

FREIRAUM IN DER KRISE?!

EINE BESTANDSAUFNAHME IN ZEITEN DER
COVID-19-PANDEMIE

STEFANIE HENNECKE,
DANIEL MÜNDERLEIN (HG.)

Umwelt + Gartenamt Kassel



Diese Veröffentlichung – ausgenommen Zitate und anderweitig gekennzeichnete Teile – ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-SA 4.0: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>) lizenziert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7376-0968-5

DOI: <https://doi.org/doi:10.17170/kobra-202108064500>

© 2021, kassel university press, Kassel
<https://kup.uni-kassel.de>

Druck und Verarbeitung: Print Management Logistik Service,
Kassel
Printed in Germany

Die verwendeten Icons in dieser Veröffentlichung stammen von
The Noun Project (<https://thenounproject.com/>).

Umschlagfoto und Umschlaggestaltung: Daniel Münsterlein

Inhalt

STEFANIE HENNECKE UND DANIEL MÜNSTERLEIN

Freiraum in der Krise?! - Entstehung, wissenschaftlicher Kontext und
Strukturierung von Blog und Buch

11

Blog

ÜBER DIESEN BLOG

Stefanie Hennecke und Daniel Münsterlein (April 2021)

37

CORONA-PANDEMIE UND FREIRAUMPLANUNG

Stefanie Hennecke (19.04.2020)

38

GESPERRTE SPIELPLÄTZE IN KASSEL

Daniel Münsterlein (21.04.2020)

41

ABSTANDSREGELN 1: NEUE FAHRRADWEGE ZUR VERMEIDUNG VON ANSTECKUNG

Stefanie Hennecke (22.04.2020)

43

GESPERRTE FREIRÄUME - EIN STIMMUNGSBILD AUS MÜNCHEN

Friederike Meyer-Roscher (22.04.2020)

47

ABSTANDSREGELN 2: GESPERRTE SPIELPLÄTZE ODER GESPERRTE STRASSEN? Stefanie Hennecke (23.04.2020)	49	FREIRAUMNUTZUNG DURCH OBDACHLOSE IN DER KRISE Stefanie Hennecke (14.05.2020)	105
DIE ÄSTHETIK DES ERSTARRTEN FREIRAUMS Daniel Münderlein (26.04.2020)	53	ITHACA, NY, MAY 14TH David Yearsley (16.05.2020)	109
SCIENCE-FICTION-MOTIVE IM CORONA-ALLTAG Friederike Meyer-Roscher (27.04.2020)	57	EIN STIMMUNGSBILD AUS CHRISTCHURCH IN NEUSEELAND Daniel Münderlein (18.05.2020)	113
ALLES WIRD GUT, WIR BLEIBEN ZU HAUSE Stefanie Hennecke (27.04.2020)	61	STADTTIERE ODER TIERSTÄDTE? Mieke Roscher (25.05.2020)	119
DER EPIDEMIOLOGISCHE BLICK AUF DEN ÖFFENTLICHEN RAUM Daniel Münderlein (29.04.2020)	65	ABSTAND ODER: DAS GEFÜHL FÜR DIE DISTANZ Matthias Seidel (27.05.2020)	123
REGENBOGENFENSTER Johanna Niesen (29.04.2020)	69	FREIRÄUME KARTIEREN Flavia Mameli (29.05.2020)	129
ABSTANDSREGELN 3: GESPERRTE BÄNKE Inken Formann (30.04.2020)	73	TUTTO ANDRÀ BENE Diedrich Bruns (02.06.2020)	135
ANDERS DEMONSTRIEREN Stefanie Hennecke (03.05.2020)	75	GESCHLOSSENE BILDUNGSFREIRÄUME Stefanie Hennecke (03.06.2020)	139
FASSADEN-DEMO Johanna Niesen (05.05.2020)	79	FLATTERBANDTENNIS Stefanie Hennecke (04.06.2020)	143
DAS POST-CORONA-ZEITALTER?! Daniel Münderlein (09.05.2020)	83	TEMPORÄRE SPIELSTRASSEN Stefanie Hennecke (05.06.2020)	145
VON BALKONOFFICE BIS BALKONIEN Johanna Niesen (12.05.2020)	87	MÜLL IM FREIRAUM Stefanie Hennecke (08.06.2020)	151
VON BALKONIEN BIS BALCONY NEIGHBOURHOOD Stefanie Hennecke (15.05.2020)	88	VON NEUEN UND ALTEN NORMALITÄTEN IN GRAZ Eva Schwab und Sabine Bauer (15./16.06.2020)	155
SCHLIESSUNG DER GOETHEANLAGE IN KASSEL Frank Lorberg (12.05.2020)	91	1,5 METER- DESIGN ÜBER BEGEGNUNGEN, DISTANZ UND DEREN GESTALTUNG Raamwerk (22.06.2020)	165
ZU-VERSCHENKEN-KÄSTEN Johanna Niesen (13.05.2020)	99		

SPIELPLÄTZE: VON DER SCHLISSUNG BIS ZUR ÖFFNUNG Stefanie Hennecke (24.06.2020)	173
ICH HABE NACHBARN. TEIL 1 UND 2 Antje Halfter (01.07.2020)	181
PLANUNGSWISSENSCHAFTLICHE ARBEITSFRAGEN IM UMGANG MIT DER COVID-19-PANDEMIE Daniel Münsterlein (02.06.2020)	185
PUBLIC SPACE & PUBLIC LIFE DURING COVID-19 Daniel Münsterlein (03.06.2020)	189
EINE KURZE – UNHEIMELICHE – GESCHICHTE Harald Kessler (06.06.2020)	193
SCHÖNEN SOMMER! Stefanie Hennecke und Daniel Münsterlein (28.07.2020)	197

Reflektionen

ANNETTE VOIGT Kontakt zu wilden Tieren? Covid-19 und das Mensch-Natur-Verhältnis	201
AGNES FÖRSTER Post-Corona-(T)Raum Vor Ort und doch verbunden sein	215
PHILIPP OSWALT Raumpraktiken in der Zeit der Pandemie	227
LISELOTT STENFELDT AND JEFF RISOM The Gehl lens: Revealing hidden data as a way to better understand the impact of Covid-19 on public life	237
ANDREAS WESENER When COVID-19 comes to town: Erfahrungen eines stillen Desasters in einer katastrophenerprobten Stadt	245
AXEL TIMPE Ab in den Wald!	251

JULIA GÄCKLE <i>New normal</i> – Neues Wir – Neues Ich Urbane Freiräume am <i>Tipping Point</i>	269
LISA LAU COVID-19 und der Stadtbalkon: Die Entdeckung eines neuen urbanen Freiraums?	279
ANIKA FLEIGE Nutzungswandel des öffentlichen Freiraumes in Hamburg während der Covid-19-Pandemie	285
DAVID ROTHFUSS Gelebte Realität in virtuellen Freiräumen	293
DIE AUTORINNEN UND AUTOREN	309
BIBLIOGRAPHIE ZU FREIRAUMPLANUNG UND COVID-19-PANDEMIE	315



Wer Anstand hat, hält auch beim Anstoßen Abstand
Foto 01.04.2020: Daniel Münsterlein

Die Covid-19-Pandemie fordert seit März 2020 unser Nachdenken über Freiräume, Freiraumnutzung und Freiraumplanung in besonderer Weise heraus (Honey-Rosés et al. 2020; Null, S., Smith, H. 2020). Fast über Nacht wurden den Freiraum betreffende einschränkende Maßnahmen umgesetzt, wie sie bis vor kurzem noch undenkbar erschienen (Sandford 2020): Sitzverbote auf Bänken im öffentlichen Raum, Sperrung von Spiel- und Sportplätzen, Ausgangssperren schienen bis dahin längst vergangenen totalitären Zeiten anzugehören. Unser Leben ist erstaunlich schnell sehr anders geworden: bedroht, vereinzelt, begrenzt aber – wie manche berichten - auch naturverbundener und verlangsamt (FAZ 2020; Krass 2020). Selbstverständlichkeiten werden in Frage gestellt, Ideologien und Vorurteile werden sichtbar, Utopisches und Dystopisches wird real gelebt:

- Täglich wird neu definiert, was in welchen Freiräumen erlaubt ist und was nicht, was sich darüber hinaus schickt und was nicht.
- Die Frage der Umweltgerechtigkeit stellt sich in unmittelbarer Form neu: wer Zugang zu privatem Freiraum und zu privaten Verkehrsmitteln hat, ist in der Zeit der Pandemie sicherer vor Infektionen, bzw. wer dies nicht hat, muss sich einem erhöhten Infektionsrisiko aussetzen.
- Die Aufteilung des öffentlich nutzbaren Raums wird auf dem täglichen Weg zur Arbeit oder zum Einkaufen nach der Maßeinheit aktueller Distanzregeln neu vermessen.
- Körperliche Distanz und territoriale Grenzen werden nun positiv als „schützend“ wahrgenommen. Öffentlicher Raum erfährt eine partielle Umdeutung bzw. erlangt eine neue Symbolik, indem er weniger für lebendiges urbanes Miteinander steht und stärker als Quelle von gesundheitlicher Gefahr und Bedrohung dargestellt wird und darüber hinaus in medialer Berichterstattung als Chiffre für Stille, Einsamkeit und Entschleunigung dient.
- Funktionen und Nutzungen, die als typisch für den öffentlichen Raum gelten, werden in das Digitale verlagert wie etwa politische Demonstrationen.

Flutterband an den Spielplätzen, Klebeband auf dem Straßenpflaster vor den Läden, laminierte Mitteilungen an Eingangstüren und Regebogenbilder in den Fenstern wurden ab März 2020 zu unverzichtbaren Accessoires der Freiraumorganisation. Inzwischen sind die Flutterbänder mehrfach verknotet und schließlich ganz entfernt worden, viele Füße haben die Klebemarkierungen abgerieben, Zettel und Bilder sind ausgeblichen. Die Erinnerung an die viel diskutierten Veränderungen unseres Alltags im Corona-Sommer 2020 werden inzwischen von neuen Ereignissen überlagert.

Der vorliegende Sammelband *Freiraum in der Krise?!* will diese besondere und aus freiraumplanerischer Perspektive sehr interessante Zeit dokumentieren. Vorläufer dieses Buches war ein Blog, den wir zu Beginn der Pandemie im März 2020 am Fachgebiet Freiraumplanung der Universität Kassel ins Leben gerufen haben. Wir führten darin bis August 2020 gemeinsam mit 14 Autor*innen in 48 Blogposts unsere eigenen Beobachtungen, die mediale Berichterstattung und wissenschaftliche Diskussionen zusammen. Aufgrund des nicht vorhersehbaren Verlaufs der Pandemie und der zeitlich versetzt darauf reagierenden regulierenden Maßnahmen entstanden so einzelne Momentaufnahmen und Stimmungsbilder von verschiedenen Freiraumsituationen, die in wissenschaftlich-deskriptiver aber auch in essayistischer Weise entleerte Freiräume, Hygieneabstände, gesperrte Ausstattungselemente aber auch Regelverstöße oder neue Raumnutzungen portraitierten. Wir dokumentierten so eine heterogene Mischung aus offiziellen Regelsetzungen, Aneignungspraktiken, verändertem Mobilitätsverhalten, Bewältigungsstrategien (Coping), Hoffnungsschimmern sowie räumlichen Skurrilitäten und Paradoxien.

Nachdem sich im Verlauf des Jahres 2020 abzeichnete, dass der *Freiraum in der Krise?!* keine Momentaufnahme bleiben würde, sondern sich eine Art neue Normalität in der Krise abzeichnete, fassten wir den Plan, die Beiträge des Blogs in ein Buch zu überführen und durch weitere reflektierende Kapitel zu ergänzen. Diese Entstehungsgeschichte des vorliegenden Sammelbandes schlägt sich in dessen Struktur und Gliederung nieder:

Im ersten Teil des Buches haben wir die nur minimal redaktionell überarbeiteten Blogbeiträge zum *Freiraum in der Krise?!* in chronologischer Abfolge abgedruckt. So können wir die zeitliche Entwicklung der räumlichen Maßnahmen gegen die Pandemie nachzeichnen.

Im zweiten Teil versammeln wir zehn weitere Beiträge, die außerhalb des Blogs ab Herbst 2020 entstanden sind. Verschiedene Autor*innen reflektieren die veränderte Bedeutung bestimmter Orte, wie zum Beispiel des Balkons, des Waldes, des virtuellen Raums, oder auch veränderte Raumpraktiken und Mensch-Tier Beziehungen auf der Grundlage empirischer Datenerhebungen oder systematischer Literaturrecherche.

Einordnung in wissenschaftliche Diskurse und verwandte Themenfelder

Während der Arbeit an diesem Sammelband wurde deutlich, dass die Covid-19-Pandemie aufgrund ihrer sozialen und ökonomischen Tragweite sowie ihrer Dauer keineswegs nur eine temporäre Betrachtungslinse bildet, sondern auf fast alle Bereiche unserer Gesellschaft einen grundlegenden und vor allem lang anhaltenden Einfluss entwickeln wird. Der Wissenschaft fiel seit den ersten Tagen der Pandemie die verantwortungsvolle Aufgabe zu, geeignete Strategien für die Krisenbewältigung zu entwickeln, Prognosen zu Pandemieverläufen aufzustellen und verschiedene Modelle für Eindämmung, Schutz und Abmilderung zu entwickeln. In kürzester Zeit entstand eine Vielzahl von wissenschaftlichen Studien, nicht nur in der Epidemiologie sondern rasch auch in den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen bis hin zu den Planungswissenschaften (ARL 2021; BBSR 2020; DIFU 2020; Garten + Landschaft 2020). Wir haben in einer Bibliographie, die den Schlussteil dieses Bandes bildet, eine Sammlung von uns charakteristisch und relevant erscheinenden Berichten und Studien zu den räumlichen Aspekten der Corona-Krise zusammengestellt und werden im Folgenden punktuell darauf verweisen.

Die hier präsentierten Blogbeiträge und Kapitel mögen zukünftigen Studien als empirisches Material dienen, auf deren Grundlage die raumspezifische Entwicklung der Pandemie rekonstruiert sowie in wissenschaftliche Diskurse eingebunden werden kann. Diesem einleitenden Kapitel fallen nun die beide Aufgaben zu, den *Freiraum in der Krise?!* in einen größeren wissenschaftlichen Kontext einzuordnen sowie eine überblicksartige Zusammenschau aller präsentierten Inhalte vorzunehmen, um aus den mosaikartigen Einzelbeobachtungen ein erstes Gesamtbild zusammenzusetzen. Im Folgenden wird der *Freiraum in der Krise?!* in drei wissenschaftliche Themenfelder eingeordnet: 1. in Forschungen zum Zusammenhang von Freiraum und Gesundheit, 2. in aktuelle Studien zu räumlichen Aspekten des Begriffs der Resilienz sowie 3. in Forschungsansätze, die die grundsätzliche Bedeutung von Freiräumen in verschiedenen Krisensituationen umfassen. Der Schwerpunkt liegt auf der Identifikation von argumentativen Anknüpfungspunkten für eine sich ändernde Freiraumplanung und von der theoretischen Anschlussfähigkeit der in diesem Buch vorgestellten Beobachtungen für die Freiraumplanungswissenschaft.

• Forschung zu Freiraum und Gesundheit

Disziplingeschichtlich wurde dem städtischen Freiraum insbesondere im Zusammenhang mit der Hygieneplanung des frühen 20. Jahrhunderts eine besondere Relevanz für die Volksgesundheit zugeschrieben, da Krankheiten als Produkt des unangenehmen und fauligen Klimas der gebauten Umwelt aufgefasst wurden. Stadthygiene wurde auf der Grundlage von historischen Ereignissen wie der Choleraepidemie in Hamburg im Jahr 1892

als planerisches Aufgabenfeld der Anpassungsplanung (Albers 1993; Selle 1995), samt steuerndem und reglementierendem Instrumentarium, begriffen (Mumford 1979). Der Beitrag der Freiraumplanung wurde in der Bereitstellung von gesundheitswirksamem und sanitärem Grün in ausreichendem Maße angesehen, um hygienische Mindeststandards in Städten zu schaffen (Sitte 1901; Wagner 1915). Der freiraumplanerische Diskurs entfernte sich jedoch im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts mit zunehmend besseren städtischen Wohn- und Arbeitsverhältnissen von der pathogenetischen Betrachtung (Antonovsky 1997) von Risikofaktoren sowie der Bekämpfung von deren Auslösern und wandte sich aus salutogenetischer Perspektive den gesundheitserhaltenden Qualitäten von Freiraumnutzung und -aneignung zu (Claßen et al. 2005).

Im Kontext der Covid-19-Pandemie rekurrieren nun Werteverständnisse und Gestaltungsfragen des Freiraums erneut auf Krankheitsursachen und Ansteckungspotentiale. Die Wechselbeziehung von Raum und Gesundheit erhält einen völlig neuen Stellenwert, da nun nicht mehr nur nach Räumen der Erholung bzw. des Wohlbefindens gesucht wird, sondern es Räume der Ansteckung bzw. der Krankheit zu vermeiden gilt. Mit dem Lockdown wurde die Zugänglichkeit zum Freiraum in bestimmten Kontexten drastisch eingeschränkt, was inzwischen in der Literatur sowohl unter physischen als auch psychischen Verlustaspekten diskutiert wird. (Vgl. etwa Honey-Rosés et al. 2020; Razani et al. 2020; Slater et al. 2020; insbesondere in Bezug auf Kinder vgl. Graber et al. 2020; Moore et al. 2020). Das *Physical Distancing* (Chu et al. 2020) besitzt als zentrale Eindämmungsmaßnahme einen immanenten Raumbezug. Einerseits sollen das Bewegungsprofil und der soziale Interaktionsraum jeder einzelnen Person stark schrumpfen. Andererseits wächst der Raumbedarf im Innen- und Außenraum, wenn ein Mindestabstand von 1,5 Metern zuverlässig eingehalten werden soll. In dieser andauernden Krisensituation nehmen Parks, Wiesen und Wälder als Flucht- und Sehnsuchtsorte eine gesellschaftlich sehr wichtige Rolle ein. Sie werden – wie auch die Blogbeiträge und anschließenden Kapitel zeigen – medial aber auch als mögliche Orte der Ansteckung thematisiert und das Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage insbesondere im innerstädtischen Raum wird überdeutlich. Das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie verweist in seinem Diskussionspapier zu einer resilienten „Post-Corona-Stadt“ auf die Bedeutung von Freiräumen für die Stadt in der Krise und fordert, „Nah-Erholungsmöglichkeiten“ zu stärken und die „Bedeutung von privat verfügbarem Freiraum und die damit verbundenen sozialen Privilegierungen“ bei zukünftigen Planung besonders zu berücksichtigen (Schneidewind et al. 2020, S. 7). Ein Memorandum zur Post-Corona-Stadt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vom Juli 2020 nennt Forschungsbedarfe vor allem in den Handlungsfeldern der „qualitativen Weiterentwicklung von Quartieren, insbesondere

den Umgang mit Zielkonflikten wie jenen zwischen baulicher Verdichtung und Freiraumentwicklung sowie die Erschließung von (auch kleinteiligen) Flächen- und Nutzungspotenzialen“ (BMBF 2020, S. 6). Das Abstandhalten im überfüllten Park aber auch im stadtnahen Wald war im ersten Lockdown bei schönem Wetter kaum mehr möglich.

• Resilienzforschung

Zum Resilienzkonzept findet mittlerweile ein reger interdisziplinärer Diskurs statt. Der Begriff basiert auf Forschungen zur Stabilität von Ökosystemen in den 1970er Jahren und wird in diesem Kontext verwendet, um zu beschreiben, in welchem Maße sich Lebensgemeinschaften von Arten und die von ihnen besiedelten Räume von externen Stressfaktoren erholen können (Holling 1973). Da sich aus systemtheoretischer Perspektive diese Denkfigur für unterschiedliche wissenschaftliche Fachrichtungen und Problemstellungen eignet, hielt sie Einzug in Ökonomie, Soziologie und Planung und wurde je entsprechend kontextualisiert (Lee et al. 2013). Im Wesentlichen bezieht sich die Verwendung des Begriffs auf die Definition des Ökologen Brian Walker: „(Resilience is) the capacity of a system to experience shocks while retaining essentially the same function, structure, feedbacks, and therefore identity (Walker et al. 2006, S. 32). Walker sucht in seinen Arbeiten jedoch bereits nach der Verknüpfung unterschiedlicher Systeme und zeigt Wechselbeziehungen zwischen sozialen und ökologischen Prozessen auf. Die Nachhaltigkeitswissenschaften wertschätzen das Resilienzkonzept vor allem wegen seiner Loslösung vom 'Nachhaltigkeitsparadoxon'. Ein nachhaltiger Umgang mit Natur, Umwelt aber auch Gesellschaft beruht demnach auf der theoretischen Prämisse der Voraussagbarkeit gewisser Regenerationsprozesse, um Handlungsziele hierauf abzustimmen. 'Grand Challenges' und 'Wicked Problems' wie Klimawandel, Rohstoffverknappung, Urbanisierungsprozesse, Migration und nun auch Naturkatastrophen oder Pandemien entziehen sich jedoch weitestgehend menschlicher Prognostizierbarkeit. Die Resilienz scheint daher besser geeignet zu sein, um das Paradigma des Equilibriums hinter sich zu lassen und sich offen mit dem Ungleichgewicht systemischer Zusammenhänge zu beschäftigen. Daher wird die Denkfigur oft auch eher als Erweiterung oder vierte Dimension der Nachhaltigkeit gesehen (Novotny et al. 2010).

Planungswissenschaftlich betrachtet wird unter Resilienz die Widerstandsfähigkeit von Städten im Kontext von demografischem Wandel, Herausforderungen der Daseinsvorsorge oder regionalökonomischen Problemfeldern betrachtet (Kegler 2014). Aus landschaftsplanerischer Perspektive wird die Resilienz grüner Infrastruktur (Ahern 2011) oder von Kulturlandschaften, etwa im Hinblick auf den Klimawandel, untersucht (Schmidt 2020). Auch vor dem Hintergrund der Covid-19-Pandemie wird der Resilienzbegriff in unterschiedlichen Kontexten genutzt. Auf der Ebene des Individuums

wird damit hinterfragt, warum manche Menschen besser durch die Krise kommen als andere. Dabei geht es einerseits im medizinischen Sinne um eine physische Widerstandsfähigkeit gegen das Virus, sein Ansteckungspotential oder auch die Schwere des möglichen Krankheitsverlaufes und andererseits um die Fähigkeit mit den psychischen Belastungen wie geschrumpften sozialen Interaktionsräumen, dem Homeoffice oder auch dem Homeschooling umzugehen. Resilienz manifestiert sich als wichtiger Teil von menschlichen Krisenbewältigungsstrategien. Auf der Betrachtungsebene von sozialen Gruppen wird in Verbindung mit dem Resilienzkonzept ebenfalls nach der Widerstandsfähigkeit sowie nach gruppenspezifischen Merkmalen Ausschau gehalten. Resilienz kann in diesem Zusammenhang auch aus der Fähigkeit zur Selbstorganisation sowie der Existenz oder Ausbildung von sozialen Netzwerken bestehen. Tragfähige und belastbare Netzwerke können schnelle und unmittelbare Hilfeleistungen bereitstellen, was sich auf Ebene von Einzelhaushalten oder auch im nachbarschaftlichen Kontext von Quartieren beobachten lässt. Diese Hilfeleistungen können zum Beispiel die Pflege von erkrankten Personen, die Beschaffung von Medikamenten oder Lebensmitteln oder auch die Beaufsichtigung von Kindern beinhalten. In diesem Kontext deutet sich an, dass diese sozial-gesellschaftliche Resilienz unmittelbar an die räumliche Dimension geknüpft ist. Während der Pandemie wird deutlich, dass die räumliche Beschaffenheit des Wohn- und Lebensumfeldes von Einzelpersonen oder auch sozialen Gruppen maßgeblich für deren Widerstandsfähigkeit verantwortlich ist. Die Ausstattung mit Balkonen, Innenhöfen, Privatgärten, Freiflächen, Spielplätzen oder auch die räumliche Nähe zur größeren Parkanlagen oder der offenen Landschaft sowie dem Wald scheinen die Krisenfestigkeit in besonderem Maße zu begünstigen. Die sich stetig selber aktualisierende Frage nach geeigneten Resilienzräumen (Chen und Quan 2021) sowie Wegen zur robusten, adaptiven und zukunftsfähigen Stadt (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2020; Nationale Stadtentwicklungspolitik 2021) begleitet den Verlauf der Pandemie sei dem Frühjahr 2020.

• Forschungen zu Freiräumen in Krisensituationen

Forschungsansätze zu Freiräumen in Krisensituationen genossen in der Vergangenheit bisher eher ein Nischendasein. Einzelne Studien untersuchten beispielsweise die Bedeutung von improvisierten Parkanlagen nach Erdbeben (Pierre-Louis 2014), der Rekonstruktion von Hainanlagen nach Wirbelstürmen (Lee 2014) oder von Stadtwäldern in Nachkriegssituationen (Cheng und McBride 2014). Im Hinblick auf die planerische Entwicklung von resilienten Städten wurden in jüngerer Vergangenheit die Beiträge von Gemeinschaftsgärten zur urbanen Widerstandsfähigkeit im Kontext von Kriegen (Lawson 2014), Wirtschaftskrisen (Camps-Calvet et al. 2015) oder auch Naturkatastrophen (Shimpo et al. 2019; Wesener 2015) zum Gegen-

stand der Forschung. Nur wenige Arbeiten befassen sich jedoch umfänglich mit Post-Disaster- oder Post-Konflikt-Situationen, um systematisch deren räumliche Kristallisationskerne oder auch raumspezifische Merkmale und Prozesse zu untersuchen (Tidball und Krasny 2014). Von besonderem Interesse sind Längsschnittstudien, welche Ausgangssituation, Zeitpunkt der Störung sowie das Stadium der Anpassung und Reorganisation im Gesamtzusammenhang betrachten. Beobachtet und vermutet werden in diesem Zusammenhang verschiedene adaptive Zyklen, welche nach Schock oder Krise in mehreren Prozessschleifen zu einem neuen Gleichgewicht führen. Neben dem Rückgriff auf das Resilienzkonzept ist den meisten Studien gemein, dass sie Freiräume insbesondere in Verbindung mit Vegetation und Grünflächen als sozialökologische Systeme begreifen, welche verschiedene positive Beiträge in Krisenzeiten erbringen können (Barthel et al. 2014). Neben der Bereitstellung von Ökosystemleistungen wie frischem Wasser, sauberer Luft, mikroklimatischen Verbesserungen oder auch Obst und Gemüse werden insbesondere auch symbolisch-repräsentative Qualitäten identifiziert. Durch Zerstörung und Verwüstung von Städten werden bisherige Freiraumfunktionen beeinträchtigt und der öffentliche Raum fungiert nicht mehr als Spiegel und Abbild von pulsierendem urbanen Leben. An dessen Stelle zeichnet die Freiraumdysfunktionalität ein dystopisches Bild einer Stadt, in welcher das Leben zum Stillstand kommt. Kleine und informelle Freiräume wie Gemeinschaftsgärten, temporäre Installationen oder Pop-Up-Urbanism können trotz ihrer Einfachheit und geringen Größe einen erheblichen Beitrag zur Krisenbewältigung leisten, indem diese als sinnstiftende Hoffnungsschimmer oder emotional-stabilisierende Anker eine Rückkehr zur Normalität versprechen (Münderlein 2016). Es gilt in diesem Zusammenhang nicht, die vermeintlich geringe gestalterische manchmal schon fast banal anmutende physische-materielle Qualität zu bewerten, sondern es geht um deren Übersetzung in ein breites Spektrum von symbolisch-interpretativen Bedeutungen. Diese Konstruktion von neuen Symboliken scheint in Krisenzeiten eine besondere Rolle in der Belegung von Raum und Leben mit Sinn zu spielen (Cassirer 1927). Es wird vermutet, dass auf diesem Wege unerfüllte Freiraumbedürfnisse substituiert oder kompensiert werden können, indem neue und informelle Freiraumtypen mit unüblichen Nutzungs- und Aneignungspraktiken entstehen. Aus der kollektiven Nutzung und Erfahrung dieser unkonventionellen Freiräume entwickeln sich im Gegenzug neue Anker für gesellschaftliche Netzwerke. In den bisherigen Studien wird häufig auf das Konzept des sozialen Kapitals zurückgegriffen (Putnam 2001), welches menschlicher Vergesellschaftung einen Wert beimisst. In Krisensituationen konnten bisher die Bildung von drei verschiedene Formen von sozialem Kapital beobachtet werden (Aldrich und Meyer 2015). Dabei handelt es sich um ‚bonding social capital‘, innerhalb von Familien oder engen Freundschaften, ‚bridging social

capital', im Hinblick auf lose Freundschaften oder neue Bekanntschaften, sowie ‚linking social capital‘, als Kontakt zu öffentlichen Vertretern oder Nichtregierungsorganisationen. Die Entwicklung und Nutzung dieses sozialen Rettungsnetzwerks mit unterschiedlicher Maschenweite scheint in einzelnen Fallstudien sogar besser in der Krisenbewältigung funktioniert zu haben, als technische Vorsorgemaßnahmen. Dies konnte zum Beispiel bei den Tsunamis in Japan beobachtet werden, wo durch ein funktionsfähiges soziales Rettungsnetz zahlreiche Menschenleben gerettet werden konnten (Hishida und Shaw 2014). Auch in der Corona-Pandemie, so zeigen zahlreiche Blogbeiträge und Studien, waren diese informellen Netzwerke wichtig, um mit den radikalen Umstellungen im Alltag sei es in der Kinderbetreuung, der Lebensmittelversorgung oder der Aufrechterhaltung sozialer Kontakte zurechtzukommen.

Themenraster für die Beiträge des Sammelbandes

Zum Erscheinungszeitpunkt dieses Buches im Sommer 2021 wird mittlerweile von drei oder in manchen Ländern sogar von vier Coronawellen gesprochen, welche trotz existierender Impfstrategie die Aufrechterhaltung von anhaltendem Schutz und Abmilderungsmaßnahmen mit sich bringen. Um sowohl eine thematisch-strukturierte als auch zeitlich-überblickende Betrachtung des Freiraums in der Krise vorzunehmen, haben wir die folgende Matrix (Tabelle 1) entwickelt, welche sowohl ein Themen- als auch ein Zeitraster vorschlägt, um die in diesem Buch vorgestellten Beobachtungen zu sortieren. Dies kann im Sommer 2021 weiterhin nur eine Momentaufnahme bleiben, da ein Ende der Pandemie nach wie vor nicht absehbar ist. Gleichfalls spiegelt die Matrix in erster Linie die deutsche Situation wider. In anderen Ländern waren die verschiedenen Phasen der Pandemie (z. B. Lockdown versus Lockerungen) inhaltlich als auch zeitlich höchst unterschiedlich (siehe auch den nächsten Absatz zu „Offizielle Maßnahmen & Regeln“).

Während die Blogposts des Freiraumes in der Krise anfangs noch einen ausgeprägten Einzelfallcharakter besaßen, begannen sich diese im Verlauf des Sommers 2020, ergänzt durch die Analyse der öffentlichen Berichterstattung sowie den wissenschaftlichen Diskurs zur Covid-19-Pandemie, in einzelnen Themenclustern zu verdichten. Auf dieser Grundlage zeichnen wir nun verschiedene Diskurslinien nach und extrahieren einzelne Themenfelder im Zusammenspiel von deduktiv-theoriegeleiteter Schlussfolgerung mit induktiv-einzelfallbasierten Beobachtungen und Auswertungen der Blogposts (📖) und der ergänzenden Reflektionen (📖). Damit wird das Ziel verfolgt, aus den subjektiv-raumpoetischen Schilderungen von zahlreichen Einzelbefunden ein vorläufiges Gesamtbild zusammen zu setzen und an die vorangegangenen theoretischen Vorüberlegungen anzuknüpfen.

Offizielle Maßnahmen & Regeln

Aus der Epidemiologie heraus betrachtet werden im Umgang mit Pandemien in der Regel die Stadien der Eindämmung, des Schutzes sowie der Abmilderung durchlaufen. Die wohl raumwirksamste Bedeutung aus dem entwickelten Strategienarsenal besitzen die Ausgangsbeschränkungen bzw. der Lockdown, welcher in unserem Blog anhand verschiedener Beispiele intensiv dokumentiert wurde. Während der letzten Monate wurde oder wird die Hälfte der Weltbevölkerung dazu angehalten zu Hause zu bleiben (Sandford 2020). Das Spektrum sowie die Beschaffenheit der genauen Regelungen variiert auf nationaler und lokaler Ebene erheblich, so dass sich bei genauerer Betrachtung verschiedene Formen des Lockdowns beobachten lassen (📖 Wesener). Diesen gemeinsam sind jedoch in erster Linie Einschränkungen der Zugänglichkeit von öffentlichem Freiraum, wie Spiel- und Sportplätzen (siehe Titelbild, 📖 3, 5, 6, 32) mit entsprechenden Ausgangsbeschränkungen. Freiräume entleerten sich und verloren vorübergehend ihre Bedeutungen als Diskurs-, Kontakt- aber auch als Intensitäts- und Bewegungsräume. Zu Beginn des ersten Lockdowns im Frühling 2020 wurden daher die Begriffe *Physical Distancing* und *Social Distancing* in etwas missverständlicher Weise synonym genutzt. Gemeint war das *körperliche* Abstandhalten zur Vermeidung von Ansteckung (Chu et al. 2020), was vielfach jedoch auch eine vergrößerte *soziale* Distanz zwischen den Menschen mit sich brachte (📖 20, 26). Trotz der restriktiven Umsetzung des Lockdowns konnte dieser aufgrund des hohen Ansteckungspotentials des Coronavirus die Pandemie nicht eindämmen, sondern es wurden weitere Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung und der Abmilderung erlassen. Im öffentlichen Raum wurde daher spontan ein neues Maß von 1,5 Metern eingeführt (📖 23), welches im Sinne des Infektionsschutzes die Ansteckung durch Aerosole verhindern soll (Infektionsschutz 2021). Unter dem Motto „Wer Anstand hat, hält Abstand“ entwickelte sich daraus ein solidarisches Prinzip, welches nicht nur die eigene Gesundheit schützen soll, sondern auch die Ansteckung der anderen verhindern will.

Bei genauerer Betrachtung wird mit diesem neuen Maß jedoch auch das etablierte Verhältnis von Nähe und Distanz im öffentlichen Raum neu thematisiert, welches unter dem Begriff der Proxemik wissenschaftlich beschrieben wird. In der einschlägigen Veröffentlichung *The Hidden Dimension* wurden verschiedene Abstände im öffentlichen Raum empirisch als unsichtbare kulturelle Codes dechiffriert, welche von einer intimen (0 bis 45cm) über persönliche (45 bis 120cm) und soziale (120 bis 370cm) bis hin zu öffentlicher (mehr als 370cm) Distanz reichen (Hall 1966). Diese unsichtbaren Dimensionen prägen das Leben und die Kommunikation im öffentlichen Raum, ohne dass wir uns dieser im Alltag bewusst sind. Mit den 1,50 Metern Hygieneabstand wurde im ersten Corona-Lockdown somit eine empirisch für Begegnungen unter entfernt Bekannten im öffent-

	 Erster Lockdown (Ab März 2020)	 „Der Sommer der Erleichterung“ (Sommer 2020)
Offizielle Maßnahmen & Regeln	- Einschränkung der Zugänglichkeit von Freiraum mit Abstandsregelungen - Ausgangsbeschränkungen - Maskenpflicht	- Teilweise Lockerung von Ausgangsbeschränkungen - Zugänglichkeit wird gewährt - Maskenpflicht nur im Innenraum
Design & Gestaltung	Existierende Gestaltungsprinzipien werden durch pandemiebedingte Maßnahmen durchbrochen (Zonierung von Hygienebereichen, Schutzwände, Spuckschutz, etc.)	- Temporäre Installationen im Freiraum als Ersatz für Kultureinrichtungen im Innenraum - Erste Wettbewerbsverfahren zum Umgang mit der Pandemie in Architektur & Planung
Nutzungsverhalten & Aneignungspraktiken	- Freiraumentleerung - Das öffentliche Leben verlagert sich nach drinnen oder in den digitalen Raum	Freiraumnutzung intensiviert sich
Coping Strategien & Hoffnungsschimmer	Prosoziale Handlungen (Gabenzäune, Geschenkkisten, Regenbogenfenster, Einkaufshilfen)	Kulturellen Events im virtuellen Raum
Skurrilitäten & Paradoxien	- Freiraum als Symbol für Ansteckung und Gefahr - Ästhetik des erstarrten Freiraums - Natur profitiert vom Lockdown	- Kontrollen von Abstandsregeln werden als willkürlich empfunden - Trotz der Einschränkungen ist der öffentliche Raum wichtig für demokratische Prozesse
Öffentlichkeit & Privatheit	- Rückzug ins Private (Cocooning) - Ungeahnte Dimension des Homeoffice - Privater Raum gewinnt gegenüber öffentlichem Raum an Bedeutung	- Freiraumbegier - Freiraum bekommt insbesondere in den Sommermonaten eine positive Bedeutung
Mobilität & Freiraum	- Abnahme der Nutzung des ÖPNV - Umstieg auf individuelle Verkehrsmittel (PKW, Rad, Spazierengehen) - Neue Radwegekonzepte (Pop-up-Radweg)	- ÖPNV wird weiterhin weniger genutzt - Spazierengehen als andauernder Trend - Neue weitläufige Gebiete außerhalb der Städte werden zu Fuß oder mit dem Rad entdeckt
Ungleichheit & Segregation	- Freiraumbenachteiligte Quartiere und vulnerable Gruppen sind stärker von der Pandemie getroffen #Leave No One Behind Kampagne	Privilegierte Gruppen erleben weiterhin weniger Einbußen in ihrer Lebenswelt
Vergesellschaftung & Soziales Kapital	Rückzug in den engen Familienkreis (Bonding Social Capital)	Rückbesinnung auf er den erweiterten Kreis von Bekanntschaften (Bridging Social Capital)

	 Zweiter Lockdown (November 2020 - Juni 2021)	 Post-Corona (Ab 2022?)
	- Erneute Ausgangssperre mit Verschärfungen - FFP2-Maskenpflicht auch im Außenraum	- Werden öffentliche Freiräume in Zukunft weniger genutzt und anders reglementiert? - Werden wir Einschränkungen der individuellen Freiheit erleben?
	- Erneuter Einsatz von Gestaltungselementen zur Einrichtung von Hygienebereichen und Abständen - Verstärkte Forschungsarbeiten und Veröffentlichungen sind zu beobachten	- Neue Gestaltungsprinzipien? - Verstetigung von Temporärem? - Veränderte Freiraumkapazitäten?
	- Freiraumnutzung nimmt ab - Teilweise jedoch auch Nutzungsintensivierung in Grünflächen zu verzeichnen	- Anderes Verhalten im Freiraum? - Räumliche oder zeitliche Entzerrung von Nutzungen?
	Prosoziale Handlungen (Gabenzäune, Geschenkkisten, Regenbogenfenster, Einkaufshilfen)	Nicht mehr notwendig?
	Müdigkeit bei der Umsetzung der Maßnahmen und der Einhaltung der Regeln	Covid-19 als Tipping Point nachdem es keine Rückkehr mehr zum ursprünglichen Zustand gibt?
	Freiraumsehnsucht	- Neue Balance zwischen Öffentlichem und Privatem? - Wird sich unsere Wahrnehmung von öffentlichem Raum verändern? - Neue Arbeits- und Veranstaltungsmodelle?
	Spazierengehen als andauernder Trend	- Neue Mikro-Mobilitäts- und Sharing-Konzepte? - Wie verändern sich öffentliche Verkehrsmittel?
	Privilegierte Gruppen erleben weiterhin weniger Einbußen in ihrer Lebenswelt	- Umgang mit vulnerablen Gruppen in zukünftigen Gestaltungsprozessen? - Überdenken der Beziehung zwischen Umwelt- und Gesundheitsgerechtigkeit?
	Erneuter Rückzug in den engen Familienkreis (Bonding Social Capital)	Neue Formen der sozialen Reorganisation nach der Pandemie?

Tabelle 1 - Matrix: Freiraum in der Krise?! zur Situation in Deutschland (Eigene Darstellung)

lichen Raum ohnehin belegte Distanz neu etabliert. Jan Gehl bezeichnete sie schon lange vor Corona als „menschlichen Maßstab“ (Gehl 2010). Dass diese kulturell ohnehin im öffentlichen Leben verankerte Distanz nun ordnungspolitisch vorgeschrieben werden musste, sagt viel über die Raumknappheit des urbanen Alltagslebens aus. Ab April 2020 wurden diese Abstandsregelungen zusätzlich durch die Verpflichtung zum Tragen einer Mund-Nasen-Abdeckung ergänzt (Infektionsschutz 2021), welches das Gefühl für den öffentlichen Raum ebenfalls veränderte. Das übliche polizeilich ausgesprochene Vermummungsverbot auf Demonstrationen etwa zum 1. Mai wurde so im Jahr 2020 und 2021 paradoxerweise in sein Gegenteil verkehrt – wer sein Gesicht *nicht* verhüllte, beging eine Ordnungswidrigkeit.

Design & Gestaltung

Die Umsetzung der offiziellen Maßnahmen und Regeln des Infektionsschutzes brachte diverse raumwirksame Veränderungen mit sich (📍 10). Das in der Freiraumplanung zu berücksichtigende menschliche Maß, welches es sowohl in Form von absolut messbaren Raumeinheiten (Brockhaus et al. 2019; Raumpilot 2010) als auch im Hinblick auf menschliche Aneignung und Nutzung von Freiräumen (Hauck et al. 2017) sinnvoll in Raum- und Organisationskonzepten zu integrieren gilt, wird in Zeiten der Pandemie spontan um einen hygienischen Sicherheitsbereich erweitert. Die Manifestation der Abstandregelungen in Design und Gestaltung brachte zahlreiche unübliche Eingriffe in den Freiraum mit sich (📍 24, 34). Existierende Gestaltungsprinzipien wurden direkt nach dem Aufstellen der Infektionsschutzmaßnahmenverordnung durch temporäre Maßnahmen wie abgeklebte Bereiche sowie das Anbringen von Spuckschutz und Schutzwänden in Frage gestellt. Die Zugänglichkeit zu manchen Freiräumen wurde durch Absperrungen gänzlich eingeschränkt (📍 27, 📖 Fleige). Hiervon waren besonders Spielplätze aber auch Schulhöfe betroffen. Diese neuen Hygienebereiche wurden sowohl im Innenraum als auch Außenraum kurzfristig eingeführt und in den frühen Stadien der Pandemie in improvisierter Art und Weise durch Klebe-, Absperrband oder auch Sprühfarbe umgesetzt (📍 26). Während der Sommermonate im Jahr 2020 wurden auch temporäre Installationen entwickelt, um den Freiraum als Ersatz für kulturelle Einrichtungen im Innenraum nutzbar zu machen wie etwa durch die Einrichtung temporärer Spielstraßen (📍 28). Bald wurde pandemiebedingtes Design und Gestaltung jedoch auch Gegenstand von Architektur und Planung (📍 23, 31). Daraus resultierten erste Wettbewerbsverfahren und empirische Studien, um professionelle Lösungen zum Umgang mit der räumlichen Dimension der Pandemie zu entwickeln (National Association of City Transportation Officials 2020, Gehlpeople 2020). Planungswissenschaftliche Diskurse stellen sich aktuell den Fragen, ob sich die tem-

porären Veränderungen der Pandemie in der Zukunft verstetigen oder ob Freiräume in Zukunft gänzlich anders zu gestalten sind (Schneidewind et al. 2020, 📖 Förster). Insbesondere das Verhältnis von körperlicher Nähe und Distanz sowie die Bündelung oder Entzerrung von Nutzungen werden diskutiert. Weitergehend wird aber sicher auch das Prinzip der „Multicodierung“ von Freiraum (BBSR 2018) in Frage gestellt werden, das bisher unter dem Stichwort der „doppelten Innenverdichtung“ (Böhm et al. 2016) dazu diente, die Qualifizierung von innerstädtischen Freiräumen für eine immer intensivere Nutzung in sich verdichtenden Städten voranzutreiben (Bundesamt für Naturschutz 2017; Kühnau und Böhme 2016; Hennecke 2019). Die Covid-19-Pandemie ist in dieser Hinsicht sicherlich als Tipping Point zu betrachten, da die neue Freiraumnormalität nach der Krise nicht deckungsgleich mit den Zeiten vor der Pandemie sein wird (📖 Gäckle). Ob sich die räumliche Planung jedoch nur in Schadensbegrenzung geübt hat oder ob die Krise möglicherweise auch als Katalysator für die Erprobung von innovativen Raumkonzepten und der zukunftsfähigen Gestaltung von Städten fungiert, wird erst retrospektiv zu beurteilen sein.

Nutzungsverhalten & Aneignungspraktiken

Bedingt durch offizielle Maßnahmen und Regeln sowie deren Umsetzung in Design und Gestaltung änderten sich Nutzungsverhalten und Aneignungspraktik im Freiraum tiefgreifend. Der Lockdown führte in erster Linie zu einer stark verminderten Nutzungsintensität, welche sich in einer omnipräsenten Freiraumentleerung zeigte (📍 7). Bedingt durch das staatlich verordnete „Freiraumfasten“ verlagerte sich das öffentliche Leben zeitweise in Innenräume oder in den digitalen Raum (📖 Rothfuß, 📖 Oswalt). Gleichzeitig tariert sich auch das Verhältnis von Nutzungen im privaten oder öffentlichen Raum neu aus. So gewannen Privatgärten, Hofsituationen (📍 33) oder auch Balkone (📍 16, 📖 Lau) an Bedeutung und viele Menschen versuchten mit Besuchen in eher siedlungsfernen Gebieten den Freiraumentzug zu kompensieren. Weitläufige Parkflächen aber auch innerstädtische Brachen oder Schutzgebiete (📍 17) und ländliche Naturparke verzeichneten einen erhöhten Besucher*Innen Zustrom (📖 Timpe) und riefen Sorgen um Übernutzung (📍 29) oder auch Infektionshotspots hervor. Auf der Suche nach Resilienzräumen erhielten Grünflächen in dieser Zeit eine besondere Bedeutung (BGL 2021). Während der Sommermonate des Jahres 2020 verlagerten sich Teile der Kultur- und Eventszene in den Außenraum und trotz der Aufrechterhaltung von Abstandsregelungen und der Nachverfolgungspflicht von Infektionsketten intensivierten sich verschiedene Freiraumnutzungen. Als Teil dieser Freiraumbegier waren Aneignungspraktiken zu beobachten, welche sich den als willkürlich empfundenen Nutzungseinschränkungen in subversiver Weise entgegenstellen. So eignete man sich auch gesperrte Freiräume wie Sport- oder Spielflächen

an (📍 27) und Verbote wurden bewusst übertreten. Verstöße gegen Hygieneauflagen wurden in Kauf genommen, um an gemeinschaftlichem Leben teilhaben zu können. Im Sommer 2020 wurde deutlich, dass die Bedeutung von Freiraum als politischer Demonstrations- und Diskursraum nicht ersatzlos ins Digitale übertragen werden kann (📍 13, 14). Nach umstrittenen Fällen von Polizeigewalt gegen People of Color in den USA formieren sich weltweite politische Protestbewegungen, welche in verschiedenen Großdemonstrationen münden und den öffentlichen Raum als Ort für politische Meinungsäußerung zurückerobern. Im Hinblick auf gesellschaftliche Wertschätzung zeigen Studien aus dem Jahr 2021, dass Parks und Grünflächen für viele Menschen erheblich an Bedeutung gewonnen haben (BGL 2021). Im zweiten Lockdown scheint das öffentliche Interesse an der Nutzung sowie an der Entwicklung von Grünflächen besonders zugenommen zu haben. Studien zeichnen hier einen Kontrast zwischen sich weiter entleerenden und ökonomisch angegriffenen Freiräumen, wie Fußgängerzonen oder Einkaufsmeilen, und dem florierenden und intensiv genutzten urbanen Grün (📖 Stenfeldt und Risom). Für die Zukunft lassen sich in diesem Zusammenhang die Fragen formulieren, ob weniger Menschen im öffentlichen Raum beobachtet werden können oder sich unser Verhalten im öffentlichen Raum weiter verändern wird?

Coping-Strategien & Hoffnungsschimmer

Mit dem Begriff der Coping-Strategie werden Bewältigungsstrategien zum Umgang mit persönlichen Problemen oder Krisensituationen beschrieben. Coping-Strategien lassen sich erlernen und entwickeln und können aus problemlösenden Ansätzen oder auch emotional stabilisierenden Aktivitäten bestehen (📍 15). Die skizzierten Studien zu Freiräumen in Krisensituationen verdeutlichen, dass dieses Coping nicht nur persönliche Eigenschaften umfasst, sondern sich auch räumlich manifestieren kann. Die Schaffung von sinnstiftenden Orten und die Entwicklung von positiven Symboliken lassen sich in diesem Zusammenhang verfolgen. Im Kontext mit der Covid-19-Pandemie wurde beispielsweise das Ritual des zeitgleichen nachbarschaftlichen Beifallklatschens vom Balkon als symbolischer Dank für den Einsatz der medizinischen Kräfte in den Intensivstationen etabliert (📍 16). Ebenso konnten die Regenbogenbilder beobachtet werden, welche durch die Fensterscheiben von Wohnhäusern Trost und Hoffnung nach Außen kommunizierten (📍 11). Oft wurden diese auch mit dem Claim „Alles wird gut, wir bleiben zu Hause“ ergänzt (📍 9). Im Außenraum wurden „Zu verschenken“-Kisten oder auch Gabenzäune gesichtet, welche als prosoziale Handlungen, im Zeichen der Solidarität, Bücher oder andere kleine Gegenstände als Hoffnungsschimmer zum Mitnehmen anboten – auch waren sie ein Zeichen dafür, dass viele Menschen den ersten Lockdown zum Sortieren und Ausmisten des eigenen Hausstandes nutzten (📍 18, 19). Im

Hinblick auf die gesellschaftliche Bedeutung dieser vermeintlich banalen Kleinigkeiten gilt es, diese als Bestandteil von persönlichen und gruppenspezifischen Bewältigungsstrategien zu betrachten und nicht nur auf ihre vermeintliche Einfachheit zu reduzieren.

Skurrilitäten & Paradoxien

Die kurzfristige Einführung von offiziellen Maßnahmen und Regeln sowie deren uneinheitliche Anwendung und Umsetzung sorgte für eine ganze Reihe von räumlichen Skurrilitäten und Paradoxien (📍 12). Bedingt durch die Pandemie entstanden neue Raumbilder und Nutzungslogiken, welche teilweise an dystopische Zukunftsszenarien erinnern. Die Ästhetik des erstarrten Freiraums scheint Science-Fiction-Filmen nachempfunden, welche von einem plötzlichen Stillstand oder dem Vergehen auf der Erde ausgehen (📍 7). Auch die Hinweise auf und Durchsetzung von Ausgangssperren mit Hilfe von Lautsprecherdurchsagen oder scheinbar willkürliche Kontrollen von Passant*innen im Hinblick auf Regelverstöße erinnerten an gesellschaftliche Dystopien und totalitäre Regime (📍 8). Fotoaufnahmen von abgeklebten Hygienebereichen und durch Mund-Nase Abdeckungen verummte Freiraumnutzer*Innen zeichneten ebenfalls apokalyptische Bilder aus düsteren Zukunftsvisionen. Bizarr muteten von oben gesetzte Freiraumreglementierungen an, welche zum Beispiel in der Anbringung von kreisförmigen Zonen in Parkflächen oder fest installierten Hinweisen auf 1,5 Meter Mindestabstand bestanden (siehe Abbildungen auf S. 34/ 35). Einen etwas paradoxen Blick auf den Freiraum in der Krise werfen Berichterstattungen, welche dem verminderten räumlichen Ruhepuls eine positive Auswirkung auf die Natur attestieren (📍 36). So finden sich Meldungen, welche von der Rückkehr von Delfinen in Venedigs Lagunen oder auch am Bosphorus berichten, da ihnen der Rückgang der touristischen Nutzung neuen Freiraum verschafft. Auch an nun wenig frequentierten Badestränden wird von rekordverdächtig vielen jungen Schildkröten berichtet. Die Glaubwürdigkeit der einzelnen Quellen gilt es kritisch zu prüfen, jedoch scheint die Einschränkung der menschlichen Freiheit gleichzeitig ein Befreiungsschlag mit Rückeroberungspotential für die Natur zu sein (📍 22, 32). Die Pandemie verweist also in ihrer vermuteten Entstehungsgeschichte als auch in ihrem Verlauf auf das Mensch-Natur-Verhältnis und hinterfragt potentielle Ungleichgewichte (📖 Voigt).

Öffentlichkeit & Privatheit

Neben Nutzung und Aneignung änderte sich im Verlauf der Covid-19-Pandemie auch das Verhältnis zu bzw. die gesellschaftliche Bedeutung von öffentlichem und privatem Freiraum (📍 35). Während des ersten Lockdowns wurde dies durch Ambivalenzen geprägt, da der Freiraum als Spiegel der gesellschaftlichen Freiheit zum Ort von Ansteckung, Erkrankung und Ge-

fahr umgedeutet wurde. Es erfolgte ein starker Rückzug ins Private, auch als „Cocooning“ bezeichnet, welcher die Idee von gemeinschaftlich genutzten und gelebten Räumen komplett entgegensteht (☞ 16). In Anbetracht des „Hüttenkollers“ aus dem verordneten Homeoffice und Homeschooling wurde die Bedeutung des öffentlichen Raums als Gegenpol zum Zuhause-Bleiben aber schnell wieder erkannt, aber trotzdem vielfach nicht in die Tat umgesetzt. Die Frage nach einer Neugewichtung von Öffentlichkeit und Privatheit manifestierte sich nicht nur in der konkret umgesetzten Freiraumnutzung, sondern vor allem auch in Wertzuschreibungen wie „bedrohlich“ bzw. „geschützt“ sowie in veränderten Formen der sozialen Vergesellschaftung. In planungswissenschaftlichen Arbeitsfragen wurde (☞ 44) umfangreich dazu spekuliert, ob die Pandemie längerfristig zu einer Neugewichtung der öffentlichen und privaten Sphäre führt.

Mobilität & Freiraum

Im Hinblick auf die Bedeutung von Freiraum als Verkehrs- oder Transitraum lassen sich pandemiebedingt zahlreiche Veränderungen beobachten (☞ 30). Diese basieren sowohl auf den verschiedenen Lockdown-Konzepten, welche sich auf nationaler oder auch lokaler Ebene unterscheiden, als auch auf der individuellen Selbsteinschätzung der eignen Risikosituation. Zu Beginn der Pandemie nahm die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln rapide ab. Dies kann zum einen auf ein verringertes Mobilitätsverhalten im Hinblick auf Homeoffice sowie persönliche Besuche zurückgeführt werden und liegt zum anderen im Umstieg auf private Verkehrsmittel begründet. Das Aufrechterhalten von Hygieneabständen war aufgrund der begrenzten Platzverhältnisse im ÖPNV nicht konsequent möglich und die Ansteckung durch Aerosole schien hier in besonderem Maße begünstigt zu werden. Neben dem eigenen PKW erfreuten sich jedoch auch das Fahrradfahren und das Spaziergehen einer neuen Popularität. Freiraumwirksam sind in besonderem Maße neue temporäre Fahrradwege (☞ 4) und Spielstraßen (☞ 28), welche weltweit ein krisensicheres Mobilitätsverhalten förderten und Ansteckungspotentiale im dichtgedrängten ÖPNV vermeiden sollten. Die Renaissance des Spazierengehens schien sich sowohl aus der Vermeidung öffentlicher Verkehrsmittel zu begründen, als auch zu einem neuen Selbstzweck der sinnlichen Erfahrung von Freiraum zu werden. Im Sinne von „Wenn nichts mehr geht, geht nur noch gehen“ (El-Shaikh 2021) wurde Spaziergehen zum Bestandteil der persönlichen Coping-Strategie, welche Flucht aus dem eigenen vier Wänden versprach und gleichzeitig auch in der Anwendung einer etablierten Erholungspraktik bestand. Zu beobachten gilt es, wie sich zukünftige Mikro-Mobilitäts- und Sharing-Konzepte entwickeln und welche Anpassungen an öffentlichen Verkehrsmitteln erforderlich sind.

Ungleichheit & Segregation

Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie sind ähnlich wie sämtliche Gesundheitsbelange nicht gesellschaftlich gleichmäßig verteilt. Schnell nach Ausbruch der Pandemie deuteten sich benachteiligte und privilegierte Gruppen an, welche auf Ungleichgewichte in der Bedeutung von Raum als Gesundheitsdeterminante hinweisen. Es scheint so, als wären freiraumbenachteiligte Quartiere und gesellschaftliche Gruppen auch in besonderem Maße von der Pandemie betroffen. Die Abwesenheit von Resilienz- oder Pufferräumen verstärken negative Auswirkungen des Cocoonings und scheinen insbesondere psychische Probleme zu begünstigen. Die hohe Wohndichte wirkt sich auch im Hinblick auf Ansteckungspotentiale negativ aus, was im Sommer 2021 sogar zu einer gezielten Impfkampagne in genau diesen Wohngebieten geführt hat. Im öffentlichen Diskurs wird weiterhin auf besonders vulnerable Gruppen hingewiesen, wie zum Beispiel die Bekundung von Solidarität mit Geflüchteten unter dem Hashtag #LeaveNoOneBehind (☞ 14). Privilegierte Gruppen verfügen in der Regel über ausreichend privaten Freiraum, wodurch deutlich weniger Einbußen in der Lebensqualität während des Lockdowns entstanden und die Einzelnen deutlich geringeren Ansteckungspotentialen ausgesetzt waren. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen werden Fragen zur räumlichen Dimension von Gesundheit in Zukunft deutlich differenzierter zu betrachten sein, um die besonderen Bedürfnisse von vulnerablen Gruppen in zukünftige Gestaltungsprozesse einfließen zu lassen und etwaigen Ungleichgewichten entgegen zu steuern.

Formen der Vergesellschaftung & Soziales Kapital

In den theoretischen Vorüberlegungen zu Resilienz und den Forschungen zu Freiräumen in Krisensituationen wurde bereits auf die Bedeutung von sozialen Netzwerken bzw. Rettungsnetzen hingewiesen. Im Kontext der Covid-19-Pandemie wird die Netzwerkbildung durch das *Physical Distancing* zu einer besonderen Herausforderung (☞ 21). Das Abstandhalten sowie der Rückzug ins Private führen im Verlauf der Pandemie zu einem zusätzlichen *Social Distancing*, welches der Ausbildung von sozialgesellschaftlicher Resilienz entgegensteht. Der öffentliche Raum als Kontaktraum hat seine Bedeutung im Zusammenhang mit der Bildung von sozialem Kapital vorübergehend fast gänzlich verloren. Soziale Netzwerke aus dem informellen Sektor wie dem Vereinsleben oder auch kulturellen Events verlieren insbesondere in den Anfangsstadien der Pandemie erheblich an Tragfähigkeit. Dies wird zwar durch die raschen technologischen Entwicklungen im Bereich der Telekonferenzsysteme partiell kompensiert, jedoch können nicht alle Menschen auf diese digitale Alternativen ausweichen. Die Besuchsregelungen für Feiertage und Familienfeiern sehen klare Obergrenzen für Gruppengrößen vor und betonen mit dem Maßstab

des einzelnen Haushaltes das kleinste Element des sozialen Beziehungsgeflechts. Im Hinblick auf die erläuterten Kategorien von sozialem Kapital scheint die Kategorie Bonding Social Capital als soziale Verbindungen auf Ebene der Familie sowie engen Freunden und Nachbarschaft (👤 33) die größte Relevanz zu besitzen. Geburtstage, das Weihnachtsfest aber auch Beerdigungen mussten in den Monaten hoher Inzidenzzahlen mit einer absoluten Mindestanzahl von Gästen auskommen. Neue Formen der sozialen Reorganisation sowie die Idee des „vor Ort und doch Verbundenseins“ (📖 Förster) werden ebenfalls in die Post-Corona-Zeit nachhallen und die neue Realität nach der Pandemie nachhaltig prägen.

Diese neun thematischen Cluster bilden jetzt im Sommer 2021 unseren Stand der Überlegungen zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Freiraumplanung in Deutschland aber auch weltweit ab. Sie sind eine Momentaufnahme. Wir danken allen Autor*innen des Blogs und der zusätzlichen Beiträge, dass sie sich gemeinsam mit uns auf das Blog-Experiment und dieses Buchprojekt im laufenden Geschehen eingelassen haben. Wir sind gespannt auf die weiteren wissenschaftlichen Diskussionen über diese Themen.

Unser besonderer Dank gilt Beatrice Pardon, die als studentische Hilfskraft am Fachgebiet Freiraumplanung den Blog und das Buch mit höchstem Engagement koordinierend begleitet hat und sich mit uns zusammen der Herausforderung gestellt hat, in einer Zeit, in der nichts planbar ist, die Herausgabe eines Buches anzugehen.

Wir danken außerdem der Pfeiffer-Stiftung für Architektur, die den Druck dieses Buches finanziell unterstützt hat.

Allen zukünftigen Leser*innen der Dokumentation dieser in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Zeit zwischen März 2020 und Juni 2021 wünschen wir interessante Erkenntnisse beim freiraumplanerischen Blick durch die „Corona-Linse“.

Bleiben Sie gesund

Daniel Münsterlein und Stefanie Hennecke (Juli 2021)

Quellen

- Ahern, J. (2011). From fail-safe to safe-to-fail: Sustainability and resilience in the new urban world. *Landscape and Urban Planning* 100 (4), 341–343. doi:10.1016/j.landurbplan.2011.02.021
- Albers, G. (1993). Über den Wandel im Planungsverständnis *RaumPlanung* (61), 97–103.
- Aldrich, D. P. & Meyer, M. A. (2015). Social Capital and Community Resilience. *American Behavioral Scientist* 59 (2), 254–269. doi:10.1177/0002764214550299
- Antonovsky, A. (1997). Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit (Forum für Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis, Bd. 36). Tübingen: Dgvt-Verlag.
- ARL. (2021). SARS-CoV-2-Pandemie: Was lernen wir daraus für die Raumentwicklung? (Positionspapier aus der ARL Nr. 118), Hannover. https://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/pospapier/pospapier_118.pdf.
- Barthel, S., Parker, J., Folke, C. & Colding, J. (2014). Urban Gardens: Pockets of Social-Ecological Memory. In K. G. Tidball & M. E. Krasny (Hrsg.), *Greening in the Red Zone* (S. 145–158). Dordrecht: Springer Netherlands.
- BBSR. (2018). Grüne Infrastruktur – Multicodierung – Klimawandelanpassung. Dokumentation des Internationalen Workshops im ExWoSt Forschungsfeld „Green Urban Labs“ am 08.11.2018 in Berlin (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Hrsg.), Berlin. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwost/Forschungsfelder/2016/green-urban-labs/downloads/doku-workshop-berlin.pdf?__blob=publicationFile&v=1.
- BBSR (Hrsg.). (2020) Corona und Stadtentwicklung [Themenheft]. Informationen zur Raumentwicklung 2020 (4): Franz Steiner Verlag.
- BGL. (2021). forsa.Omninet-Umfrage im Februar 2021. https://www.gruen-in-die-stadt.de/informieren/vorteile-von-stadtgruen/urbanes-gruen-ist-sehnsuchtsort-fuer-buerger-und-chance-fuer-sterbende-innenstaedte?fbclid=IwAR3c7cZX-ioZNvfO4ud_OKIGZg2Z3SnphSnE9T7oyl-x1yLBHJEk8de_pkY.
- Böhm, J., Böhme, C., Bunzel, A., Kühnau, C., Landua, D. & Reinke, M. (2016). Urbanes Grün in der doppelten Innenentwicklung. Abschlussbericht zum F+E-Vorhaben "Entwicklung von naturschutzfachlichen Zielen und Orientierungswerten für die planerische Umsetzung der doppelten Innenentwicklung sowie als Grundlage für ein entsprechendes Flächenmanagement" (FKZ 3513 82 0500) (BfN-Skripten, Bd. 444). Bonn-Bad Godesberg: Bundesamt für Naturschutz.
- Brockhaus, M., Lohmann, M. & Merkel, P. (2019). Neufert Bauentwurfslehre. Grundlagen, Normen, Vorschriften über Anlage, Bau, Gestaltung, Raumbedarf, Raumbeziehungen, Maße für Gebäude, Räume, Einrichtungen, Geräte mit dem Menschen als Maß und Ziel : Handbuch für den Baufachmann, Bauherrn, Lehrenden und Lernenden (42., überarbeitete und aktualisierte Auflage). Wiesbaden: Springer Vieweg.
- Bundesamt für Naturschutz. (2017). Urbane Grüne Infrastruktur. Grundlage für attraktive und zukunftsfähige Städte. Hinweise für die kommunale Praxis, Bonn. https://www.bfn.de/fileadmin/BfN/planung/siedlung/Dokumente/DOPI_Brosch.pdf.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung. (2020). Memorandum Post-Corona-Stadt. Für eine suffiziente und resiliente Entwicklung von Städten und

- Regionen. https://www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/downloads/20200729_Memorandum_Post-Corona-FINAL_BMBF.pdf. Zugegriffen: 10. Dezember 2020.
- Camps-Calvet, M., Langemeyer, J., Calvet-Mir, L., Gómez-Baggethun, E. & March, H. (2015). Sowing Resilience and Contestation in Times of Crises: The Case of Urban Gardening Movements in Barcelona.
- Cassirer, E. (1927). Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance (Studien der Bibliothek Warburg, Bd. 10). Leipzig: Teubner.
- Chen, X. & Quan, R. (2021). A spatiotemporal analysis of urban resilience to the COVID-19 pandemic in the Yangtze River Delta. *Natural hazards* (Dordrecht, Netherlands), 1–26. doi:10.1007/s11069-020-04493-9
- Cheng, S. & McBride, J. R. (2014). Restoration of the Urban Forests of Tokyo and Hiroshima Following World War II. In K. G. Tidball & M. E. Krasny (Hrsg.), *Greening in the Red Zone* (S. 225–248). Dordrecht: Springer Netherlands.
- Chu, D. K., Akl, E. A., Duda, S., Solo, K., Yaacoub, S., Schünemann, H. J., El-harakeh, A., Bognanni, A., Lotfi, T., Loeb, M., Hajizadeh, A., Bak, A., Izcovich, A., Cuello-Garcia, C. A., Chen, C., Harris, D. J., Borowiack, E., Chamseddine, F., Schünemann, F., Morgano, G. P., Muti Schünemann, G. E. U., Chen, G., Zhao, H., Neumann, I., Chan, J., Khabsa, J., Hneiny, L., Harrison, L., Smith, M., Rizk, N., Giorgi Rossi, P., AbiHanna, P., El-khoury, R., Stalteri, R., Baldeh, T., Piggott, T., Zhang, Y., Saad, Z., Khamis, A. & Reinap, M. (2020). Physical distancing, face masks, and eye protection to prevent person-to-person transmission of SARS-CoV-2 and COVID-19: a systematic review and meta-analysis. *The Lancet* 395 (10242), 1973–1987. doi:10.1016/S0140-6736(20)31142-9
- Claßen, T., Kistemann, T. & Schillhorn, K. (2005). Naturschutz und Gesundheitsschutz. Identifikation gemeinsamer Handlungsfelder : Ergebnisse des gleichnamigen F+E-Vorhabens (Naturschutz und biologische Vielfalt, Heft 22). Bonn-Bad Godesberg: Bundesamt für Naturschutz.
- DIFU (Hrsg.). (2020) Stadt und Krise – Gedanken zur Zukunft [Themenheft]. Berichte. Das Magazin der Difu (Sonderheft Juni).
- El-Shaikh, J. (2021). »Wenn nichts mehr geht, geht nur noch gehen«. Die Sonne scheint, nix wie raus vor die Tür. Der Spaziergangsforscher Bertram Weisshaar über die wohltuende Zeit an der frischen Luft. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/spazierengehen-im-corona-shutdown-wenn-nichts-mehr-geht-geht-nur-noch-gehen-a-f096c6fa-011d-4652-834d-94e7c4d02ad4>.
- FAZ. (2020). Leere Städte zu Corona-Zeiten. Die Wildtiere sind los. <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/tiere/leere-staedte-zu-corona-zeiten-die-wildtiere-sind-los-16722609.html>. Zugegriffen: 23. März 2021.
- Garten + Landschaft (Hrsg.). (2020) Planen & Corona [Themenheft]. Garten + Landschaft 2020 (8). München: Callwey.
- Gehl, J. (2010). *Cities for people*. Washington: Island Press.
- Gehlpeople. (2020). Public Space, Public Life & COVID 19. <https://covid19.gehlpeople.com/>.
- Graber, K. M., Byrne, E. M., Goodacre, E. J., Kirby, N., Kulkarni, K., O'Farrelly, C. & Ramchandani, P. G. (2020). A rapid review of the impact of quarantine and restricted environments on children's play and health outcomes, Cambridge.
- Hall, E. T. (1966). *The hidden dimension*. Garden City, N.Y.: Doubleday.
- Hauck, T. E., Hennecke, S. & Körner, S. (2017). *Aneignung urbaner Freiräume*: transcript Verlag.
- Hennecke, S. (2019). Freiraumkonflikte als Forschungsfeld im verdichteten Stadtraum. In K. Berr & C. Jenal (Hrsg.), *Landschaftskonflikte (RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft*, S. 145–154). Wiesbaden: Springer VS.
- Hishida, N. & Shaw, R. (2014). Social Capital in Disaster Recovery in Japan: An Overview. In R. Shaw (Hrsg.), *Community Practices for Disaster Risk Reduction in Japan (Disaster Risk Reduction, Methods, Approaches and Practices*, S. 51–62). Tokyo: Springer Japan.
- Holling, C. S. (1973). Resilience and Stability of Ecological Systems. *Annual Review of Ecology and Systematics* 4 (1), 1–23. doi:10.1146/annurev.es.04.110173.000245
- Honey-Rosés, J., Anguelovski, I., Chireh, V. K., Daher, C., van den Konijnendijk Bosch, C., Litt, J. S., Mawani, V., McCall, M. K., Orellana, A., Oscilowicz, E., Sánchez, U., Senbel, M., Tan, X., Villagomez, E., Zapata, O. & Nieuwenhuijsen, M. J. (2020). The impact of COVID-19 on public space: an early review of the emerging questions – design, perceptions and inequities. *Cities & Health*, 1–17. <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/23748834.2020.1780074>.
- Infektionsschutz. (2021). Abstand halten. <https://www.infektionsschutz.de/coronavirus/alltag-in-zeiten-von-corona/abstand-halten.html>. Zugegriffen: 12. April 2021.
- Kegler, H. (2014). Resilienz. Strategien & Perspektiven für die widerstandsfähige und lernende Stadt (Bauwelt Fundamente Stadtplanung, Umweltpolitik, Bd. 151). Basel: Birkhäuser; Bauverl.
- Krass, S. (2020, 3. Juli). "Wir sehnen uns nach der sinnlichen Stadt". Neue Radwege, Biertische auf Parkplätzen und Sommer-Straßen: Stadtplanerin Agnes Förster sieht die Nutzung des öffentlichen Raums in der Corona-Krise als große Chance und wünscht sich noch mehr Experimente. *Süddeutsche Zeitung*, S. 33.
- Kühnau, C. & Böhme, C. (2016). Doppelte Innenentwicklung – Perspektiven für das urbane Grün. Empfehlungen für Kommunen (Bundesamt für Naturschutz (BfN), Hrsg.).
- Lawson, L. J. (2014). Garden for Victory! The American Victory Garden Campaign of World War II. In K. G. Tidball & M. E. Krasny (Hrsg.), *Greening in the Red Zone* (S. 181–195). Dordrecht: Springer Netherlands.
- Lee, E. (2014). Reconstructing Village Groves After a Typhoon in Korea. In K. G. Tidball & M. E. Krasny (Hrsg.), *Greening in the Red Zone* (S. 159–162). Dordrecht: Springer Netherlands.
- Lee, J. H., Nam, S. K., Kim, A.-R., Kim, B., Lee, M. Y. & Lee, S. M. (2013). Resilience: A Meta-Analytic Approach. *Journal of Counseling & Development* 91 (3), 269–279. doi:10.1002/j.1556-6676.2013.00095.x
- Mumford, L. (1979). *Die Stadt. Geschichte u. Ausblick* (dtv Wissenschaftliche Reihe, Bd. 4326). München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Münderlein, D. (2016). Post-Earthquake Community Gardens in Christchurch, New Zealand. : COST ACTION TU 1201 Urban Allotment Gardens in European Cities.

- Moore, S. A., Faulkner, G., Rhodes, R. E., Brussoni, M., Chulak-Bozzer, T., Ferguson, L. J., Mitra, R., O'Reilly, N., Spence, J. C., Vanderloo, L. M. & Tremblay, M. S. (2020). Impact of the COVID-19 virus outbreak on movement and play behaviours of Canadian children and youth: a national survey. *The international journal of behavioral nutrition and physical activity* 17 (1), 85.
- National Association of City Transportation Officials (NACTO) & Global designing cities initiative. (2020, 21. Mai). Streets for pandemic response & recovery.
- Nationale Stadtentwicklungspolitik. (2021). Memorandum „Urbane Resilienz. Wege zur robusten, adaptiven und zukunftsfähigen Stadt“ (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Hrsg.). https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/memorandum_urbane_resilienz.pdf.
- Novotny, V., Ahern, J. & Brown, P. R. (2010). *Water centric sustainable communities. Planning, retrofitting, and building the next urban environment*. Hoboken, N.J: John Wiley & sons.
- Null, S., Smith, H. (2020). COVID-19 Could Affect Cities for Years. Here Are 4 Ways They're Coping Now., *TheCityFix: World Resource Institute (WRI)*. <https://thecityfix.com/blog/covid-19-affect-cities-years-4-ways-theyre-coping-now-schuyler-null-hillary-smith/>).
- Pierre-Louis, M. D. (2014). A Daunting Challenge: Creating an Urban Park in an Impoverished Neighborhood of Port-au-Prince, Haiti. In K. G. Tidball & M. E. Krasny (Hrsg.), *Greening in the Red Zone* (S. 45–49). Dordrecht: Springer Netherlands.
- Putnam, R. D. (2001). *Bowling alone. The collapse and revival of American community* (1. touchstone ed.). New York, NY: Simon & Schuster.
- Raumpilot (Hrsg.). (2010). *Raumpilot*. Stuttgart: Kraemer; Wüstenrot Stiftung.
- Razani, N., Radhakrishna, R. & Chan, C. (2020). Public Lands Are Essential to Public Health During a Pandemic. *Pediatrics*. doi:10.1542/peds.2020-1271
- Schmidt, C. (2020). *Landschaftliche Resilienz. Grundlagen, Fallbeispiele, Praxisempfehlungen* (Lehrbuch). Berlin: Springer Spektrum.
- Selle, K. (1995). Phasen oder Stufen? Fortgesetzte Anmerkungen zum Wandel des Planungsverständnisses. *RaumPlanung* (71), 237–242.
- Shimpo, N., Wesener, A. & McWilliam, W. (2019). How community gardens may contribute to community resilience following an earthquake. *Urban Forestry & Urban Greening* 38, 124–132. doi:10.1016/j.ufug.2018.12.002
- Schneidewind, U., Baedeker, C., Bierwirth, A., Caplan, A. & Haake, H. (2020). „Näher“ – „Öffentlicher“ – „Agiler“. Eckpfeiler einer resilienten „Post-Corona-Stadt“.
- Sitte, C. (1901). *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Lösung moderner Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien*. Wien: C. Graeser & Co; B. G. Teubner.
- Slater, S. J., Christiana, R. W. & Gustat, J. (2020). Recommendations for Keeping Parks and Green Space Accessible for Mental and Physical Health During COVID-19 and Other Pandemics. *Preventing chronic disease* (17). doi:10.5888/pcd17.200204
- Tidball, K. G. & Krasny, M. E. (Hrsg.). (2014). *Greening in the Red Zone*. Dordrecht: Springer Netherlands.
- Wagner, M. (1915). *Das sanitäre Grün der Städte. Ein Beitrag zur Freiflächentheorie*. Berlin: Heymann (Techn. Hochsch., Diss., 1915).
- Walker, B. H., Anderies, J. M., Kinzig, A. P. & Ryan, P. (2006). Exploring Resilience in Social-Ecological Systems Through Comparative Studies and Theory Development: Introduction to the Special Issue. *Ecology and Society* 11 (1). doi:10.5751/ES-01573-110112
- Wesener, A. (2015). Temporary urbanism and urban sustainability after a natural disaster: transitional community-initiated open spaces in Christchurch, New Zealand. *Journal of Urbanism: International Research on Placemaking and Urban Sustainability* 8 (4), 406–422. doi:10.1080/17549175.2015.1061040



The Spatial Bubble of the Covid-19-Pandemic
Foto 29.09.2020: Daniel Münsterlein, Burgplatz in Düsseldorf



1 April 2021

Stefanie Hennecke und Daniel Münsterlein

ÜBER DIESEN BLOG

Herzlich Willkommen im digitalen Sommersemester 2020 am Fachgebiet Freiraumplanung der Universität Kassel

Die gegenwärtige „Corona-Krise“ schränkt seit März 2020 den beruflichen und privaten Alltag aller Einzelnen ein. Sie verhindert, dass wir an der Universität Kassel die Vorlesungszeit im Sommersemester 2020 wie gewohnt mit persönlichen Begegnungen auf dem Campus beginnen können. Sie zwingt Studierende und Lehrende, gemeinsam und ohne lange Vorbereitungszeit mit digitalen Lehrformaten zu experimentieren.

Wir, Stefanie Hennecke und Daniel Münsterlein, haben kurz vor Semesterstart die Idee umgesetzt, uns im Sommersemester 2020 mit dem Blog „Freiraum in der Krise!“ an alle Studierenden am Fachgebiet Freiraumplanung und darüber hinaus an alle, die an Fragen der Freiraumplanung interessiert sind, zu wenden. Wir diskutieren in diesem digitalen Raum für die Dauer eines Semesters einzelne Themen der Freiraumplanung. Die geltenden Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie dienen uns als eine thematische Linse. Wir stellen regelmäßig neue Fotos, Texte und Materialien zur Verfügung, um die aktuelle Freiraumsituation zu dokumentieren und zu reflektieren. Autor*innen der Beiträge sind Mitglieder am Fachgebiet Freiraumplanung und Kolleg*innen, die wir um Beiträge bitten.

Der Blog soll neben den Seminaren und dem Projekt Anregungen zum Selbststudium geben, bietet Ideen für die Themenwahl für Studien- und Abschlussarbeiten und ist ein vorläufiger digitaler Ersatz für die entfallenden informellen Gespräche zwischen Kolleg*innen und Studierenden.



Stefanie Hennecke

CORONA-PANDEMIE UND FREIRAUMPLANUNG

Die Pandemie fordert unser Nachdenken über Freiräume, Freiraumnutzung und Freiraumplanung in besonderer Weise heraus. In einschränkender, aber in Einzelbeispielen auch in ermöglichender Hinsicht, sind über Nacht den Freiraum betreffende Maßnahmen umgesetzt geworden, wie sie bis vor kurzem noch undenkbar waren. Unser Leben ist erstaunlich schnell sehr anders geworden: Bedroht, vereinzelt, begrenzt. Selbstverständlichkeiten werden in Frage gestellt, Ideen aus der Vergangenheit werden neu diskutiert, Ideologien und Vorurteile werden sichtbar, Utopisches und Dystopisches (👉 8) wird real gelebt:

- Die Unterscheidung von öffentlich oder privat nutzbarem Raum erhält eine neue Relevanz.
- Täglich wird neu definiert, was in welchen Freiräumen erlaubt ist und was nicht, was sich darüber hinaus schickt und was nicht.
- Die Frage der Umweltgerechtigkeit, also nach dem gleichberechtigten Zugang zu Räumen, stellt sich in unmittelbarer Form neu: Wer Zugang zu privatem Freiraum und zu privaten Verkehrsmitteln hat, ist in der Zeit der Pandemie sicherer vor Infektionen, bzw. wer dies nicht hat, muss sich einem erhöhten Infektionsrisiko aussetzen.
- Die Aufteilung des öffentlich nutzbaren Raums wird auf dem täglichen Weg zur Arbeit oder zum Einkaufen nach der Maßeinheit aktueller Distanzregeln neu vermessen.

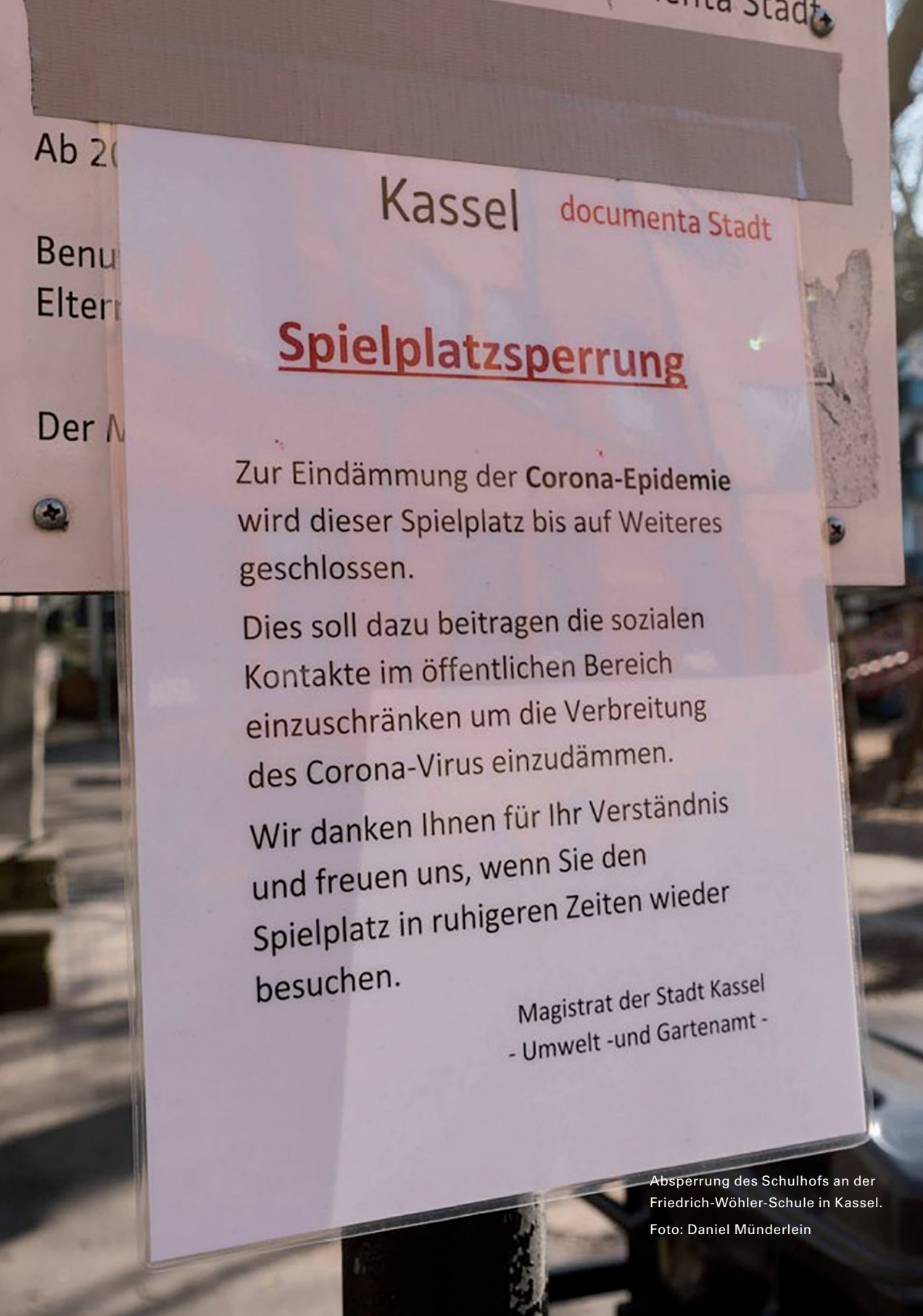
- Körperliche Distanz und territoriale Grenzen werden nun positiv als „schützend“ wahrgenommen. Üblicherweise anhand von Grenzen und Distanz thematisierte Aspekte der „Vereinzeltung“, „Desintegration“ oder „Ausschließung“ treten hingegen in den Hintergrund.

- Es entstehen neue Formen der Aneignung des öffentlichen Raumes, z. B. akustisch durch Klatschen, Singen und Musizieren von den Balkonen oder Fenstern aus.

- Funktionen und Nutzungen, die bisher als typisch für den öffentlichen Raum gelten, werden in das Digitale verlagert (z.B. Online-Demonstrationen).

- Es entsteht eine neue Symbolik von Freiraum, da dieser nun als Ort von potentieller Gefahr und Gesundheitsrisiken betrachtet und in seiner Freiheit eingeschränkt wird.

In unserem Fachgebietsblog werden wir in den kommenden Wochen einzelne dieser Veränderungen diskutieren und darüber nachdenken, welche Schlaglichter die Corona-Krise auf die Freiraumplanung wirft. So können wir auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Freiraumplanung unter „Normalbedingungen“ besser verstehen.



Absperrung des Schulhofs an der
Friedrich-Wöhler-Schule in Kassel.
Foto: Daniel Münsterlein



3 Blogpost vom 21.04.2020

Daniel Münsterlein

GESPERRTE SPIELPLÄTZE IN KASSEL

„There is no logic that can be superimposed on the city;
people make it, and it is to them, not buildings, that we must fit our plans.”

Jane Jacobs (2016). “Vital Little Plans: The Short Works of Jane Jacobs”, S.115



Absperrung mit Flatterband am Spielplatz an der Weinbergstraße in Kassel. Foto: Daniel Münsterlein



Fahrradfahrer*innen halten Abstand in der Karlsau in Kassel. Foto 6.4.2020: Daniel Münderlein



4 Blogpost vom 22.04.2020

Stefanie Hennecke

ABSTANDSREGELN 1: NEUE FAHRRADWEGE ZUR VERMEIDUNG VON ANSTECKUNG

In den letzten Jahren fanden viele Aktivitäten zur Förderung des Fuß- und Fahrradverkehrs in Deutschland aber auch weltweit statt. Im Jahr 2016 war in Berlin eine Volksentscheid zur Förderung des Fahrradverkehrs, der sogenannte Radentscheid erfolgreich.¹ Am 5. Juli 2018 verabschiedete das Land Berlin das erste Mobilitätsgesetz in Deutschland.² Dem erfolgreichen Radentscheid folgten zahlreiche Initiativen in anderen Kommunen in Deutschland, auch in Kassel.³ Diesen Initiativen geht es um eine Umverteilung des ausschließlich für den motorisierten Verkehr genutzten Straßenraums. Fahrrad- und Fußverkehr sollen mehr Raum erhalten. Für den ruhenden Verkehr und für die Fahrstreifen genutzte Flächen sollen dafür reduziert werden.⁴

Mitten in diese Diskussionen und politischen Aktivitäten platzt nun die Corona-Pandemie und Kommunen weltweit ermöglichen in kürzester Zeit Schritte, die zuvor noch in unendlich weiter Ferne zu liegen schienen:

Aus der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá wird am 18. März 2020 gemeldet, dass ergänzend zu den bereits bestehenden 550 Kilometern Fahrradwegen nun wegen der Covid-19-Pandemie weitere 117 Kilometer an temporären Fahrradwegen eingerichtet werden, um eine gesunde, sichere und ansteckungsfreie Fortbewegung mit dem Fahrrad in der Stadt zu ermöglichen. Die Fahrradwege entstehen durch die Sperrung von Fahrspuren zwischen 6.00 und 19.30 Uhr.⁵

Auch in Berlin wurden bereits am 25. März 2020 im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg testweise temporäre neue Fahrradstreifen eingerichtet.⁶ Nach einer erfolgreichen Testphase diskutieren nun alle Berliner Bezirke weitere Möglichkeiten für den kurzfristigen Ausbau der Fahrradinfrastruktur, was auf der Basis des Mobilitätsgesetzes rechtlich leichter umzusetzen ist. Und mehrere Petitionen und offene Briefe fordern in diesen Tagen bundesweit von der Politik, den Kommunen oder dem Bundesverkehrsminister Andreas Scheuer weitere Maßnahmen zum Ausbau von Fuß- und Radverkehr.⁷ Die hinter diesen Initiativen stehende Argumentation führt an, dass die Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs ein Ansteckungsrisiko berge. Das Radfahren oder Zufußgehen fördere hingegen die Abwehrkräfte und die allgemeine Gesundheit. Das aber nur, wenn man sich sicher und angstfrei durch die Stadt bewegen könne und sich gegenseitig beim Warten an Ampeln oder während des Überholens nicht zu Nahe komme. Diese Argumente überzeugen offenbar auch die Kommunalpolitik, so dass es inzwischen auch in zahlreichen anderen Kommunen zu ähnlichen Aktivitäten gekommen ist.⁸

Durch die Berichterstattung über die Corona-Krise an den Rand der Wahrnehmung gerückt wurde übrigens die Verabschiedung der Novelle der Straßenverkehrsordnung in Deutschland am 20. März 2020. Neu sind jetzt verbindliche Abstandsregeln für das Überholen von Fahrrädern im Straßenverkehr von 1,5 Metern innerhalb von Ortschaften und 2 Metern außerhalb festgelegt worden, die auch in Nach-Corona-Zeiten noch gelten werden.⁹

1 Siehe dazu den Internetauftritt der Initiative „Volksentscheid Fahrrad“ aus Berlin:

<https://volksentscheid-fahrrad.de/de/willkommen-beim-volksentscheid/>

2 Siehe dazu den Internetauftritt der Senatsverwaltung für Umwelt Verkehr und Klimaschutz: <https://www.berlin.de/senuvk/verkehr/mobilitaetsgesetz/>; Berliner Mobilitätsgesetz vom 5. Juli 2020 verkündet als Artikel 1 des Gesetzes zur Neuregelung gesetzlicher Vorschriften zur Mobilitätsgewährleistung vom 5. Juli 2018 (GVBl. S. 464)

3 Siehe dazu den Internetauftritt der Initiative Radentscheid Kassel: <https://www.radentscheid-kassel.de/>

4 Siehe z. B. den Internetauftritt der Initiative „Agora Verkehrswende“: <https://www.agora-verkehrswende.de/themen/fuss-und-radverkehr/>; Infografik-Comic: „Abgefahren“: Agora Verkehrswende und Ellery Studio (2019): Abgefahren! Eine infografische Novelle zur Verkehrswende. Kostenfrei abrufbar unter: <https://www.agora-verkehrswende.de/veroeffentlichungen/abgefahren/>

5 Davon berichtet der Weblog Zukunft Mobilität unter <https://www.zukunft-mobilitaet.net/171177/urbane-mobilitaet/covid-19-coronavirus-bogota-temporaere-radwege/>

6 Vgl. die Berichterstattung des Vereins Changing Cities: <https://changing-cities.org/baustellenbaken-mobile-schilder-und-gelbe-streifen-temporaere-radwege-in-friedrichshain-kreuzberg/>

7 Offener Brief des Instituts für transformative Nachhaltigkeitsforschung in Potsdam (IASS) an die Politik vom 1.4.2020: https://www.iass-potsdam.de/de/blog/2020/04/covid-19-pandemie-sicheren-fussverkehr-und-radfahren-ermoeglichen?fbclid=IwAR2-GkXnwGxxQYwNJkmMjgx2FblcrZtIRfkEX_oCDd8GOaRVjditGFRXrZ0; Petition des Vereins Changing Cities e. V. an deutsche Bürgermeister*innen: <https://changing-cities.org/kampagnen/fairestrassen/>; offener Brief des Vereins Changing Cities an den Bundesverkehrsminister Andreas Scheuer vom 14.4.2020: <https://changing-cities.org/offener-brief-an-bundesminister-scheuer-zahlreiche-initiativen-fordern-umgehend-corona-sichere-rad-und-gehwege/>

8 So berichtet es ein newsletter des Vereins Changing Cities e. V.: <https://mailchi.mp/changing-cities/neues-vom?e=0d7bf98950>

9 Siehe dazu die Darstellung der Neuregelungen auf der Internetseite des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur: <https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Artikel/K/stvo-novelle-sachinformationen.html>; im Juli 2020 wurde die Novelle wegen eines Formfehlers wieder zurückgenommen und wird seitdem zwischen Bund und Ländern neu verhandelt.

(Alle Internetlinks wurden am 05.01.2020 zuletzt abgerufen)



Foto oben Anfang März 2020: Johanna Hennecke, unten Ende März 2020: Friederike Meyer-Roscher



5 Blogpost vom 22.04.2020

Friederike Meyer-Roscher

GESPERRTE FREIRÄUME - EIN STIMMUNGSBILD AUS MÜNCHEN

Die Eisbachwelle ist schon seit Beginn der Ausgangsbeschränkungen im März 2020 gesperrt. Die Surfer*innen am Eisbach sind normalerweise ein Wahrzeichen von Münchens Freiraumkultur. Viele Tourist*innen strömen dorthin, um die Surfer*innen zu beobachten. Aus der ganzen Welt reisen Surfbegeisterte an, um die Eisbachwelle zu bezwingen. Nicht nur tagsüber sondern auch nachts mit zusätzlicher Beleuchtung wird dort diesem sportlichen Vergnügen nachgegangen.

Fällt die Biergartensaison 2020 aus? Gerade bei schönem Wetter sind in ganz Bayern die Biergärten gut besucht. Aktuell ist diese bayerische Freiraumkultur verboten. (Siehe Foto auf der nächsten Seite)



6 Blogpost vom 23.04.2020

Stefanie Hennecke

ABSTANDSREGELN 2: GESPERRTE SPIELPLÄTZE ODER GESPERRTE STRASSEN?

Eine erste Maßnahme des gesellschaftlichen Lockdown in Deutschland war die Absperrung von Spiel- und Sportplätzen. (📄 3) Mit dem Argument, dass zu viele Menschen bei dem schöner werdenden Wetter die Kontaktvermeidungsgebote missachten würden, wurden Orte des öffentlichen Inkontakttretens gesperrt. Seitdem steht Kindern und Jugendlichen kein speziell für sie gestalteter Freiraum in der öffentlichen Sphäre oder im halböffentlichen Bereich von Vereinssportplätzen oder Schulhöfen zur Verfügung. Diese Einschränkung des real nutzbaren Raumes für den Aufenthalt erscheint paradox, wenn andererseits das Gebot der Stunde ist, Abstand voneinander zu halten.

Die Sperrung von öffentlichen Freiräumen könnte auch noch weitergehen, so die Drohung, wenn sich nicht alle regelgerecht verhalten. So forderte in Berlin die Polizeigewerkschaft die Schließung von Parkanlagen, wenn die Distanzregeln nicht eingehalten werden (Newsblog des Tagesspiegel online am 1.4.2020). Das veraltete pädagogische Modell der „wenn-dann“-Drohung scheint allgemein gesellschaftsfähig und akzeptiert. Gleichzeitig werden aber alle Menschen in Deutschland dazu aufgefordert, sich nach wie vor im Freien aufzuhalten, um die Immunabwehr zu stärken und fit und gesund zu bleiben.

Wie soll das funktionieren?

Aus Perspektive der Freiraumplanung wäre eine alternative Möglichkeit zur immer weiteren *Einschränkung* von Freiraum über Verbote die radikale *Erweiterung* des nutzbaren Freiraums. Dies würde auch besser zur gebotenen individuellen Gesundheitsfürsorge passen.



Foto: Friederike Meyer-Roscher

Fahrräder anleihen
erlaubt!

Warum werden nicht *alle* verfügbaren Freiräume – Sportplätze, Schulhöfe, Spielplätze, Friedhöfe – ab sofort ganztägig geöffnet und zur individuellen Bewegung zur Verfügung gestellt?

Warum werden nicht einzelne Straßen für gewisse Zeiten am Tag oder in der Woche für den motorisierten Individualverkehr gesperrt und für alle, die sich zu Fuß oder zumindest ohne Motor fortbewegen wollen, damit gefahrlos nutzbar? Warum wird dieses Modell bislang nur zaghaft für die temporäre Schaffung von zusätzlichen Fahrradwegen verfolgt?¹

In Kassel sollte am 24. April 2020 eigentlich ein Verkehrsversuch starten²: Für einige Wochen wäre die Untere Königstraße zwischen dem Holländischen Platz und dem Stern für den Autoverkehr gesperrt gewesen, um den Raum alternativ nutzen zu können. Dieses Experiment wurde wegen der Pandemie abgesagt und voraussichtlich um ein Jahr verschoben. (📅 31) Eine Durchführung wäre aber gerade in dieser Zeit ein Gewinn für die Menschen in einem dicht bewohnten Stadtviertel mit nur sehr wenigen öffentlichen Freiräumen gewesen.

Die Stadt New York City hat vorgemacht, dass das geht und sperrte ab Anfang April zeitgleich mit der Schließung der Spielplätze einzelne Straßen für den Autoverkehr, um den Menschen die Möglichkeit des gefahrlosen Aufenthalts im Freien zu ermöglichen.³

Die Kontrolle über das Abstandhalten der Individuen voneinander übernimmt gerade der Staat in dem vorwegnehmenden Urteil, dass die Einzelnen sich ansonsten gewiss verantwortungslos verhalten würden. Es käme auf den Versuch an, etwas anderes auszuprobieren.

1 Siehe dazu Felix Hackenbruck, Der Tagesspiegel 9.4.2020: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/gebt-die-strassen-frei-autos-sollten-jetzt-platz-machen-fuer-fussgaenger-laeufer-und-radfahrer/25730302.html> (zuletzt geprüft am 10.1.2021)

2 Dazu berichtet die HNA online am 20.1.2020: <https://www.hna.de/kassel/kassel-untere-koenigsstrasse-soll-testweise-fussgaengerzone-werden-13457060.html> (zuletzt geprüft am 10.1.2021)

3 Darüber berichtet der Sender nbc New York online am 24.4.2020: https://www.nbcnewyork.com/news/local/nyc-mulls-new-density-measures-as-covid-19-cases-continue-to-climb/2341964/?fbclid=IwAR0dqjDCEpTHclCn1YW8x4hnY80spd7e5kjB7Z5djL7XBxJLyJC7Un6jGt&its_url_id=11888 (zuletzt geprüft am 16.03.2021)



Absperrung mit Flutterband am Spielplatz an der Weinbergstraße in Kassel.

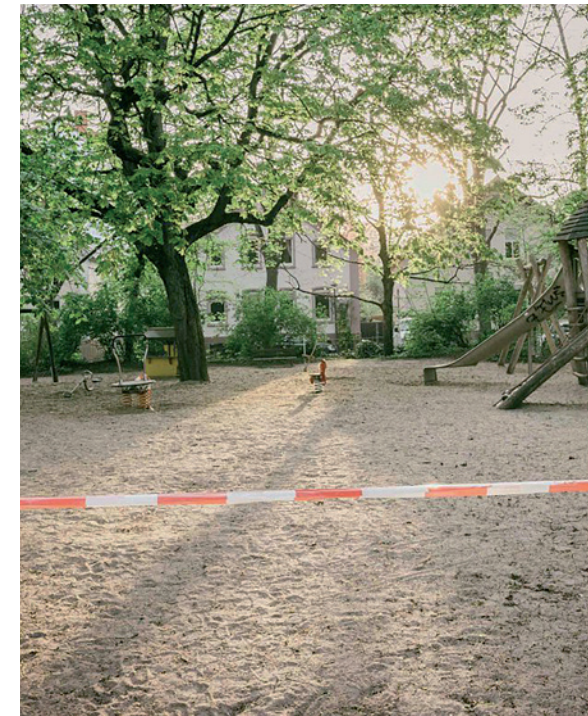
Foto 06.04.2020: Daniel Münsterlein



7 Blogpost vom 26.04.2020

Daniel Münsterlein

DIE ÄSTHETIK DES ERSTARRTEN FREIRAUMS



Gesperrte Parkanlage. Foto 16.04.2020: Daniel Münsterlein

Gesperrte Parkanlage.
Foto 16.04.2020: Daniel Münsterlein

Die raumwirksamen Konsequenzen der Covid-19-Pandemie zeichnen Bilder von dystopischen Geisterstädten, welche den gewohnten Vorstellungen von pulsierenden und lebendigen Freiräumen entgegenstehen. Leere Bürgersteige, abgesperrte Schulhöfe und Spielplätze oder geschlossene Parkanlagen sind die Folge von Auflagen wie *Physical Distancing* sowie Aus-

gangsbeschränkungen, welche von der Exekutive zielstrebig und offensiv durchgesetzt werden. Erstarrte und entleerte Freiräume sowie das staatlich verordnete „Freiraumfasten“ sind somit räumlich manifestierte Auswüchse epidemiologischer Schutz- und Mitigationsstrategien.

Der städtische Ruhepuls hat sich in den letzten Wochen drastisch verringert, was geneigten Stadtpaziergänger*innen und Urbanist*innen jedoch auch die Möglichkeit neuer Betrachtungen bietet. Der Kurzfilm „Lockdown Berlin“ bettet diese Ausnahmeästhetik der erstarrten Freiräume der Millionenmetropole in zwanzig stimmungsvolle Minuten voller eindrucksvoller Momentaufnahmen. Dieser cineastische Zugang erklärt die surreale Atmosphäre des Erstarrten städtischen Lebens zum Leitmotiv und zelebriert die einzigartige Ästhetik der Einsamkeit aus dem Lockdown.¹

In einer thematisch verwandten Reportage von Arte² werden ebenfalls Metropolen im Lockdown dokumentiert. Im Fokus der Betrachtung stehen Paris, New York, Venedig und London. Die Reportage entdeckt jedoch auch eine neue und entschleunigte Form von urbaner Schönheit, welche die Atmosphäre von leeren Gassen, ungenutzten Plätzen und stillen Kanälen einschließt.

¹ Link zum Youtube-Film „Lockdown Berlin“ (Premiere am 16.04.2020, Link zuletzt geprüft am 10.1.2021)

https://www.youtube.com/watch?v=L-gSNogarSA&feature=youtu.be&fbclid=IwAR2MLPdRvxuA7_gRRFae78AFA75DU51_eKgSWiPWkl3AIlzi1pYwX-TXMgA

² Siehe <https://www.spiegel-tv.de/programm/artikel/arte-re-die-corona-geisterstaedte> (Link zuletzt geprüft am 21.1.2021)



Gesperrte Parkanlage.

Foto 16.04.2020: Daniel Münsterlein



Lautsprecherdurchsagen am 21.03.2020 in München. Screenshot aus Video von Friederike Meyer-Roscher



8 Blogpost vom 27.04.2020

Friederike Meyer-Roscher

SCIENCE-FICTION-MOTIVE IM CORONA-ALLTAG

15 Feuerwehr- und Polizeiautos fahren am 21. März 2020 durch München und eine Computerstimme ermahnt die Anwohner*innen über einen Lautsprecher, zu Hause zu bleiben:

„Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, derzeit gelten strenge Ausgangsbeschränkungen. Bleiben Sie zu Hause. Der Gang zur Arbeit, zum Arzt oder zum Lebensmitteleinkauf ist weiterhin möglich. Zuwiderhandlungen werden hart bestraft“¹

Das erinnert an Lautsprecherdurchsagen, wie Sie in Science-Fiction-Filmen vorkommen. Typischerweise werden sie in den Filmen von automatisierten Fahrzeugen oder Robotern verbreitet, die sich durch die regnerischen oder von Smog belasteten Straßen der Megacities bewegen und bei Zuwiderhandlungen unmittelbar bestrafend eingreifen.

So beispielsweise in einer Szene aus *Blade Runner 2049* (USA 2017, Regisseur Denis Villeneuve, Timecode 00:15:15, EAN 4 030521 748446, deutsche Sprache): Die Gasse ist fast menschenleer, es regnet stark und ist neblig, die Computerstimme eines massiven Fahrzeugs befiehlt in Dauerschleife: „Achtung, Abstand halten!“²

Ein weiteres Beispiel findet sich im Science-Fiction-Film *Elysium*, als der Hauptdarsteller auf dem Weg zur Arbeit ist (USA 2013, Regisseur Neill Blomkamp, Timecode 00:05:59, EAN 4 030521 730649, deutsche Sprache). Die Lautsprecherdurchsage fordert: „Bitte bilden Sie eine geordnete Schlange. Ihr Bus ist da.“ Der Hauptdarsteller wird etwas später in der Schlange stehend von Robotern kontrolliert und zeigt nicht umgehend den Inhalt seines Rucksacks. Daraufhin wird er mit Gewalt dazu gezwungen: „Bürger zeigt zivilen Ungehorsam. (...) Die Null-Toleranz-Regel gilt für alle Bürger.“

Auch andere dystopische Aspekte der eingeschränkten Freiraumnutzung erinnern an Motive des Science-Fiction-Films: In vielen bekannten Einstellungen sind ganze Städte weitestgehend verwaist wie in *Kampf der Welten* (USA 1953, Regisseur Byron Haskin), *Krieg der Welten* (USA 2005, Regisseur Steven Spielberg) oder in *I Am Legend* (USA 2007, Regisseur Francis Lawrence).

In anderen Science-Fiction-Filmen hat sich die Natur die anthropologisch geprägten Räume bereits zurückerobert wie in *Oblivion* (USA 2013, Regisseur Joseph Kosinski) oder *After Earth* (USA 2013, Regisseur M. Night Shyamalan). Hier sind in der Handlung immer Naturkatastrophen oder Invasionen vorangegangen.

In dem 2009 erschienenen Film *Surrogates* (USA, Regisseur Jonathan Mostow) halten sich die Menschen ausschließlich in ihren Wohnungen auf und gehen aus Sicherheitsgründen nicht mehr in den Außenraum. Lediglich ihre *Surrogates* (Roboter, die sie mit ihren Gedanken steuern) bewegen sich im öffentlichen Raum. Die Emotionen der *Surrogates* können ihre Besitzer ebenfalls empfinden; der öffentliche Raum wird jedoch nur virtuell wahrgenommen und nicht real.

Ein weiteres typisches Motiv in der SF ist die Unterscheidung zwischen „arm“ und „reich“ in Bezug auf die Möglichkeiten der Freiraumnutzung. Nur die „Reichen“ können sich grüne private Oasen leisten, wie z.B. in *Elysium* (s.o.). In den Tagen des Lockdown seit Mitte März 2020 sind ebenfalls diejenigen im Vorteil, die Zugang zu einem privat nutzbaren Garten haben oder die ein Haus auf dem Land besitzen. In den Münchner Stadtteilen Maxvorstadt, Schwabing oder im Lehel beispielsweise sind wohl viele aufs Land „verschwunden“. Das aktuelle reiche Parkplatzangebot führt zu dieser Vermutung.

1 Der Originaltext der Durchsage wurde im Bayerischen Rundfunk (br24) dokumentiert: <https://www.br.de/nachrichten/bayern/corona-regeln-lautsprecherdurchsagen-sorgen-fuer-aufregung,Rtsxt1F> (zuletzt geprüft am 10.1.2021)

2 Der Szenenausschnitt ist auf youtube unter dem folgenden Link zu finden: <https://www.youtube.com/watch?v=ZRcpnM26nJM&feature=youtu.be&t=75> (zuletzt geprüft am 10.1.2021)



Foto 05.04.2020: Matthias Seidel



9 Blogpost vom 27.04.2020

Stefanie Hennecke

ALLES WIRD GUT, WIR BLEIBEN ZU HAUSE

In einem Berliner Miethaus der Gründerzeit ist Anfang April 2020 neben einem von Kindern ausgemalten Regenbogenvordruck zu lesen: „Alles wird gut. Wir bleiben zuhause“. Der Regenbogen schwebt über einem Einfamilienhaus im Grünen.



Foto 05.04.2020: Matthias Seidel

Die Kombination von Bild und Text mutet wie ein Abgesang auf die Errungenschaften der modernen Freiraumplanung an. Dass alle Kinder unabhängig vom Einkommen der Eltern oder dem Geschlecht in der dichten Stadt im Freien spielen können, ohne Aufsicht aber dennoch sicher etwa vor den Gefahren des zunehmenden Verkehrs, war seit dem beginnenden 20. Jahrhundert eine zentrale Begründung für die Einrichtung von Spielplätzen und öffentlichen Parkanlagen. Die Freiraumplanung sieht es seit ihren Anfängen als eine ihrer Aufgaben an, die gerechte Verteilung und angemessene Ausstattung der grünen Infrastruktur für das verdichtete Wohnen einzufordern.

Das Gegenmodell dazu, das Einfamilienhaus im Grünen, ist zwar nach wie vor der Wunschtraum vieler. Unbestreitbar ist aber auch, dass dieser Wunschtraum notwendigerweise einer kleinen Minderheit vorbehalten bleiben wird, im Angesicht des Klimawandels nicht nachhaltig ist und für die große Masse das Wohnen anders organisiert werden muss. Dass mit dem Ziel der Eindämmung der Covid-19-Pandemie das „Zuhausebleiben“ eine Zeitlang für sinnvoll erachtet wird, ist nachvollziehbar. Dass dieser Akt der Selbstbeschränkung aber mit dem Regenbogen über dem romantischen Häuschen aus vergangenen Zeiten sowie der Hoffnung auf das umfassende „Gutwerden“ verbunden wird, macht besorgt. Ebenso, dass diese Aussagen den ausmalenden Kindern in den Mund gelegt werden. Die demokratischen Errungenschaften des grünen innerstädtischen Freiraums sollten nicht mit so lieblichen und letztlich elitär-konservativen Bildbeigaben in Quarantäne genommen werden (☞ 11).



FLATTEN THE CURVE

Stilllegung von Freiraum nach dem Motto „Flatten the curve“.
Foto 26.04.2020: Daniel Münsterlein



10 Blogpost vom 29.04.2020

Daniel Münsterlein

DER EPIDEMIOLOGISCHE BLICK AUF DEN ÖFFENTLICHEN RAUM

Mit Begriffen wie *Flatten the curve* oder *Social Distancing* sind epidemiologische Maßnahmen zum Umgang bzw. zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Die Disziplin der Epidemiologie stützt sich primär auf den Umgang mit statistischen Daten und bereitet diese in Form von Graphen und Diagrammen auf. Der epidemiologische Blick beinhaltet einerseits raumbezogene Komponenten wie die Einhaltung von konkret dimensionierten Abständen zum Infektionsschutz und andererseits begreift dieser Gesellschaft auch als Netzwerk von sozialen Verbindungen, welche als mögliche Ausbreitungswege der Pandemie fungieren können. Wenn wir daher über die Bedeutung von öffentlichem Raum im Kontext von Covid-19 sprechen, gilt es demnach nicht nur über Distanzierung, Verringerung von persönlicher Mobilität oder Home-office nachzudenken, sondern auch theoretische Raummodelle im Hinterkopf zu behalten. In diesem Zusammenhang lassen sich mindestens drei verschiedene Konzepte von Raum unterscheiden.

- **Öffentlicher Raum als Diskursraum:** Die Bedeutung von öffentlichem Raum als Möglichkeitsraum für politische Auseinandersetzungen oder freie Meinungsäußerung ist im Zuge der Eindämmungsmaßnahmen in den Hintergrund getreten, da Menschenansammlungen vermieden und Kontakte minimiert werden sollen.

- **Öffentlicher Raum als Kontaktraum:** Im Kontext mit Covid-19 wird öffentlicher Raum stärker als Kontaktraum mit Bedrohlichem definiert, da dort latente und nicht erkennbare Infektionspotentiale auf den Menschen lauern. Öffentlicher Raum erfährt somit eine partielle Umdeutung, indem er weniger für lebendiges urbanes Leben steht und stärker als Quelle von gesundheitlicher Gefahr und Bedrohung dargestellt wird.

• **Öffentlicher Raum als Intensitäts- und Bewegungsraum:** Der pulsierende und dem Leben zugewandte öffentliche Raum scheint während der Pandemie zu erstarren und fungiert in medialer Berichterstattung als Chiffre für Stille, Einsamkeit und Entschleunigung.

In einem Podcast der Bundesstiftung für Baukultur¹ wird von einer neuen Erwartungshaltung an Architekt*innen und Planer*innen gesprochen, welche in einem epidemiologischen Gestaltungsanspruch für öffentliche Räume besteht. Covid-19 wird in diesem Zusammenhang mit Sicherheit auch dem Aufgabenfeld *Public Health* neue Relevanz verleihen. Während der Freiraumplanung disziplingeschichtlich eine gewisse pädagogische und erzieherische Qualität anhaftet, wird diese möglicherweise im Zuge der Pandemie um eine disziplinarische Komponente ergänzt, um gesunde und lebenswerte Freiräume aufrecht zu erhalten und weiterzuentwickeln. Der Freiraumplanung könnte in diesem Zusammenhang die Aufgabe zufallen, Freiraumnutzer*innen zu einem gesunden Freiraumverhalten zu disziplinieren. Das erneute Austarieren von Nähe und Distanz könnte Bestandteil zukünftiger Planungen werden. Auch das Verhältnis von freien nicht codierten Räumen als Nährboden für individuelle Aneignungsprozesse sowie Freiräumen, welche offensiv eine gewisse Nutzung vorgeben, könnte gemäß dem epidemiologischen Blick neu überdacht werden. Möglicherweise können durch Gestaltungs- und Planungsprozesse auch hohe Nutzungsintensitäten zeitlich entzerrt werden, um dem Aufeinandertreffen vieler Menschen auf engem Raum vorzubeugen.

¹ <https://www.bundesstiftung-baukultur.de/magazin/10-minuten-baukultur-teil-2-steffen-kramer> (Zuletzt geprüft am 1.2.2021)



11 Blogpost vom 29.04.2020

Johanna Niesen

REGENBOGENFENSTER

Es ist schon fast zu einem Wettstreit geworden: wer hat den schönsten, größten buntesten Regenbogen im Fenster. Es wirkt so, als sei diese Aktion von Eltern gestartet worden um ihre Kinder zu beschäftigen und um ihnen auf den täglichen Spaziergängen anhand der Regenbogen erklären zu können, dass auch andere Familien Abstand halten müssen, andere Kinder nicht in die Kita gehen dürfen, ihre Freunde / Freundinnen nicht sehen können und auch die Großeltern nicht besuchen.



Foto 15.04.2020: Johanna Niesen, Göttingen



Foto 15.04.2020: Johanna Niesen, Göttingen



Foto 15.04.2020: Johanna Niesen, Göttingen



Fotos 15.04.2020: Johanna Niesen, Göttingen





12 Blogpost vom 30.04.2020

Inken Formann

ABSTANDSREGELN 3: GESPERRTE BÄNKE



Gesperrte Bänke in der Louisenstraße in Bad Homburg vor der Höhe. Foto 28.04.2020: Inken Formann

Die Nutzung von Bänken ist in Zeiten von Corona in den städtischen Freiräumen reglementiert. Die Stadt Bad Homburg vor der Höhe hat in der Haupteinkaufsstraße eine Lösung zur Wahrung des Abstands zwischen Erholungssuchenden gefunden, die sie sich perfiderweise als Geschenk tarnt!?



13 Blogpost vom 03.05.2020

Stefanie Hennecke

ANDERS DEMONSTRIEREN



Bildschirmfoto 24.4.2020: Stefanie Hennecke

Eine wichtige politische Funktion des öffentlichen Freiraums ist derzeit außer Kraft gesetzt: Er darf seit Mitte März in Deutschland nur noch sehr eingeschränkt als Ort des politischen Protestes genutzt werden. Auch wenn die Nutzung für Demonstrationen in der Geschichtsschreibung der öffentlichen Parks und Plätze oft eine Randnotiz ist, die meist eher die entstandenen Schäden an Hecken und Rasenflächen betont als den gesellschaftlichen Mehrwert der Möglichkeit der Ausübung demokratischer Grundrechte auf unverbauten innerstädtischen Flächen, so ist die Möglichkeit der Versammlung zum politischen Meinungsaustausch doch ein konstituierendes Element für öffentliche Grünflächen¹.

Das Demonstrieren im öffentlichen Raum wurde in den ersten Erlassen zur Bekämpfung der Pandemie in Deutschland seit Mitte März mit dem Verweis auf einzuhaltende Abstandsregeln weitgehend untersagt. Mit den Lockerungen sind seit dem 20. April 2020 nun in einigen Bundesländern wieder Versammlungen von bis zu 50 Personen erlaubt, wenn Abstandsregeln eingehalten werden.

Am 1. Mai 2020 wurde zum Tag der Arbeit unter diesen Bedingungen in vielen Städten kleinere Demonstrationen im öffentlichen Raum abgehalten, einige Gruppen verlegten das Demonstrieren ins private Auto und veranstalteten einen Autokorso.² Der Deutsche Gewerkschaftsbund hielt seine Großdemonstration allerdings im Internet ab.³

Auch der schon seit Langem für den 26. April 2020 geplante globale Klimastreik von Fridays for Future wurde als Internetdemonstration durchgeführt (siehe Bildschirmfoto des Livestreams). Die Bewegung Fridays for Future (FFF) entwickelte sich aus dem individuellen Schulstreik, den die schwedische Schülerin Greta Thunberg im August 2018 begann. In Deutschland wurde FFF im März 2019 zu einer großen Schulstreik- und

Demonstrations-Bewegung und entfaltete ihre bisher größte Mobilisierungskraft zum Globalen Klimastreiktag am 20. September 2019 mit weltweit mehreren Hundertausenden Teilnehmer*innen in vielen Städten. Jetzt sind die Schulen geschlossen, können also nicht bestreikt werden und die Möglichkeit für öffentliche und medienwirksame Massenproteste ist ausgesetzt. Der globale Klimastreik wurde am 26. April 2020 also ins Internet verlegt und die Teilnehmer*innenzahl über Netzklicks während des Livestreams und Voranmeldungen in einem Internetportal ermittelt. Stellvertretend für die Menschen legten die Aktivist*innen auf der Wiese vor dem Reichstag in Berlin als Zeichen des Massenprotests 15.000 vorab von Protestierenden selbst gefertigte, gesammelt ausgedruckte und für 24 Stunden in Quarantäne genommene Plakate aus, die über Drohnensfotos ein Gefühl der Vielen im Regierungsviertel erzeugten. Die physische Präsenz im analogen Raum scheint für das Demonstrieren nicht verzichtbar. Eine ähnliche Stellvertreterdemonstration fand bundesweit am 24. April 2020 mit Stühlen statt, die Gastronomiebetreiber*innen auf öffentlichen Plätzen aufstellten, um auf die ihre wirtschaftliche Existenz bedrohende Lage aufmerksam zu machen.⁴

Die Bilder dieser Demonstration wecken Erinnerungen an die Aufstellung von frei beweglichen und kostenfrei nutzbaren Stühlen im öffentlichen Raum, wie es in den 1970er Jahren beliebt war. Inzwischen sind etwa die weißen mit Metalldraht bespannten Stühle, die man sich je nach Sonnenstand und Gruppengröße platzieren konnte, vom Marienplatz in München längst verschwunden. Sie würden den dichten Strom der Menschen in der überfüllten Fußgängerzone nur behindern. In Zürich auf dem Sechseläutenplatz wurden in den letzten Jahren aber neue robuste und frei verstellbare „öffentliche Stühle“ aufgestellt. Die von der Gastronomie im öffentlichen Raum angebotenen Sitzgelegenheiten sind hingegen immer mit der Pflicht zum Konsum verbunden. Hier entzündeten sich seit vielen Jahren intensive Diskussionen über den öffentlichen Raum und seine Kommerzialisierung oder Rückeroberung.



Bildschirmfoto 24.4.2020: Stefanie Hennecke

1 Hennecke, Stefanie 2012: Der Park als politischer Raum – Ein Rückblick auf Nutzungskonzepte und Nutzungsgeschichten öffentlicher Parkanlagen. In: Stadt + Grün/ Das Gartenamt, 61. Jg., Februar 2012, S. 7-12.

2 Vgl. die Pressemitteilung des Berliner Verwaltungsgerichts vom 30.4.2020, online dokumentiert unter: <https://www.berlin.de/gerichte/verwaltungsgericht/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung.927779.php> (zuletzt geprüft am 10.1.2021)

3 Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat den Livestream der Online-Veranstaltung „Solidarisch ist man nicht alleine“ zum 1. Mai 2020 unter dem folgenden Link dokumentiert: <https://www.dgb.de/erster-mai-tag-der-arbeit> (zuletzt geprüft am 10.1.2021)

4 Darüber berichtete z. B. der wdr online unter: <https://www1.wdr.de/nachrichten/themen/coronavirus/restaurant-protest-corona-pleite-100.html> (zuletzt geprüft am 10.1.2021)



Fassaden-Demo. Foto: Johanna Niesen



14 Blogpost vom 05.05.2020

Johanna Niesen

FASSADEN-DEMO

Demonstrieren und Protestieren wurde von den Straßen ins Internet verschoben – wie so Vieles, das dieser Tage online stattfindet. Aber auch verschiedene Oberflächen des urbanen Freiraums werden momentan vermehrt zu Trägern politischer auf die Corona-Krise bezogener Parolen und Forderungen. Plakate sind auf Mülleimer, Werbeaufsteller und Hauswände geklebt, der Asphalt der Gehwege wird mit Kreide beschrieben und Banner hängen aus Fenstern und an Fassaden von Wohnhäusern – viele mit dem Hashtag #LeaveNoOneBehind.

Mit diesen Fassaden Demos soll in erster Linie auf Themen wie Umwelt- bzw. Gesundheitsgerechtigkeit aufmerksam gemacht werden. Vulnerable Gruppen scheinen besonders von der Pandemie betroffen zu sein und erhalten nur unzureichende Unterstützung, da sie sich abseits der gesellschaftlichen Mitte befinden. Die abgebildeten Zeichen des Projekts sollen diesen Menschen eine Stimme verleihen und deren Situation im Freiraum sichtbar machen.



Foto April 2020: Johanna Niesen, Göttingen



Foto April 2020: Johanna Niesen, Göttingen



Foto April 2020: Johanna Niesen, Göttingen



Foto April 2020: Johanna Niesen, Göttingen



15 Blogpost vom 09.05.2020

Daniel Münsterlein

DAS POST-CORONA-ZEITALTER?!

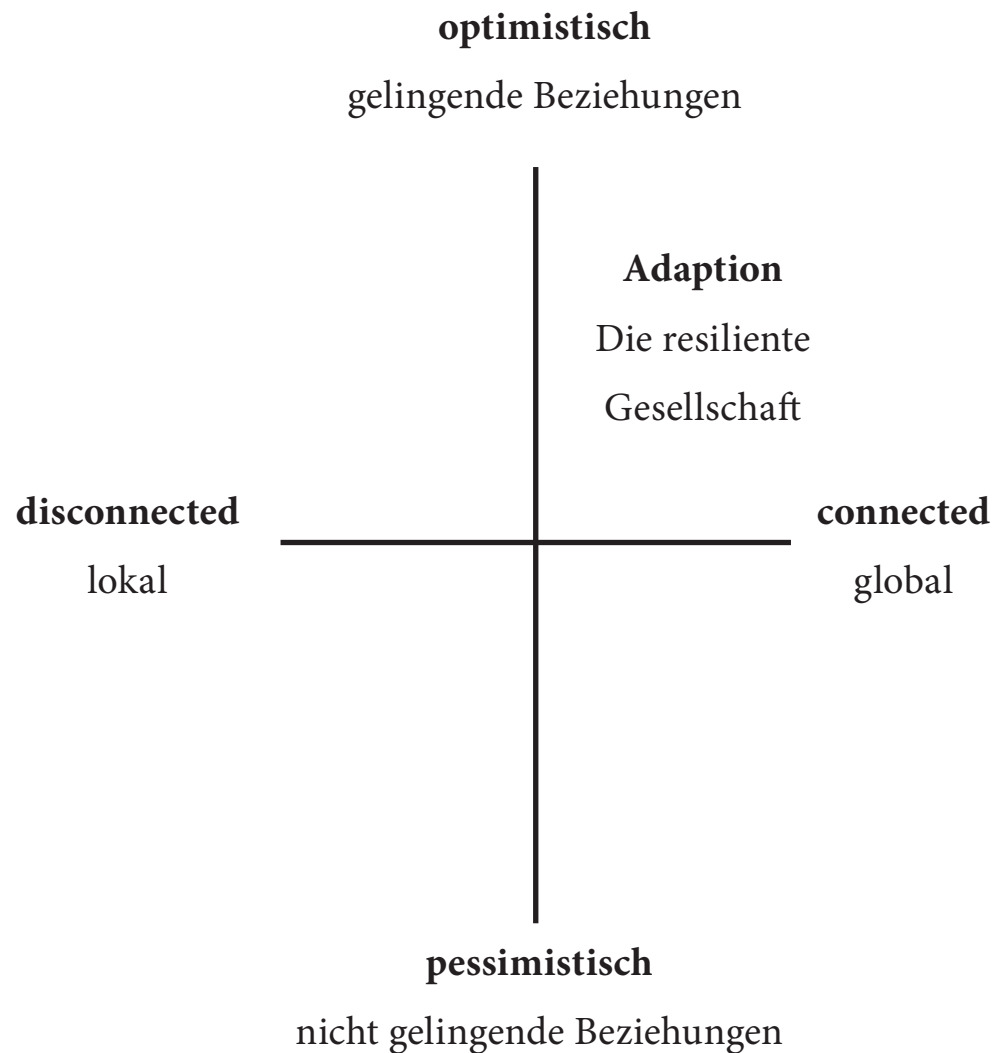


Abbildung nach einer Darstellung des Zukunftsinstituts ¹

Aktuell sind verschiedene Lockerungen im Umgang mit der Covid-19-Pandemie zu beobachten. Sie werden von vielen Menschen als Indiz für die erhoffte Rückkehr zur Normalität aufgefasst werden. Trotz allem bleibt die Frage bestehen, wann die Corona-Pandemie wirklich vorbei sein wird und welche Welt uns danach erwartet. Hinsichtlich der zeitlichen Entwicklung der Pandemie existieren unterschiedliche Prognosen².

Gemeinhin wird vermutet, dass erst die Fertigstellung der Impfstoffentwicklung einen wichtigen Meilenstein im Umgang mit Corona darstellt. Auch die Erlangung von Herdenimmunität, also der Erkrankung und Genesung von einem größeren Teil der Bevölkerung, könnte einen bedeutsamen Schritt auf der Rückkehr zur Normalität darstellen. Wie lange nun die Einführung eines Impfstoffes auf sich warten lässt oder die Ausbildung von Immunität in größeren Teilen der Bevölkerung dauert, vermag aktuell wohl niemand zu prognostizieren. Dies liegt zum einen an dem hohen Infektionspotential von Corona und zum anderen begründet es sich aus dem grundsätzlichen Charakter von Pandemien. Diese sind in ihrer Natur und in ihrem Verlauf einzigartig und können daher auch nicht auf der Grundlage von Erfahrungswerten beurteilt werden³. So kann auch der mögliche Erfolg von Eindämmungsmaßnahmen, wie dem *Physical Distancing* und die, auf diesem Blog umfangreich dokumentierte, Einschränkung der Nutzung des öffentlichen Raumes nicht konsequent evaluiert werden, da keine entsprechenden Vergleichswerte existieren.

In Anbetracht dieses gesellschaftlichen Schwebezustandes und des aktuellen Ausnahmestandes hat es sich das Zukunftsinstitut⁴ zur Aufgabe gemacht, über die Welt nach Corona nachzudenken. Zu diesem Zweck werden verschiedene Zukunftsbilder entwickelt, welche mögliche „Zukünfte“ in einem Post-Corona-Zeitalter beschreiben Zukunftsinstitut (2020):

- Szenario 1: Die totale Isolation – Alle gegen alle
- Szenario 2: System-Crash – Permanenter Krisenmodus
- Szenario 3: Neo-Tribes – Der Rückzug ins Private
- Szenario 4: Adaption – Die resiliente Gesellschaft

Methodisch stützt sich das Institut weniger auf eine Prognose von Unvorhersehbarem, sondern auf eine gedankliche Rückschau aus der Zukunft in die aktuelle Gegenwart. Mit dieser Betrachtung in Form einer Re-Gnose geht nicht nur die aktuell verbreitete Identifikation von Gefahren, Risiken und Probleme einher, sondern es gelingt auch ein optimistischer Blick in die Zukunft. Dieser beruht zum Beispiel auf einem Sprung in der Weiterentwicklung und Etablierung von digitalen Kulturtechniken und digitalen Bildungsangeboten sowie in einer Neugewichtung des multilokalen Arbeitens. Auch eine erneute Hinwendung zu lokalen Wirtschaftsressourcen und kurzen Wertschöpfungsketten wird diskutiert. Für den Erholungssektor könnte das Post-Corona-Zeitalter die Reduzierung von Fernreisen sowie die Wiederentdeckung von regionalen Erholungsangeboten und -destinationen bedeuten. In der entsprechenden Publikation des Zukunftsinstituts wird Corona als Möglichkeit aufgefasst, sich intensiv mit der Zukunft bzw. möglichen „Zukünften“ auseinander zu setzen und sich zu vergegenwärtigen, dass die pandemische Tiefenkrise nicht zwangsläufig eine Schockstarre sein muss. Als gesellschaftlicher Schönheitsschlaf betrachtet, bietet diese verschiedene Optionen zur Entwicklung neuer zukunftstauglicher Visionen sowie zur Neuinterpretation aktueller ökonomischer, ökologischer und sozialer Narrative.

1(Zukunftsinstitut (2020) Nach Corona: Kommt die resiliente Gesellschaft? <https://www.youtube.com/watch?v=wkEje5N8yq4> (Link zuletzt geprüft am 11.01.2021)

2 Zukunftsinstitut (2020) Der Corona-Effekt: 4 Zukunftsszenarien für Wirtschaft und Gesellschaft. White Paper. <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/aufloesung-4-zukunftsszenarien-nach-corona/> (Link zuletzt geprüft am 11.01.2021)

3 Zukunftsinstitut (2020) Nach Corona: Kommt die resiliente Gesellschaft? <https://www.youtube.com/watch?v=wkEje5N8yq4> (Link zuletzt geprüft am 11.01.2021)

4 Das Zukunftsinstitut wurde 1998 gegründet und hat die Trend- und Zukunftsforschung in Deutschland von Anfang an maßgeblich geprägt. Heute gilt das Unternehmen als international führender Ansprechpartner bei Fragen zur Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft.



Foto April 2020: Johanna Niesen, Göttingen



16 Blogposts vom 12. und 15.05.2020

Johanna Niesen

VON BALKONOFFICE BIS BALKONIEN

Unser Balkon ist nur vier Quadratmeter groß, aber in Zeiten Coronas erfüllt er viele verschiedene Zwecke und ist Ort unterschiedlicher Aktivitäten. Die Überschneidungen des Gebrauchs der Wohnräume wird an unserem kleinen privaten Freiraum für mich besonders deutlich. Unser Balkon ist Balkonien, Kräutergarten, Homeoffice, Sonnenplatz, Sandkiste, Esszimmer und vieles mehr. Am Wochenende oder nachmittags spielt unsere Tochter hier mit ihrer (sehr kleinen) Sandkiste, planscht mit Wasser, wenn die Nachmittagssonne schön warm ist, trägt die Gummistiefel, die hier stehen durch die Gegend, sortiert die Steine, die wir irgendwann am Strand gesammelt und als Erinnerung mitgenommen haben. Mein Mann oder ich liegen in der Sonne und lesen (das kann nur einer machen, für zwei Liegestühle ist nicht genug Platz), entspannen und träumen von Urlaub. Abends wird hier des Öfteren Abendbrot gegessen, dann steht die Sonne so tief, dass der Sonnenschirm auch nichts mehr bringt. Nachmittags, wenn hier gerade nicht gespielt wird, kann ich gut am kleinen Tisch unter dem Sonnenschirm arbeiten. Manchmal höre ich der Nachbarin unter uns beim Telefonieren zu, beobachte Menschen, die unten auf dem Gehweg vorbeilaufen, oder die Hummeln, die in den Balkonkästen unterwegs sind. Manchmal lassen wir den Abend hier ausklingen: es ist der einzige Ort in der Wohnung, wo wir ein Babyphone brauchen, um unsere Tochter zu hören, wenn sie aufwacht. Es ist ein Raum, der ein bisschen Abstand bietet, wenn einem in der Wohnung die Decke auf den Kopf fällt, ein bisschen frische Luft, ein paar Sonnenstrahlen und das Gefühl eines Ortswechsels – zumindest ein bisschen...

Stefanie Hennecke

VON BALKONIEN BIS BALCONY NEIGHBOURHOOD

Der Balkon ist jetzt auch ein wichtiger Ort des nachbarschaftlichen Austausches geworden. Neben den Gesprächen von Balkon zu Balkon und vom Balkon zur Straße, die den Sicherheitsabstand garantieren, hat sich in Berlin in manchen Häusern das gemeinsame Beifallklatschen für die Beschäftigten im Gesundheitswesen um 19.00 Uhr als Ritual etabliert.

Im Internet findet man zahlreiche Filme zu Balkonflashmobs besonders aus Italien, in denen über die Balkone hinweg gemeinsam gesungen und musiziert wird oder wo die Nachbar*innen mit Gläsern, die an Bambusstangen befestigt werden, miteinander anstoßen¹. (siehe Abbildung S.8/9)

In Berlin Schöneberg hat sich ein Balkon-Nachbarschaftskonzert schnell zu einem täglichen frühabendlichen Partyereignis mit wachsendem Publikum auf der Straße entwickelt. Es wurde aus Rücksichtnahme auf das Abstandsgebot ebenso schnell wieder eingestellt.

¹ <https://abc30.com/italy-balcony-toast-balconies-neighbors-enjoy-drinks-bella/6105460/> (Link zuletzt geprüft am 11.01.2021)



Schild an einem Zugang zur Goetheanlage. Foto 01.05.2020: Frank Lorberg

Frank Lorberg

SCHLIESSUNG DER GOETHEANLAGE IN KASSEL

Die aktuelle Covid-19-Epidemie berührt Fragen zum Selbstverständnis der Freiraumplanung. Im Widerspruch zur paternalistischen Grünplanung, die vorgibt, besser als die von ihren Entscheidungen betroffenen Menschen zu wissen, was diese bräuchten, erhebt die Freiraumplanung den Anspruch, dass die Menschen selbstverantwortlich mit ihren Freiräumen umgehen können und Planungsämter allenfalls treuhänderisch für die öffentlichen Freiräume zuständig sind (Hülbusch & Hülbusch 1972; Hülbusch 1981a, b). Damit sind die Verfügung über Freiräume, deren Qualität und Brauchbarkeit zentrale Themen der Freiraumplanung. Dieser Anspruch bedeutet in Krisenzeiten, einerseits zu analysieren, wer die Krise wie definiert, d. h. zu fragen, ob das Problem überhaupt besteht, unter welchen Annahmen es plausibel erscheint, oder ob es anders formuliert werden müsste (Burckhardt 2006), und andererseits zu beobachten, wie Menschen sich unter den geänderten Bedingungen in Freiräumen verhalten und welche Freiräume sie wozu nutzen, um aus diesen empirischen Analysen planerische Konzepte zu entwickeln, die die Handlungsmöglichkeiten der Menschen in Freiräumen unter den spezifischen Bedingungen der Krise erweitern (Böse 1981). Dazu bedarf es unter anderem der Kritikfähigkeit, die vor allem aus Beobachtungsgabe, Vorstellungsvermögen und Vernunft besteht.

Erfreulicherweise wurden, nachdem die Hessische Landesregierung am 04. Mai 2020 die Sperrung von Spielplätzen aufgehoben hatte, in Kassel die Goetheanlage und der Stadthallengarten wieder geöffnet. Beide Grünanlagen waren über anderthalb Monate lang für Nutzer*innen verschlossen. Was war geschehen? In Reaktion auf Covid-19 wurden am 16. März 2020 in Deutschland die Schulen geschlossen, was für die meisten Schüler*innen schlicht schulfrei bedeutete. Da die Tage sonnig und für die Jahreszeit ungewöhnlich heiß waren, strömten viele Jugendliche in die Grünanlagen.

So auch in Kassel. In der Goetheanlage im Vorderen Westen, dem Stadtteil Kassels mit der höchsten Einwohner*innendichte und wenigen privaten Freiräumen, versammelten sich viele junge Leute und feierten am 17. und 18. März bis in die milde Nacht hinein. Da die Versammlungen, die nach der Infektionsschutzverordnung verboten waren, von der Polizei nicht dauerhaft aufgelöst werden konnten, ließ die Stadtverwaltung am 19. März die gesamte Grünanlage für alle Bewohner*innen sperren und untersagte ebenso den Zutritt zum Stadthallengarten, womit zwei wichtige Grünanlagen im Vorderen Westen für Nutzer*innen verschlossen wurden. Zwei weitere Grünanlagen im Vorderen Westen, der Aschrottpark und das Tannenwäldchen, blieben zugänglich. Diese auf Kuppen liegenden Grünanlagen verfügen im Unterschied zu den gesperrten Grünanlagen nur über kleine ebene Abschnitte und deutlich weniger Ruhebänke. Trotz dieser geringeren Aufenthaltsqualität hatten die Sperrungen zur Folge, dass Bewohner*innen des Vorderen Westens – Familien, Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senior*innen – zum Aufenthalt im Freien auf den Aschrottpark und das Tannenwäldchen sowie eine kleine Grünanlage am Druselbach auswichen. Auf dem gepflasterten Vorplatz zur ehemaligen Stadthalle versammelten sich vor allem Jugendliche. Damit führten die Maßnahmen letztlich zur Konzentration der Freiraumnutzungen und Menschen sowohl in den offenen Grünanlagen als auch auf den Gehwegen, da vor allem die beiden gesperrten Grünanlagen gewöhnlich auch als Durchgangsraum für Fußgänger*innen dienen und von Jogger*innen genutzt werden. Die gesperrten Grünanlagen wurden regelmäßig vom Personal des Ordnungsamtes kontrolliert, das Nutzer*innen, die in den annähernd menschenleeren Anlagen unterwegs waren, zum Verlassen aufforderte. Dies war hinsichtlich der Abstandsregeln widersinnig, da die Wahrscheinlichkeit, das Virus zu verbreiten, hier deutlich geringer war, als in den rege genutzten Grünanlagen und auf den Gehwegen. Die beengte Situation auf den Gehwegen, auf denen der empfohlene Sicherheitsabstand von 1,5 Metern nur schwer eingehalten werden konnte, wurde dadurch verschärft, dass im Straßenfreiraum die Fahrbahnen weiterhin dem Automobilverkehr vorbehalten blieben. Eine temporäre Aufhebung der Gehwegbenutzungspflicht für Fußgänger*innen (StVO § 25) während der starken Corona-Auflagen, als wenig Autoverkehr auf den Straßen herrschte, und damit verbundene Geschwindigkeitsbegrenzung auf den Fahrbahnen hätte die Infektionsgefahr wie auch soziale Konflikte auf den zu engen Gehwegen vermindert. In einem vom Geschosswohnungsbau dominierten Quartier mit hoher Einwohner*innendichte sind wohnungsnahe Freiräume, die vor den Gefahren des Automobilverkehrs geschützt sind, gerade für Familien mit kleinen Kindern wichtig, für die sich nach der Schließung der Grünanlagen die Wege auf den beengten Gehwegen zudem verlängert hatten. Interessant ist darüber hinaus die Beobachtung, dass in den geöffneten

Grünanlagen die Jugendlichen, die dort ebenso wie in der Goetheanlage hätten sich versammeln und feiern können, dies nicht taten. Die Stadtverwaltung hätte also von einem Lernprozess und der Einsicht der Jugendlichen ausgehen und dementsprechend Goetheanlage wie Stadthallengarten wieder für die Allgemeinheit öffnen können. Dies ist aber nicht geschehen; Stadthallengarten und Goetheanlage blieben fast zwei Monate lang geschlossen. Eine Anfrage des Autors zu jener Zeit ans Ordnungsamt Kassel nach den Gründen der selektiven Sperrung der Grünanlagen, in dem auch auf die damals aktuelle Freiraumsituation und auf das verantwortungsbewusste Verhalten der Nutzer*innen hingewiesen wurde, ist nicht beantwortet worden. Wie ist das Verhalten der Stadtverwaltung zu verstehen? Könnte es sein, dass der Stadtverwaltung das Vertrauen in die Einsichtsfähigkeit der Bürger*innen fehlt? Ein Vertrauen, das sie umgekehrt von Bürger*innen für ihre Entscheidungen, die hinsichtlich von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit verantwortungsbewusst getroffen werden sollen, einfordert. Vertrauen ist ein zentrales Element der parlamentarischen Demokratie. Im wechselseitigen Spiel demokratischer Legitimation wird politische Macht und das Gewaltmonopol – beides gefährliche Instrumente, wie man aus der Geschichte lernen kann – der Exekutive befristet überlassen und von dieser dem demokratischen Souverän, dem Parlament und letztlich den Bürger*innen, turnusmäßig zurückgegeben – immer im Vertrauen, dass die verliehene Macht nicht gegen die Demokratie ergriffen wird. Dieses Vertrauen, dass die Bürger*innen eigenverantwortlich mit Macht umgehen können und urteilsfähig sind, scheint auf Seiten der Stadtverwaltung in der Anfangsphase der Corona-Epidemie verloren gegangen und durch Disziplinierung und Kontrolle ersetzt worden zu sein. Je länger aber die Einschränkung von öffentlichen Freiräumen dauerten, desto deutlicher regte sich dagegen politischer Widerspruch sowohl implizit im alltäglichen Verhalten der Bürger*innen, indem z. B. immer mehr Menschen die gesperrte Goetheanlage betreten haben, als auch explizit in fachlichen und planungspolitischen Diskussionen über die Notwendigkeit von Freiräumen – gerade in Zeiten von Epidemien (FidK 2020; Zintl 2020). Infolge der Öffnung der Goetheanlage und des Stadthallengartens Anfang Mai verringerte sich die Intensität der Freiraumnutzungen in den anderen Grünanlagen. Im Sommer konnten die Grünanlagen im Vorderen Westen von den Bürger*innen wieder selbstbestimmt genutzt werden, ohne dass dort aus der Nutzungsfreigabe exzessive Partys resultiert hätten. Vielmehr wurden die Grünanlagen angesichts von Corona verantwortungsvoll genutzt für Erholung, Geselligkeit, Spiel und Sport im Freien. Das ist erfreulicherweise auch von der Stadtverwaltung wahrgenommen worden, die den Sommer über nicht wieder mit Aussperrungen reagierte.

Die spontane Erschließung eines Freiraums

Durch die Sperrung der Goetheanlage erlangte ein kleiner Freiraum am Druselbach, der hinsichtlich seiner Aufenthaltsqualitäten neu entdeckt wurde, erhöhte soziale Bedeutung und erfreut sich seither regen Zulaufs. Er dient als Liegewiese am Wasser und wurde zu einem beliebten Spielort für Kinder. Am Ufer des kleinen Bachs wurden Stege gebaut und auf den kleinen Inseln Hütten errichtet sowie Gärten angelegt, die zwar nach zwei Wochen von der Stadt entfernt wurden, was aber der Beliebtheit des Ortes keinen Abbruch tat, wo das Leben bei sonnigem Wetter weiterhin rauschte. Die Kinder planschen und waten im flachen Wasser, besiedeln in Sichtweite der Eltern die Inseln, basteln mit Treibgut und sammeln in den Gehölzen dickere Äste, um neue Stege und Hüttchen zu bauen. Am Abend, wenn sich das rege Leben lichtet, kehrt Ruhe ein und die Szenerie am Bach wird zu einem lauschigen Plätzchen u. a. für Schäferstündchen. Dass administrative Ausgrenzungen von Freiraumnutzungen an bestimmten Orten zur spontanen Erschließung anderer Orte durch die Nutzer*innen führt, ist ein starkes Indiz für die Notwendigkeit nutzbarer Freiräume in der Stadt und für die Autonomie der Nutzer*innen in der temporären Aneignung von Freiräumen. Sie können ihre Freiräume selber definieren (Lorberg 2017). Neben der spontanen Aneignung dieser Grünanlage ist ihre neuere Geschichte interessant, da dieser Abschnitt an der Drusel, einem kleinen Bach, 2019 zu einem Biotop umgestaltet wurde.



Bei 28 Grad Celsius an der Drusel. Foto 09.05.2021: Frank Lorberg

Die Drusel entspringt im Habichtswald und fließt durch Kassel in die Fulda. Bis zu jener kleinen Grünfläche am Westrand des Vorderen Westens wird der Bach oberirdisch geführt und von da an meist verrohrt geleitet (Kassel West). Im Jahr 2015 trat die Drusel während eines Starkregens an dieser Stelle über die Ufer, setzte die angrenzende Bebauung unter Wasser - unter anderem die Kellerräume des Bundessozialgerichts - und verursachte einen Stromausfall in der Stadt. In Reaktion auf dieses Ereignis plante die für den Bach zuständige Behörde einige Hochwasserschutzmaßnahmen entlang der Drusel, deren größte in der Senke vor dem Bundessozialgericht durchgeführt wurde. Für den Hochwasserschutz beabsichtigte der Bau-träger Kassel-Wasser „die Strukturverbesserung und Renaturierung der Oberen und Unteren Drusel in den Kasseler Stadtteilen West und Bad-Wilhelmshöhe. Dort sollen ca. 2 km Fließstrecke naturnah umgestaltet werden“ (Kassel-Wasser). Für den Schutz der angrenzenden Bebauung wurden Dämme errichtet, entlang der Drusel kleine Retentionsflächen geschaffen und das Bachbett an einigen Stellen in Schleifen gelegt, um den Abfluss von Hochwasserwellen zu verlangsamen. Im Bachabschnitt vor dem Bundessozialgericht wurden mit Finanzmitteln der Stadt und aus dem Programm ‚Naturnahe Gewässerentwicklung und Hochwasserschutz‘ aufwendig gestaltete Retentionsflächen angelegt (Kassel-Wasser). Im Spätsommer 2019 fuhr großes Gerät auf und Bulldozer pflügten das Gelände um. Der einfache Bachlauf wurde in ein mehrarmiges Gewässersystem mit Stromschnellen umgebaut. Auf der Grünfläche in der Senke wurden Wege aufgehoben und die Rasenfläche, die bislang als Auslauf für Hunde diente, wurde planiert. Zwischen den Bachläufen wurden kleine mit Steinen befestigte Inseln aufgeschüttet und ein angrenzendes Gehölz aufgelichtet. Die Botschaft ist deutlich sichtbar ins Land geschnitten worden und wurde so auch in der Presse formuliert. Es sei ein neues Biotop entstanden und der Ortsvorsteher Steffen Müller sprach von dem „Supereffekt einer Renaturierung“ (Hein, HNA 02.01.2020). „Mit der naturnahen Umgestaltung soll das Wasser wieder natürlich laufen und es sollen bessere Bedingungen für Pflanzen und Tiere geschaffen werden. Auch die Menschen sollen, so Nolda, profitieren. Er hoffe, dass ‚Frösche, Lurche und und Leute‘ hier künftig gut miteinander auskommen“ (Hein, HNA 02.01.2020, Wortdoppelung im Original). Mit den Baumaßnahmen ist kein früheres Biotop wiederhergestellt, sondern ein neues geschaffen worden, womit der Naturschutz den gestalterischen Anspruch verfolgt, die Vielfalt, Eigenart und Schönheit der Natur zu entwickeln (BNatSchG § 1). Die Gestaltung ist dabei an kulturgeschichtlichen Vorstellungen über harmonische Naturverhältnisse orientiert. Die an der Drusel gestaltete Natur erinnert vom Bild her an Schilderungen, wie sie aus Kinderbüchern und aus der Jugendliteratur bekannt sind, die Orte entwerfen, an denen man spielen kann und kleine Abenteuer erlebt werden können, und die räumlich-soziale Situationen imaginieren,

die Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zur Selbstentfaltung und Erprobung ihrer Fähigkeiten bieten. In der Malerei und Literatur lässt sich die Spur solcher Szenerien über die Landschaftsmalerei der Romantik und der empfindsamen Idyllen-Dichtung bis zum antiken ‚locus amoenus‘ zurückverfolgen (Curtius 1975; Burckhardt 2006). An diesen kulturgeschichtlichen Szenerien ist auch die Erlebnispädagogik orientiert und nach ihnen werden Abenteuerspielplätze eingerichtet. Darin zeigt sich eine Überlagerung des Konzepts der Naturerfahrungsräume mit der Erlebnispädagogik (vgl. Bellin-Harder & Huxmann 2012; Brämer 1998, 2006). Der an der Drusel gebaute Biotop ist einem Abenteuerspielplatz täuschend ähnlich und wird durch die praktische Interpretation der Nutzer*innen und insbesondere der Kinder zu einem solchen, wie sich das im Frühling 2020 zeigte. In diesem gestalteten Biotop tobt das Leben: es wird von Kindern als Spielplatz am Wasser, von Familien zum Picknick und von Jugendlichen als Möglichkeit zum Chillen aufgesucht. Ob die intensive Nutzung auf die temporäre Sperrung von Goetheanlage und Stadthallengarten zurückzuführen ist, wodurch sich Familien und Kinder alternative Freiräume in der Nähe suchen mussten, die sie an der Drusel fanden, wird sich in den nächsten Jahren zeigen, wenn die Freiraumnutzung an der Drusel einen grünen Spielplatz etabliert, der als solcher von der Stadtverwaltung akzeptiert wird (vgl. Abb. 2: Nutzung im Mai 2021). Entsprechende Beispiele finden sich ein paar Meter bachaufwärts, wo die Drusel an einem Spielplatz seit langem als Spielgelegenheit genutzt wird und wo sich wieder ein paar Meter höher an einer vor einigen Jahren angelegten Retentionsfläche ein kleiner Freiraum etabliert hat, der von allen Altersgruppen zum Spielen und Verweilen genutzt wird. Insofern haben die temporären Nutzungsbeschränkungen, die mit der Infektionsgefahr begründet wurden und zu sozialen Konflikten führten, aufgrund der Findigkeit der Freiraumnutzer*innen zu einer Entdeckung nutzbarer Freiräume sowie zur Neuverteilung und räumlichen Ausweitung von Freiraumnutzungen geführt.

Quellen

- Bellin-Harder, F. & Huxmann, N. (2012): Fünfzehn Jahre naturnahe Spielraumplanung. Vegetationskundliche Untersuchungen im "Paradies". In: Stadt + Grün, 07/2012. S. 51-58
- BNatSchG: Bundesnaturschutzgesetz. Internet-Quelle (letzter Zugriff 24.10.2020): https://www.gesetze-im-internet.de/bnatschg_2009/index.html
- Böse, H. (1981): Die Aneignung von städtischen Freiräumen. Beiträge zur Theorie und sozialen Praxis des Freiraumes. Kassel.
- Brämer, R. (1998): Das Bambi-Syndrom. Naturverklärung und Naturentfremdung. Internet-Quelle (letzter Zugriff 12.03.2021): <https://www.wanderforschung.de/files/bambikz1234003206.pdf>
- Brämer, R. (2006): Natur obskur – Wie Jugendliche heute Natur erfahren. München.
- Burckhardt, L. (2006): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin.
- Curtius, E.R. (1975): Rhetorische Naturschilderungen im Mittelalter. In: Landschaft und Raum in der Erzählkunst. Hg. Ritter. Darmstadt. S. 69-111.
- FidK (2020): Freiraum in der Krise. Eine Bestandsaufnahme von städtischem Freiraum in Zeiten der Corona Pandemie. Internet-Quelle (letzter Zugriff 24.10.2020): <http://freiraum-krise.de/>
- Hard, G. (1992): Konfusionen und Paradoxien. In: Garten und Landschaft. H.1/1992, S. 13-18
- Hein, C. (2020): Die Drusel fließt jetzt ein Stück natürlich. In: Hessisch Niedersächsische Allgemeine vom 02.01.2020. Internet-Quelle (letzter Zugriff 30.04.2020): <https://www.hna.de/kassel/drusel-fliesst-jetzt-ein-stueck-natuerlich-13414964.html>
- Hülbusch, I.M. & Hülbusch, K.H. (1972): Freiraum an Schulen. In: Was hat Martha Muchow mit Astrid Lindgren zu tun... Notizbuch 19 der Kasseler Schule. S. 105-176. Kassel 1990
- Hülbusch, K.-H. (1981a): Das Wilde Grün der Städte. In: Grün in der Stadt. Hg. Andritzky/Spitzer. Reinbek. S. 191-201.
- Hülbusch, K.H. (1981b): Die Ideologie der öffentlichen Grünplanung. In: Grün in der Stadt. Hg. Andritzky/Spitzer. Reinbek. S. 320-330.
- Kassel West: Druselgraben und Drusel. In Webauftritt von Kassel West e.V. Internet-Quelle (letzter Zugriff 24.10.2020): <https://www.vorderer-westen.net/geschichte/stadtteilgeschichte/druselgraben-und-drusel/>
- Kassel-Wasser: Strukturverbesserung und Renaturierung der Oberen und Unteren Drusel in Kassel. In: Kassel-Wasser. Internet-Quelle (letzter Zugriff 24.10.2020): <https://www.kasselwasser.de/abwasser/unternehmen/aktuelles/geilebach--hochwasserschutz--renaturierung-2017>
- Lorberg, F. (2017): Lesbarkeit und Aneignung von Freiräumen. In: Aneignung urbaner Freiräume. Ein Diskurs über städtischen Raum. Hg. Hauck/Hennecke/Körner. Bielefeld. S. 23-46.
- Zintl, I. (2020): Freiraum und Freiheit. Eine Momentaufnahme in Zeiten von Corona. In: Topos Spezial. H. 112, S. 52-53.

(Alle Links geprüft am 02.06.2021)



Zu-Verschenken-Kasten. Foto April 2020: Johanna Niesen



18 Blogpost vom 13.05.2020

Johanna Niesen

ZU-VERSCHENKEN-KÄSTEN

Schon seit einiger Zeit fotografiere ich „Zu-Verschenken-Kästen“, also Kisten, meist Pappkartons, die auf den Gehweg vor das Haus gestellt werden und in denen sich ein Sammelsurium an aussortierten Gegenständen befindet. Schon vor dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie stolperte ich gelegentlich darüber, aber seit viele Menschen vermehrt Zeit in den eigenen vier Wänden verbringen, scheint die Tätigkeit des Aussortierens stark gestiegen. Auf nur einem Spaziergang um den Häuserblock in Göttingen treffe ich viele solcher Kisten an. Die Gegenstände in den Kisten sind anscheinend aus Sicht der Schenkenden zu schade zum Wegwerfen, aber sie haben selbst keine Verwendung mehr dafür. Hier findet man alltägliche Gegenstände wie Kleidungsstücke, Küchenutensilien oder Bücher. Mal steht aber auch ein Bügelbrett neben dem Karton, mal ein Schreibtischstuhl oder ein Wischmopp. Diese Auswahl an Dingen gibt einen Einblick in den Alltag der Menschen, die ihre Wohnungen aufräumen und aussortieren, sie zeigt, in welcher Lebensphase sie sich befinden: die Kinder werden größer oder es gibt neue Küchenutensilien, so dass die alten weichen müssen... Es ist im Prinzip ein kontaktloser, kostenloser Flohmarkt, bei dem Gebende und Nehmende unsichtbar bleiben. Geht man einige Stunden später die gleiche Route, ist die Auswahl der Gegenstände in den Kartons schon eingeschränkter, einige Kartons sind leer, aber vielleicht ist ein neuer Karton dazu gekommen.



Foto April 2020: Johanna Niesen, Göttingen



Foto April 2020: Johanna Niesen, Göttingen



Foto April 2020: Johanna Niesen, Göttingen



Foto April 2020: Johanna Niesen, Göttingen



Foto April 2020: Johanna Niesen, Göttingen

Aus der Sicht der Forschung zur Freiraumplanung zeigt sich hier eine informelle Aneignung des öffentlich zugänglichen Freiraums, die in der Planung meist nicht mitgedacht wird. Breite und gut frequentierte Bürgersteige der Gründerzeitstadt bieten eine Plattform für diese asynchronen Flohmärkte, die darauf angewiesen sind, dass Geben und Nehmen in kurzer Zeitfolge stattfinden, bevor der Regen die Gegenstände durchnässt. Zäune bieten zudem eine Möglichkeit der Präsentation des Angebotenen oder von Informationszetteln.



Berliner Gabenzaun. Foto
26.4.2020: Stefanie Hennecke



19 Blogpost vom 14.05.2020

Stefanie Hennecke

FREIRAUMNUTZUNG DURCH OBDACHLOSE IN DER KRISE

Anknüpfend an den Bericht zu den Zu-Verschenken-Kisten (📁 18) zeigt die folgende Foto-Galerie einen sogenannten „Gabenzaun“ in Berlin Schöneberg. Hier können Kleidung, Gegenstände und Lebensmittel für Obdachlose deponiert und von diesen mitgenommen werden. Von diesen Gabenzaunen gibt es zahlreiche in ganz Berlin, wie der Blog *Notes of Berlin* berichtet¹.

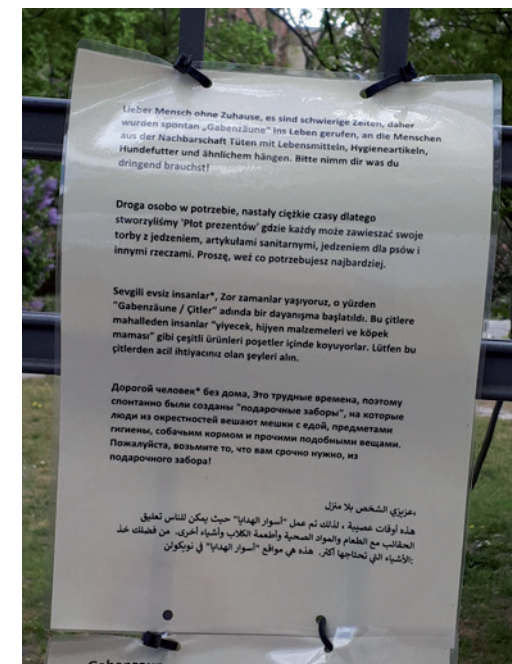


Foto 26.4.2020: Stefanie Hennecke

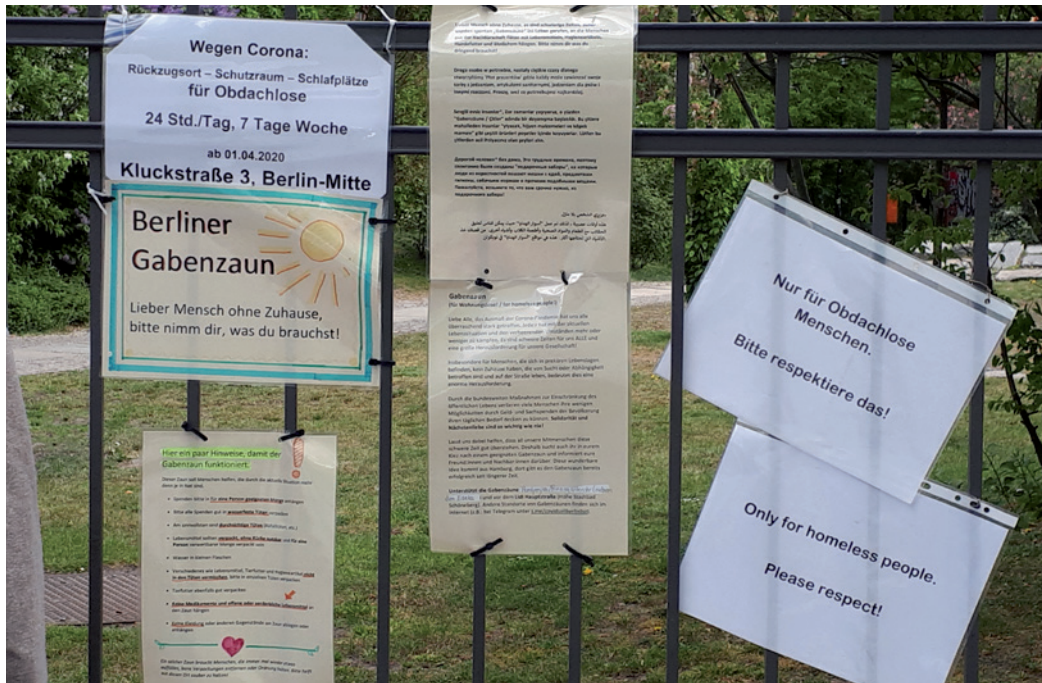


Foto 26.4.2020: Stefanie Hennecke



Foto 26.4.2020: Stefanie Hennecke

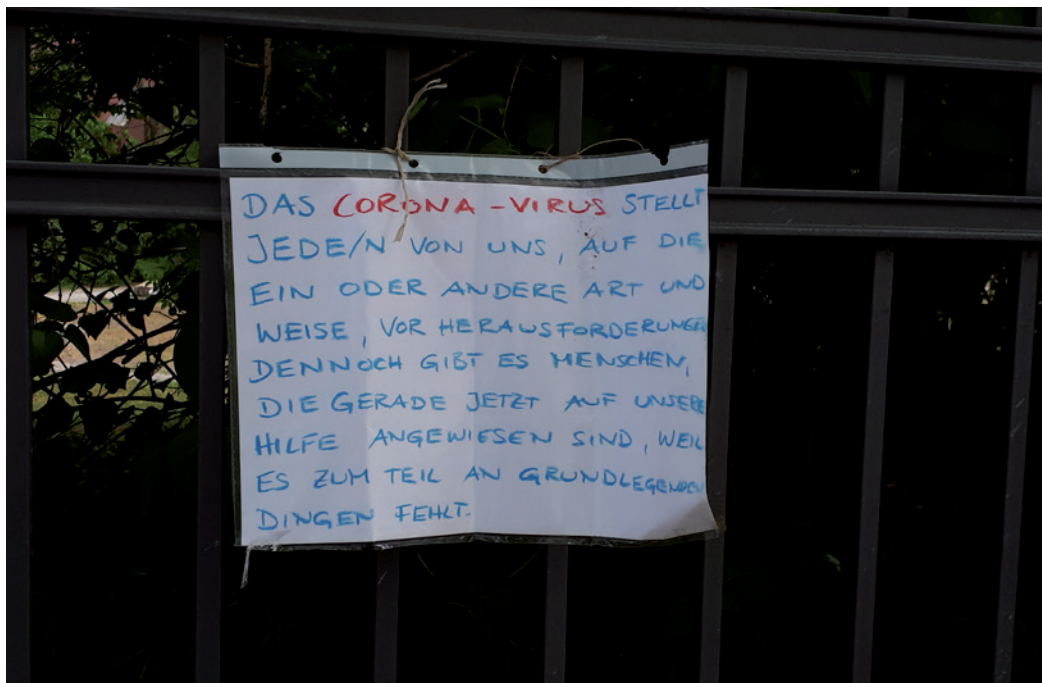


Foto 26.4.2020: Stefanie Hennecke

Die Obdachlosen durften sich in vielen Ländern in der Anfangsphase der Corona-Krise ebenso wie alle anderen Personen nicht mehr im öffentlichen Freiraum aufhalten. Aus Frankreich wurde berichtet, dass Bußgelder an Obdachlose verteilt wurden noch bevor Turnhallen und leer stehende Hotels für sie geöffnet worden waren², in Berlin wurden Obdachlose in eine Jugendherberge ohne die sonst üblichen Ostergäste einquartiert³. Las Vegas hingegen nutzte die Markierungen eines offenen Parkdecks, um ein Obdachlosenasyll unter Einhaltung der Abstandsregeln einzurichten und erzeugte damit dystopische Bilder der Verregelung des Informellen.⁴

1 Blog "Notes of Berlin": https://www.notesofberlin.com/corona-berliner-gabenzaun/?its_url_id=12058

2 Westdeutsche Zeitung online am 20.3.2020: https://www.wz.de/panorama/bussgelder-fuer-obdachlose-wegen-corona-ausgangssperre-in-frankreich_aid-49669043

3 Pressemitteilung der Senatskanzlei des Regierenden Bürgermeisters von Berlin vom 23.4.2020: <https://www.berlin.de/rbmskzl/aktuelles/pressemitteilungen/2020/pressemitteilung.911194.php>

4 So berichtet The Guardian online am 31.3.2020: https://www.theguardian.com/us-news/2020/mar/30/las-vegas-parking-lot-homeless-shelter?its_url_id=12084

(Alle Links zuletzt geprüft am 10.1.2021)



Ithaca, NY. Foto 14. Mai 2020: David Yearsley



20 Blogpost vom 16.05.2020

David Yearsley

ITHACA, NY, MAY 14TH

I've always thought basketball the most American of sports. Baseball purports to be the "national pastime," but it is similar to English cricket, indeed, likely derived from it—though sporting patriots contest the claim. Baseball conjures the American agrarian idyll with its grass field (now often artificial) and a pace of play beyond the tyranny of time: the length of the game is not dictated by a clock but goes on until the last player has had his chance. The longest major league game went for more than eight hours. As the most violent of team sports, football might also seem to draw on forces fundamentally "American." Its ideology is territorial, militaristic. The Market has weighed in the matter, too: the sport has the most fans, and its professional league is the most lucrative in the world.

But drive across the United States and you'll see more basketball being played than football, baseball, or soccer. Basketball is the most popular kids sport.

James Naismith, a Canadian transplant to the USA, invented basketball in a YMCA in Springfield, Massachusetts. A physical educator of Christian stamp, Naismith had been charged with devising an activity that would keep unruly kids fit and organized in the harsh winter months. The game should be safe but exertive, communal yet competitive. Naismith's most brilliant innovation was to conceive of a goal that could not be directly defended. Instead, he suspended the goal—a wooden fruit basket—out of reach above the heads of the players. The first game was played under his direction in December of 1891.

In a gym, basketball takes place on hardwood floors, but, weather permitting, it is played outdoors on asphalt. Every schoolyard in the country has an outdoor court that is open even when the school and its gym aren't. At these public courts or at your driveway basket you can shoot around by

yourself, and if you can find another person you've got a game of one-on-one. It is a more democratic game than baseball: basketball requires less real estate, less equipment, is more accessible. Even if basketball evokes mythic heartland images of a kid on an Indiana farmstead shooting at a basket pegged to a pole, it thrives as an urban game.

Much is made of the importance of jumping in basketball. The soaring heroics of Michael Jordan long ago became a global brand. But mastery with the hands is more important: dribbling, shooting, and—crucially—passing. That is its crucial difference with what the Americans call soccer: that global game's genius derives from (almost completely) denying its players the use of those quintessentially human attributes—hands with opposable thumbs.

Passing has become an ominous word during the pandemic, describing as it does not just communication of a ball but of the virus. Passing a basketball can do both. Thus NBA players were the first to be tested rigorously for Covid-19 in the United States; their special access to these medical services did not go unremarked.

American basketball became a world game long ago. It entered the Olympics in 1936. European, African, and Asian players now join the NBA in ever greater numbers. In a few years Dirk Nowitzki will be the first German inductee into the Naismith Basketball Hall of Fame in Springfield, Massachusetts.

Cornell University in Ithaca, New York is 400 kilometers directly west from Springfield. Spread across a bluff overlooking a long, deep lake, the campus has many indoor and outdoor basketball courts.

On Friday, March 13th the university sent its students home. Many did not have to go extremely far, returning to their families in affluent districts in and around New York City and elsewhere on the Atlantic seaboard. Not all Cornell students come from wealthy backgrounds; there is financial aid for those of limited means. But many pay the full cost, which now runs to around \$70,000 per year.

As at universities in Europe and elsewhere in North America, an increasing number of students come from the People's Republic of China. Most of them could not get back to China in March and remained in campus dormitories.

Basketball is claimed by many to be the most popular sport in China (and not just by marketers eager to exploit more fully the Chinese market). Kobe Bryant was the most celebrated athlete in the country, and the NBA its most popular professional league. There has been a Chinese league of twenty teams (the CBA) for 25 years, and China has sent a handful of players to the NBA. Americans go to play in China, too. Kenneth Faried, formerly of the Houston Rockets, signed a deal for \$4.4 million with the Zhenjiang Lions this past November.

I live in a neighborhood just below the university. When there's a basketball game going on at the outdoor court on the edge of the campus, I can just about hear the sound of shouting and dribbling—especially when there is no traffic noise, as now during the lockdown. As of March 13th all the university gymnasiums were shut to students, but not the outdoor courts.

Cooped up in their dorms, the Chinese students came out to play. The Upstate New York weather in March was mostly warm and clear. Winter did eventually return: it snowed in Ithaca just last week. But after the shutdown there were plenty of chances for outdoor basketball.

On my afternoon walks I would stop and watch the Chinese play. Many were pretty good, and the games seemed to have enjoyable flow and energy. Occasionally I thought about joining in, but there was the social distancing order, not to mention my old knees.

These pick-up games continued through March.

At his daily pandemic briefing on April 1st, New York Governor Andrew Cuomo addressed the problem: „I've talked about this for weeks. I warned people that if they didn't stop the density and the games in the playgrounds—you can't play basketball; you can't come in contact with each other—that we would close the playgrounds.“ New York City playgrounds were closed that same day.

By early April it was widely being reported that the virus had shut down regular pick-up games across the country, many states less vigorous in their quarantine measures than New York.

At Cornell red warning tape went up around the courts, but even this did little to discourage the student players from having full-court games or from forming smaller groups at one of the two baskets at either end of the court.

As I walked by the court a few weeks ago I noticed that the metal rims had been removed from the backboards. Clearly a directive from the university administration had come down to dismantle the possibility of having a game. But that afternoon a young Chinese man and two Chinese women were playing nonetheless. They were having a great time: passing, dribbling, shooting up at the basket-less backboard. One had to assume that they had formed a social group throughout the lockdown, so what was the harm in having fun on an otherwise empty court?

I watched them from afar, captivated by their joy in basketball without a basket—a long way from home playing a game without a goal.



Foto: Andreas Wesener



21 Blogpost vom 18.05.2020

Daniel Münsterlein

EIN STIMMUNGSBILD AUS CHRISTCHURCH IN NEUSEELAND

Hinweis: Fotos und Hintergrundinformationen wurden freundlicherweise von Andreas Wesener bereitgestellt

Trotz seiner idyllischen Lage auf der Südinsel von Neuseeland ist die Stadt Christchurch mittlerweile erfahren im Umgang mit Krisensituationen. Bedingt durch tektonische Prozesse wurde Christchurch in der Vergangenheit durch verschiedene Erdbeben erschüttert, welche insbesondere in den Jahren 2010 und 2011 für dramatische stadtstrukturelle Veränderungen sorgten. Der ‚central business district‘ verlor in Folge der Naturkatastrophe um die 800 Gebäude und einige Bereiche der Stadt wurden zu ‚red zones‘ erklärt und aus Sicherheitsgründen vollständig aus der Nutzung genommen. Diese Beschädigungen sowie die Maßnahmen zur Krisenbewältigung resultierten in einem unmittelbaren Verlust von urbaner Qualität sowie einem Gefühl von Leere. Für Christchurch wurde so die Dystopie einer Stadt ohne Stadtzentrum konkrete Realität.

„The feeling of emptiness is overwhelming“¹

Im Umgang mit dieser traumatischen Situation fiel den städtischen Freiräumen rasch eine besondere Bedeutung zu. Improvisierte Aneignungsprozesse, Streetart, temporärer Urbanismus, Pop-up Urbanism sowie organisierte Zwischennutzungen wie Tanzflächen und Gemeinschaftsgärten² wurden rasch wichtige Bestandteile einer informellen Krisenbewältigungsstrategie, welche aus der Zivilbevölkerung initiiert wurden und stadtübergreifende Strahlkraft erlangten. Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen³ widmen sich diesen Post-Earthquake Phänomenen im Kontext von Resilienzforschung verbunden mit der Frage nach der Widerstandsfähigkeit von

Städten und urbanen Gemeinschaften. Soziale Netzwerke sowie dem Stiften von Sinn durch kollaborative Praktiken und Aneignungsprozesse im Freiraum scheint eine besondere Bedeutung zuzufallen.

Die aktuelle Covid-19-Pandemie in Christchurch reiht sich vor diesem Hintergrund in eine Reihe von Krisensituationen ein und bietet Anschlussfähigkeit an Diskurse, welche städtische Nähe und Dichte kritisch hinterfragen. Zum einen ist stadträumliche Dichte eine Voraussetzung für soziale Interaktionen aber zum anderen erscheint sie im Kontext von Erdbeben und Pandemien als Risikofaktor. Christchurch orientiert sich in der Krisenbewältigung an dem Motto ‚being together but apart‘ und die Regierung initiierte im Umgang mit Covid-19 einen strikten ‚lock down‘. Neuseeland ist auf Grund seiner isolierten Lage sowie den einzigartigen Ökosystemen besonders empfindlich gegenüber importierten Krankheitserregern oder Viren. Die Regierung handelte unverzüglich und erließ im März ein umfassendes Reiseembargo, welches internationalen Flugverkehr sowie nationales Reisen innerhalb des Landes unterband. Weiterhin wurden zahlreiche Infektionstests durchgeführt, um ein detailliertes Bild der räumlichen Verteilung der Pandemie zu gewinnen. Die Maßnahmen erweisen sich momentan als effizient und die Infektionszahlen scheinen unter Kontrolle. Über die zukünftige Entwicklung von Covid-19 sowie die Auswirkungen auf Stadt- und Freiraumplanung wird weiterhin intensiv diskutiert.



Foto: Andreas Wesener

- 1 Wesener, A. (2015). Temporary urbanism and urban sustainability after a natural disaster: transitional community-initiated open spaces in Christchurch, New Zealand. *Journal of Urbanism: International Research on Placemaking and Urban Sustainability* 8 (4), 406–422. doi:10.1080/17549175.2015.1061040
- 2 Münsterlein, D. (2016). Post-Earthquake Community Gardens in Christchurch, New Zealand. : COST ACTION TU 1201 Urban Allotment Gardens in European Cities.
- 3 Shimp, N., Wesener, A. & McWilliam, W. (2019). How community gardens may contribute to community resilience following an earthquake. *Urban Forestry & Urban Greening* 38, 124–132. doi:10.1016/j.ufug.2018.12.002



Foto: Andreas Wesener



Foto: Andreas Wesener



22 Blogpost vom 25.05.2020

Mieke Roscher

STADTTIERE ODER TIERSTÄDTE?

Letztes Jahr hat unser Vermieter den Hinterhof „hübsch“ gemacht, ein paar Zierbeete angelegt und vor allem einen kleinen Baum in die Mitte des Hofes gepflanzt. Dieses Frühjahr sind dort zwei dicke Tauben eingezogen, eigentlich viel zu schwer für das zarte Bäumchen, aber sie schätzen wohl, dass der Hof nicht oft genutzt wurde und der Vermieter in Berlin im Corona-Lockdown ausharrte. Der Vermieter, so viel sei verraten, war bei seiner Inspektion jetzt nicht mehr so begeistert. Rotkehlchen wären schön gewesen, hätten wahrscheinlich auch in sein ästhetisches Empfinden eines Bremer Hinterhofes gepasst, auch Meisen wären wohl eine Zierde gewesen, aber nicht Tauben. Dabei hatten die nur die Gelegenheit am Schopf gegriffen, einmal nicht verjagt zu werden und sich einen schönen Platz gesucht: 200 Meter Luftlinie zur Weser, Grünanlagen nebenan, Katzendichte überschaubar. Was will „Tauben“ mehr.

So wie diese Tauben scheinen auch andere Tiere die Gunst der Stunde einer Menschenwelt in Quarantäne genutzt zu haben, um mehr oder weniger attraktive Orte aufzusuchen, zu erkunden oder gar zu besetzen, die für sie eigentlich nicht vorgesehen waren. Bilder von Bergziegen in walisischen Dörfern, die damit beschäftigt sind die Grünrabbatten zu stutzen, Pumas, die in Santiago de Chile Parkhäuser erkunden, Coyoten, die die verlassen Straßen von San Francisco und Chicago auf der Suche nach Beute durchstreifen, machten die Runde.¹

Anders als unser Vermieter sind aber die meisten Menschen entzückt darüber, dass plötzlich Rehe, gar nicht mehr scheu, vor ihren Fenstern die Blumen abfressen oder freuen sich über Affen, die auf Thailands Straßen geradezu zügellos ihrem animalischen Wesen freien Lauf lassen. Sie werden nicht nur geduldet. Es scheint etwas Tröstendes darin zu liegen, dass wenigstens die Tiere noch ihren Spaß haben.²

Vor gut 20 Jahren hatten die Kulturgeografen Chris Wilbert und Chris Philo von den sogenannten „*Animal Spaces*“ und „*Beastly Places*“ gesprochen und unter ersteren die den Tieren vom Menschen zugewiesenen Orte und Landschaften verstanden, also die Tierparks, die Weiden und Ställe, aber auch die Laboratorien und Schlachthäuser³. *Beastly Places* sind hingegen jene Orte menschlicher Nutzung und Planung, die sich Tiere selbst aneignen.

Vor Corona waren die Posterchildren dieser *Beastly Places* wohl die von Wildschweinen in Berlin gründlich durchgegrabenen Vorgärten oder die von Waschbären in Kassel geräuberten Mülltonnen. Mit dem Lockdown, der in Deutschland natürlich nie ein solcher war, aber wir leben nun mal in einer globalen Welt und da wird gerne das *Worst-case* Vokabular übernommen, schien sich die ganze Welt in *Beastly Places* zu verwandeln. Zumindest suggerierten dies die Bilder, die aus den wirklich vom Lockdown betroffenen Gebieten über die Medien auf allen Kanälen zu uns kamen. Dass Tiere dabei die Ordnung des von Landschaftsgärtner*innen, Landschaftsarchitekt*innen und Hobbypflanzer*innen geplanten Ideals einer Menschenstadt mitunter sichtbar durcheinanderbrachten, wurde, außer von den unmittelbar Betroffenen, vor allem mit Amüsement, Heiterkeit und Wohlgefallen aufgenommen. „Das sind die Bilder, die wir momentan brauchen“, entfuhr es mehr als einmal Moderator*innen durchaus seriöser Nachrichtensendungen. Bilderstrecken gab es auch in vielen Zeitungen und Zeitschriften (etwa beim Guardian⁴ oder in National Geographic⁵). Solche Züge nahm die Vorstellung einer Welt an, die zwar aus den Fugen geraten zu sein scheint, aber in der immerhin die Tiere ihre Freude haben, dass bald gefälschte Bilder zirkulierten die vortäuschen sollten, dass nun endlich wieder Delfine in den Lagunen Venedigs zu sehen wären oder dass Elefanten in chinesischen Teeplantagen ihren Rausch ausschlafen würden. Schnell gab es offensichtliche Überzeichnungen, etwa die Darstellung von sogenannten Spreadelfinen⁶.

Was hier zu beobachten ist, ist einerseits eine Hoffnungsnarrative, in der in der tierlichen Aneignung menschlicher Räume eine Rückkehr in eine normalere, natürlichere Zeit suggeriert wird, mit der der Corona-Pandemie also etwas Gutes abgewonnen werden soll, andererseits, und das zeigen insbesondere die Überzeichnungen auf eine humorvolle Art und Weise, dass sich die Natur die von Menschen zu lange dominierte Welt zurückholen würde.

Diese Vorstellung ist natürlich nicht nur positiv beladen. Jede Menge Horror- und Apokalypsefilme beginnen genau mit so einem Szenario. Von *Planet of the Apes* zu *28 Days later* oder *I am Legend*. Die Welt ist radikal von Menschen entvölkert, überlebt haben aber die Tiere, Halbwesen oder Zombies. In diesem Tabula Rasa-Bild, das nicht Neuanfang, sondern allenfalls totale Vernichtung suggeriert, die sich insbesondere in den Städten

zeigt, die nur noch Ruinen sind, gibt es keinen Neuanfang, jedenfalls nicht für die Menschheit: *Beastly Places* in der Totale. Wie wichtig aber die Verquickung von Raum, Landschaften und Tieren für unsere Vorstellung von Welt ist, zeigt sich in beiden Bildern. Sowohl Ordnung wie Unordnung, Raumaneignung und -verlust lassen sich mit einem tierlichen Gegenüber besser erzählen. Hier in Bremen scheint zumindest vorübergehend wieder Ordnung eingezogen zu sein. Die Tauben haben sich jetzt, zur Freude des Vermieters, einen neuen Platz gesucht und in Nachbarns Garten neues Domizil bezogen: In den Wipfeln eines Ahorns, außerhalb der Reichweite des Menschen – oder zumindest des Vermieters.

1 Siehe dazu etwa die Berichterstattung auf der Internetplattform Reddit: https://www.reddit.com/r/sanfrancisco/comments/fmmo8c/when_the_tourists_are_away/?utm_source=share&utm_medium=web2x

2 Siehe dazu ein Post auf Facebook: <https://m.facebook.com/photo.php?fbid=10206801063621860&set=pcb.10206801067581959&type=3&theater>

3 Philo, Chris / Wilbert, Chris (2000): *Animal Spaces, beastly Places: An introduction*, in: Dies. (Hg.), *Animal Spaces, Beastly Places: New geographies of human-animal relations*, London, S. 1–34.

4 Siehe dazu eine Bildersammlung im Onlineauftritt der Zeitung The Guardian: <https://www.theguardian.com/world/gallery/2020/apr/22/animals-roaming-streets-coronavirus-lockdown-photos>

5 National Geographic online: <https://www.nationalgeographic.com/animals/2020/04/humans-forced-out-wildlife-abound-fukushima-coronavirus/>

6 Dazu war eine Nachricht auf der Internetplattform twitter zu lesen: <https://twitter.com/statthandfuss/status/1240927517860679680/photo/1>

(Alle Links wurden am 12.2.2021 auf Aktualität überprüft.)



Foto: Michael Strobl



23 Blogpost vom 27.05.2020

Matthias Seidel

ABSTAND ODER: DAS GEFÜHL FÜR DIE DISTANZ

Sehr bald, nachdem die Sars-Cov-2-Pandemie Mitteleuropa erreicht hatte, wurde klar: Sich einander nicht zu nahe zu kommen, Abstand zu halten, ist eine der wenigen gesicherten Möglichkeiten, die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen. Als räumliches Maß dafür hat sich in Deutschland eine Distanz von 1,50 m durchgesetzt (👉 4, 6 & 12). Empfohlen waren anfangs kurzzeitig auch 2 m, während gleichzeitig etwa in dem schwer getroffenen Italien wie auch in Österreich 1 m für ausreichend gehalten wurden. Doch hat man sich gesellschaftlich erst einmal auf ein Maß geeinigt, stellt sich tagtäglich die Frage der Umsetzung: Wie kann die Einhaltung dieser Abstandsregeln in der Praxis gelingen? Woran kann jede*r Einzelne sich denn orientieren, um das rechte Maß zu erreichen und dann zu halten?

Diese Fragen haben mittlerweile insbesondere Ladenbesitzer, im Zuge der schrittweisen Wiederöffnung ihrer Geschäfte, mit Markierungen auf dem Boden beantwortet. Dabei wird jedoch entsprechend dieser spezifischen Situationen immer linear operiert: für eine Reihe von Menschen, die sich geduldig anstellen und dabei einander nicht zu nahe kommen sollen. Was aber ist in der Fläche? Und gar im Raum?

Aus ganz eigenem Erleben drängten sich mir diese Fragen schon sehr bald auf. Denn trotz des Beginns des Lockdown in Deutschland konnte ich weiterhin einen Vorteil der Erdgeschosszone in Berliner Straßen nutzen – nämlich das Arbeiten am Rande des öffentlichen Raums, quasi auf dem Gehweg. Das hat in jahrelanger Praxis insgesamt zu ganz eigenen Erfahrungen geführt, ist nochmal deutlich anders als Home-Office auf dem eigenen Balkon (👉 15), und könnte an sich den Stoff für einen eigenen Text zu sozialer Kontaktaufnahme und Kontaktpflege aber auch zu Konflikten

und Problemlagen des Zusammenlebens im städtischen Raum und Alltag hergeben.

Für den hier relevanten aktuellen Zusammenhang aber ist die Beobachtung ausschlaggebend, die ich alltäglich vor meinem schon seit Anfang März geschlossenen Ladenlokal machen konnte: Eindeutig ist, dass es den Passant*innen an Erfahrungswerten für Distanzen schlicht fehlt. Kaum eine*r hatte ein „Gefühl“ dafür, was 1,50 m Abstand für räumliches Sich-begegnen tatsächlich bedeutet. Jede*r, der sich mit dem Rad bewegt, hat das leidvoll verinnerlicht, angesichts viel zu nah vorbeirasender PKW und LKW, wo mittlerweile innerorts 1,50 m Abstand vorgeschrieben sind, siehe die jüngste StVO Novelle¹. Aber als Fußgänger*in waren solche Distanzgebote im bisherigen Leben gar nicht existent – und sind daher auch nicht erlernt oder eingeübt worden. In den vor Ort geführten Gesprächen mit Nachbar*innen oder Bekannten habe ich das eine oder andere Mal die jeweiligen Einschätzungen mithilfe eines Maßbands oder Zollstocks überprüft. Es ergab sich, dass die meisten 1,50 m wie 2 m empfanden, gemessene 2 m sogar eher wie deren 3...

So ist die Idee entstanden, eine Visualisierung in Form einer Urban Intervention² mit minimalen Mitteln vor dem eigenen Arbeits- und Lebensraum anzulegen: Das „Social-Distancing-Grid“. Um eine Orientierung zu bieten, die in alle drei Raumdimensionen greift, wählte ich das Mittel des Rasters: Durch weiße Kreuze aus textilem Klebeband habe ich entlang der Ladenfront sowie in Richtung Bordstein jeweils das Maß von 1,50 m markiert, gemessen von Kreuzungspunkt zu Kreuzungspunkt. So sind 12 Felder (à jeweils 2,25 m²) entstanden. Zusätzlich habe ich das Raster an einer Stelle um ein Kreuz auf 1,50 m Höhe ergänzt. Die Möglichkeit dazu bietet sich an der Straßenlaterne: Sie hat genau 3 m Abstand von der Fassade, sodass sie einen Verweis auf die dritte Dimension passgenau aufnehmen kann. Das Maß auch in die Höhe abzutragen, ist im Umfeld von zu Fuß Gehenden in der Tat auch von Bedeutung: Denn es kommt eben nicht nur im Gespräch mit einem Gegenüber vor – quasi auf Augenhöhe – dass man z. B. feuchter ausspricht, als es einem lieb ist. Für den auf dem Sims des bodentiefen Schaufensters Sitzenden zählt auch, in welcher Höhe die verstärkt vorbeitrabenden (Neo-)Jogger*innen ihre diversen Tröpfchen und Aerosole unwillkürlich absondern. Es wird dabei klar: Der Unterschied von Sitz- zu Laufhöhe ist deutlich zu gering, hinsichtlich des empfohlenen Mindestabstands...

Wie in einer Plangrafik hätte ich nun die Maße auf dem Pflaster eintragen können, um das Verständnis und eine leichtere Zugänglichkeit zur Absicht des Rasterfelds bei den Vorbeigehenden zu fördern. Dabei hätte ich auch noch den Abstand von 2,12 m leicht zeigen können, diagonal von Punkt zu Punkt: Denn bei 1,50 m Seitenlänge ist das dann jener mathematisch leicht zu ermittelnde Abstand ($1,5 \times 1,41$ (Wurzel aus 2) = 2,12). Doch zugunsten

einer weniger didaktischen und vielmehr auf dialogische Erklärungen ausgerichteten Herangehensweise habe ich darauf verzichtet. Zudem erzeugt das Rasterfeld ohne Beschriftung eine leicht rätselhafte Anmutung – und steigert dessen Wirkung eher noch. Nicht zu vergessen, dass sich so auch ein Verweis auf Inhalte ergibt, die es normalerweise hinter der Ladentür zu entdecken gibt: drj art projects³ ist ein Ausstellungsraum für konzeptuelle und minimale Kunst + Architektur.

So hat das Rasterfeld zudem auch eine perspektivische Funktion für künftige Ausstellungseröffnungen oder dergleichen: Bei Zusammenkünften kleiner bis mittelgroßer Gruppen von Besucher*innen werden sich alle, die sich dann im Freien versammeln, leicht vergegenwärtigen können, welchen Abstand einzuhalten eigentlich sinnvoll ist – selbst wenn das allgemeine Bewusstsein dafür im Alltag derzeit bereits wieder zu verschwinden scheint.



Foto: Simon Bail

1 <https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Artikel/K/stvo-novelle-sachinformationen.html>

2 https://en.wikipedia.org/wiki/Urban_Interventionism

3 <https://drj-art-projects.com/rubrik/gegenwart/>

(Alle Links geprüft am 12.2.2021)



Foto: Matthias Seidel



Foto: Matthias Seidel



Foto: Matthias Seidel



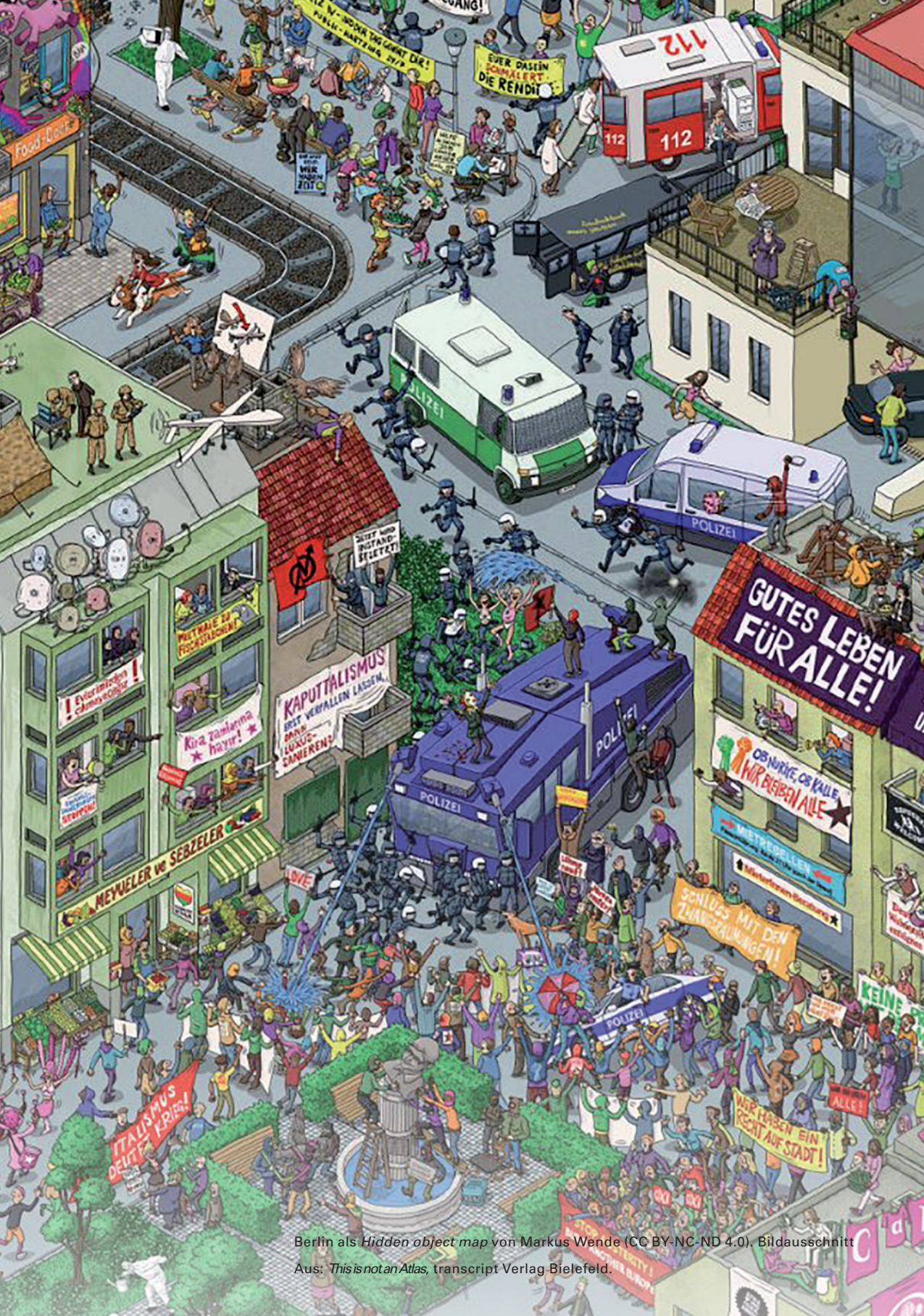
24 Blogpost vom 29.05.2020

Flavia Mameli

FREIRÄUME KARTIEREN

Im Mai 2019 sorgte die ungewöhnliche Maßnahme eines Parkmanagers in Berlin für Aufsehen: Der Görlitzer Park, von Berlinern zärtlich *Görli* genannt, beliebt als Treffpunkt in Kreuzberg, aber auch berüchtigt als Marktplatz für Drogen, verfügte jetzt über mit rosa Sprühfarbe markierte Stehplätze für die Dealer. Der unkonventionelle Gestaltungseingriff brachte den Parkmanager in Erklärungsnot. In den lokalen Medien verteidigte er seine improvisierte Zonierung. Dabei gehe es nicht um eine Legalisierung des Drogenverkaufs, vielmehr sollten die anderen Parkbesucher weniger gestört werden und nicht mehr ein Spalier laufen müssen.¹

Damals, im Mai 2019, hätte wohl niemand geglaubt, welchen Einfluss die aktuelle Corona-Pandemie auf unsere Bewegungsfreiheit in urbanen Freiräumen haben würde. Im Mai 2020 postet das Weltwirtschaftsforum auf seiner Instagram-Seite das Foto einer Liegewiese in Brooklyn, New York City und man meint sich ironisch erinnert an das Bild der rosa Parkbuchten aus Kreuzberg: Fein säuberlich auf kreisrunde, isolierte Inseln verteilt, scheint das Parkleben in Brooklyn durchaus seinen gewohnten Gang zu gehen.² Von Ostküste bis Westküste wurden öffentliche Parkanlagen sorgsam zonierte. Die Atmosphäre – so suggeriert es zumindest das Foto – ist entspannt und man genießt den Frühlingssonnenschein. Jeder für sich – alle gemeinsam.





Social Distancing – Dolores Park San Francisco. Foto: Dicklyon, (CC BY-SA 4.0)

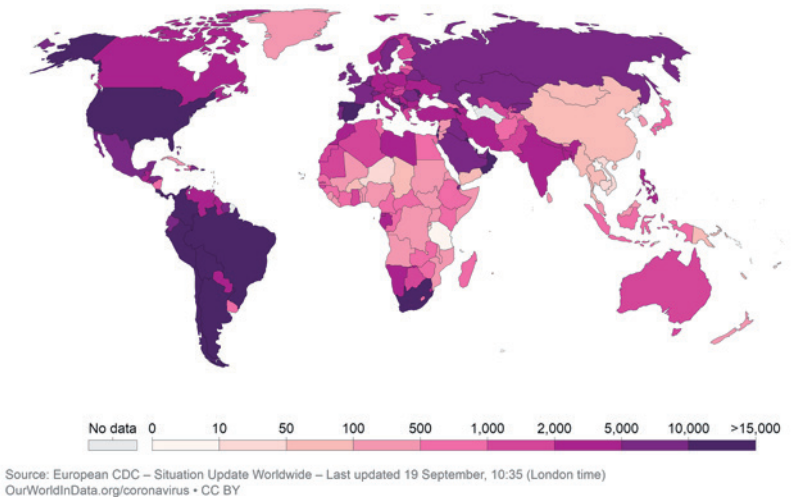
In der Landschaftsarchitektur und Freiraumplanung werden Kontrolle, Abschottung und Sicherheit zumeist wesentlich subtiler verhandelt und verleugnen damit geschickt ihren Verteidigungscharakter wie der Architekturkritiker Niklas Maak es treffend in seinem Buch *Wohnkomplex. Warum wir andere Häuser brauchen* beschreibt³. Der Philosoph Michel Foucault würde den Fahrrad- und Joggingspuren, dem Stadtmobiliar, den Hecken und Zäunen wohl ebenfalls eine subtile Form von Kontrolle des öffentlichen Raums unterstellen. Freiraumgestaltung vermag sogar ungewollte Personengruppen oder ungeplante Aneignungen, die etwa in Vandalismus enden könnten, im Dienste des reibungslosen Miteinanders des Platzes zu verweisen. Foucault entwickelte 1975 seine Theorie der Regierbarkeit von Gesellschaften durch die Kontrolle von Bewegung und Position ihrer Individuen und betrachtete dazu u. a. die architektonische Entwicklungsgeschichte von Gefängnissen.⁴ Die weißen Kreise auf dem Rasen der öffentlichen Parks in den U.S.A. erscheinen wie ein harmlos improvisierter Versuch, die Menschen zur sozialen Distanz anzuleiten. Doch was hätte Foucault zu den zu seiner Zeit noch ungeahnten Möglichkeiten der digitalen Überwachung gesagt? Sind wir in Zeiten von Corona nun endgültig in der Disziplinargesellschaft aufgegangen?

Überwachung wird heute vor allem als Open-Source Projekt betrieben. Sogenannte Self-Reporting Apps⁵ sollen Menschen warnen, die mit positiv getesteten Personen in Kontakt waren. In 2020 überwachen *wir selbst* unsere Bewegungen im öffentlichen Raum – für den guten Zweck. Und: Wir können uns jederzeit über die Zahlen der weltweiten Pandemieentwicklung informieren.⁶

Total confirmed COVID-19 cases per million people, Sep 19, 2020

The number of confirmed cases is lower than the number of total cases. The main reason for this is limited testing.

Our World
in Data



September 2020: Übersichtskarte bestätigter Covid-19-Fälle weltweit. Europäisches Zentrum für die Prävention und die Kontrolle von Krankheiten. OurWorldInData.org (CC BY 4.0)

Kollektive wie das Mapping Action Collective aus Portland, Oregon in den USA machen sich genau diese Technologien des community-basierten Mappings zunutze und verwenden digitale Daten und Karten, um Aktivist*innen zu unterstützen, die sich für soziale und ökologische Gerechtigkeit einsetzen.⁷ Bemerkenswert ist daran, dass das Kartieren – eigentlich das traditionelle Machtmittel „der Regierenden“ – im Sinne der Graswurzelbewegungen konterkariert wird.

Dabei ist der Mapping-Aktivismus durchaus keine ganz neue Disziplin: Künstler*innen und Aktivist*innen nutzen das DIY-Kartieren bereits seit den 1970er Jahren als Medium ihres ästhetischen Widerstands, wie etwa die Collagen von Öyvind Axel Christian Fahlström oder Soziogramme von Mark Lombardi zeigen.⁸ Seitdem wird das sogenannte „Counter Mapping“ von einer wachsenden Zahl an Akteur*innen genutzt, um verborgene Machtstrukturen und soziale Missstände zu visualisieren. Einen guten Einblick in die Welt der Kritischen Kartographien gibt die Publikation *This is Not an Atlas* des kollektiv orangotango+, die in der Open Access-Reihe von transcript Bielefeld 2019 erschienen ist.⁹ (siehe erstes Bild zum Beitrag) Die Digitalisierung bietet Aktivist*innen, Kunstschaffenden und Wissenschaftler*innen heute eine Vielzahl mehr Informationen, mehr Darstellungsmöglichkeiten und mehr Publikationskanäle. Die Grenzen

von Überwachung und Widerstand sind dabei sicher noch längst nicht ausgelotet worden. Vor diesem Hintergrund ist die „Corona-Krise“ auch eine Zeit, die Diskurse über (Selbst-)Überwachung und (individuelle) Freiräume – sei es analog oder digital – noch einmal neu beleuchten wird.

Abbildungsquellen

Berlin als Hidden object map von Markus Wende (CC BY-NC-ND 4.0). Bildausschnitt. Das gesamte Bild ist auf <http://www.wimmelbild.animationsfilm.de/> verfügbar. Aus: This is not an Atlas, transcript Verlag Bielefeld. URL: <https://notanatlas.org/wp-content/uploads/2019/06/Protest-Map-Cartoon-and-Propaganda.pdf>

Foto: *Social Distancing* – Dolores Park San Francisco. (Foto: Dicklyon, (CC BY-SA 4.0)) URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/55/Dolores_Park_social_distancing.jpg

Übersichtskarte bestätigter COVID-19-Fälle weltweit. Europäisches Zentrum für die Prävention und die Kontrolle von Krankheiten, September 2020. (OurWorldInData.org (CC BY 4.0)) URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/archive/1/17/20201020091811%21World_map_of_total_confirmed_COVID-19_cases_per_million_people.png

(Alle Links geprüft am 24.03.2021)

- 1 Die Tageszeitung Berliner Morgenpost berichtet in ihrer Onlineausgabe am 21.5.2019 darüber: <https://www.morgenpost.de/bezirke/friedrichshain-kreuzberg/article217122507/Goerlitzer-Park-Parkmanager-markiert-Stellflaechen-fuer-Dealer-Politiker-empoert.html>. Siehe dazu auch einen Beitrag der FAZ auf Youtube vom 9.5.2019: <https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=1zUt0xABK4Y&feature=youtu.be>
- 2 <https://www.instagram.com/worldeconomicforum/>
- 3 Niklas Maak: Wohnkomplex. Warum wir andere Häuser brauchen. Hanser Verlag: München 2014.
- 4 Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Suhrkamp Verlag: Frankfurt/Main 1993
- 5 Dazu berichtet das Online-Magazin Computer Weekly am 14. Mai 2020: <https://www.computerweekly.com/de/meinung/Tracking-Tracing-Apps-Die-Technologien-im-Ueberblick>
- 6 Hier sei beispielhaft die Internetseite des US-amerikanischen Johns Hopkins Coronavirus Resource Center (CRC) verwiesen: <https://coronavirus.jhu.edu/map.html>
- 7 <https://mappingaction.org/>
- 8 Hans-Ulrich Obrist: Mapping it out: An Alternative Atlas of Contemporary Cartographies. Thames&Hudson: London 2014
- 9 kollektiv orangotango+ (ed.): This Is Not an Atlas. A Global Collection of Counter-Cartographies. Transcript Verlag: Bielefeld, 2., unveränderte Auflage 2019. Onlineressource, kostenfrei abrufbar unter: <https://notanatlas.org/>

(Alle Links geprüft am 17.03.2021)



Foto 2018: Diedrich Bruns, Peking



25 Blogpost vom 02.06.2020

Diedrich Bruns

TUTTO ANDRÀ BENE

Irgendwann werden Historiker fragen: Was haben die Leute im Jahr 2020 gedacht, wie sie aus dem Zustand des „cocooning“ herauskommen wollen, in den sie durch Covid-19 geraten waren, und wie sie dann künftig leben wollen? Forscherinnen könnten in Regierungsmitteilungen und Medienberichten nach Antworten suchen und dort zum Großen und Ganzen fündig werden. Sie werden Einiges über Visionen für eine nachhaltige Zukunft lesen, über innovative Beteiligungsformate, über die Bedeutung von Wissenschaft, über Zukunftsräte und „Futures Literacy“ als Schulfach (Stefan Brandt, Direktor des ‚Futuriums‘, in seinem Beitrag „Jetzt die Zukunft erfinden“, DIE ZEIT, 22, 20.05.20, S. 37).

Na, das klingt ja wunderbar, finden die Historiker. Aber die Frage ist doch, was haben die Leute wirklich gedacht, im Dorf, in der Stadt? Wie sah es damals hinter den Kulissen aus, hinter den Bühnen, auf denen die große Erzählung gemeinschaftlich bewältigter Bedrohung aufgeführt wurde? Als das alles beherrschende Thema sich in mehrere Teile aufzulösen begann und Freigang wieder erlaubt war, haben die Leute dann begonnen nicht mehr nur von Tag zu Tag zu denken, mehr zu tun als gelegentlich gemeinsam zu singen? Haben sie damals damit begonnen, was Fotos von breiten Gängen zwischen Biertischen und Parkbänken nahelegen, Abstand als neuen Ausdruck menschlicher Nähe zu verstehen? Wie erklären sich unsere Historikerinnen Befunde verschiedener Video-Clips, wo Menschen gemeinsam spazieren gehen, im Abstand von zwei Metern zueinander, wo Tanz- und Fitness-Studios öffentliche Plätze in Beschlag nehmen, die mit Klebestreifen in Zweimeterraster eingeteilt sind, sich so den öffentlichen Raum mit Straßenmusikern und Straßenkünstlerinnen teilen, und zwar selbst in Ländern, wo Tanzen im Freien, anders als etwa in Argentinien und China, vor dem Jahr 2020 unüblich war?

Bei ihrer Suche nach Erklärungen könnten unsere fiktiven Geschichtswissenschaftlerinnen bei Durchsicht von Immobilien- und Finanzmitteilungen fündig werden. Unter dem Titel „Wie Deutschland während des Lock-downs shoppt“ veröffentlichte zum Beispiel eine eBay GmbH (28.05.2020) Ergebnisse ihrer Marktbeobachtungen und machte anhand veränderten Konsumverhaltens neue „Post-Lockdown-Lifestyles“ und Trends zu „einer neuen Outdoor-Quality-Time“ aus, die, so die Schlussfolgerung, dauerhaft eine wichtige Rolle spielen dürften. Zugelegt hatten, nachdem sich anfangs alle mit Papier (rätselhaft) und Desinfektionsmitteln (nachvollziehbar) eingedeckt hatten, „post-lockdown“ vor allem Fitnessgeräte und -kurse aller Art (sind das Leute, die meinen das Virus kommt nicht ins Haus?), Freizeit- und Sportgeräte, Fahrräder, Fahrradzubehör, usw. (vermutlich Leute, die sich im Freien vor Ansteckung sicher fühlen). In der Immobilienwirtschaft, so legen Anzeigen von Maklerbüros nahe, lassen sich ab Mitte des Jahres 2020 Trends beobachten, wonach sich Teile des Privat- und Arbeitsalltags wandeln und Menschen ihre Ansprüche an Wohnen, Arbeiten und Freizeitangebote dauerhaft ändern („Spielzimmer, Kino, Gemüsegarten“ von Sven Odia, FAZ Nr. 124, 29.05.20, Seite 13). Neben der Nachfrage nach flexiblen Raumaufteilungen in Wohnung, Haus und Garten zeichnen sich Trends zunehmenden Interesses an gemeinschaftlich zu organisierenden und zugleich individuell auszuübenden Tätigkeiten ab, wie (große Überraschung) das Gärtnern, das „Walking“, der gemeinsame Lauftreff, das Picknick in kleinen Gruppen. Die Lage ist, wie immer bei Immobilien, ausschlaggebend; im Wert steigen der Zugang zur Grünanlage und zum vielfältig nutzbaren Stadtplatz, die Nähe zu Naherholungsgebieten und Naturparks, und, wo möglich, die Verfügbarkeit eines Obst- und Gemüsegartens. Nicht zu vernachlässigen ist, wie unsere Historiker herausgefunden haben, die Wetterberichte im Laufe der Zeit zu verfolgen. So lassen sich im Jahr 2020 interessante Beziehungen zwischen „Outdoor-Quality-Time“, Wärme und Sonnenschein ausmachen. Ob diese Beziehungen sind, die dauerhaft gut gehen können?



Foto 2018: Diedrich Bruns, Peking



26 Blogpost vom 03.06.2020

Stefanie Hennecke

GESCHLOSSENE BILDUNGSFREIRÄUME

Weltweit wurden Schulen, (Volks-)Hochschulen und Universitäten im analogen Raum geschlossen und verlegten den Unterricht in die digitale Welt.



Foto 19.04.2020: Stefanie Hennecke



Fotos 19. und 20.04.2020: Stefanie Hennecke

GESCHLOSSEN

Die Universität der Künste (UdK) Berlin hat bis auf Weiteres Ihre Gebäude geschlossen.

Zutritt wird lediglich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gewährt, die betriebstechnische Arbeiten durchführen, dafür angemeldet sind und sich ausweisen können.

Der Zutritt für diesen Personenkreis beschränkt sich auf Montag, Mittwoch und Freitag, 10:00 bis 15:00 Uhr.

Wir bitten um Ihr Verständnis!

 Universität der Künste Berlin

Universitätsbibliotheken bis auf Weiteres geschlossen

University libraries closed until further notice

Vorsorglich haben der Krisenstab der TU und die Universitätsleitung der UdK beschlossen, aufgrund der Corona-Situation die Universitäts-, Bereichs- und Fachbibliotheken und das Universitätsarchiv der TU ab Donnerstag, 12.03.2020 bis auf Weiteres zu schließen.

Während der Zeit der Schließung entstehen keine Mahngebühren für entlehene Medien.

Über alle weiteren organisatorischen Fragen halten wir Sie unter www.ub.tu-berlin.de auf dem Laufenden.

Ihr Bibliotheksteam

Due to the situation regarding the corona virus, the TU Crisis Committee and the UdK University Management have decided as a precautionary measure to close the University Libraries, Department and Special Libraries, and the University Archives of the TU from Thursday, 12 March 2020 until further notice.

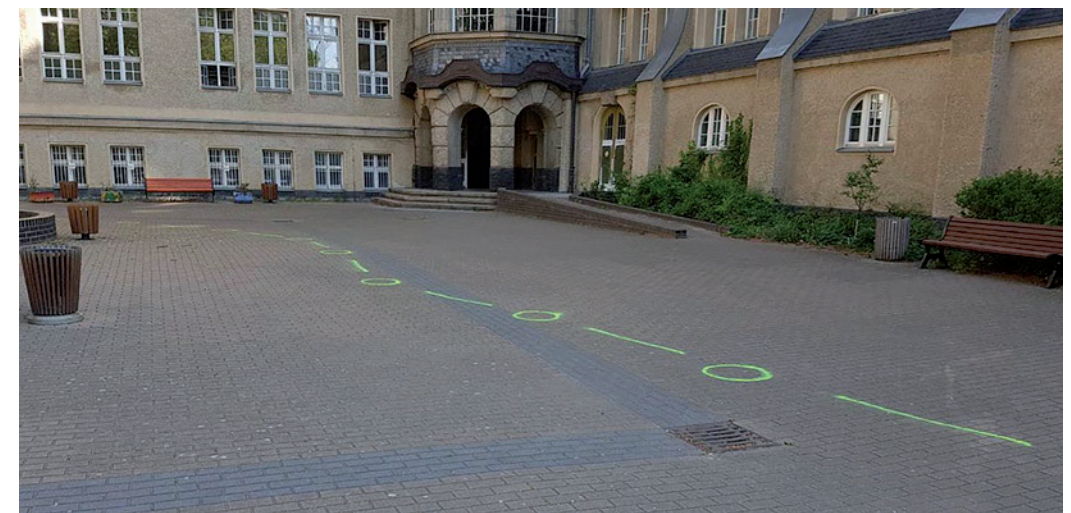
During the period of closure, no overdue fees will be charged for borrowed media.

We will keep you up to date on all other organizational matters at www.ub.tu-berlin.de.

Your library team

Fotos 19. und 20.04.2020: Stefanie Hennecke)

Inzwischen werden die Gebäude für den Unterricht und den Prüfungsbetrieb nach und nach wieder geöffnet. Die Forderung nach einem Abstand von 1,5 Metern ( 4, 6 & 12) stellt die verantwortlichen Direktorien aber vor große raum-logistische Herausforderungen. Zeitlich versetzte Pausen, Markierungen auf dem Schulhofgelände mit der Anweisung, ausschließlich innerhalb der Kreidekreise zu stehen, und ein Einbahnstraßensystem beim Betreten, Durchqueren und Verlassen der Schule sind die Konsequenzen für die Freiräume auf dem Schulgelände. Das vor der Schule abgestellte Fahrrad kann nur durch einen Spaziergang außen rund um die Schule wieder erreicht werden.



Fotos Mai 2020: Gregor Hennecke



27 Blogpost vom 04.06.2020

Stefanie Hennecke

FLATTERBANDTENNIS

Auch als die Spielplätze wieder geöffnet wurden, blieben die öffentlichen Sport- und Bolzplätze in Berlin weiterhin geschlossen und das immer wieder aufs Neue verknotete Flatterband verwehrt den Nutzer*innen den Zutritt. Ähnlich wie in Ithaca, NY der Basketballkorb (🏀 20) wurde auf einem öffentlichen Tennisplatz zusätzlich das Netz abmontiert. Aber findige Spieler*innen eigneten sich zu diesem Zweck bereits Anfang April das Flatterband an, das sie eigentlich vom Spielen abhalten sollte.



Foto 11.04.2020: Stefanie Hennecke



Foto 10.05.2020: Stefanie Hennecke



28 Blogpost vom 05.06.2020

Stefanie Hennecke

TEMPORÄRE SPIELSTRASSEN

Seit Anfang Mai können im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg an Sonntagen Straßen temporär für den Autoverkehr gesperrt werden, um während der pandemiebedingten Einschränkungen zusätzliche wohnungsnahe Freiräume¹ in dicht bewohnten und mit Freiräumen unterversorgten Stadtquartieren anbieten zu können. Für eine Testphase² bis Mitte Juni können in diesem Bezirk 19 solcher temporärer Spielstraßen von interessierten Anwohner*innen beantragt werden. Inzwischen eröffnen auch andere Bezirke wie Neukölln oder Pankow diese Möglichkeiten. Bedingung für die Genehmigung ist, dass sich ausreichend freiwillige Helfer*innen als „Kiezlots*innen“ dazu bereit erklären, ehrenamtlich die Straßensperrung zu überwachen. Für die Zeit der Sperrung ist die Durchfahrt für Autos aber auch für Fahrräder nicht erlaubt. Bereits in den gesperrten Straßenabschnitten parkende Autos können begleitet von den Kiezlots*innen bei Bedarf wegfahren.



Fotos 10.05.2020: Stefanie Hennecke

Nach den Pop-up-Radwegen (4) ist diese Möglichkeit der temporären Spielstraße ein zweiter Schritt, wie Berliner Bezirke die Umverteilung des Straßenraums aktiv vorantreiben. In einer dritten Stufe ist seit dem letzten Maiwochenende auf Antrag die temporäre Sperrung von Straßenteilstücken für ein Wochenende auch dann möglich, wenn sich Gastronomiebetriebe zusammenschließen und gemeinsam beantragen, Bürgersteig und Fahrbahn für die Außenbestuhlung nutzen zu wollen.

Die Umverteilung des Straßenraums in Berlin ist auch Gegenstand einer laufenden wissenschaftlichen Studie der Technischen Universität Berlin und des Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change (MCC), die die ethischen Aspekte dieser Frage beleuchtet und an verschiedenen Beispiel-Szenarien für Berliner Straßen diskutiert.³

Beim Besuch einer temporären Spielstraße nahe Südstern in Berlin am 10.5.2020 fielen mir zwei freiraumplanerisch relevante Aspekte ins Auge:

1. Delegation an Freiwillige

Die temporären Spielstraßen stehen und fallen mit der Bereitschaft ehrenamtlicher Helfer*innen, ihre Freizeit in Warnwesten an Straßenabsperungen zu verbringen. Weder Polizei- noch Ordnungsamtskräfte waren vor Ort, um den Verkehrsversuch zu regulieren. Damit steht das Projekt auf sehr wackeligen Füßen und trägt den Charakter eines Zugeständnisses der Stadtverwaltung an einige Aktive. Eine politische Wende in der urbanen Verkehrspolitik manifestiert sich darin noch nicht. Ein weiteres Detail macht die Tendenz deutlich, die Aushandlung der Nutzung des öffentlichen wohnungsnahen Freiraums als Angelegenheit der Anwohner*innen zu verstehen. Für die Zeit der temporären Sperrung wurde den Kiezlots*innen auch ein Schlüssel für die Öffnung von Hydranten überlassen, so dass Anwohner*innen die Gelegenheit nutzen konnten, Straßenbäume und öffentliche Freiflächen selbst zu wässern. Auch die öffentliche Pflege wird so in die Freiwilligkeit hineindelegiert.



Temporäre Spielstraße in Berlin-Kreuzberg.
Foto 10.05.2020: Stefanie Hennecke

2. Konflikt Fuß- und Radverkehr

Die Kiezlots*innen berichteten, dass die größten Konflikte mit Radfahrer*innen ausgetragen werden mussten, die sich weigerten, in der temporär gesperrten Zone vom Fahrrad abzusteigen und zu schieben. Offenbar fühlt man sich als Radfahrer*in intuitiv auf der Seite der „Guten“ in der Verkehrswendediskussion und sieht sich von Verkehrsversuchen zu Gunsten des Spiel- und Fußverkehrsnutzung nicht angesprochen. Ich habe dieses Phänomen an mir selber festgestellt, als ich zunächst ganz selbstverständlich in die Spielstraße hineingeradelt bin. Das unbeschwerte Kreuz- und Querrennen zwischen Hauszugang und Fahrbahn vor allem von Kindern ist aber nur möglich, wenn kein schneller Querungsverkehr - auch nicht von Fahrrädern - zur Gefahr wird. Erst unter dieser Bedingung kann der neue Freiraum Straße in ähnlicher Weise wie eine Wiese im Park genutzt werden.

Dass das Miteinander von Fuß- und Radverkehr im enger werdenden urbanen Straßenraum zu Konflikten führt, ist offensichtlich und wird z. B. vom Interessenverband des Fußverkehrs „Fuß e.V.“ intensiv thematisiert. Die Aushandlung zwischen den verschiedenen Interessen aufgrund verschiedener Geschwindigkeiten muss geführt werden. Das kann aber immer nur in Relation zu dem sehr viel größeren und lebensgefährlicheren Konflikt zwischen Autoverkehr auf der einen und Fuß- und Radverkehr auf der anderen Seite diskutiert werden. Stünden in den Spielstraßen keine überdimensionierten und damit die Sicht behindernden Autos herum, wäre die Gefahr nämlich sehr viel geringer, dass Fuß- und Radverkehre kollidieren. Auch in Parkanlagen kommt das nur selten vor.

1 <http://www.spielstrassen.de/>

2 <https://www.berlin.de/ba-pankow/politik-und-verwaltung/aemter/strassen-und-gruenflaechenamt/aktuelles/artikel.851085.php>

3 Creutzig, F., Javaid, A., Soomauroo, Z., Lohrey, S., Milojevic-Dupont, N., Ramakrishnan, A., Sethi, M., Liu, L., Niamir, L., Bren d'Amour, C., Weddige, U., Lenzi, D., Kowarsch, M., Arndt, L., Baumann, L., Betzien, J., Fonkwa, L., Huber, B., Mendez, E., Misiou, A., Pearce, C., Radman, P., Skalous, P., Zausch, J., 2020, Fair street space allocation: ethical principles and empirical insights, Transport Reviews <https://doi.org/10.1080/01441647.2020.1762795>. Ein Abstract zur Studien in deutsch ist zu finden unter: <https://www.mcc-berlin.net/news/meldungen/meldungen-detail/article/wie-man-staedtische-strassen-fairer-gestalten-kann.html>

(Alle Links geprüft am 18.03.2021)



Foto April 2020: Stefanie Hennecke



29 Blogpost vom 08.06.2020

Stefanie Hennecke

MÜLL IM FREIRAUM

Die Schließung der Mensen, Kantinen, Restaurants, Bars und Cafés während des Lockdown in Deutschland führte zu Umsatzsteigerungen in den Lebensmittelläden und zu Engpässen etwa bei Mehl und Hefe¹. Diejenigen, die nicht zu Hause backen und kochen wollten, nutzten den Außerhausverkauf, den von Tag zu Tag mehr Läden anboten. Erlaubt war die Abgabe von Essen und Getränken allerdings nur in Einwegverpackungen oder Pfandbehältern. Auch das gemeinsame Trinken auf dem Bürgersteig wurde mit dem schöner werdenden Wetter und der Länge der Schließungen immer beliebter. Für den Freiraum hatte das zur Folge, dass der liegen gelassene Müll auf den Straßen und in den Grünanlagen schlagartig zunahm und die vorhandenen Papierkörbe nicht mehr ausreichten. Nach einigen Wochen wurden notdürftig zusätzliche Säcke an den Mülleimern angebracht.

Alle Denkrichtungen, zu denen einen diese Fotos verleiten, sind ähnlich trostlos:

- Welche Ignoranz bewegt Menschen dazu, Ihren Müll einfach im Park oder auf der Straße liegen zu lassen?
- Welche verquere Idee von Barmherzigkeit steckt hinter der Geste, sein leeres Pfandgut auf der Straße oder im Park zu „spenden“?
- Warum gelingt es in einem fortschrittlichen Land voller Stolz auf seine hochkulturelle und wissenschaftliche Tradition nicht, die Flut an Einwegverpackungen intelligent zu bändigen? (Siehe dazu die Kritik des Präsidenten des Verbands der Entsorgungswirtschaft im Tagesspiegel²)
- Warum gelingt es in einem wohlhabenden Land nicht, die dringend benötigten Freiräume mit einem durchweg hohen Pflegestandard – wozu auch eine gut funktionierende Müllentsorgung gehörte – instand zu halten?

1 Vergleiche dazu etwa einen Bericht aus der Onlineausgabe der WirtschaftsWoche vom 5.11.2020: <https://www.wiwo.de/unternehmen/handel/hamsterkaeufe-toilettenpapier-mehl-hefe-was-die-deutschen-in-der-coronakrise-kaufen/26594452.html>
2 Hierzu berichtete die Onlineausgabe des Tagesspiegel am 8.6.2020: <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/entsorgungswirtschaft-kritisiert-das-konjunkturpaket-die-regierung-hat-eine-chance-vertan/25894974.html>



Foto April 2020: Stefanie Hennecke



Foto April 2020: Stefanie Hennecke



30 Blogpost vom 15./16.06.2020

Eva Schwab und Sabine Bauer

VON NEUEN UND ALTEN NORMALITÄTEN IN GRAZ

GEDANKEN ZUM FREIRAUM VON MITARBEITERINNEN DES
INSTITUTS FÜR STÄDTEBAU DER TU GRAZ

Gehsteige vermessen

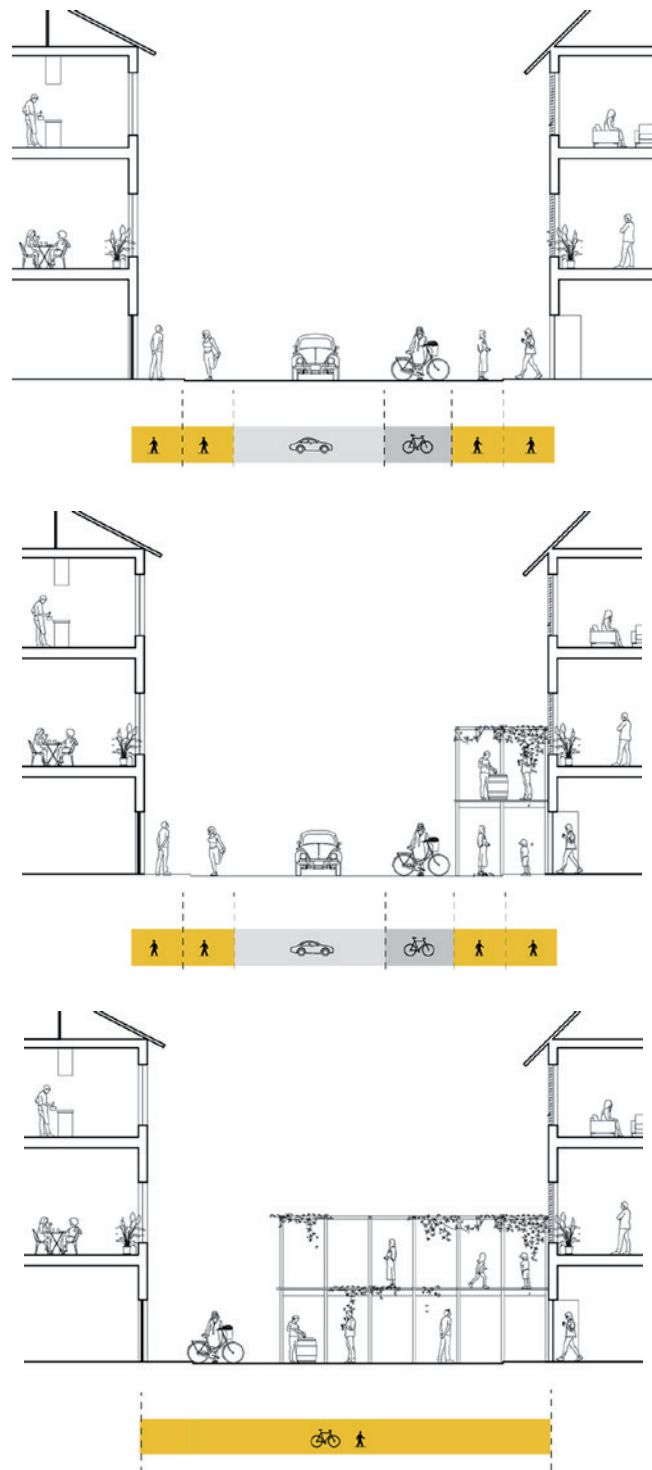
Der Kreis beginnt sich zu schließen. Wir waren betroffen von den täglich steigenden Infektionszahlen, sind durch die Isolation gegangen und haben das Homeoffice gemeistert, haben die ersten Lockerungen erlebt und können nun – nach den aktuellen Ankündigungen der österreichischen Bundesregierung, die Maskenpflicht und Ausgangsreglementierungen weitgehend aufheben – berechtigterweise vom baldigen Beginn der vielfach herauf beschworenen „neuen“ Normalität träumen.

Wie wird sie nun aussehen, diese neue Normalität? Die Erfahrungen aus den ersten Lockerungen lassen die vielfältigen Argumente, warum die Covid-19-Krise die Chance auf gesellschaftliche Veränderungen hin zu mehr Nachhaltigkeit beinhaltet (nur als Beispiele seien genannt: Die Welt nach Corona¹, Drei Krisen gleichzeitig²) gelinde gesagt ambitioniert erscheinen. Die Möglichkeitsfenster, die während der Zeit der eingeschränkten Mobilität im Lockdown offen standen und dem Straßenraum eine neue Bedeutung und neue Nutzbarkeit als öffentlicher Freiraum gaben, mussten mit dem erneuten Anstieg des motorisierten Individualverkehrs (MIV) wieder geschlossen werden.

Menschenansammlungen stauten sich, um endlich wieder in Möbelhäusern und Baumärkten einkaufen zu können, Automassen wälzten sich über die entsprechenden Zufahrtsstraßen.

Ist daran etwas anders als an jedem normalen Samstag vor Corona?

Etwas anders sieht die Situation in der Innenstadt aus. Abseits der großzügig angelegten Einkaufsstraßen bemühen sich Menschen, auf den



Darstellungen: Jago Trelawny-Vernon

schmalen Gehsteigen Abstands- und Verkehrsregeln gleichermaßen einzuhalten – und scheitern entweder an dem einen oder dem anderen. Geschäftsinhaber*innen versuchen, unter Einhaltung der Abstandsregelung den Kund*innen einen angenehmen Einkauf zu ermöglichen und verlegen Ein- und Ausgänge oder markieren Wartezonen. Café-Betreiber*innen versuchen die optimale Verteilung ihrer Sitzgelegenheiten in den Schanigärten zu finden, um zumindest das Potential für genügend Umsatz zu schaffen. Und immer wieder merkt man: Das geht sich nicht aus! Der Raum in seiner derzeitigen Aufteilung reicht nicht aus, um den vielfältigen Anforderungen an ihn gerecht zu werden.

Aber dass Raum der wahre Luxus ist, wissen wir nicht erst seit der Corona-Pandemie. Sie hat uns nur wieder einmal eindrücklich die ungleiche Verteilung und Zugänglichkeit der Ressource Raum in unseren Städten vor Augen geführt und sehr nachvollziehbar aufgezeigt, wie viel ausreichend (Frei)Raum mit körperlicher und seelischer Gesundheit zu tun hat.

Die Pandemie hat auch gezeigt, dass in der Innenstadt aus einer quantitativen Sicht Raum vorhanden ist, dass dieser aber für eine aktive Nutzung durch Bewohner*innen nicht qualitativ gestaltet ist und vor allem dem Auto zugesprochen wird.

Befinden wir uns also auch diesbezüglich in einer alten Normalität? Die Ahnung einer neuen zeigt sich in den oben genannten Beispielen vor allem darin, dass die altbekannte Raumaufteilung nicht länger unhinterfragt akzeptiert wird. Mehr noch als vorher beginnt die Diskussion um die faire Verteilung des Freiraums geführt zu werden. Die Erfahrungen der letzten Wochen motivieren Nutzer*innen auf der Suche nach Möglichkeiten, ein gutes urbanes Leben für alle zu schaffen, auch heilige Kühe wie die Priorisierung des MIV und die Selbstverständlichkeit des ruhenden Verkehrs im öffentlichen Raum zumindest diskursiv zu hinterfragen und eine neue Qualität des öffentlichen Raums zu fordern.

In diesen Auseinandersetzungen sehen wir die Ansprüche an den öffentlichen Freiraum wachsen. Er soll qualitativ hochwertig gestalteter Raum für urbanes Leben sein und trotzdem weiterhin tradierten Vorstellungen von Mobilität genüge tun – am besten mit Auto-Stellplätzen für alle direkt vor dem Haus oder dem Geschäft. Noch ist nicht klar, ob dieses Patt in der Prioritätenreihung durch die Erfahrung der letzten Wochen beeinflusst wird, in denen viele aufgrund des Lockdowns die Ruhe und den Platz auf den innerstädtischen Straßen genossen haben. Wir beobachten zumindest mit Interesse, wie Fragen der aktiven Mobilität und des öffentlichen Raums unter dem Eindruck der Corona-Krise Aufwind erfahren.

Ein Beispiel für das wachsende Interesse an diesen Diskussionen bildet die Masterarbeit von Daniela Mrazek, in der sie sich dem Gehen in der Stadt widmete. Sie hat dafür die Grazer Gehwege vermessen und diese dann in zwei Gruppen geteilt: diejenigen, die eine in der ÖNORM B1600 festge-

schriebene Mindestbreite für Gehsteige von 1,50 m aufweisen, und diejenigen, die diese Anforderung nicht erfüllen. Das Ergebnis hat in Zeiten der Covid-19-Pandemie eine neue Bedeutung bekommen: Es handelt sich um eine Karte der Stadt Graz, in der gekennzeichnet ist, welche Gehsteige nicht genug Platz bieten, um den geforderten Mindestabstand von 1-1,50 m im Vorbeigehen einzuhalten. (📍 4) Das Facebook-Posting des Instituts für Städtebau zu diesem Thema wurde innerhalb kürzester Zeit über 8000 Mal geliked und auch um ein Vielfaches häufiger geteilt als Postings zu anderen Masterarbeiten. Auch die lokale Presse hat über die Erkenntnisse aus Daniela Mrazeks Arbeit berichtet.³

Das Thema der fußgängerfreundlichen Gestaltung und Nutzbarkeit des öffentlichen Raums ist also im Kontext der Pandemie wieder stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und die Diskussion darüber wird hoffentlich noch lange Zeit ein Teil der neuen Normalität bleiben. Doch inwiefern sind auch die Anforderungen, die wir an den Raum stellen, neu?

Straßenraum neu verteilen

Dazu ein paar Gedanken aus zwei unserer Lehrveranstaltungen im Sommer-Semester 2020, die sich anhand des Beispiels Zinzendorfgasse mit der Neuorganisation des Verkehrs und der Umgestaltung des innerstädtischen Straßenraums beschäftigten.

Die Grazer Zinzendorfgasse liegt in unmittelbarer Nähe der Karl-Franzens-Universität, der größten Grazer Universität. Sie besitzt eine kleinteilige Struktur von Geschäften und Lokalen und lebt von der großen Zahl an Studierenden, für die sie eine wichtige Verbindung zwischen der Universität und dem Stadtpark bzw. der Innenstadt darstellt. Außerhalb der Semester ist die Nutzer*innen-Frequenz allerdings deutlich geringer. Dies stellt die Geschäftstreibenden vor eine große Herausforderung, die sich auch in Leerständen manifestiert. Parkende Autos begrenzen den verfügbaren Raum in der schmalen Straße außerdem und verringern sowohl den nutzbaren Bewegungs- als auch (kommerziellen und konsumfreien) Aufenthaltsraum.

Der Verein Zinzengrinsen, der aus Geschäftstreibenden der Straße und Anrainer*innen besteht, setzt sich seit einiger Zeit für eine Umgestaltung ein. Er arbeitet mittlerweile mit der Grazer Stadt- und Verkehrsplanung und einem lokalen Architekturbüro zusammen und ist an das Institut für Städtebau mit der Bitte herangetreten, ihn bei der Umgestaltung "ihrer" Straße zu einer *Slow Street* mit urbanen Qualitäten zu unterstützen.

Wir kamen dieser Bitte mit einem einwöchigen Workshop für Bachelorstudierende und einer Entwurfsübung des Masterstudiums, einer sogenannten Projektübung, nach, als mit Semesterbeginn die Krise mit all ihren Schwierigkeiten und Chancen wirksam wurde.



Die Zinzendorfsgasse im Herbst 2019. Foto: Martin Grabner

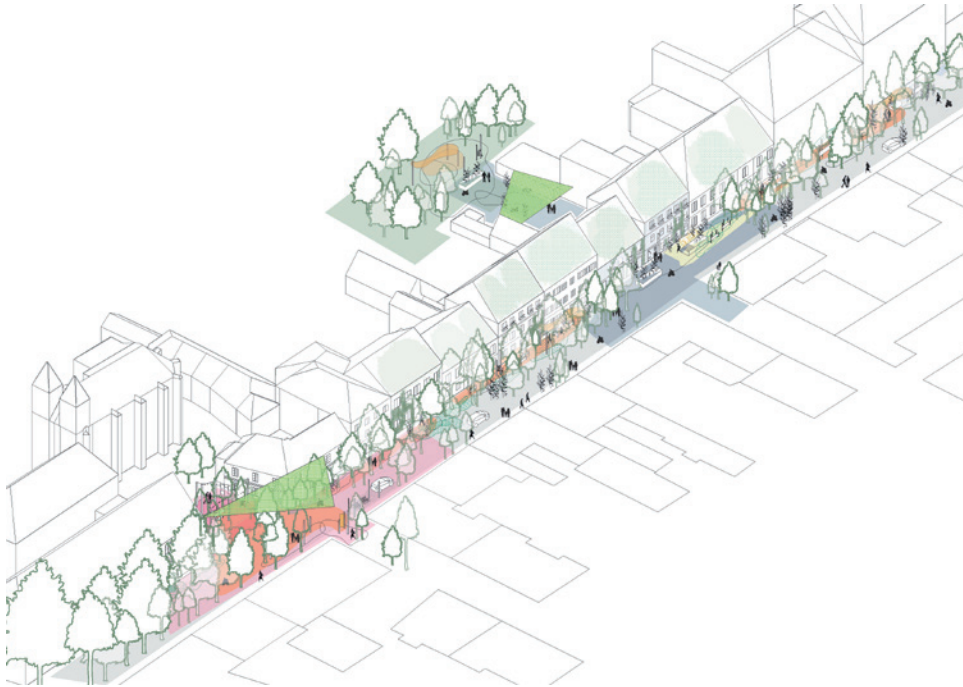


Die Zinzendorfsgasse während des Lockdowns im März 2020. Foto: Viktoriya Yeretska

So entschieden wir uns, den Workshop dem Thema des *Physical Distancing* (also der Schaffung von Voraussetzungen für körperliches Abstand halten, ohne das Erzeugen von *Social Distancing*) zu widmen. Die Studierenden des Workshops mit dem Titel “Physical Distancing Zinzendorfsgasse” haben dabei den Status Quo erhoben und ihn einerseits den bewährten Anforderungen an eine gute Gestaltung und andererseits den aus der Notwendigkeit des *Physical Distancing* resultierenden Vorgaben gegenübergestellt. Schließlich wurden Vorschläge für eine (mehr oder minder) temporäre Adaption der Straße erarbeitet, die Einkaufen, Ausgehen und kulturelle Veranstaltungen unter Einhaltung der nötigen Abstandsregeln ermöglichen können. Dass damit mehr Raum von Fußgänger*innen, Radfahrer*innen und für den Aufenthalt in Anspruch genommen werden muss und dass dieser Raum nur unter Einschränkung des motorisierten Individualverkehrs verfügbar werden kann, ging aus der Analyse eindeutig hervor. Ebenso zog sich die Erkenntnis, dass diese Umverteilung die Chance mit sich bringt die Straße grundlegend neu zu denken und zu gestalten, wie ein roter Faden durch alle Arbeiten.

Die Arbeit von Jago Trelawny-Vernon (siehe Eingangsbild zum Beitrag) schlägt beispielsweise vor, in einem ersten Schritt die Anzahl der PKW-Parkplätze stark zu reduzieren und die frei werdenden Flächen für die Verbreiterung des Gehsteigs zu nutzen. Eine hölzerne Skelettstruktur mit einem Stützenabstand von 1,5 m könnte in einem zweiten Schritt zugleich einen Maßstab für den sicheren Mindestabstand zwischen Personen bilden, den öffentlichen Raum an geeigneten Orten überdachen und um eine zusätzliche Ebene erweitern. Die modulare Konstruktion der Struktur macht in weiterer Folge auch ihre temporäre Ausdehnung in den Straßenraum (beispielsweise im Rahmen von Veranstaltungen) möglich. Die Studierenden arbeiteten währenddessen in der Projektübung an einem Konzept zur langfristigen Umgestaltung der Straße und einiger Erdgeschoss-Lokale, um der Nutzer*innensaisonalität zu begegnen und die Straße für vielfältige Gruppen interessant zu machen. Auch hier stand die Frage nach dem Umgang mit dem ruhenden PKW-Verkehr am Beginn vieler der Projekte. Denn eine Gestaltung, die zur Stärkung der unterschiedlichen Teilräume, ihrer Atmosphären und Nutzungsmöglichkeiten beiträgt, war aus Sicht aller Gruppen nur unter Reduktion des ruhenden Verkehrs möglich.

Im Projekt von Dina Sauer und Paula Möller zum Beispiel wurde die Gasse zu einer urbanen Interpretation eines Waldes (daher auch der Projekttitel Zinzenwald) mit Baumbestand, Fassadenbegrünung, multifunktionalen Elementen und Lichtungen, die mit den Ressourcen-Kreisläufen in der Stadt umgeht und unterschiedliche Atmosphären stärkt um die Aufenthaltsqualitäten zu steigern.



Darstellung: Dina Sauer und Paula Möller



Darstellung: Dina Sauer und Paula Möller

Betrachtet man nun diese beiden Ergebnisse, fällt schnell auf, dass sie sich bezüglich der Raumaufteilung nicht wesentlich unterscheiden. Sowohl bei der Entwicklung von kurz- als auch langfristiger Gestaltung zeigt sich, dass die gewünschte Erhöhung der urbanen Qualitäten mit breiteren, multifunktionalen Aufenthalts- und Bewegungsflächen nur durch eine Reduktion der Flächen für ruhenden PKW-Verkehr erreichbar ist. Damit sich Menschen sicher und frei bewegen und aufhalten können, braucht es nicht nur gute Gestaltung, es braucht auch entsprechend verfügbaren Raum. Für die Zinzendorfsgasse kann also abgeleitet werden, dass gute Gestaltung eines menschenfreundlichen Raums nicht nur die kompakte Stadt der kurzen Wege unterstützt sondern gleichzeitig *Physical Distancing* ermöglicht bzw. vereinfacht.

Verallgemeinert könnte man sagen, dass gut gestalteter und vielfältig nutzbarer urbaner Raum menschlichen Maßstabs krisensicher – resilient – ist. Unsere Städte brauchen keine speziellen urbanen Räume, die Covid-19-sicher sind, sie brauchen qualitätsvolle Freiräume, die vielfache Nutzungen zulassen, die ökologische Kreisläufe fördern, in denen aktive Mobilität möglich ist und deren aktive Erdgeschosszonen Leben und Arbeiten in der Stadt unterstützen. (34).

Der Verein Zinzengrinsen hat die Ergebnisse unserer Lehrveranstaltungen mit großem Interesse aufgenommen. Ob sie tatsächlich eine Umsetzung erfahren werden?

Auf Basis der aktuellen Verkehrsentwicklungen (also post-lockdown) kann man die Befürchtung entwickeln, dass die Fixierung auf das Auto als die primäre Mobilitätsform nach der Krise ungebrochen bleibt oder sogar noch stärker werden könnte.⁴ Sollten sich die Fahrgastzahlen des unter der Pandemie stark in Mitleidenschaft gezogenen öffentlichen Nahverkehrs nicht wieder stabilisieren, besteht einerseits die Hoffnung, dass ehemalige Öffi-Fahrer*innen sich zukünftig aktiv mit dem Rad oder zu Fuß fortbewegen. Andererseits steht dem aber die Befürchtung gegenüber, dass sich eben diese zukünftig häufiger für den privaten PKW entscheiden. Das Bild des Autos als sicherer, privater Raum könnte durch die Angst vor Covid-19 zusätzlich gestärkt, und der Kampf um den öffentlichen (Verkehrs)Raum noch unerbittlicher werden.

An dieser Stellen geben einander neue und alte Normalität in Graz die Hand und der Kreis schließt sich tatsächlich: Wer traut sich, dem menschengerechten öffentlichen Freiraum den Vorrang zu geben?

- 1 Der Zukunftsforscher Matthias Horx reflektiert auf seiner Internetseite die Post-Corona-Zeit unter dem Titel: Die Corona-Rückwärts-Prognose: Wie wir uns wundern werden, wenn die Krise “vorbei” ist: <https://www.horx.com/48-die-welt-nach-corona/>
- 2 Gastbeitrag in der Onlineausgabe der Wochenzeitung Die Zeit von Dirk Messner mit dem Titel: Drei Krisen gleichzeitig, veröffentlicht am 2.4.2020: <https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-04/corona-pandemie-klimawandel-armut-krisen-zukunft>
- 3 Siehe Kleine Zeitung Steiermark, Printausgabe vom 9.5.2020.
- 4 Anmerkung dazu im Herbst 2020: Aus Graz gibt es keine neuen Untersuchungen zum veränderten Mobilitätsverhalten. Aktuelle Zahlen aus der Schweiz allerdings bestätigen unsere Befürchtungen. Siehe dazu die Berichte des Forschungsprojekts „MOBIS : COVID-19. Mobilitätsverhalten in der Schweiz. Coronavirus-Studie für ein besseres Verständnis der Auswirkungen des Coronavirus“ durchgeführt an der ETH Zürich und der Universität Basel: <https://ivtmobis.ethz.ch/mobis/covid19/>

(Alle Links geprüft am 18.03.2021)



Foto 01.08.2020: Daniel Münsterlein



31 Blogpost vom 22.06.2020

Raamwerk – Studio für Kunst, Sozial, Kommerz

Britta Wagemann, Jero van Nieuwkoop, Marie-Sophie Kammler & Samson Kirschning

1,5 METER- DESIGN

ÜBER BEGEGNUNGEN, DISTANZ UND DEREN GESTALTUNG

Distanz und Gestaltung

Werner, 75 Jahre alt, kauft zum ersten Mal seit langer Zeit wieder selbst ein. Trotz Einkaufshilfe will er endlich mal wieder selbst im Supermarkt herumstöbern. Ein bisschen schüchtern und angespannt betritt er den Laden. Joghurt, Obst und vielleicht mal ein Bierchen heute Abend? Während er nachdenklich mit seinem Einkaufswagen vor dem Regal steht, greift ein anderer Besucher nach ein paar Bierflaschen, direkt an Werner vorbei. Gerade als der Mann die Flaschen greift, fängt er auch noch an zu husten. In den Ellenbogen zu husten geht anscheinend nicht. Der verängstigte Werner, der bereits Lungenprobleme hat, ist frustriert. Er fängt an zu schimpfen: „Eineinhalb Meter! Wie schwierig kann es sein.“

Der Frühling 2020 zeichnet ein merkwürdiges Bild: Die Menschen schleichen umeinander herum und geben sich (mal mehr oder weniger) Mühe, die wegen der Virus-Pandemie gebotenen 1,5 Meter Abstand einzuhalten. Gar nicht so einfach. Ob im Supermarkt oder auf der Straße, plötzlich finden wir uns in einem permanenten Prozess des Abwägens wieder. Wie viel sind eigentlich 1,5 Meter? (♣ 23) Plötzlich spielen die Selbst- und Raumwahrnehmung eine verstärkte Rolle und was vor Kurzem noch eine Sache der Höflichkeit war, ist heute taktlos – sogar gefährlich¹. Mit dieser veränderten Situation umzugehen fordert uns alle. Empathie und Geduld sind

notwendig. Unsere Motivation, bestimmte Auflagen streng einzuhalten, war zu Beginn der Ausnahmesituation überwiegend hoch, aber nach und nach erschläft sie sichtlich. Wie bei einem Muskel folgt auf die außerordentliche Anspannung unweigerlich eine Entspannung, hier die beginnenden "Lockerungen" der Ausgabungsbeschränkungen.

Und nicht zuletzt wird deutlich: Die Distanzgebote sind auch eine Frage der Gestaltung. Ähnlich wie sich Wasser seinen Weg vorbei an Hindernissen sucht, sprudelt die menschliche Kreativität durch die vorgegebenen Einschränkungen. Es ist beeindruckend: Im privaten wie im öffentlichen Raum wird improvisiert wie lange nicht mehr. Der öffentliche Raum, der unser (Zusammen-) Leben ebenso prägt wie er durch soziale Regeln geprägt wird, muss plötzlich angepasst werden: In vielen Supermärkten mahnen Abstands-Streifen auf dem Boden zu Vorsicht und Distanz. Niemand darf den Laden ohne Einkaufswagen betreten, um ohne Nachdenken zu müssen auf Abstand zu bleiben. Und in jedem Moment, in dem wir die Distanz doch nicht einhalten können, werden wir durch Plastikscheiben getrennt. Fast liebevoll und menschlich wirken die selbstgebauten, provisorischen Konstruktionen um Kassen und Theken. Sie sind gebaut um zu schützen und beißen sich gleichzeitig mit der Ästhetik des einheitlichen und meist biederer Designs des Ladens. Wir stellen fest, dass Kreativität und Gestaltungswille durch besondere Situationen besonders herausgefordert sind, neue Lösungen zu entwickeln. Den gesetzlichen Beschränkungen in Zeiten der Pandemie wird mit kreativem Pragmatismus und ad-hoc Gestaltung begegnet, durch die unser gewohntes Umfeld neue Impulse und Formen bekommt.

Raamwerk gestaltet Begegnungen

Auch Raamwerk, als selbsterklärtes "Studio für Kunst, Sozial, Kommerz", hat die Corona-Zeit als mögliches Experimentierfeld für die Neugestaltung bestimmter Aspekte in der Gestaltung des öffentlichen Raums direkt angenommen. Kreiert wurde eine Reihe von gestalterischen Interventionen, um die eigene Selbstwahrnehmung wie auch das eigene Raumgefühl im Zusammenleben ganz bewusst zu erleben und zum Neudenken anzuregen.

Die Händchenhaltverlängerung



Foto: Studio Raamwerk

Wir brauchen Kontakt, und 1,5 Meter Abstand zu halten ist schwer. Wieviel sind eigentlich 1,5 Meter und inwieweit sind wir selbst und der öffentliche Raum überhaupt dazu in der Lage diesen Abstand konstant einzuhalten? Wie verändert das unsere Begegnungen und was, wenn wir einer Person eigentlich nah sein möchten? Diese und weitere Fragen, konnten Passant*innen bereits zu Beginn der Pandemie selbst ausprobieren. Die 1,5 Meter langen und rosaroten Rundhölzer wurden von Raamwerk an bestimmten Stellen im öffentlichen Raum positioniert und verliehen. Durch die *Händchenhaltverlängerung* haben Menschen die Möglichkeit miteinander spazieren zu gehen ohne sich direkt an der Hand zu halten. Den Abstand derart plastisch zu sehen, war für viele Passant*innen irritierend, sorgte aber gleichzeitig für schöne Begegnungen, zwischenmenschliche Interaktion und inspirierte den gesehenen Abstand nachzuahmen – im Park, im Supermarkt oder in der Straßenbahn.



Foto: Studio Raamwerk

Wir wollen Begegnungen, wollen uns näher sein als im Videocall. Mit der Corona-Kabine macht Raamwerk eine Not zur Tugend und schafft ein neues Begegnungsmöbel. Der rollbare Tisch ist durch große Fensterscheiben in Viertel unterteilt und bietet den Benutzer*innen die Möglichkeit zusammen an einem Tisch zu sitzen und sich auszutauschen, zu arbeiten oder zu essen. So wurde das Möbelstück unter anderem für die Aufnahme eines Podcasts zu dem diesjährigen, alternativ gestalteten MADE Festival² eingesetzt. Während die *Händchenhaltverlängerung* als universelles und schnelles Vermittlungswerkzeug benutzt wird, bietet die Corona-Kabine die Möglichkeit sich in geschütztem Rahmen länger und tiefer inhaltlich auszutauschen. Die Mobilität des Begegnungsmöbels ermöglicht es, dieses Setting schnell und unkompliziert herzustellen. Wo auch immer man die Kabine aufstellt, ist ein Rahmen geschaffen, um unkonventionelle Begegnungen zu ermöglichen, so wie Raamwerk es gerne macht. Sicher, aber nah, und natürlich immer rosarot..

Freiluft-Experiment



Foto: Studio Raamwerk

Ein aufgrund der Kontaktbeschränkungen um ein Jahr verschobenes Raamwerk-Projekt ist das großangelegte Freiluftexperiment zur Gestaltung des öffentlichen Raumes in der Kasseler Innenstadt. In dieser Gegend ist der untere Teil der städtischen Fußgängerzone, der gleichzeitig die Transitzone zwischen Innenstadt und Hauptcampus der Universität Kassel bildet, für den motorisierten Durchgangsverkehr befahrbar. Während der obere Teil eben jener Straße frisch neu gestaltet und mit großen Boulevards zum Flanieren ausgestattet wurde, müssen sich die Passant*innen, Kund*innen der vielen internationalen Lebensmittelgeschäfte und Studierende hier auf den viel zu engen Gehwegen dicht an dicht drängen. Ausgehend von dieser Beobachtung hat Raamwerk ein Netzwerk ins Leben gerufen, um den öffentlichen Raum, der hier exemplarisch für viele ähnliche Ecken der Stadt steht, in ein Freiluft-Experiment auf Zeit zu transformieren. Über einen Zeitraum von mehreren Wochen soll hier gemeinsam ausprobiert werden, wie sich die Qualität des Ortes verändern würde, wenn auch die Fahrbahnen als Aufenthaltsort für Fußgänger*innen mit bespielt werden dürfte. Und gerade die Corona-Zeit macht die bestehenden vielfältigen Problematiken noch einmal deutlicher. 1,5 Meter Abstand sind auf den Gehwegen nicht einzuhalten und die Fragen werden lauter: Vielerorts werden Forderungen nach mehr Platz für Fußgänger*innen gestellt. Sollte das Konzept

“Gehweg” nicht vielleicht grundsätzlich überdacht und zu *Shared Space*-Mischnutzungen der Straße übergegangen werden, wie sie in unterschiedlicher Form auch schon vor der Einführung des Autos existierten? Die aktuell stark diskutierten Formen der Mischnutzung haben den gemeinsamen Grundgedanken, die unterschiedlichen Verkehrsteilnehmer*innen gleichberechtigt koexistieren zu lassen. Dies wiederum erfordert eine entsprechende Selbst- und Raumwahrnehmung, ein Bewusstsein für mich und andere. In der Schweiz spricht man hier von sogenannten Begegnungszonen. Raamwerk fasst den Begriff der Begegnungszone für das Freiluft-Experiment weiter, als nur in Bezug auf Verkehrsteilnehmer*innen und bildet den kreativen Knotenpunkt, der Partner*innen aus der Stadtverwaltung, lokale Gewerbetreibende, die Universität sowie soziokulturelle Akteur*innen der Stadt miteinander vernetzt. Die gestalterische Aufgabe besteht für Raamwerk hier im Sichtbarmachen bestehender Schwierigkeiten, in der Vermittlung von Themen und Anliegen der unterschiedlichen Akteur*innen und der Gestaltung von neuen Begegnungen.

Timing ist alles – und der richtige Zeitpunkt ist jetzt!

Kontakt mit fremden Lebenswirklichkeiten schafft Empathie und ist ein erster Schritt, um zu reflektieren und zu verstehen wie wir mit Veränderung umgehen müssen. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben und *timing* ist alles: Es ist Zeit, unser Umfeld (und damit auch unsere Städte) revolutionär anders zu nutzen und zu gestalten. Das wird gerade mehr als deutlich.

Um den Grundriss und die Funktionen der Stadt neu zu denken, ist es wichtig sicherzustellen, dass Bürger*innen der Stadt auch als solche verstanden werden und nicht allein als Konsument*innen. Die Schwierigkeit besteht schließlich nicht darin, neue Ideen zu entwickeln, sondern vielmehr darin, den alten zu entkommen. Deshalb ist es wichtig, heute die Weichen für einen gesunden und nachhaltigen systemischen Wandel zu stellen und auf unterschiedlichen Ebenen anzugehen. Stadtgestaltung sollte in erster Linie (wieder) zugunsten des menschlichen, kulturellen und sozialen Miteinanders geplant werden. Das Wohlbefinden der Bürger*innen und ein umweltfreundliches, nachhaltiges Handeln müssen dabei im Zentrum stehen.

Die Fragen, denen wir uns dabei zu stellen haben, sind weitreichend und erfordern Mut. Angefangen mit der Frage danach, wie Mobilität und ein sozialerer öffentlicher Raum miteinander einhergehen können, über die wahrgemachte Einbeziehung von Bürger*innen in den Planungsprozess, bis hin zur “Demokratisierung der Straße”. Neugestaltungen aus einer anderen Perspektive umzusetzen, würde bedeuten weniger Platz für Autos und mehr Platz für andere Verkehrsteilnehmende einzuplanen. Neubauprojekte würden z. B. aus der Sicht von Radfahrer*innen oder Fußgänger*innen geplant werden. Es würde aus Sicht von Bürger*innen, zusammen mit

Bürger*innen gestaltet, statt Gestaltung von oben herab umzusetzen. Der Ansatz, den Raamwerk und andere Initiativen in der Stadtplanung bereits verfolgen, arbeitet damit, kleinste Eingriffe einfach umzusetzen und so die Motive zum Neudenken bewusster und greifbarer zu machen. Planung und Gestaltung können von den Erfahrungen regelmäßiger *Trial-and-Error*-Prozesse viel lernen und es entstehen passendere Projekte für die Bürger*innen.

Selbst Lust es mal auszuprobieren? Hier ein paar Anhaltspunkte: Parkplätze umnutzen. Straßen für motorisierten Verkehr sperren. Anreize schaffen, für Bürger*innen, die das Auto stehen lassen. Mehr autofreie Tage. Mehr Straßenfeste. Kurz gesagt; Interventionen, die das individuelle aber auch kollektive Verständnis zum öffentlichen Raum beeinflussen. Mehr Platz für Menschen statt für Maschinen. Denn unsere Mobilität wird nicht lahmgelegt, wenn wir das Auto stehen lassen. Vielmehr fordert es uns auf, nach Alternativen zu suchen, und eröffnet neue Möglichkeiten. Was wir brauchen, sind neue konsumfreie Begegnungsräume und die Umwandlung des öffentlichen Raumes in einen öffentlichen Aufenthaltsraum.

Vielleicht ist es in der Corona-Zeit geboren worden, das 1,5 Meter-Design, und bestenfalls gibt es uns Mut Neues auszuprobieren. Denn manchmal müssen wir raus aus der Komfortzone um zu merken, dass eine Alternative viel komfortabler ist, als vermutet.

1 Onlinemagazin des WDR am 21.4.2020: Claudia Wiggenbröker: Corona-Knigge: Anstandsregeln in Zeiten des Virus

2 <https://www.made-festival.de/raamen-fuer-begegnungen-auch-in-corona-zeiten>

(Alle Links geprüft am 14.06.2021)



32 Blogpost vom 24.06.2020

Stefanie Hennecke

SPIELPLÄTZE: VON DER SCHLISSUNG BIS ZUR ÖFFNUNG

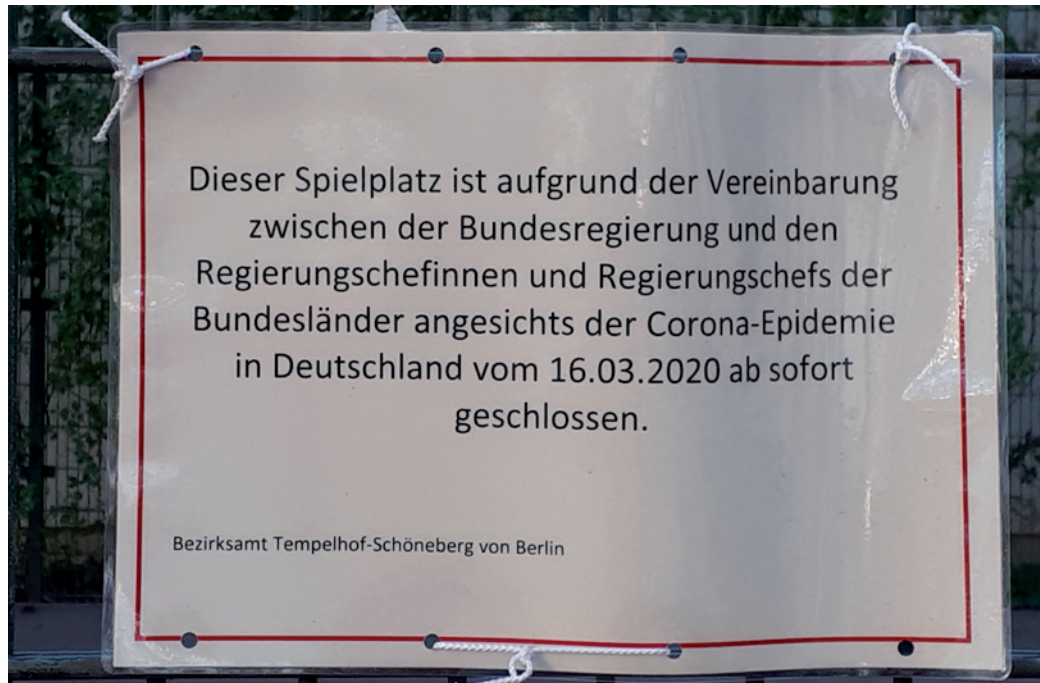
Jetzt, Mitte Juni 2020, erscheint der weitgehende Lockdown des öffentlichen Raums schon wieder weit entfernt. Gehwege, Parks und Spielplätze sind voller Menschen. Die Fotoserie in diesem Blogbeitrag dokumentiert rückblickend die administrativen Stadien der Schließung und Öffnung der Spiel- und Sportplätze in Berlin Schöneberg anhand der an den Eingängen angebrachten offiziellen Schilder und deren inoffiziellen oder gar naturwüchsigen Ergänzungen:

16. März 2020: Die Spiel- und Sportplätze werden geschlossen. Das frisch laminierte Schild leuchtet vor dem Hintergrund der üblichen Spielplatzbeschilderung, die in ihrer Ramponiertheit den Pflegestandard öffentlicher Grünanlagen repräsentiert und deren Wortwahl als „Geschützter Spielplatz“ nun eine interessante Bedeutungsverschiebung erhält. Wer wird in dieser Zeit vor wem geschützt?

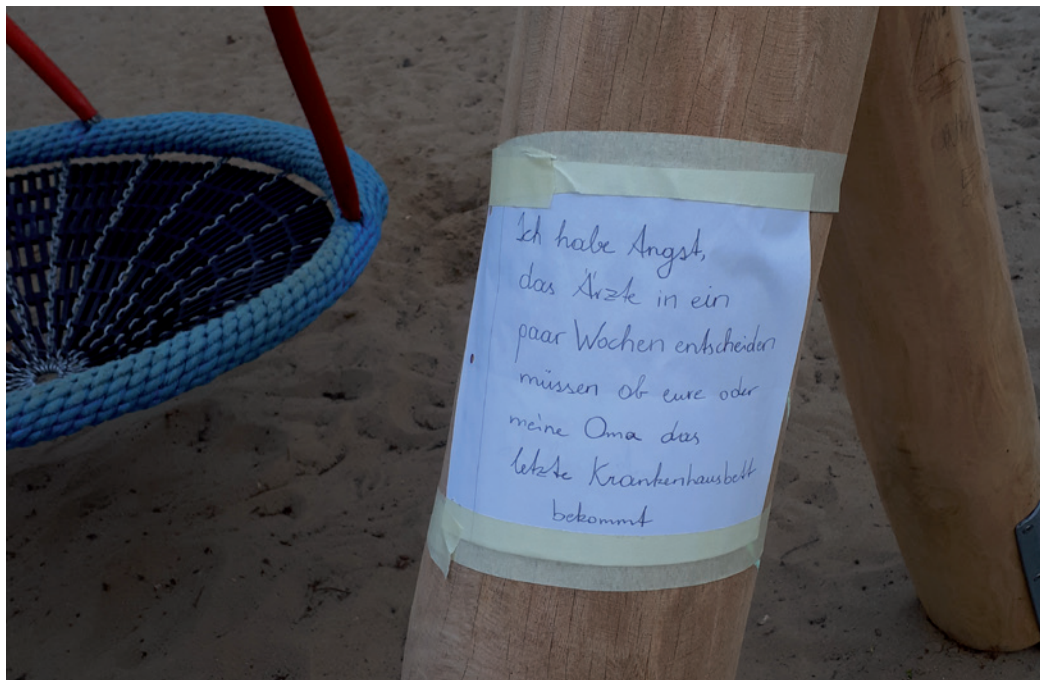
Ergänzt wurde das Schild, das die Sperrung anzeigt, durch eine mit Klebeband an einem Schaukelpfosten angebrachte Botschaft in kindlicher Handschrift, das in dramatischer Weise das öffentliche Kinderspiel mit dem „letzten“ Krankenhausbett koppelt. (👉 9)



Foto 21.03.2020: Stefanie Hennecke



Während die Gehwege sich schnell wieder füllten oder nie richtig leerten, wurde das Spielplatzverbot weitgehend eingehalten und Sämlinge wuchsen auf den ungenutzten Sandflächen. Der Hopfen verlieh dem laminierten, in der strahlenden Maisonnette langsam vergilbenden Schild unterdessen einen Hauch von Romantik. Weniger romantisch war der Anblick der immer wieder aufs Neue verknöteten Absperrbänder.



Fotos 21.3.2020: Stefanie Hennecke



Foto 27.4.2020: Stefanie Hennecke



Foto 27.4.2020: Stefanie Hennecke



Foto 27.4.2020: Stefanie Hennecke



Foto 27.4.2020: Stefanie Hennecke

4. Mai 2020: Die Spielplätze wurden nach genau 50 Tagen wieder geöffnet. Interessanterweise blieben die räumlich an die Spielplätze gekoppelten Bolzplätze weiterhin geschlossen, so dass ab diesem Zeitpunkt der Spielraum erweitert aber gleichzeitig in der Nutzung verdichtet wurde: die nicht mehr zu Hause Bleibenden drängten sich auf weniger Raum als vorher. Das neue, Mitte Juni nun auch bereits wieder vergilbte Schild erklärt die überall einzuhaltenden Abstands- und Hygieneregeln und spricht die in dieser Zeit häufig zu hörende Warnung aus, dass eine erneute Schließung droht, wenn nicht alle vernünftig sind. (3, 6, 26, 27)

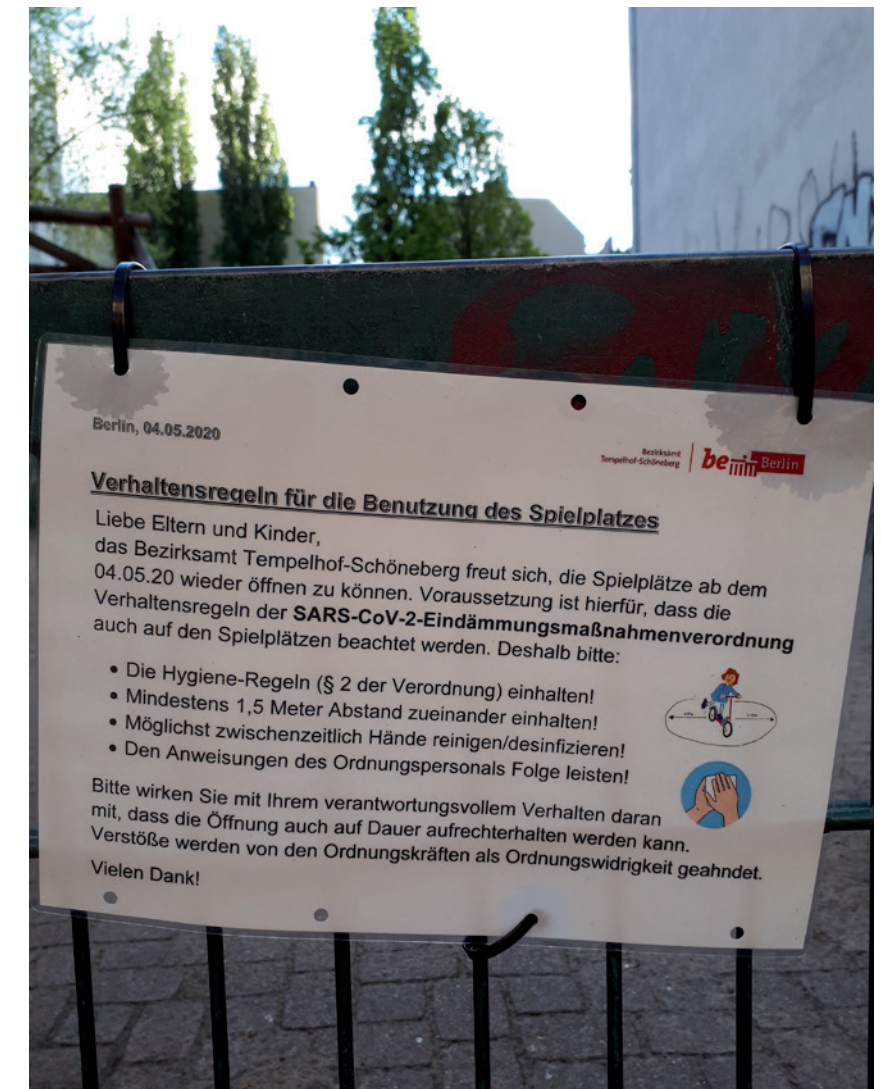


Foto 4.5.2020: Stefanie Hennecke



Foto 30.04.2021: Antje Halfter



33 Blogpost vom 01.07.2020

Antje Halfter

ICH HABE NACHBARN. TEIL 1 UND 2

Vorbemerkung von Johanna Niesen

Nachbarschaft in Zeiten der Covid-19-Pandemie bekam aufgrund von Kontaktbeschränkungen und der Tatsache, dass viele Menschen sehr viel Zeit in (und um) die eigenen vier Wände verbrachten, eine andere Relevanz. Vor allem zu Beginn der Maßnahmen im März und April waren neue Formen der Nachbarschaftsaktivitäten zu beobachten. Menschen unterstützen sich gegenseitig in Form von organisierten oder spontanen Nachbarschaftshilfen oder tauschten sich über den Gartenzaun oder von Balkon zu Balkon aus. Der folgende Text einer Studentin entstand bei der Dokumentation der eigenen Wohnsituation im Rahmen des Seminars „Wohnpraktiken in der Verflechtung von Innen- und Außenräumen in Zeiten der Corona-Krise“ am Fachgebiet Freiraumplanung der Universität Kassel im Sommersemester 2020 und fängt eine Nachbarschaftsgeschichte in Zeiten dieser Ausnahmesituation ein.

Suppe

Es ist Mitte der Woche zwei nach dem Schließen der Geschäfte. Die Selbstisolation zeigt so langsam Wirkung aus unerwarteter Richtung. Von Draußen, um genau zu sein. Als passionierte Couchpotato bin ich zwar grundsätzlich dem „Leben da draußen“ gegenüber nicht böse gesonnen, aber ich finde es im Allgemeinen nicht so tragisch, wenn das Leben auch draußen bleibt, während ich in meinen vier Wänden einem etwas anderen Rhythmus nachgehe. So kann ich mich bei Bedarf der restlichen Menschheit anschließen, habe aber meine Ruhe oder die Freiheit denselben Song fünfzehn Mal hintereinander zu hören, ohne das Gefühl zu haben, dass er meinen Nachbarn zu den Ohren raushängt. Dass es meinen Mitmenschen und speziell meinen Nachbarn durchaus anders geht, habe ich durch die scheinbar aus Papier geschaffenen Wände nun des Öfteren vernommen, dem jedoch nicht weiter Beachtung geschenkt. Bis zu diesem Tag: ich hörte durch meine Musik hindurch einen dumpfen Knall und einen recht enthusiastisch formulierten und vorgetragenen Fluch meiner Nachbarin, die rechts neben mir wohnt. Nun neugierig geworden und etwas besorgt stellte ich die Musik leiser und hörte eine männliche Stimme etwas lauter fragen, was passiert sei und ob noch alles heile sei. Nicht jedoch aus der Wohnung besagter Nachbarin, sondern aus der Wohnung direkt über mir. Die Antwort folgte nach einem kurzen Zögern. Anscheinend stand ein Topf mit Suppe nicht länger gerade auf der Herdplatte, sondern lag in der nahegelegenen Spüle und hatte auf dem Weg dorthin seinen Inhalt durch das halbe Zimmer verteilt.

Nicht nur ich war auf den Zwischenfall und das kleine Gespräch über die Stockwerke hinweg aufmerksam geworden, denn eine weitere Nachbarin aus meiner Etage meldete sich zu Wort, um zu fragen, wie das passieren konnte. Die erste Nachbarin war trotz der ärgerlichen Situation über das rege Interesse doch amüsiert und antwortete, dass sie eigentlich die Suppe probieren wollte, von ihrem Handy aber etwas abgelenkt worden sei und dann unglücklicherweise mit dem Kochlöffel den Topf etwas von der Herdplatte geschoben hatte. Im Anschluss kippte der Topf und rollte weg. Ein vierter Nachbar aus dem Erdgeschoss meldete sich, um zu fragen, ob sie denn noch Suppe hätte oder jetzt etwas Anderes zu Mittag machen müsste. Er hätte sonst noch etwas Dosensuppe auf Vorrat, seine Mutter wäre in Sorge, dass er verhungern würde, wenn er nicht mindestens zehn Dosen Fertigsuppe im Haus hätte. Nach einigem Hin und Her wurde ein Karton vor die Wohnungstür meiner Nachbarin gestellt und jeder, der diese Unterhaltung verfolgt hatte, kam in den ersten Stock und hinterließ Lebensmittel. Dafür, dass ich selten meine Nachbarn persönlich treffe, geschweige denn ihre Namen kenne, waren es doch erstaunlich viele Dosensuppen, die sich nach einigen Minuten in dem Karton angesammelt hatten.

Vorgarten – Hof – Fenster - Balkon

Dafür dass meine Nachbarschaft relativ kontaktscheu ist und sich maximal durch Wände unterhält, entwickeln sich während der Corona-Krise weitere erstaunliche Szenen. Als Hintergrund ist es wichtig zu wissen, dass ich im ersten Stock eines im Innenhof gelegenen Mehrparteienhauses lebe, in dem es primär Ein- und Zweizimmerwohnungen gibt. Entsprechend leben maximal zwei Leute in einer Wohnung und viele sind vom Alter her 20 bis 30 Jahre alt und Student*innen oder Berufsanfänger*innen. Insgesamt also eine eher homogene Bewohner*innenstruktur, auch wenn sich Herkunft, Vorlieben und berufliche Orientierung stark unterscheiden. Wie auch immer, normalerweise geht man sich aus dem Weg oder grüßt nur kurz, wenn man sich doch mal im Innenhof oder im Treppenhaus begegnet. Trifft man sich dagegen auf der Straße oder gar im Supermarkt, kennt man sich auf einmal nicht mehr.

Genau diese Nachbarschaft hat während der Corona-Krise eine gemeinsames Ritual entwickelt. Beinahe jeden Abend gegen 18 oder 19 Uhr versammelt man sich im Innenhof, stellt sich in zwei Meter Abständen im Kreis und quatscht miteinander. Kern des Ganzen sind zwei Nachbarinnen im Erdgeschoss, die in ihrem Vorgarten stehen und sich über die Hecke hinweg mit den Leuten unterhalten, die entweder von der Arbeit oder vom Einkaufen kommen. Es bildet sich innerhalb von gut fünfzehn Minuten eine kleinere Ansammlung von etwa acht bis zwölf Leuten, die sich über das ständige Tragen von Masken beklagen, immer wieder einer Krankenschwester ihr Mitleid bekunden, die neuesten Öffnungszeiten von Geschäften austauschen, über die Nachbarschaftshilfe eine Dame aus dem zweiten Stock mit Lebensmitteln versorgen und noch viele andere Themen besprechen, die sie gerade bewegen, während trotzdem konsequent darauf geachtet wird, den Abstand zu wahren. Die Menschen aus den oberen Stockwerken stellen sich gerne auf den Balkon oder ans Fenster und nehmen ebenfalls an dem Gespräch teil oder hören nur zu. (📖 16)

Richtig Fahrt aufgenommen hat diese neue Tradition interessanterweise erst als die Geschäfte sich wieder öffneten und damit eigentlich dieses Allein-in-der-Wohnung-sein fast vorbei war. Dennoch scheint es ein Defizit an nachbarschaftlicher Kommunikation gegeben zu haben, das durch diese Treffen behoben worden ist. Und die Nachbarinnen aus dem Erdgeschoss stellen mittlerweile sogar Desinfektionsmittel auf einen Tisch in eine Heckenlücke, damit man gefahrlos die herumlaufenden Hunde der Gesprächsteilnehmer*innen streicheln kann, da diese für eine nicht unerhebliche Menge an Entertainment sorgen.



Daniel Münsterlein

PLANUNGSWISSENSCHAFTLICHE ARBEITSFRAGEN IM UMGANG MIT DER COVID-19-PANDEMIE



Warten im Freiraum. Foto: Daniel Münsterlein

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Covid-19-Pandemie wurde in erster Linie aus dem Bereich der medizinischen Forschung, insbesondere der Epidemiologie, getragen, um Eindämmungs- und Mitigationsstrategien zu entwickeln und argumentativ stützen zu können. Die wohl raumwirksamste Bedeutung aus dem entwickelten Strategienarsenal besitzen die Ausgangsbeschränkungen bzw. der Lockdown, welcher auf diesem Blog bereits anhand verschiedener Beispiele intensiv dokumentiert wurde. Während der letzten Monate wurde oder wird die Hälfte der Weltbevölkerung dazu angehalten zu Hause zu bleiben.¹ Trotz des weltweiten Ausrufens der Ausgangsbeschränkungen lassen sich von Land zu Land unterschiedliche Auswirkungen auf das Leben im öffentlichen Raum beobachten. Der Lockdown in Regionen wie Wuhan in China oder in Norditalien wurde sehr restriktiv umgesetzt und Zuwiderhandlungen wurden ordnungspolitisch sanktioniert. In Mitteleuropa und insbesondere in Skandinavien wurde hingegen stark an das Verantwortungsbewusstsein der Einzelperson appelliert und individuelle Entscheidungsfreiräume bleiben offen.

Vor diesem Hintergrund entsteht in Architektur, Stadt-, Freiraum- und Landschaftsplanung seit einigen Monaten ein reger wissenschaftlicher Diskurs zum Umgang mit Covid-19 und auch anderen zukünftigen Pandemien. Aufgrund der dynamischen Entwicklungsprozesse werden bisher eher Statements und Kommentare abgegeben, wobei in jüngster Vergangenheit auch wissenschaftliche Fachartikel publiziert werden.² Dieser Blog versteht sich ebenfalls als Plattform zur Sammlung, Bündelung und Aufbereitung von Informationen zu diesem Thema.

Trotz vieler Prognosen zu den Auswirkungen der Pandemie auf Planungshaltungen, Planungskultur und Planungsaufgaben lassen sich aktuell eher Arbeitsfragen formulieren als fundierte Antworten finden:

- *Wird sich unser Verhältnis zum öffentlichen Raum durch die Covid-19-Pandemie verändern?*

- *Wie lange werden die Veränderungen überhaupt andauern?*
- *Wird sich ein verändertes Nutzungsverhalten im öffentlichen Raum verfestigen oder relativiert sich dieses in Zukunft wieder?*
- *Werden öffentliche Räume in Zukunft anders gestaltet oder dimensioniert werden, um für ähnliche Situationen gewappnet zu sein?*

Obgleich sich die räumliche Planung mit der gedanklichen Vorwegnahme von raumwirksamen Handeln befasst, werden sich viele Fragen zum „Freiraum in der Krise“ erst nach den gesammelten Erfahrungen beantworten lassen. Vor diesem Hintergrund deuten sich erst die Konturen eines planungswissenschaftlichen Diskurses an, welchen es insbesondere vor dem Hintergrund der Themenfelder Public Health, Umweltgerechtigkeit und Resilienz zu führen gilt. Die Sammlung von präzisen Arbeitsfragen dient somit dem Verständnis der rahmengebenden Diskurslinien und kann ebenfalls als Analyseraster für Einzelbefunde und Erfahrungsberichte verwendet werden. In dem Fachartikel von (Honey-Rosés et al. 2020) „*The Impact of COVID-19 on Public Space: A Review of the Emerging Questions*“³ werden Arbeitsfragen gesammelt und gemäß den Kategorien „Design“, „Wahrnehmung“ und „Nutzung“ sowie Ungleichheiten bzw. Segregation sortiert und gebündelt. Der daraus resultierende Fragenkatalog⁴ soll in diesem Beitrag kurz vorgestellt werden, da er auch für die in diesem Blog gesammelten Beiträge einen strukturierenden Forschungsrahmen bereitstellen kann.

Design & Gestaltung:

- *Gilt es Straßen und Plätze, Parks und Gärten in Zukunft anders zu gestalten oder grundlegend umzugestalten?*
- *Erlangt das Thema Public Health eine höhere Priorität in Planung und Architektur durch die Pandemie?*
- *Wird eine neue Typologie für öffentliche Räume benötigt?*
- *Werden sich die temporären Veränderungen der Pandemie in der Zukunft verstetigen?*
- *Wie entwickeln sich Mikro-Mobilitäts- und Sharing-Konzepte?*
- *Wie verändern sich öffentliche Verkehrsmittel?*

Wahrnehmung, Nutzung und Verhalten:

- *Können wir in Zukunft weniger Menschen im öffentlichen Raum beobachten?*
- *Wird sich unser Verhalten im öffentlichen Raum verändern?*
- *Wird sich das Gefühl für Freiraumkapazitäten verändern?*
- *Werden öffentliche Freiräume in Zukunft weniger genutzt und anders reglementiert?*
- *Werden wir Einschränkungen der individuellen Freiheit erleben?*
- *Wird sich unsere Wahrnehmung von öffentlichen Räumen verändern?*

Ungleichheit und Segregation:

- *Wie werden die besonderen Bedürfnisse von vulnerablen Gruppen in zukünftige Gestaltungsprozesse einfließen und sich in Nutzung und Regulierung widerspiegeln?*
- *Werden Städte im Globalen Süden den informellen Straßenhandel eindämmen oder reglementieren?*
- *Wird die Pandemie die Entwicklung des globalen Siedlungssystems dauerhaft unterbrechen oder beeinträchtigen?*

Die etwas überstrapazierte Forderung von Krise als Chance hat jedoch auch vor dem Hintergrund der vorgestellten Arbeitsfragen Bestand. Die genaue Beschaffenheit und Gestaltung der Post-Covid-19-Freiräume bleibt Gegenstand intensiver Diskussionen und lokaler Aushandlungsprozesse. Die Tragweite von Public Health wird sich in Zukunft jedoch nicht nur auf Fragen nach Wohlbefinden und Lebensqualität beschränken, sondern die Gestaltung und Unterhaltung von krisenfesten und widerstandsfähigen Freiräume einschließen.

1 Sandford, A. (2020). Coronavirus: Half of humanity now on lockdown as 90 countries call for confinement, Euronews. (<https://www.euronews.com/2020/04/02/coronavirus-in-europe-spain-s-death-toll-hits-10-000-after-record-950-new-deaths-in-24-hou>)

2 Alter, Loyd (2020): Urban design after the coronavirus. Blogbeitrag auf „Treehugger“. Onlineresource unter: <https://www.treehugger.com/urban-design-after-coronavirus-4848013>;

Florida, R. (2020). We'll Need To Reopen Our Cities. But Not Without Making Changes First., CityLab (<https://www.bloomberg.com/news/articles/2020-03-27/how-to-adapt-cities-to-reopen-amid-coronavirus>);

Null, S., Smith, H. (2020). COVID-19 Could Affect Cities for Years. Here Are 4 Ways They're Coping Now., TheCityFix: World Resource Institute (WRI) (<https://thecityfix.com/blog/covid-19-affect-cities-years-4-ways-theyre-coping-now-schuyler-null-hillary-smith/>);

Roberts, D. (2020). How to make a city livable during lockdown., Vox (<http://wozyzy.com/blog2/how-to-make-a-city-livable-during-lockdown/>);

van der Berg, R. (2020). How Will COVID-19 Affect Urban Planning?, TheCityFix (<https://www.hightstreetstaskforce.org.uk/resources/details/?id=9b8d0286-5f88-4018-b750-22546fb7ce0c>)

3 (Honey-Rosés, J., Anguelovski, I., Chireh, V. K., Daher, C., van den Konijnendijk Bosch, C., Litt, J. S., Mawani, V., McCall, M. K., Orellana, A., Oscilowicz, E., Sánchez, U., Senbel, M., Tan, X., Villagomez, E., Zapata, O. & Nieuwenhuijsen, M. J. (2020). The impact of COVID-19 on public space: an early review of the emerging questions – design, perceptions and inequities. *Cities & Health*, 1–17. (<https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/23748834.2020.1780074>)

4 Honey-Rosés, J., Anguelovski, I., Bohigas, J., Chireh, V., Daher, C., Konijnendijk, C., Litt, J., Mawani, V., McCall, M., Orellana, A., Oscilowicz, E., Sánchez, U., Senbel, M., Tan, X., Villagomez, E., Zapata, O. & Nieuwenhuijsen, M. (2020). The Impact of COVID-19 on Public Space: A Review of the Emerging Questions. (<https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/23748834.2020.1780074>)

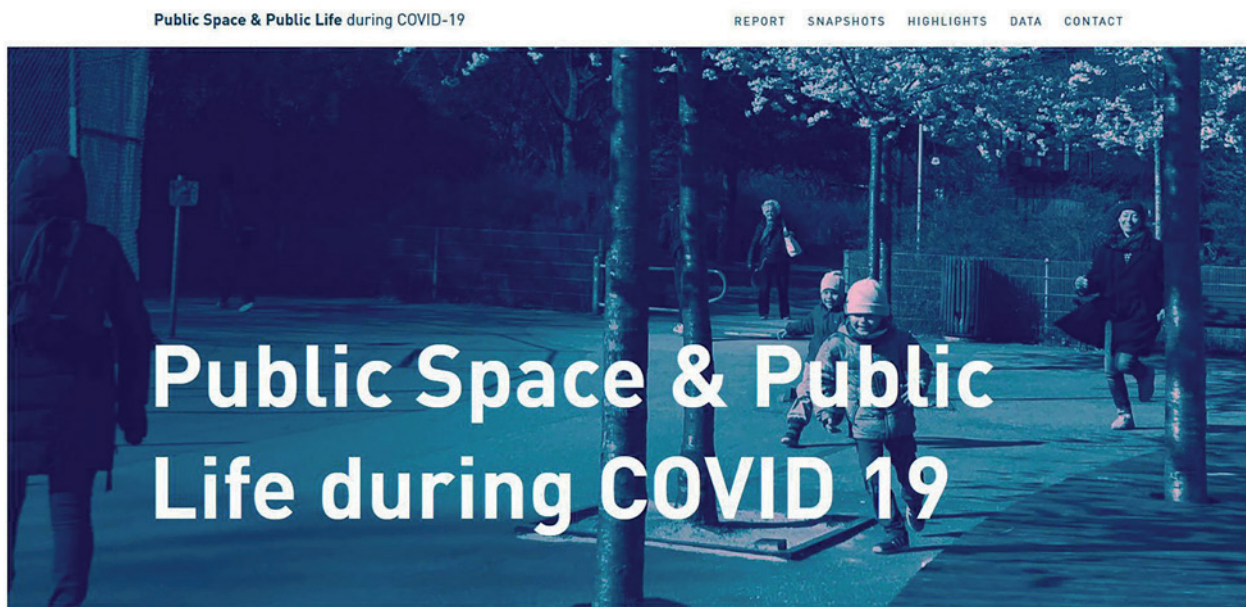
(Alle Links geprüft am 18.03.2021)



35 Blogpost vom 03.06.2020

Daniel Münsterlein

PUBLIC SPACE & PUBLIC LIFE DURING COVID-19



Screenshot: <https://covid19.gehlpeople.com/>

Der dänische Architekt und Stadtplaner Jan Gehl erlangte mit seiner Betrachtung des menschlichen Maßstabes in der gebauten Umwelt weitreichende Popularität. In seinen Buchpublikationen „Cities for People“ (2010), „Life between Buildings“ (1971) oder „How to study Public Life“ (2013) widmet sich Gehl der Betrachtung von einzelnen Personen oder Personengruppen in städtischen Lebensräumen und deckt Missstände oder Probleme in der Planung sowie der Entwicklung dieser Räume auf. Er zeigt Discrepanzen zwischen ursprünglich gedachten Verwendungszwecken oder Entwurfsintentionen sowie der tatsächlichen Nutzung auf. Dabei verfolgt Gehl nicht nur das Ziel der Verbesserung von städtebaulicher Infrastruktur und deren Nutzbarkeit für Fahrradfahrer*innen und Spaziergänger*innen, sondern setzt sich auch für mehr Lebensqualität und die Entwicklung von neuen Planungs- und Entwurfsmethoden ein. In seinem Film „The Human Scale“¹ (2013) zeigt er einerseits städtebauliche Irrwege auf, welche negativ auf die Stadtbevölkerung zurückwirken, und fordert andererseits die Entwicklung eines neuen Werkzeugkoffers für planerische Disziplinen, um solche Fehler in Zukunft zu vermeiden. Gehl arbeitet dabei mit seinem Team an der Schnittstelle zwischen Umweltpsychologie, Soziologie sowie Planung und Architektur um ein besseres Verständnis vom Leben in der Stadt zu erlangen.

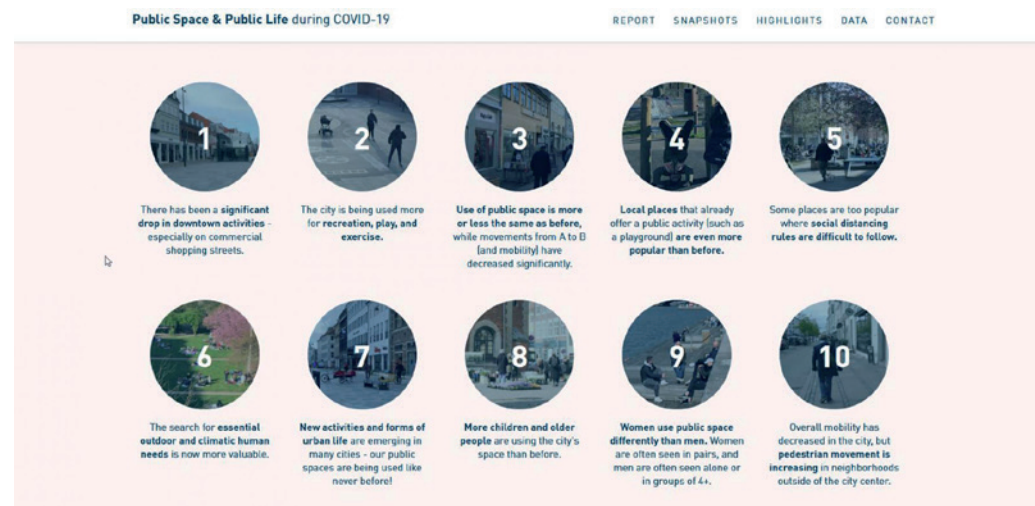
Die Covid-19-Pandemie wird von Gehl und seinem Team ebenfalls als Chance begriffen, die Nutzung des öffentlichen Raumes mit dem von ihm entwickelten Methodenkoffer unter veränderten Rahmenbedingungen zu untersuchen. Dazu wurde der im Internet frei abrufbare Bericht „Public Space, Public Life, Covid 19“ veröffentlicht, welcher im Gegensatz zu den Stimmungsbildern der medialen Berichterstattung auf konkreten empirischen Beobachtungen aufbaut.² In vier Städten in Dänemark dokumentier-

ten 60 Wissenschaftler*innen die Nutzung und das Leben im öffentlichen Raum während der ersten Monate des Lockdown (März und April 2020) und der darauf folgenden Monate der Öffnung (April bis Juli 2020). Für die Untersuchung wurden zwei zentrale Arbeitsfragen formuliert:

- *Werden sich die Dinge wieder normalisieren?*
- *Werden die Dinge, welche wir in der Corona-Zeit tun, Teil einer „neuen Normalität“ werden.*

1 The Human Scale; Regie & Drehbuch: Andreas Dalsgaard; Erscheinungsjahr: 2012
<http://thehumanscale.dk/thefilm/>

2 <https://covid19.gehlpeople.com/>



Snapshots (<https://covid19.gehlpeople.com/>)

Die Ergebnisse werden anhand von Snapshots vorgestellt, welche als Themenraster für die beobachteten Veränderungen fungieren. Dies umfasst zum Beispiel die Verringerung von Aktivitäten im Öffentlichen Raum, eine Zuwendung zu Erholungsnutzung und Spieleaktivitäten, dem Auftreten von neuen Nutzungsgruppen oder auch neuen Nutzungsformen. Anhand dieser strukturierten Betrachtung und dem Vergleich zwischen verschiedenen Städten wird deutlich, dass sich verschiedenen Einzelbefunde beobachten lassen und zum Teil auch gegensätzliche Raumnutzungstendenzen während der Pandemie vorliegen. So ist in manchen Freiräumen keine Veränderung zu beobachten, während sich in anderen Untersuchungsgebieten sowohl neue Nutzungsformen als auch neue Nutzer*innengruppen etablieren. Der vollständige Bericht kann aufgrund seiner Feinkörnigkeit, der innovativen Visualisierung von Raumnutzungsveränderungen und der Strukturierung als wertvoller Beitrag zur Diskussion um den Freiraum in der Krise betrachtet werden.



Der leere Universitätscampus in Kassel.
Foto 26.6.2020: Stefanie Hennecke



36 Blogpost vom 06.06.2020

Harald Kegler

EINE KURZE – UNHEIMELICHE – GESCHICHTE

Es war einmal ein Freiraum: Am 24. Juni 1970 beschloss der Hessische Landtag die Gründung der ersten und einzigen Gesamthochschule (GH) in Hessen. Es bestand die Absicht, einen akademischen Raum besonderer Art zu schaffen, der abwich vom etablierten, sozial selektiven, didaktisch auf Hörigkeit und strikte Disziplinarität ausgerichteten Lehrbetrieb zu einer wahrhaft reformorientierten Hochschule der freien Wissensaneignung. Sicher, so idealtypisch lief es dann nicht, aber der Anspruch war gesetzt. Und dieser bot Studierenden tatsächlich die Chance, nonkonform zu lernen und kritisch in die gesellschaftlichen Prozesse beim Bauen und Planen einzugreifen, zu „alternativen Problemlösungen“ beizutragen, wie es in den programmatischen Konzepten vor 50 Jahren hieß.

Es ist einmal: In Kassel ist inzwischen aus der GH eine Universität geworden. Der akademische Freiraum schwand stückweise, doch blieb noch vieles von der Anfangseuphorie. Das Projektstudium oder die Lerngemeinschaft gehörten dazu. Ein unscheinbares Virus, das die sich im Zuge der Globalisierung und Neoliberalisierung bietenden Freiräume selbst lernend nutzte, versetzte die Welt in eine selbstverordnete Schockstarre. Das ganze hochgerüstete System der globalen Vernetzung, dieser propagierte Welt-Freiraum, wurde zur Falle. Eine kleine Unachtsamkeit und das Virus verbreitete sich schlagartig um die Welt – zunächst im globalen Norden, und dann immer weiter. Überall dort, wo die sozialen Schwachstellen der Gesellschaft offene Flanken boten, setzte es sich fest. Insbesondere dort, wo neoliberale Sorglosigkeit, Privatisierungsorgien im Gesundheitsbereich, soziale Spaltung und verheerendes Politikmissmanagement herrsch(t)en,

steigen die Infektionszahlen rasant an. Dabei ist das Virus gar nicht automatisch tödlich, wie die Relation zwischen Infektionszahlen und Todesfällen zeigt. Im Straßenverkehr sind fast genauso viele Tote zu beklagen, was einer weltweiten Pandemie nicht nachsteht.

Es wird einmal gewesen sein: Die Hessische Landesregierung hatte – in einer verständlichen Ad-hoc-Reaktion – den Lockdown für die Hochschulen (wie in anderen Bundesländern auch) verhängt. Der Lehrbetrieb an der Universität Kassel erstarb. Während Spargelstecher ins Land gelassen wurden – weil sie „systemrelevant“ sind (sic) – wurde der neuen Kollegin aus den USA, die bereits 6 Wochen Quarantäne verlebte, die Einreise verweigert. Universität wurde als nicht systemrelevant taxiert. Wie bedauerlich. Die alte Universität verwaist. Natur kehrt zurück an den Ort, der eigens für die Studierenden betoniert worden war, Räume mit schlechter Akustik stehen leer. Der persönliche Kontakt im alten Raum ist obsolet geworden. Die Universität, die es gab, gibt es nicht mehr. Skater üben in den einstigen Frei-Räumen akademischer Begegnung. Es wurden bereits Nachnutzungskonzepte erstellt für die einstige Wirkungsstätte universitären Lernens. Nach 50 Jahren war der Betrieb am Ort eingestellt worden. Neues zog an dessen Stelle. Ahnungen beschleichen die Betroffenen: Scheint es abwegig, dass sich im verewigten Lockdown ein Test für die Disziplinierung eines womöglich gesellschaftsverändernden Freiraumakteurs anbahnte? Doch das ist wirklich abwegig. Nach 50 Jahren begann ein Versuch, neue Freiräume zu erkunden. Es war einmal eine Gesamthochschule, die sich anschickte, neue Wege zu beschreiten, soziale Hürden zu überwinden, alternative Problemlösungen für das Ganze zu ersinnen und nonkonforme Menschen zu fördern. Das war einmal systemrelevant. Und da sie nicht gestorben ist, hat es im Irgendwo neue Räume des akademischen Freiseins gegeben ...



37 Blogpost vom 28.07.2020

SCHÖNEN SOMMER!

Liebe Leser*innen,
Liebe Autor*innen,
Liebe Unterstützer*innen des „Freiraum in der Krise!“ Blogs,

das spezielle Sommersemester neigt sich nun dem Ende und der städtische Freiraum füllt sich mittlerweile wieder mit Leben. Die Lehrveranstaltungen dieses besonderen Semesters wurden ohne jeglichen persönlichen Kontakt abgewickelt und es zeigten sich Vor- und Nachteile von digitalen Kulturtechniken. Räumlich entkoppelte Lehre erwies sich trotz einer sehr geringen Vorbereitungszeit als produktive Plattform und neuer Möglichkeitsraum. Gleichzeitig wurde jedoch auch die Sehnsucht nach direktem persönlichem Kontakt und physischer Begegnung deutlich. Die Covid-19-Pandemie regt zum Hinterfragen der Balance von zeitlich bzw. räumlich entkoppelten digitalen Lehrressourcen und der Notwendigkeit von Präsenzlehre an. Für das Wintersemester ergibt sich der Wunsch nach hybriden Formaten, um verantwortungsvoll in den bekannten Lehrbetrieb oder eine „neue Normalität“ zurück zu kehren. Auch der ASL Rundgang des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung an der Universität Kassel wurde in den digitalen Raum verlegt und bietet mit der Plattform R:EIN (<https://r-ein.de/>) verschiedene Formate, um die studentischen Arbeiten des Corona-Semesters in Augenschein nehmen zu können. Das Spektrum reicht von der Darstellung in Form von Webseiten und Videos über Audio Beiträge bis hin zu einem per Game Engine virtuell begehbaren R:EINRAUM. Wir wurden vom R:ADIO x R:EDEN eingeladen über diesen Blog zu sprechen, woraus ein halbstündiger Beitrag entstanden ist.

Wir wünschen allen Leser*innen, Autor*innen und Unterstützer*innen dieses Blogs einen erholsamen und gesundheitsförderlichen Sommer.

Herzliche Grüße

Daniel Münsterlein und Stefanie Hennecke



Screenshot: R:ADIO R:EIN



Nature strikes back

Foto 29.09.2020: Daniel Münsterlein, Burgplatz in Düsseldorf

KONTAKT ZU WILDEN TIEREN?

COVID-19 UND DAS MENSCH-NATUR-VERHÄLTNIS

1. Einleitung

Im aktuellen medialen Diskurs wird häufig thematisiert, dass die Covid-19-Pandemie eine Art Naturkatastrophe sei. Dass die Krankheit verursachende Virus stamme „aus der Natur“ und sei von Tieren auf Menschen übertragen worden. Die Pandemie sei jedoch nicht zufällig ausgelöst worden, sondern durch die „falsche Art“ von Kontakt zwischen Menschen und Tieren. Covid-19 wird aus dieser Sichtweise heraus als *wakeup call* gedeutet, unser derzeitiges ausbeuterisches Verhältnis zur Natur zu verändern und bestimmte Kontakte zu wilden Tieren zu vermeiden. In diesem Artikel untersuche ich unterschiedliche Narrative, denen gemeinsam ist, dass sie die Ursache der Pandemie in einem „falschen“ Mensch-Natur-Verhältnis verorten.¹ Mir geht es dabei nicht darum, ob die in diesem Diskurs getroffenen Annahmen über das derzeitige Mensch-Natur-Verhältnis bzw. die derzeitigen Mensch-Tier-Kontakte zutreffen oder nicht, sondern mich interessieren die Implikationen der Forderungen nach Veränderung. Ziel des Artikels ist es, diese Annahmen über das Mensch-Natur-Verhältnis kritisch zu hinterfragen, herauszuarbeiten, welche Veränderungen im Umgang mit wilden Tieren sie implizieren, und zu diskutieren, welche Folgen solche Veränderungen des Mensch-Tier-Kontaktes hätten.

Ich beziehe mich dabei auf ausgewählte Positionen in diesen medial vermittelten Diskursen, ohne jedoch Anspruch auf Vollständigkeit oder systematische Aufarbeitung zu erheben. Quellen sind hier zum einen die Tagespresse, zum anderen online-Veröffentlichungen von Organisationen aus den Bereichen Tier- und Naturschutz. Die Quellen stammen aus Europa und Nordamerika; sie geben also eine bestimmte, kulturell geprägte Perspektive auf die Covid-19-Pandemie wieder.

2. Das zoonotische Ursprungs-Event und seine Folgen

Als eine Grundlage der folgenden Diskussion stelle ich zunächst kurz den wissenschaftlichen Diskurs über die Entstehung und Übertragung des Virus vor.

Im Januar 2020 entwickelte sich die Lungenkrankheit Covid-19 ausgehend von der Stadt Wuhan zunächst zu einer Epidemie in vielen Provinzen Chinas und breitete sich dann schnell weltweit aus. Bereits am 11. März 2020

erklärte die Weltgesundheitsorganisation diese Epidemie offiziell zu einer weltweiten Pandemie (WHO 2020). Ausgelöst wird Covid-19 durch eine Infektion mit dem zuvor unbekannten Coronavirus SARS-CoV-2 aus der Gattung der Betacoronaviren (RKI 2021). Das Coronavirus SARS-CoV-2 wird v. a. über Tröpfchen- und Aerosolinfektionen von Mensch zu Mensch übertragen. Es mutiert stark, d. h. sein Erbmateriale verändert sich. Bis März 2021 hatte die WHO drei SARS-CoV-2-Varianten als *Variants of Concern* klassifiziert, als Virusvariante mit veränderten problematischen Erregereigenschaften (insbesondere erhöhte Transmissibilität und Virulenz). Diese Mutationen traten zunächst lokal auf, breiteten sich aber schnell aus. (Oh et al. 2021; RKI 2021)

Wie kam es zu dieser Pandemie? Auch wenn noch einige Fragen zum Ursprung des humanen Coronavirus SARS-CoV-2 offen sind, scheint in der Wissenschaft weitgehend Einigkeit darüber zu herrschen, dass das auslösende Virus ursprünglich von Reservoirwirten aus dem Tierreich stammt (Boni et al. 2020). Es handelt sich also um eine *Zoonose*, d. h. eine vom Tier auf den Menschen übertragene Infektionskrankheit. Die Erforschung des genauen Ursprungs von SARS-CoV-2 gestaltet sich aber kompliziert (Boni et al. 2020), auch da Coronaviren stark rekombinant sind, was bedeutet, dass unterschiedliche Sequenzen eines aktuellen Virus-Genoms von verschiedenen Coronaviren stammen können. Die große genetische Übereinstimmung zwischen dem humanen Coronavirus SARS-CoV-2 und Viren, die bei wild lebenden Java-Hufeisennasenfledermäusen und Schuppentieren vorkommen, spricht dafür, dass zumindest eine dieser Tierarten bei der Übertragung eine Rolle gespielt hat (Andersen et al. 2020; Boni et al. 2020, Zhou et al. 2020). Fledermäuse sind weltweit Wirte für eine große Zahl unterschiedlicher Coronaviren, auch z. B. für SARS- und MERS-CoV (Boni et al. 2020). Da Fledermäuse und Coronaviren eine gemeinsame Evolutionsgeschichte von mehreren Millionen Jahren haben (Joffrin et al. 2020), sind Coronaviren für gesunde Fledermäuse in der Regel nicht lebensbedrohend. Wenn aber ein Coronavirus auf eine „immunologisch naive“ Spezies überwechselt (*Spillover*), also auf eine Art, deren Immunsystem es „nicht kennt“, kann es zu lebensgefährlichen Erkrankungen von Individuen der neu befallenen Spezies kommen. Weiterhin führt der *Spillover* oft zur starken Vermehrung des Virus und dadurch auch verstärkt zu Mutationen. Dass es durch Sars-CoV-2 zu einer weltweiten Pandemie kam, liegt daran, dass sich der Virus, „auf die Körper einer kosmopolitischen Art gestürzt hat: eine hochmobile, individuenreiche und supervernetzte globale Art, den Menschen, der alle vormals existierenden Grenzen gesprengt hat“ (Vogel 2020).

Allerdings unterscheiden sich die aktuell bei Tieren auftretenden Coronaviren vom humanen Virus SARS-CoV-2; es muss also irgendwann zu einer entscheidenden Veränderung gekommen sein. Wann hat sich die Entwick-

lungslinie des humanen SARS-CoV-2 von der des in Fledermäusen vorkommenden Virus getrennt? Hierbei sind zwei Szenarien denkbar: die Anpassung des Virus SARS-CoV-2 durch natürliche Selektion in einem oder mehreren tierischen (Zwischen-)Wirten *vor* der zoonotischen Übertragung oder die natürliche Selektion beim Menschen *nach* der zoonotischen Übertragung (Andersen et al. 2020, Boni et al. 2020). Zudem stellen sich die Fragen, wo und auf welche Weise das Virus zum Menschen kam. Eine die Berichterstattung dominierende These ist, dass die humane Infektionskette auf einem Wildtiermarkt (*wet market*) in der chinesischen Stadt Wuhan begann.

Diese virologischen Fragen sind durchaus von praktischem Interesse: Denn es wird davon ausgegangen, dass detaillierte Kenntnisse darüber, wie, wo und wann das Virus von seinem tierlichen Reservoirwirt auf *Homo sapiens* übersprungen ist, bei der Verhütung *zukünftiger* zoonotischer Ereignisse helfen kann. Denn die grundlegenden Voraussetzungen für weitere Pandemien sind erfüllt: Fledermäuse beherbergen verschiedene Corona-Viren, die zoonotisches Potenzial besitzen (Boni et al. 2020). Zudem haben viele Fledermausarten eine hohe Populationsdichte, so dass die natürliche Selektion von Viren effizient ablaufen kann, und die Wege von Fledermäusen und Menschen kreuzen sich auf verschiedene Art, so dass die äußeren Bedingungen für weitere *Spillover* gegeben sind. Denn für ein *Spillover* des Virus ist, so nimmt man an, der direkte Kontakt von Tier und Mensch notwendig.

3. Die Pandemie als Folge eines engen Mensch-Natur-Kontaktes

Auch außerhalb von Virologie und Medizin wird eine Diskussion über das Überspringen des Virus vom Tier auf den Menschen geführt. Dabei wird jedoch vor allem die Art des Kontaktes zwischen Tier und Mensch thematisiert. „Das Problem sind nicht die Wildtiere, sondern unser enger Kontakt mit den Tieren, der es möglich macht, dass Krankheiten von Tieren auf den Menschen überspringen“, so WWF-Artenschutzexperte Arnulf Köhncke (WWF 2020a). Prominent sind in diesem Zusammenhang zwei unterschiedliche Narrative einer Übertragungskette vom Wildtier auf den Menschen: (1) die Nutzung von Wildtieren als Lebensmittel und (2) die Auswirkungen von Naturzerstörung. Beide beziehen sich darauf, dass ein *Kontakt* zwischen Mensch und wildem Tier stattgefunden habe, der so nicht hätte stattfinden dürfen.

3.1 Vom Essen der (falschen) Tiere

Schon kurz nach Ausbruch von Covid-19 gingen Bilder von asiatischen Märkten viral: Fotos und Filme von lebendig in Käfig gehaltenen oder frisch getöteten Wildtieren, Fledermausgrillspießen oder Menschen, die Suppe mit Fledermäusen essen. Sie wurden auch in den Boulevardzeitungen als „Hor-

ror-“ oder „Ekel-Bilder“ abgebildet.² Die Bilder, Artikel und die Kommentare dazu bedienten sich verallgemeinernder, diskriminierender und auch rassistischer Narrative. Sie betonten die Andersartigkeit von Menschen, da diese – unter anderen von den Autor*innen und Kommentator*innen nicht als Nahrungsmittel in Erwägung gezogenen Tieren – auch Fledermäuse, Flughunde und Schuppentierembryonen schlachten und essen. Die Journalistin und Autorin Kira Ayyadi beschreibt, wie durch den „Mythos der Fledermaus-essenden Chines*innen“ und die Sprechweise vom „China-Virus“ das „Fremde“ der Krankheit konstruiert und der Virus außerhalb der eigenen Handlungswelt lokalisiert wurde (Ayyadi 2020). Zudem wird Schuld zugewiesen: Diverse Zeitungsartikel mit reißerischen Titeln wie „Futtert uns China in die Katastrophe?“ (Piatov et al. 2020) erzeugten die Vorstellung, dass Menschen, die Fledermäuse essen, nicht nur selbst schuld sind, wenn sie sich mit Krankheiten infizieren, sondern auch eine globale Gefahr darstellen.

In Folge der Ausbreitung von Covid-19 forderten unter anderem Naturschutzorganisationen, die Wildtiermärkte zu schließen, auf denen Wildtiere als Nahrungsmittel verkauft werden, oder den Handel mit Wildtieren ganz zu verbieten (siehe u.a. Hoka 2020, BUND 2020, Animals‘ Manifesto 2020, WCS 2020). Der Artenschutz problematisiert die Jagd auf bestimmte Wildtierarten schon seit Längerem, denn gejagt, verkauft und gegessen werden auch viele vom Aussterben bedrohte Arten (siehe dazu z. B. Milner-Gulland et al. 2003). Nun wurde aber im Diskurs um Covid-19 die Jagd, der Verkauf und der Konsum von Wildtieren vor allem als *moralisch verwerflich* sowie als eine schädliche, vom Menschen geschaffene Brücke *zwischen Menschen und Wildtieren* betrachtet. Denn auf Wildtiermärkten in Asien und Afrika kommen wilde, gezüchtete, tote, aber auch lebendige, oft stark geschwächte Exemplare verschiedener Arten auf engstem Raum und, wie oft betont wird, unter Bedingungen, die „erschreckend grausam und meist sehr unhygienisch“ (z. B. Goodal in Baier 2020) sind, miteinander und mit vielen Menschen in Kontakt – perfekte Bedingungen für die Übertragung und Ausbreitung von Viren. Die Wildtiermärkte und der Verkauf von Wildtieren als Nahrungsmittel werden so zu einer massiven globalen Gesundheitsgefährdung für eine ansonsten gesunde und saubere Welt stilisiert. Dabei wird eher selten thematisiert, inwieweit und warum Menschen im globalen Süden derzeit in ihrer Ernährung und ihrem Lebensunterhalt auf Wildfleisch angewiesen sind und welche Alternativen geschaffen werden könnten (siehe dazu z. B. Milner-Gulland et al. 2003).

Universal und zugleich radikaler ist die Position, dass der moderne, ausbeuterische Umgang mit Tieren weltweit Ursache für Epidemien und Pandemien sei: Covid-19 sei nur die jüngste in einer langen Reihe von Krankheiten, die durch die Ausbeutung von Tieren durch ganz unterschiedliche Praktiken wie Massentierhaltung oder Jagd entstanden bzw. übertragen

worden seien, darunter SARS, Vogelgrippe, Schweinegrippe, HIV und Ebola (z. B. Benatar 2020, Animals‘ Manifesto 2020). Einige Organisationen, wie z. B. die Tierrechtsorganisation *People for the Ethical Treatment of Animals* (PETA), kritisieren daher den Fleischkonsum per se. „Covid-19 wouldn’t exist in a vegan world. Deadly diseases like #Covid19 will keep breaking out until the world stops eating animals“ (PETA 2020). Sie fordern die konsequente Abschaffung von Fleischkonsum weltweit. Der Verzicht darauf, Tiere zu essen, könne das Risiko des zukünftigen Auftretens tödlicher Krankheiten, wenn nicht ganz verhindern, dann zumindest abmildern und verlangsamen.

Covid-19 wird, so das hier dargestellte Narrativ, durch die falsche Art von Kontakten mit Tieren, verursacht: dem Ausbeuten und Aufessen von Tieren. Daran schließt sich die Forderung nach einer vegetarischen oder veganen Welt an. Eine Forderung, die, so kritisiert Ayyadi (2020), eine privilegierte ist. „In den (außerhalb von Corona-Zeiten) vollen Supermarkt-Regalen können sich die meisten Menschen der westlichen Welt aus einer Palette an Nahrungsmitteln ernähren. In anderen Regionen der Welt geht das nicht so einfach. Es hat was mit dem Angebot und dem Einkommen zu tun, ob Menschen sich vegan und dabei auch gesund ernähren können oder eben nicht.“ (Ayyadi 2020) Zudem lässt die Behauptung, dass es Covid-19 oder andere Zoonosen in einer veganen Welt nicht geben würde, die vielschichtigen und dynamischen Beziehungen zwischen Menschen und Tieren außer Acht, die weit über das „Aufessen“ hinausgehen. Viele Menschen haben enge funktionale und/oder emotionale Bindungen zu Heim-, Zoo-, Arbeits- oder auch Wildtieren, für die sie z. B. Fürsorge übernehmen und zu denen sie oft auch direkten körperlichen Kontakt haben.

3.2 Die anthropogene Zerstörung von Natur

Das zweite Narrativ bezieht sich auf die Verursachung oder zumindest Ermöglichung der Pandemie durch die Zerstörung von Natur: Neben der Einbindung von Wildtieren in die Warenzirkulation und der industriellen Tierhaltung schaffen auch Intensivierung und Ausbreitung der Landwirtschaft und die damit einhergehende Naturzerstörung Bedingungen, in denen sich Zoonosen sehr viel schneller verbreiten, Viren mutieren und zu einer globalen Bedrohung werden können. Die Gefahr für den *Spillover* von Viren steigt, so die These, mit zunehmender Zerstörung natürlicher Lebensräume für wildlebende Tiere wegen der *Erhöhung der Kontakte zwischen Menschen und Tieren*, die Reservoirarten für potentiell gefährliche Viren sind (Arvey 2020). Diesbezügliche Argumentationen beziehen sich einerseits auf naturwissenschaftliche Theorien oder Thesen. Andererseits werden normative Aussagen darüber getroffen, wie unser Verhältnis bzw. Kontakt zur Natur sein *soll*. Im Folgenden stelle ich kurz vier Varianten der Erklärung des Zusammenhangs zwischen der anthropogenen Überfor-

mung von Lebensräumen und der Erhöhung von Tier-Mensch-Kontakten vor. Meine Kritik richtet sich dabei weniger auf die naturwissenschaftlichen Bezüge, sondern auf die normativen Annahmen.

(a) Menschen haben zunehmend *engeren Kontakt zu den ‚falschen‘ Tierarten*. Weil Menschen in bestimmten Regionen armutsbedingt ihre traditionelle Jagdbeute, d. h. vor allem große Wildtiere, die viel Fleisch liefern, stark dezimiert oder lokal ausgerottet haben, jagen sie nun verstärkt Affen oder kleinere Tiere, wie Nage- und Fledertiere (z. B. Kästner 2020). Diese *virologisch problematischen Tierarten* sind Wirte für Erreger, die für den menschlichen Organismus zumindest zum Teil neuartig und gefährlich sind. Die Pandemie wurde also durch Armut ausgelöst, die ihrerseits durch Umweltzerstörung verursacht wurde. Diese Erklärung scheint von der normativen Annahme auszugehen, dass Menschen unter „normalen Umständen“ Tierarten wie Affen, Fledermäuse und Flughunde nicht essen würden, sie dazu nur durch Armut bzw. Ressourcenmangel gezwungen werden.

(b) Eine andere Argumentation ist, dass aufgrund von Zerstörung und Fragmentierung von natürlichen Lebensräumen zu einer bestimmten Tierarten *verstärkt von Viren befallen* werden und zum anderen diese Viren auch *leichter auf andere Arten überspringen*. So argumentiert u. a. der Agrarökologe Settele, dass anthropogene Ökosystemveränderungen dazu führten, dass die Biodiversität dieser Ökosysteme sinke und Generalisten dominierten (Settele in Kästner 2020), also Arten, die einen weiten ökologischen Toleranzbereich haben und/oder an die anthropogen geschaffenen Bedingungen angepasst sind. Die hohe Anzahl von Individuen derselben Art erhöhe die Chancen der Virenübertragung innerhalb der Population, da der „Verdünnungseffekt“ durch hohe Vielfalt wegfalle – vor allem, wenn sich die Lebensräume verkleinern. Durch den hohen Durchseuchungsgrad und „räumliche Enge“ erhöhe sich auch die Wahrscheinlichkeit der Übertragungen auf andere Arten. „Wenn wir die Tierwelt ‚in die Enge‘ treiben und es dadurch zu verstärkten direkten Kontakten kommt, treten Übertragungen vermehrt auf.“ (BUND 2020) Gerade bei Neuwirten, die keine gemeinsame Koevolution mit dem Virus durchlaufen haben, kommt es wegen des fehlenden immunologischen Schutzes zu einer erhöhten Virenlast und damit zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von Variationen und Mutationen.

Hier stellt sich die Frage, ob Reservoirarten wie Schuppentiere und tropische Fledermäuse wirklich häufige, dominante Generalisten und „Umweltzerstörungsgewinner“ sind. Die Java-Hufeisennasenfledermäuse sind häufig, aber sie leben natürlicherweise „räumlich eng“ in Kolonien von mehreren Tausend Individuen. Es ist fraglich, ob ihre räumliche Individuendichte durch Habitatverkleinerung ansteigt. Schuppentiere leben dage-

gen einzelgängerisch und gelten, je nach Art, als vom Aussterben bedroht oder gefährdet, so dass hier eine erhöhte Virenübertragung durch ein „räumliches Zusammenrücken“ der Individuen wenig wahrscheinlich ist. Der Verdacht drängt sich auf, dass mit dem Virus argumentiert wird, um (durchaus wichtige) Naturschutzinteressen zu formulieren, ohne jedoch die genauen Zusammenhänge wissenschaftlich geklärt zu haben.

(c) Eine dritte Argumentation lautet, dass anthropogene Naturzerstörung die Ursache dafür sei, dass Menschen für die *Jagd nach Fleisch neue, abgelegene Wildnisgebiete* aufsuchten: „Jagd, Handel, Schlachtung und Zubereitung – am Geschäft mit dem Bush Meat sind immer mehr Menschen beteiligt. Dabei kommen sie intensiv in Kontakt mit den Tieren, mit deren Speichel und Blut. Weil zudem die Bestände schrumpfen, müssen die Jäger immer tiefer in die Wälder vordringen, um noch Tiere zu finden. Die Wege kreuzen sich, das Übertragungsrisiko steigt.“ (Kästner 2020) Zudem schafften Menschen, so die These, durch den Handel von Wildtieren *Brücken* zwischen zwei vormals „natürlich“ getrennten Welten (Fine & Kang 2020).

Diese Grundannahme von zwei früher getrennten Welten ist m. E. zutiefst fragwürdig. Seit Jahrhunderten und Jahrtausenden stehen Menschen auf der ganzen Welt in direktem Kontakt mit „Natur“ bzw. zoonotisch relevanten Arten. Heute ist – zumindest für die meisten Menschen in den Ballungszentren – der direkte Kontakt mit „wilder Natur“ geringer geworden als zu Zeiten, in denen die meisten Menschen von der „Natur“ lebten und in ihr arbeiteten. Zwar haben die aktuellen anthropogenen Veränderungen der natürlichen Umwelt und ihre Auswirkungen auf nicht-menschliches Leben eine exponentielle Dynamik angenommen, jedoch gilt dies nicht auch für den Kontakt von Menschen mit Wildtieren. Daher scheint die Annahme einer historischen Getrenntheit von menschlicher Welt und Wildnis kaum angemessen. „Wildnis“ im Sinne eines von Menschen unberührten Niemandslandes ist ein Mythos, der zudem das historische wie auch aktuelle Handeln und Wirken von Menschen in der „Natur“ nicht als solches anerkennt.

(d) Ein weiteres Argument ist, dass anthropogene Naturzerstörung die Ursache dafür ist, dass *Wildtiere in die Nähe von Menschen kommen*: Denn wild lebende Tiere seien durch Zerstörung oder Degradierung ihrer Lebensräume zum Überleben immer mehr dazu gezwungen, sich in menschliche Nähe zu begeben. Zum Beispiel machen Nahrungsverknappung durch Insektensterben sowie Habitatzerstörungen Fledermäuse zu Kulturfolgern. Sie weichen „aus Hunger“ in menschliche Siedlungsgebiete und Städte aus und suchen dort nach Nahrung, Wasser und Unterschlupf (z. B. Arvay 2020). So kommen Fledermäuse und mit ihnen die in ihnen existierenden

Viren in Kontakt zu Menschen. Auch hier wird davon ausgegangen, dass die Trennung von Mensch und wild lebendem Tier der Normalzustand ist und zudem so *sein soll*. Es wird als unnatürlich und falsch angesehen, wenn wild lebende Tiere in die Siedlungen der Menschen kommen. Die Nutzung der Städte durch bestimmte Arten als Lebensraum wird nicht dadurch erklärt, dass diese für sie geeignet sind, sondern dass der ursprüngliche Lebensraum und/oder die Nahrungsgrundlage zerstört wurde.

All diesen Argumentationen ist gemeinsam, dass sie die Jagd auf Wildtiere und die Ausbeutung und anthropogene, massive Veränderung von Natur kritisieren. Das ist eine Kritik, die vor dem Hintergrund des Artensterbens, Klimawandels und anderer globaler Umweltprobleme und deren Auswirkungen auf die Lebensgrundlage von Menschen meines Erachtens zutreffend, wichtig und notwendig ist. Problematisch erscheint mir aber, dass die Argumentationen darauf aufbauen, dass sie die Getrenntheit von Mensch und Tier bzw. „wilder Natur“ als Normal- und Idealzustand formulieren und daher den „Abbruch“ von anthropogen geschaffenen Brücken zwischen wilden Tieren und Menschen als Lösung für die aktuellen Probleme von Naturzerstörung und der dadurch verursachten Pandemie betrachten.

4. Physical Distancing von Mensch und Wildtier als Lösung?

Weitere Pandemien lassen sich verhindern, so kann man aus diesen Argumentationen schlussfolgern, indem Kontakte von Menschen zu Tieren, die Reservoirwirte sein könnten, unterbunden werden. Da man nicht genau weiß, welche Tiere Reservoirwirte für potentiell gefährliche Viren sind, liegt der Schluss nahe, den Kontakt zu *allen* wilden Tieren zu vermeiden. So argumentieren z. B. auch Amanda Fine und Aili Kang von der US-amerikanischen Naturschutz-Stiftung *Wildlife Conservation Society*, dass angesichts eines riesigen, unbekannten und unvorhersehbaren Universums von Zoonoseerregern die Begrenzung der Kontaktmöglichkeiten zwischen Mensch und Wildtier der effektivste Weg sei, um das Risiko des Auftretens neuer Zoonosekrankheiten zu reduzieren (Fine & Kang 2020). Der Kontakt von Menschen mit wilden Tieren und wilder Natur sei gefährlich, schädlich und falsch.

Was würde es bedeuten, wenn man diese Forderung nach der Begrenzung der Kontaktmöglichkeiten zwischen Menschen und Tieren ernst nehmen würde? Sie wäre folgenreich – hier möchte ich nur einige Überlegungen dazu anstellen: Man müsste weltweit Jagd, Handel und Verzehr von wilden, potentiellen Reservoirtieren unterbinden. Da viele andere Zoonosen wie BSE, Schweinegrippe und Vogelgrippe aus der industriellen Nutztierzucht und -haltung stammen, müsste man auch diese, soweit nicht schon geschehen, kontaktlos organisieren oder ganz abschaffen. Eine Abschaffung des Fleischkonsums würde weltweit auf Widerstand stoßen und es müssten attraktive, gesunde und finanzierbare Ernährungsalternativen

geschaffen werden. Aber Menschen haben außer dem Jagen, Züchten, Halten, Verkaufen/Kaufen und Essen auch andere Kontakte zu Tieren – seien es Haus-, Nutz- oder Wildtiere. Daher müsste man auch verhindern, und das erscheint mir als schwerwiegend, dass Menschen „zu engen Kontakt“ mit Tieren haben oder „in die Wildnis“ gehen. Eine Vielzahl von psychologischen, naturpädagogischen, sozialwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Untersuchungen zeigen, dass Naturerleben und der Kontakt mit Tieren für viele Menschen wichtige Funktionen erfüllt und eine hohe Bedeutung für deren Lebensqualität hat. Wie wäre unser Leben ohne diesen Kontakt mit Natur?

Man müsste auch verhindern, dass wilde Tiere uns und unseren Wohn- und Arbeitsorten sowie unseren Haus- und Nutztieren zu nahekommen. Man müsste also Tiere wie Rotfuchs, Wildschwein, Igel und Fledermaus aus den menschlichen Siedlungsräumen verdrängen. Nun kann man mit Recht argumentieren, dass ja nicht alle Tiere Reservoirwirte für Viren sind, denen ein *Spillover* zuzutrauen ist. So fordern die Autor*innen der *Wildlife Disease Surveillance Focus Group* ein globales Frühwarnsystem für Viren aus dem Tierreich, die auf den Menschen überzuspringen drohen, und fokussieren dabei auf Tiere mit bekanntermaßen großem Übertragungspotenzial (Fledertiere, Primaten). Individuen dieser Tierarten sollen systematisch und regelmäßig auf problematische Virenfamilien wie etwa Coronaviren untersucht werden. So sinnvoll dieses Vorgehen scheint, drängt sich die Frage auf, wie wir den Kontakt zu Tierpopulationen vermeiden, die problematische Viren in sich tragen und zudem in Kontakt mit Menschen kommen. Gerade Fledermäuse und Flughunde gibt es fast überall auf der Welt; zumindest einige Arten leben auch als Kulturfolger in engem Kontakt oder Nachbarschaft mit Menschen (z. B. in Hausdächern). Was werden wir tun, wenn weitere bedenkliche Viren bei ihnen entdeckt werden?

„Bild“ fragte am 11. April 2020 bereits plakativ: „Fledermäuse ausrotten?“ (o. A. 2020) Diese Frage erscheint absurd, wenn man berücksichtigt, dass Fledermäuse zu den artenschutzrechtlich am stärksten geschützten Tierarten gehören. Eine Reihe von (inter-)nationalen Gesetzen, Abkommen und Konventionen sichern den Schutz der Fledermäuse, z. B. das Abkommen zur Erhaltung der Fledermäuse in Europa (EUROBATS), die Berner Konvention, die FFH-Richtlinie (Anhang II und IV) sowie das Bundesnaturschutzgesetz (§ 20e (1) in Verbindung mit der Anlage 1 der Bundesartenschutzverordnung). Weniger absurd erscheint sie jedoch, blickt man auf die gängige Praxis bei anderen Tierarten. In der Nutztierhaltung werden infizierte Tiere vorsorglich getötet (Keulung) und ihre Körper „beseitigt“, um die Weiterverbreitung von Tierseuchen oder den *Spillover* von Zoonosen auf Menschen zu verhindern. So wurden im Zuge der Covid-19-Pandemie z. B. in Dänemark und den Niederlanden Millionen von Nerzen in der Pelztierzucht gekeult (Thal 2020). Aber auch Wildtiere werden als

Überträger von Krankheiten getötet: Anfang der 1970er Jahre wurde in der Bundesrepublik Tollwut bekämpft, indem im großen Maßstab Füchse durch „Baubegasung“ getötet wurden; dabei wurde auch die Tötung einer Vielzahl von „mitwohnenden“ Dachsen in Kauf genommen. Derzeit werden Wildschweine verstärkt bejagt (Aufhebung der Schonzeit in Deutschland 2019), um die Afrikanische Schweinepest³ zu unterbinden, die für Menschen ungefährlich ist, aber deren Auftreten zu einem Exportstopp für Schweinefleisch führt. Werden auch Fledermäuse getötet werden, wenn ihre Virenlast bedenklich erscheint? Fledermäuse, die im Europäischen Kulturraum traditionell ein eher negatives Image haben (Vampire, Dracula etc.), dominierten in den Medien bereits als „Verursacher“ von Covid-19, obwohl es noch keinerlei sicheres Wissen über die Herkunft des Erregers gab. In verschiedenen Teilen der Welt kam es laut Medienberichterstattungen zu Tötungen von Fledermäusen als „Schuldige“.⁴ Auch in Deutschland stoßen die Naturschutzmaßnahmen für die gefährdeten Fledermausarten vermehrt auf Ablehnung, denn Fledermäuse werden zunehmend als lebensbedrohende Krankheitsüberträger angesehen. Naturschutzorganisationen sehen sich in letzter Zeit daher vermehrt genötigt, für Fledermäuse einzutreten und zu betonen, wie wichtig sie für die Ökosysteme seien (z. B. NABU 2020, IB 2020).

Um zu verhindern, dass wir Menschen den Tieren und die Tiere uns zu nahekomen, müssten Grenzen und Kontrollregime errichtet werden, die eine Distanz schaffen, die es so zwischen Mensch und Tier bzw. Zivilisation und Wildnis nie gegeben hat. Abgesehen davon, dass es praktisch kaum möglich sein wird, diese Grenzen zu errichten und aufrechtzuerhalten (denn schließlich werden sich weder alle Menschen noch die Tiere an diese Grenzen und Regeln halten), stellt sich die Frage, ob es wünschenswert ist, die Welt in Habitate für Tiere und Habitate für Menschen aufzuteilen. Die Forderung nach einer Kontaktbeschränkung unterläuft auch alle Bestrebungen, in Städten vielfältige und qualitätsvolle Stadtnaturen zu entwickeln und so auch das Erlebnis von Natur vor der Haustür zur ermöglichen. Die Forderung einer Trennung von Mensch und Natur und die Unterbindung von Kontakt zwischen Menschen und wilden Tieren ist meines Erachtens wenig hilfreich, um differenziert und kritisch über Ursachen menschlichen Handelns in einer modernen, globalisierten Welt und die Auswirkungen dieses Handelns auf Natur, die Vielfalt von Mensch-Natur-Verhältnissen sowie den Umgang mit durch Zoonosen ausgelösten Pandemien nachzudenken. Sie lenkt auch davon ab, dass die, durch Covid-19 provozierte, Ausnahmesituation nicht nur durch die Eigenschaften des Virus und der ausgelösten Erkrankung zu einer solchen geworden ist. Abgesehen davon, dass die menschlichen Netzwerke ideal für die Verbreitung eines Virus sind, spielen für das Ausmaß der Pandemie auch verschiedene, sich zum Teil verstärkende Faktoren, wie strukturelle Ungleichheiten und

Missstände im Gesundheitssystem, Bildungssystem sowie eklatant unterschiedliche Arbeits- und Wohnbedingungen von Menschen eine Rolle. „Naturkatastrophen“ sind in ihren Auswirkungen letztlich auch zu einem bestimmten Anteil gesellschaftlich mitproduziert (Harvey 2020). Auch ist zweifelhaft, ob die pauschale Forderung einer Trennung und Kontaktvermeidung dazu führt, dass sich Menschen in ihrem Handeln „Natur“ gegenüber verantwortlicher und nachhaltiger verhalten. Wie sollen Menschen eine „autonome“, abgegrenzte Natur vor kapitalistischer Ausbeutung verteidigen, wenn sie sie nicht kennen und lieben gelernt haben? Wie soll eine Trennung die Probleme der Armut lösen? Wir brauchen einen anderen Ansatz für den Umgang mit Umwelt und Natur, der die strukturellen Zwänge unseres Wirtschaftssystems, aber auch die sozialen und sozio-ökologischen Realitäten ernst nimmt.

1 Da es mir um das Mensch-Natur-Verhältnis bzw. die Mensch-Tier-Kontakte geht, untersuche ich nicht das (immer wieder auftretende) Narrativ, dass SARS-CoV-2 in einem Labor hergestellt worden sei.

2 Siehe u.a. Artikel in den Zeitungen Daily Mercury (2020); Welt (Kalkhoff 2020), Kurier (2020) oder das Video von BILD unter <https://www.youtube.com/watch?v=4NwR4jwYnFU> und die Kommentare von Leser*innen dazu.

3 Die Afrikanische Schweinepest ist eine ansteckende Erkrankung bei Haus- und Wildschweinen, die fast immer tödlich verläuft und für die es keine vorbeugende Impfung gibt.

4 Siehe zum Beispiel: Greife 2020 und Irmer 2020.

Quellen

Andersen, K.G., Rambaut, A., Lipkin, W.I., Holmes, E.C. & Garry, R.F. (2020): The proximal origin of SARS-CoV-2. *Nature Medicine* 26, 450–452. <https://doi.org/10.1038/s41591-020-0820-9>

Animals‘ Manifesto: https://pub.lucidpress.com/1c6e4a02-2bae-4656-a238-333d956dc2a0/#VpP~8_R-MDuR (letzter Abruf 11.04.2021)

Arvay, C. G. (2020): Wir können es besser. Wie Umweltzerstörung die Corona-Pandemie auslöste und warum ökologische Medizin unsere Rettung ist. <https://weiterlesen.de/Leseprobe/Wir-koennen-es-besser/9783751701563/html> (letzter Abruf 11.04.2021)

Ayyadi, K. (2020): PeTA: Corona-Epidemie und der Mythos der gegessenen Fledermaus. Artikel in Belltower News vom 23.03.2020. Siehe <https://www.belltower.news/peta-corona-epidemie-und-der-mythos-der-gegessenen-fledermaus-97317/> (letzter Abruf 11.04.2021)

Baier, T. (2020): Die Natur schlägt zurück. Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 05.12.2020. <https://www.sueddeutsche.de/wissen/corona-tierschutz-massentierhaltung-goodall-1.5136714> (letzter Abruf 11.04.2021)

- Benatar, D. (2020): Our Cruel Treatment of Animals Led to the Coronavirus. Gastbeitrag in The New York Times vom 13.04.2020. <https://www.nytimes.com/2020/04/13/opinion/animal-cruelty-coronavirus.html> (letzter Abruf 17.04.2021)
- Boni, M.F., Lemey, P., Jiang, X. et al. (2020): Evolutionary origins of the SARS-CoV-2 sarbecovirus lineage responsible for the COVID-19 pandemic. *Nat Microbiol* 5, 1408–1417. <https://doi.org/10.1038/s41564-020-0771-4>
- BUND (2020): Was das Corona-Virus mit dem Verlust von Lebensräumen zu tun hat. <https://www.bund.net/themen/aktuelles/detail-aktuelles/news/was-das-corona-virus-mit-dem-verlust-von-lebensraeumen-zu-tun-hat/> (20.04.202) (letzter Abruf 19.03.2021)
- Daily Mercury (2020): Horror video of woman eating bat in China (24.01.2020) <https://www.dailymercury.com.au/news/horror-video-of-woman-eating-bat-in-china/3928105/> (letzter Abruf 19.03.2021)
- Fine, A. & Kang, A. (2020): Emerging Zoonoses and the Risk Posed by Wildlife Markets. (16.03.2020) <https://wildlifeconservationsociety.medium.com/emerging-zoonoses-and-the-risk-posed-by-wildlife-markets-5689b7ba7ee2> (letzter Abruf 19.03.2021)
- Greife, L. (2020): Coronavirus: Jagd auf Fledermäuse und Flughunde. (10.04.2020). <https://www.deine-tierwelt.de/magazin/coronavirus-jagd-auf-fledermaeuse-und-flughunde/> (letzter Abruf 03.05.2021)
- Harvey, D. (2020): Anti-Capitalist Politics in the Time of COVID-19. Beitrag in Jacobin vom 20.03.2020. <https://jacobinmag.com/2020/03/david-harvey-coronavirus-political-economy-disruptions>
- Hokan, M. (2020): COVID-19: Wenn Tiere Menschen krank machen. Blogbeitrag auf der Seite des WWF vom 21.02.2020. <https://blog.wwf.de/covid-19-tiere/> (letzter Abruf 25.05.2021)
- IB (2020): Informationsblatt – Einheimische Fledermäuse und SARS-CoV 2. <https://www.deutsche-fledermauswarte.org/wp-content/uploads/2020/10/Informationsblatt-Fledermaeuse-und-SARS-CoV-2.pdf> (letzter Abruf 03.05.2021)
- Irmer, J. (2020): Jagd auf Fledermäuse und Flughunde: Die Sündenböcke der Pandemie bezahlen mit dem Leben. Artikel in der NZZ am Sonntag vom 04.04.2020. <https://nzzas.nzz.ch/wissen/fledermaeuse-und-flughunde-werden-wegen-corona-gejagt-ld.1550188?reduced=true>
- Joffrin, L., Goodman, S.M., Wilkinson, D.A. et al. (2020): Bat coronavirus phylogeography in the Western Indian Ocean. *Scientific Reports* 10, 6873 (2020). <https://doi.org/10.1038/s41598-020-63799-7>
- Kalkhof, M. (2020): Chinas Fledermausproblem. Artikel in Die Welt vom 23.04.2020. <https://www.welt.de/politik/ausland/plus207143755/Coronavirus-Chinas-Fledermausproblem.html>. (letzter Abruf 19.03.2021)
- Kästner, S. (2020): Wie Umweltzerstörung neue Pandemien begünstigt. Beitrag vom 02.07.2020. in Deutschlandfunkkultur. https://www.deutschlandfunkkultur.de/forschung-zum-coronavirus-wie-umweltzerstoerung-neue.976.de.html?dram:article_id=479766 (letzter Abruf 03.05.2021)
- Kurier (13.02.2020): Coronavirus: Fledermaus-Suppe kommt weiter auf den Teller. <https://kurier.at/chronik/welt/coronavirus-fledermaus-suppe-kommt-weiter-auf-den-teller/400753551> (letzter Abruf 19.03.2021)
- Milner-Gulland, E.J.; Bennett, E. L. and the SCB 2002 Annual Meeting Wild Meat Group (2003): Wild meat: the bigger picture. *TRENDS in Ecology and Evolution* 18 (7): 351-357. doi:10.1002/jmv.25731
- NABU (2020): NABU-Fledermaustelefon und FAQs. <https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/saeugetiere/fledermaeuse/18829.html> (letzter Abruf 11.04.2021)
- o. A. (2020): Wildtiermärkte endlich abschaffen? Fragen, die wir China stellen müssen. Artikel in der Bildzeitung vom 11.04.2020. <https://www.bild.de/politik/ausland/politik-ausland/corona-fledermaeuse-ausrotten-fragen-die-wir-china-stellen-muessen-69979422.bild.html> (letzter Abruf 17.04.2021)
- Oh, D.-Y., Kröger, S. et al (2021): SARS-CoV-2-Varianten: Evolution im Zeitraffer. *Deutsches Ärzteblatt* 2021; 118(9): A-460 / B-388
- Peta (2020): (2020, 21. März). Deadly diseases like #COVID19 will keep breaking out until the world stops eating animals. [Tweet]. Twitter. <https://twitter.com/peta/status/1241457313434808324?lang=de> (letzter Abruf 01.07.2021)
- Piatov, F.; Röppcke, J. & Schuler, R. (2020): Gefährliche Wildtiermärkte: Futtert uns China in die Katastrophe? Artikel in der Bildzeitung vom 06.04.2020. <https://www.bild.de/politik/ausland/politik-ausland/gefaehrliche-wildtiermaerkte-futtert-uns-china-in-die-katastrophe-69894778.bild.html>. (letzter Abruf 11.04.2021)
- RKI (Robert Koch Institut) 2021: SARS-CoV-2: Virologische Basisdaten sowie Virusvarianten. (Stand: 18.03.2021) https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Virologische_Basisdaten.html?jsessionid=E4310DBA4E377E53A48127422A60F13F.internet082?nn=13490888 (letzter Abruf 19.03.2021)
- Thal, D. (2020): Mutiertes SARS-CoV-2 in Nerzfarmen in Dänemark. (09.11.2020) Nationale Forschungsplattform für Zoonosen: <https://www.zoonosen.net/mutiertes-sars-cov-2-nerzfarmen-daenemark-0>. (letzter Abruf 11.05.2021)
- Vogel, J. (2020): Dieses Virus ist auch der Preis unserer Ausbeutung der Natur. Gastbeitrag im Tagesspiegel vom 24.03.2020. <https://www.tagesspiegel.de/politik/artensterben-und-naturzerstoerung-dieses-virus-ist-auch-der-preis-unserer-ausbeutung-der-natur/25676216.html>. (letzter Abruf 11.05.2021)
- WCS (Wildlife Conservation Society) (2020): Summary of WCS Policy and Messaging on COVID-19. https://c532f75abb9c1c021b8c-e46e473f8aadb72cf2a8ea564b4e6a76.ssl.cf5.rackcdn.com/2020/04/01/8294efiuzg_COVID_19_Summary_of_WCS_Policies_and_Messaging_March29.2.pdf (letzter Abruf 20.04.2021)
- WHO (World Health Organization) (2020): Coronavirus Disease 2019 (COVID-19). (Situation Report – 51). <https://www.who.int/publications/m/item/situation-report---51> (letzter Abruf 01.07.2021)
- WWF (World Wide Fund for Nature) 2020a: Corona-Virus: Wie uns Artenschutz vor Krankheiten schützen kann. <https://www.wwf.de/aktuell/corona-notspende/corona-virus-wie-uns-artenschutz-vor-krankheiten-schuetzen-kann> (Stand: 02.04.2020) (Letzter Abruf. 25.03.2021)
- Zhou, P. et al. (2020): A pneumonia outbreak associated with a new coronavirus of probable bat origin. *Nature* 579, 270–273 (2020).

(Alle Links geprüft am 01.07.2021)

POST-CORONA-(T)RAUM

VOR ORT UND DOCH VERBUNDEN SEIN

Heute, März 2021: Das ist ein Jahr nach dem ersten Lockdown, der in Folge der weltweiten Ausbreitung des neuartigen Coronavirus in Deutschland verhängt wurde und vor weiteren Lowdowns, die bis zu dem möglichen Zeitpunkt unserer Impfungen noch vor uns liegen. Die Krise hatte uns in den Semesterferien erfasst, die letzten Schlusspräsentationen und Prüfungen konnten wir noch Face-to-Face in der Universität durchführen. Anschließend kehrten viele Menschen ein: zu Hause, mit Familie oder alleine, mit oder ohne Arbeit, gut oder schlecht versorgt und angebunden.

„Was nun?“ fragten wir uns als Planer*innen, Architekt*innen, Gestalter*innen, Lehrende und Forschende. Die Krise wirkt wie ein Brennglas. Sie ist ein Stresstest für Stadtentwicklung und Planung. Bestehende Entwicklungstrends, die auf Städte wirken, wurden verstärkt, neue haben sich herausgebildet und so insgesamt das komplexe Wirkungsgefüge sozio-ökonomischer, technologischer, räumlicher oder auch politischer Trends neu geformt. Ebenso geraten hoheitliche Aufgaben, Planung und Steuerung unter Druck. Man denke an die Rolle der Kommunen zur Krisenbewältigung innerhalb des föderalen Systems, an das Austarieren langfristiger räumlicher Aufgaben gegenüber kurzfristigen Handlungsbedarfen oder an die nun anstehende Finanzknappheit im Umgang mit den Folgen der Pandemie. Mit dem Team des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen haben wir die Plattform *Planung neu denken* genutzt, um zu beobachten, im Gespräch zu bleiben, Wahrnehmungen auszutauschen und das mit Studierenden, Kolleg*innen und der interessierten Öffentlichkeit in Format eines Blogs zu teilen (Förster, Bangratz, Strobel 2021). Was hat uns die Krise bisher gelehrt?

Innehalten und Beobachten: Routinen im Wandel

Lektion eins unseres Lernens in der Krise ist in ihrem grundlegenden Charakter für jegliche Formen der Planung und Gestaltung in der Stadt nicht hoch genug einzuschätzen. Es handelt sich um zwei miteinander verknüpfte Botschaften. Erstens: Individuelle wie kollektive Verhaltensweisen

und Alltagsroutinen im Raum lassen sich verändern. Sie unterliegen in der Folge neuer Regeln einem in Teilen selbstorganisierten Wandel. „Ich“ und „Wir“ sind relevante Planungsgrößen, denn unsere Aktivitäten und Beziehungen prägen und machen Raum. Sie sind wesentliche Wirkungskräfte, die wir zum Lösen komplexer räumlicher Probleme identifizieren und in Gang setzen müssen. In seinem Essay „Design ist unsichtbar“ plädiert Lucius Burckhardt dafür, im Planen und Entwerfen „unsichtbare Gesamtsysteme, bestehend aus Projekten und zwischenmenschlichen Beziehungen“ zu berücksichtigen und zu gestalten (Burckhardt 1980). Der Wandel der Routinen in der Krise erinnert an diese unsichtbaren und verbindenden Kräfte räumlicher Systeme.

Zweitens: Die Phasen des Lockdowns und die sozialen, ökonomischen, kulturellen Folgen der gesundheitlichen Krise waren und sind heute noch eine herausragende Gelegenheit, Wandel in der Stadt zu beobachten und empirisch zu fassen. Planende und Gestaltende waren, wenn nicht selbst in lokalen Krisenstäben aktiv, zunächst selbst vom Stillstand erfasst. Zugleich wandelte sich ihr Gegenstand, die Stadt, dramatisch und es stellten sich massive Fragen in Bezug auf die zukünftige Relevanz von Themen, Räumen und Akteuren. In den ersten Wochen der Krise traten an die Stelle von Lösungen der offene Blick, das genaue Hinsehen und das empathische Hinhören. Ganz im Sinne von Geddes „diagnosis before treatment“ wurde das Beobachten als erster Schritt der Planung und Gestaltung in seiner Bedeutung neu wahrgenommen (Geddes 1915). Planer*innen und Expert*innen fanden sich demütig in einer Halbdistanz zum Geschehen wieder. Sie konnten nicht nur veränderte Routinen in der Stadt beobachten, sondern auch schnelle und pragmatische Lösungen von Menschen, die in ihrem Alltag Anpassungs- und Widerstandsfähigkeit bewiesen (Strobel, Förster, Egger 2020) (Abbildung 1).

Stadt in der Krise – Krise von was?

Die Folgen der Ausbreitung des neuartigen Coronavirus erfassen die Stadt und schlagen sich auf vielfältige Art und Weise in der Stadt nieder. Doch wie und wo ist Stadt in der Krise? Zum Beispiel:

Die Krise monofunktionaler Räume. Büro- und Dienstleistungsparks, Campus-Standorte, von Handel und Gastronomie geprägte Innenstädte, großflächige Kultur- und Freizeitanlagen – alle diese Flächen erleben massive Leere, zumindest temporär. Die Anziehungskraft der Orte und Ereignisse, welche einst im Face-to-Face Format Begegnung, Wissensaustausch und Kreativität beförderten und die durch räumliche Nähe und Interaktionsdichte wechselseitig an Attraktivität gewannen, erlischt von einem Tag auf den anderen. In der Folge verlagern sich Bewegungen im Raum, einst zentrale Lagen verlieren, dezentrale Standorte gewinnen an Bedeutung.

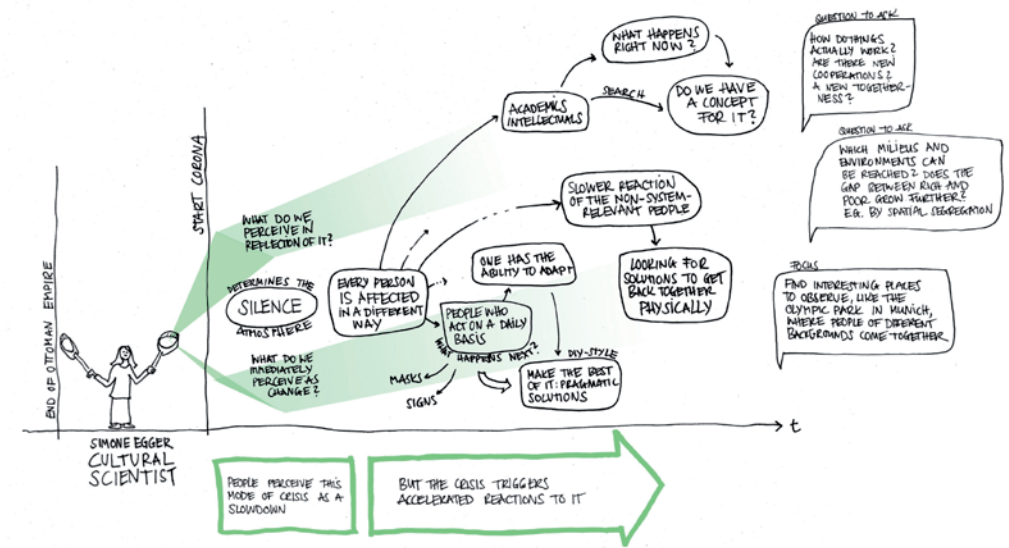


Abbildung 1: Kulturwissenschaftler*innen als Beobachter der Krise. Visualisierungen im Rahmen des Blogs What/Next (Strobel, Förster, Egger 2020).

Aktiv bleiben die kleinen, alltäglichen Angebote, die vielfältig nutzbaren Freiflächen, die Bewegungsformen mit Muskelkraft. Dort, wo diese „kleinen Welten in der großen“ etabliert sind, bleiben Stadträume in Nutzung und sind Ausgangspunkte für Erkundungen, Experimente und die Entwicklung neuer Routinen. Damit hat die Krise Fragen aufgeworfen, die bereits zuvor kritisch diskutiert wurden, beispielsweise die (Re-)Integration von monofunktionalen Gewerbe- und Produktionsstandorten in die Stadt (Förster et al. 2017, Möllers et al. 2020).

Die Krise der Einrichtungen. Nachhaltig erschütternd ist das Erlebnis, die Einrichtungen, welche die Funktionsfähigkeit unserer arbeitsteiligen Gesellschaft sichern, außer Kraft zu erleben. Dazu zählen Kindertageseinrichtungen, Schulen, Alten- und Pflegeheime. Die Krise lässt sich von zwei Seiten diskutieren. Einerseits ist der Grad der Bündelung und der Entkopplung vom Nahumfeld des Wohnens, der Nachbarschaft und des Quartiers zu hinterfragen. Es wird deutlich: kleine Gruppen, Unterstützung und Betreuung in Partnerschaft, Ehrenamt und Selbstorganisation sind im Vorteil. Andererseits sind die fehlende lokale Handlungsfähigkeit und mangelnde Selbstorganisation der Einrichtungen eine deutliche Schwäche. Alles hängt von oben ab – die Hierarchie gibt vor, wie lokal zu handeln ist. Zugleich wird die Verantwortung in der Umsetzung konsequent nach unten delegiert. Die Einrichtungen sind damit doppelt im Nachteil.

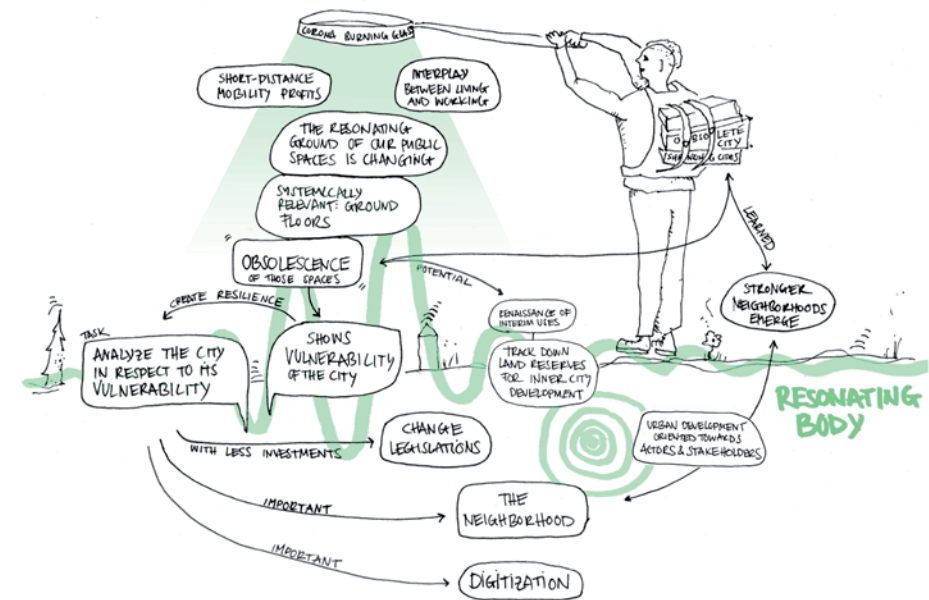
Die Krise der Kommunikation. Zu Beginn der Krise kamen Kommunikation und Partizipation in der Entwicklung von Stadt weitgehend zum Erliegen. Digitale Alternativen wurden allmählich entwickelt und auch von Seiten der Verwaltungen eingesetzt. Die totale Digitalisierung der Kommunikation, ob in Arbeitsteams, in Fachkreisen, mit Politik oder mit der Bürgerschaft, begleitet uns nun schon 12 Monate. Bald konnten wir feststellen: Gebauter und gelebter Raum ist nicht nur Ergebnis von planerischen Prozessen, sondern auch ein Medium, um sich über Stadt zu verständigen. Kommunikation und Interaktion finden auf so vielfältige Art und Weise im physischen Raum statt. Raum ermöglicht soziale Aushandlungsprozesse, kulturellen Ausdruck, er ist Voraussetzung für das urmenschliche Bedürfnis andere zu sehen und gesehen zu werden. Wir sehnen uns nach der sinnlichen Stadt. Standorte, Funktionen und Prozesse in der Krise – die Stadt ist ein Resonanzraum für die drastischen sozialen und ökonomischen Veränderungen (Abbildung 2). Und das nicht zum ersten Mal. Hier bieten sich Ansatzpunkte zu Diskursen und Erfahrungen der letzten drei Jahrzehnte, welche ein rasches Update erfordern: Schrumpfende Städte, Stadterneuerung, Leerstände und Zwischennutzung, Suburbanisierung. Heute müssen wir ergänzen: Bestand als Ressource, Kreisläufe im Bauen, Orte lokalen Engagements. Und die Besonderheit der Krise im Fall der Stadt: Zeitrhythmen geraten aus den Fugen. Prozesse und Funktionen ändern sich schneller als der gebaute Raum. Abläufe und Prozesse der Planung, Regulierung, Investition und Inbetriebnahme haben ihre je eigene Logik und hinken der Nutzungsdynamik hinterher. Damit ergeben sich zeitliche Spannungen, Brüche, Leerstellen, Nischen und auch Konkurrenzen.

Rekonfiguration von Raum im global-lokalen Spannungsfeld

Die Corona-Krise wirkt räumlich in zwei Richtungen. Physisch zurückgeworfen auf die lokale Ebene, ermöglicht uns die nun rasant verlaufende Digitalisierung globalen Zugang zu Bildung, Geschäftspartner*innen, Kultur oder sozialen Netzwerken. In diesem Spannungsfeld müssen Städte und Regionen ihre Position neu definieren. Drei stadtregionale Teilsysteme zeigen sich in dieser Krise als wesentlich (Abbildung 3). Diese zu stärken, ist eine zentrale planerische Aufgabe während und nach der Pandemie.

Erstens: Stadtregionale Daseinsvorsorge betrifft die Bereiche Gesundheit, Bildung, Ernährung, Sicherheit, Ver- und Entsorgung. Sie ist Standortfaktor und noch viel mehr. Denn die Art und Weise, wie Gemeinschaften diese Aufgaben organisieren, wirkt auf die Qualität ihres Zusammenlebens und beeinflusst ihre wirtschaftliche Basis.

Zweitens: Das urbane und regionale Leben und damit verbunden die Formen gesellschaftlicher Aushandlung und Begegnung gilt es neu einzüben.



02.07.2020 STEFAN RETTICH @WHAT/NEXT by Euphrosine

Abbildung 2: Stadt als Resonanzkörper der Krise. Visualisierungen im Rahmen des Blogs What/Next (Strobel, Förster, Rettich 2020).

Sie benötigen Räume, Anlässe und Moderation. Denn trotz des starken menschlichen Grundbedürfnisses nach Kontakt und Austausch, wird die Aufgabe mit und nach der Pandemie erheblich sein: Erfahrungen von Isolation, Benachteiligung und Defiziten werden tief sitzen und bedürfen einer engagierten und gegebenenfalls professionellen Begleitung.

Drittens: In der Stärkung lokaler und regionaler Wertschöpfungsketten liegt eine große Chance, sowohl die Widerstandsfähigkeit in Krisensituationen als auch die Nachhaltigkeit des Wirtschaftens insgesamt zu stärken. Stoffkreisläufe, Energie, Logistik und auch die Mobilität der Menschen gilt es neu zu denken. Bereits vor der Krise wurden die Chancen der produktiven Stadt und Region intensiv diskutiert – ihre Relevanz für die Zeit während und nach der Krise ist deutlich gestiegen (Läpple 2018, IBA27' 2021).

Zwischen Daseinsvorsorge, Zusammenleben und Wirtschaften bestehen zahlreiche Wechselwirkungen, ihr produktives Zusammenwirken auf der lokalen bis zur regionalen Ebene sollte stadtplanerisch stärker in den Blick genommen werden.

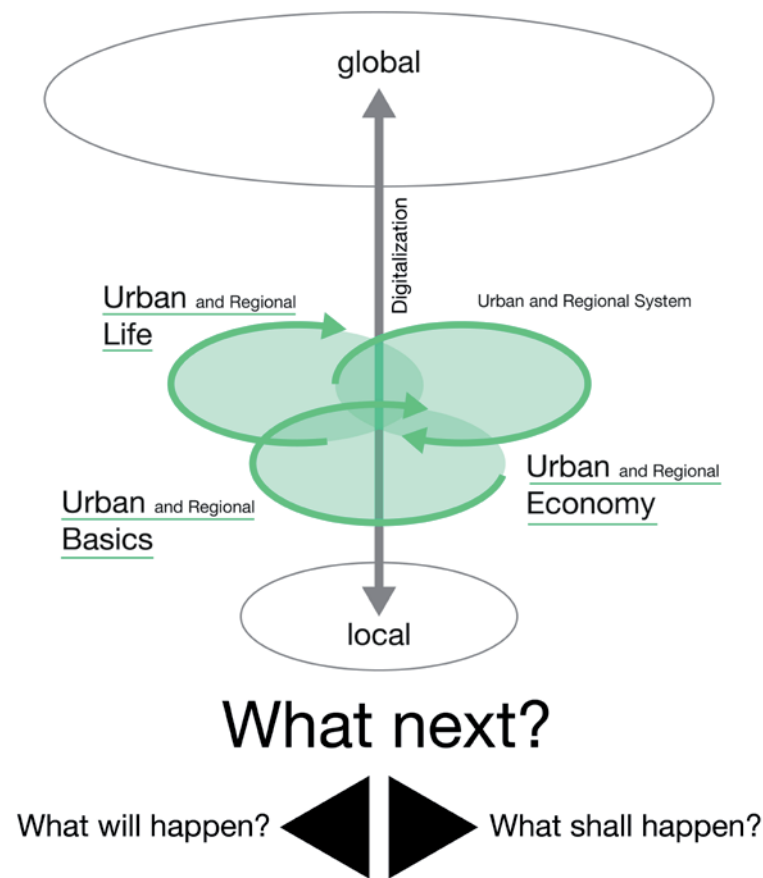


Abbildung 3: Rekonfiguration von drei stadtreionalen Teilsystemen im global-lokalen Spannungsfeld. (Eigene Abbildung.)

Vor Ort: Zurückgeworfen auf das Nahumfeld

Zurück zu den Beobachtungen und Erlebnissen während der Krise: Die Wohnung, das unmittelbare Umfeld, das Quartier – diese Räume haben an Aufmerksamkeit gewonnen und prägen ganz maßgeblich das Wohlbefinden und auch die Widerstandsfähigkeit der Menschen in der Krise. Während viele Läden, Restaurants, Kultur- und Freizeiteinrichtungen geschlossen waren, wuchs die Bedeutung von multitalentierten Anlaufstellen im Kleinen: Der Kiosk, der viel Praktisches bietet und auch soziale Nähe, oder auch Post- und Paketannahmestellen, Hausmeister, Bäckereien und Getränkemärkte mit informellen Pop-up Cafés und Bars auf Gehwegen und Parkplätzen. Arbeiten und Lernen haben im Wohnen Einzug gehalten und sprengen eingespielte Routinen und räumliche Arrangements. Wir benöti-

gen mehr Raum und wollen Räume anders nutzen. Doch gerade in Städten mit einem Mangel an bezahlbarem Wohnraum ist das für viele Menschen nicht möglich.

Es werden Stühle nach draußen gestellt – diese oder andere Formen der Selbstermächtigung lassen sich in der Krise beobachten. Hofräume, Rasenflächen in Zwischenräumen, Vorplätze, Straßenecken werden neu gesehen, entdeckt und genutzt. Die Menschen zeigen uns im Raum ihre Bedarfe und machen über ihr eigenes Tun auch ihre persönlichen Utopien in der und für die Stadt sichtbar. Planer*innen und Gestalter*innen sind aufgefordert, diese Zeichen im Raum zu lesen. Denn hier lässt sich lernen, welche Formen der Aneignung, Aushandlung und Anpassung im Raum möglich und welche Räume für diese Prozesse geeignet sind. Multifunktionalität und Multikodierbarkeit sind Konzepte, die im Licht der Krise neue Bedeutung erlangen und auf vielfältige Art und Weise praktiziert werden.

Vor Ort, das sind aber nicht nur Geschichten des Gelingens im Umgang mit der Krise. Es werden auch Dysfunktionalitäten sichtbar. Diese zeigen sich, wenn die Möglichkeit für wirksames Handeln fehlt, weil Zuständigkeiten fernab liegen, Verantwortung nicht wahrgenommen wird, Regeln nicht umgedeutet werden können. Stadtplanerische Prozesse sind auf drei bis 25 Jahre oder mehr ausgelegt. Sie greifen nicht, wenn ad hoc etwas geschehen muss. Denn der Weg von der Idee über die Vorbereitung in der Verwaltung, den Ratsbeschluss bis zum Projektstart einschließlich ausgeschriebener Dittleistungen benötigt häufig viele Monate, wenn nicht ein bis zwei Jahre.

Perspektive: Neue Formen des Verbundenseins

Was können wir also aus den aktuellen Erfahrungen lernen und was wollen wir als Impulse für die zukünftige Gestaltung unserer Umwelt aus dieser Krise mitnehmen? ‚Vor Ort und doch verbunden sein‘ könnte ein Leitmotiv sein, um die Post-Corona-Stadt und -Region zu gestalten (siehe Projektauftrag zur Post-Corona-Stadt im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, BMI 2020). Anlass und Anliegen leiten sich ab aus den Erfahrungen des verordneten Dableibens, den neu entwickelten digitalen Routinen, den veränderten Bewegungsrhythmen im Pendeln zwischen verschiedenen Orten und der tiefen Sehnsucht des Menschen, sich zusammen mit anderen in der Umwelt zu erleben und zu entwickeln.

Neue Formen des Verbundenseins beziehen sich zunächst auf das Verhältnis des Aufenthalts und der Aktivitäten an einem Ort und ihrer physischen und digitalen Vernetzung mit anderen Orten. Im letzten Jahr hat sich unser Verbundensein mit anderen Orten grundlegend verändert, ob in Bezug auf den Rhythmus und die Dauer physischen Austauschs, beispielsweise weniger häufig, aber länger an anderen Orten zu sein, oder bezüglich der Rolle der aktiven Bewegung, also des mit eigener Muskelkraft Unterwegsseins

als Teil eines gesunden Lebens in digitalen Zeiten. Und ja: digitale Arbeit, Bildung, Kultur, Unterhaltung sind Grundlage dafür, dass wir über Orte und ihre Verbindung neu nachdenken können. Sie sind damit aber auch ein Grundbedürfnis und ein Grundrecht, das für alle in dieser Gesellschaft zugänglich sein muss. Digitalisierung ist eine radikal soziale Frage und genau diese wird ins Brennglas der Krise gerückt. Die Antworten darauf stehen weitgehend aus. Weder gab es Anstrengungen, die digitalen Teilhabechancen von Kindern zu erhöhen – der Zugang und ‚Knopf‘ war und ist entweder an oder aus –, noch haben Hochbetagte Formen der digitalen Verbundenheit erlebt – nein, sie waren isoliert.

Das veränderte Verbundensein mit anderen Orten lässt uns zugleich neu auf das ‚vor Ort‘ blicken. Wie könnte ein Nahumfeld aussehen, das dem Menschen mehr gibt? Kann die Rückbesinnung und die Um- oder Neugestaltung des kleinen Maßstabs im Sinne von Schumachers „Small Is Beautiful“ verstanden werden und gelingen (Schumacher 1973)? Das am Ort Verbundensein kann auf verschiedenen Ebenen weiterentwickelt und gestaltet werden.

Neue Mischungen, Symbiosen, Möglichkeiten

Vor Ort können die Vielfalt der Nutzungen, ihre Mischungen und ihre Wandelbarkeit erhöht werden. Wohnen und Arbeiten und auch das Lernen und Studieren werden womöglich dauerhaft unter einem Dach oder in enger Nachbarschaft zueinander stattfinden – zumindest einige Tage in der Woche. Wir benötigen also mehr wandelbaren Raum in und um unsere Wohnungen. Dazu gehören auch die Freiräume. Zimmer im Freien benötigen wir für vieles: ob Kaffeeklatsch, Kindergeburtstag, Lerngruppe oder Geschäfts-Meeting. Wieso nicht auch Wohnen außerhalb der eigenen Wohnung weiterdenken, beispielsweise mit einem gemeinschaftlichen Wohnzimmer in einem Erdgeschoss für vier, acht, zwölf Haushalte? Können Bürogebäude Infrastruktur für Freizeit und Nachbarschaft bieten – mit einem Proberaum im Keller, einem Mehrzweckraum mit separatem Eingang, angeschlossen an das Buchungssystem im Quartier, oder einem Freisitz, der für die Nachbarn im Blockinneren zugänglich ist? Können sich Supermärkte zu Anker im Quartier weiterentwickeln mit Alten- und Servicezentrum oder Mobilitätszentrale? Werden Schulen um einen Co-Working-Bereich für Eltern ergänzt? Solche oder andere Kombinationen stoßen auch die Begegnung unterschiedlicher Nutzer*innen und Lebenswelten im Nahumfeld an.

Vor Ort kümmern und mitmachen

Verbundenheit im und mit dem Umfeld verspürt der Mensch, wenn er Aufgaben und Verantwortung übernehmen und gestalten kann. Nachbarschaften, die das Mandat haben, sich selbst zu kümmern, ob um die Pflege

des Gartens, die Reinigung des Treppenhauses oder die Gestaltung und Nutzung des hauseigenen Parklets vor der Tür, erleben sich in ihrer Alltagspraxis gestärkt und als selbstwirksam. Gerade in der Krise zeigt sich, wie wichtig lokale Netzwerke sind, in die sich Menschen mit unterschiedlichen handwerklichen, organisatorischen, kommunikativen oder auch wirtschaftlichen Fähigkeiten einbringen. Ebenso sind lokale Organisationsformen von höchster Bedeutung, um auf Unvorhergesehenes schnell und auf die spezifische Situation angepasst reagieren zu können. Für die Post-Corona-Stadt sollten verloren gegangene genauso wie neuartige, sich in gesellschaftlichen Nischen entwickelnde, Praktiken der (Selbst-)Organisation wiederentdeckt und weiterentwickelt werden – alltagstauglich für vielfältige Nutzungen und gesellschaftliche Milieus.

Raum zur Gestaltung und Entwicklung

Die Möglichkeit zur Anpassung und zum Mitmachen erfordert Raum. Im Lebenszyklus einer Stadt gibt es immer Wandel, Verfall, Stillstand – dieser ist zugleich Ressource für Neues. Raum zur Gestaltung ist oft Raum, der aus einer Nutzungslogik, aus einem Geschäftsmodell herausgefallen ist. In der Krise haben wir gelernt, diese offenen Räume noch mehr zu schätzen – ob die benachbarte Brache, der informelle Park an den Gleisen, der Hinterhof, der nicht be- und unterbaut ist und daher nach Humus riecht und im Sommer kühlt. Wir erleben diese Räume als Ventile im Alltag, die uns die Möglichkeit bieten, aus unserem Funktionieren auszutreten. Wildnis in der Stadt, ökologisch, sozial, mental, ist Ausgleich für die entfallene Berg- oder Bootstour. Wenn uns der Ort berührt, geraten wir in Bewegung und in Entwicklung. Und wie sehr uns eine fertige Welt, eine Welt der Bauprodukte und volleingerichteten Innenwelten genauso wie der perfekten Gärten und Plätze, einengt, haben wir im Lockdown erfahren. Unfertiges hingegen lädt ein, Ideen zu entwickeln, selbst Hand an zu legen, einfach mal zu machen. So kann die Zukunft der Stadt in einem iterativen Prozess immer wieder neu erkundet, erprobt und reflektiert werden (siehe Baukultur instant als ergänzender Gestaltungs- und Planungsansatz, Förster, Holl, Bourjau 2020) (Abbildung 4).

Der Gedanke ‚vor Ort und doch Verbundensein‘ geht über die Bewegung und Vernetzung der Menschen zwischen verschiedenen Orten hinaus und nimmt die Beziehungsqualität der Menschen in und mit ihrer Umwelt in den Blick. Raum ist dabei nicht nur das Ergebnis, sondern ein Medium, um

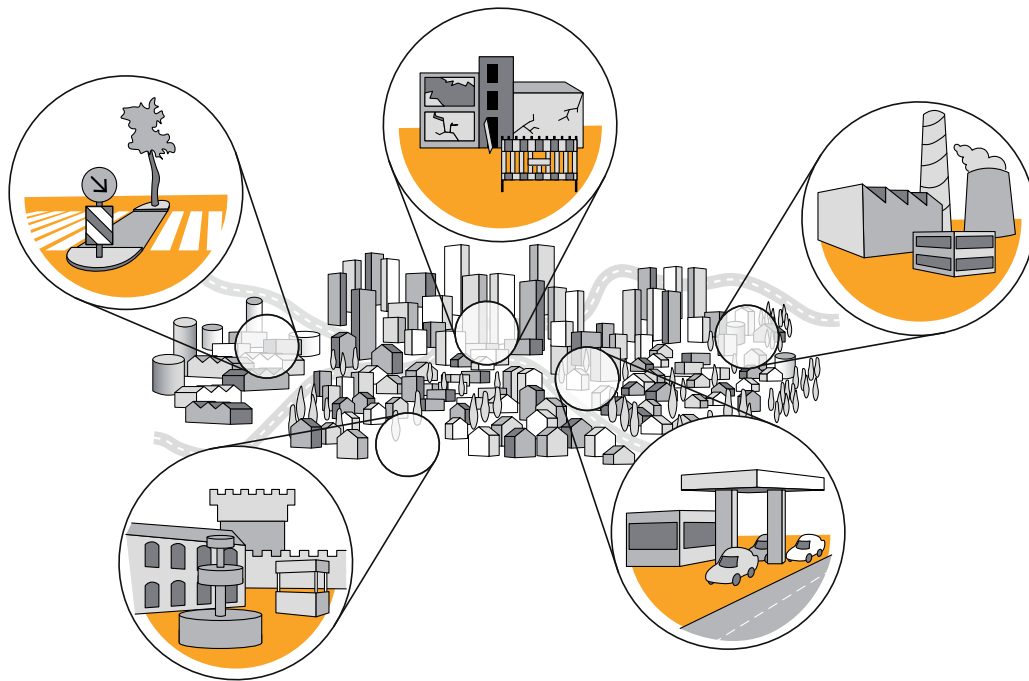


Abbildung 4: Räume als Ausgangspunkt, um hier und jetzt mit geringem Aufwand Impulse für die mittel- und langfristige Entwicklung von Orten, Quartieren, Städten und Regionen zu geben (Förster, Holl, Bourjau 2020).

diese Beziehung zu leben und zu gestalten. Das bezieht die Alltagspraxis genauso ein wie die Möglichkeit, Raum für Zukunft zu entwickeln. Produktive Rückkopplungsprozesse zwischen Menschen und Umwelt können im Sinne von Resonanz beschrieben werden. Diese sind Voraussetzung dafür, dass sich Menschen entwickeln und wandeln (siehe Rosa 2016). In Zeiten gestörter Kommunikation, fehlender Begegnung, laufend vermittelter Angst und beschleunigten ökonomischen, sozialen und ökologischen Wandels können Forscher*innen, Planer*innen und Gestalter*innen die Mensch-Umwelt-Beziehung entlang des Konzepts der Resonanz auf vielfältige Art und Weise neu interpretieren und gestalten. Auf zum Post-Corona-(T)Raum!

Quellen

- BMI, Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2020): Nationale Stadtentwicklungspolitik. Projektaufruf „Post-Corona-Stadt“, www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de, Zugriff am 26.03.2021
- Burckhardt, Lucius (1980): Design ist unsichtbar. In: Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch, Martin Schmitz Verlag. https://www.lucius-burckhardt.org/Deutsch/Texte/Lucius_Burckhardt.html#Design, Zugriff am 18.01.2021.
- Förster, Agnes; Bangratz, Martin; Strobel, Eva (Hrsg.) (2021): What/Next. pnd – eine Plattform mit Zeitschrift und Blog. www.pnd-what-next.de, Zugriff am 28.03.2021
- Förster, Agnes; Holl, Christian; Bourjau, Antonia (2020): Baukultur instant – Perspektiven für einen ergänzenden Gestaltungs- und Planungsansatz. Publikation im Auftrag des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Bonn: BBSR.
- Förster, Agnes; Wenzel, Stephanie; Thierstein, Alain; Gilliard, Lukas; Scholze, Lea; Brunner, Bernadette (2017): Gewerbe & Stadt. Gemeinsam Zukunft gestalten. München. <https://mediatum.ub.tum.de/1398132>
- Geddes, Patrick (1915): Cities in Evolution: An Introduction to the Town Planning Movement and to the Study of Civics. London: Williams & Norgate, 295.
- IBA'27, Internationale Bauausstellung 2027 StadtRegion Stuttgart GmbH (2021): Die IBA'27 hat ihr Programm gefunden: „Produktive Stadtregion“ im Mittelpunkt. Medieninformation, Stuttgart, 23.03.21, www.iba27.de/die-iba27-hat-ihr-programm-gefunden-produktive-stadtregion-im-mittelpunkt/, Zugriff am 26.03.2021.
- Möllers, Caroline; Schmitt, Gisela; Klanten, Christoph (2020). Produktion in die Stadtstruktur einfügen. Die Gestaltung räumlicher Schnittstellen. In: RaumPlanung: 20-27.
- Läpple, Dieter (2018): Perspektiven einer produktiven Stadt. In: K. Schäfer, Aufbruch aus der Zwischenstadt. Urbanisierung durch Migration und Nutzungsmischung. Bielefeld: transcript, 150-176.
- Rosa, Hartmut (2016): Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.
- Schumacher, Ernst F. (1973): Small Is Beautiful: Economics As If People Mattered. New York: Harper & Row.
- Strobel, Eva; Förster, Agnes; Egger, Simone (2020): The City as Experimental Setup. Stadt als Versuchsanordnung. Podcast vom 2. Juli 2020. In: What/Next, www.pnd-what-next.de/podcasts/the-city-as-experimental-setup/
- Strobel, Eva; Förster, Agnes; Rettich, Stefan (2020): Urban Space Is a Resonating Body. Stadt als Resonanzkörper. Podcast vom 2. Juli 2020. In: What/Next, www.pnd-what-next.de/podcasts/urban-space-is-a-resonating-body/

(Alle Links geprüft am 30.04.2021)

RAUMPRAKTIKEN IN DER ZEIT DER PANDEMIE

(zuerst erschienen in Merkur Juni 2020, Heft Nr.853)¹

Am Ende seines Lebens imaginierte der Bauhaus-Künstler László Moholy-Nagy einen Thinktank der besten Künstler und Wissenschaftler ihrer Zeit: Dieser sollte ihr Wissen zu einer "kohärente[n], zweckmäßige[n], an soziobiologischen Zielen ausgerichtete[n] Synthese" vereinen und damit den Weg zu "neuen, kollektiven Formen des kulturellen und sozialen Lebens" bereiten, welche wiederum die "Keimzelle einer Weltregierung" bilden sollten.² Diese Vision ist nun real geworden. In der aktuellen Krise sind die Virologen und Statistiker zu den Künstleringenieuren von heute geworden, die die gesellschaftlichen Praktiken anhand wissenschaftlicher Erkenntnisse neu gestalten. Binnen weniger Wochen stellen auf dem ganzen Globus Milliarden von Menschen nahezu synchron ihre Alltagspraktiken um, ein in der Menschheitsgeschichte einmaliger Vorgang.

Doch nicht nur die Art und Weise, wie diese Änderungen in der gegenwärtigen al traumhaften Krisensituation durchgesetzt werden, verweisen auf einen bislang unerfüllten Traum der klassischen Avantgarden. In der abrupten Umstellung der Lebensweisen erfüllen sich zugleich zwei komplementäre Konzepte der Moderne in nie dagewesener Konsequenz.

Social Distancing oder Verdichtung

Da ist zum einen das *Social Distancing*, de facto eine räumliche Separierung. Dieses Grundprinzip hat die Entwicklung von Architektur und Städtebau in der Moderne seit der Französischen Revolution maßgeblich geprägt, bis es in den 1970ern in Verruf geriet. Die Worte "Abstandsgrün" und "Abstandsfläche" mutierten zu Reizwörtern, die das Scheitern des modernen Städtebaus knapp und bündig auf den Punkt brachten.

1978 veröffentlichte Rem Koolhaas sein Buch *Delirious New York*, in dem er sich über die modernen Prinzipien der Dichtebegrenzung und Entzerrung lustig machte und ihnen das Prinzip der "culture of congestion" gegenüberstellte: maximale Verdichtung und Austausch nach dem Zufallsprinzip. Begeistert schildert er, wie die Einsamkeit und Entfremdung der modernen Großstadt im Vergnügungspark Coney Island mit den "barrels of love" überwunden werden – ein Apparat mit rotierenden Tonnen, der von der einen Seite mit Frauen, auf der anderen Seite mit Männern gefüttert wird: "Männer und Frauen purzeln übereinander. Das unerbittliche Rotieren der Maschine produziert eine künstliche Intimität zwischen Menschen, die sich sonst nie begegnet wären."³

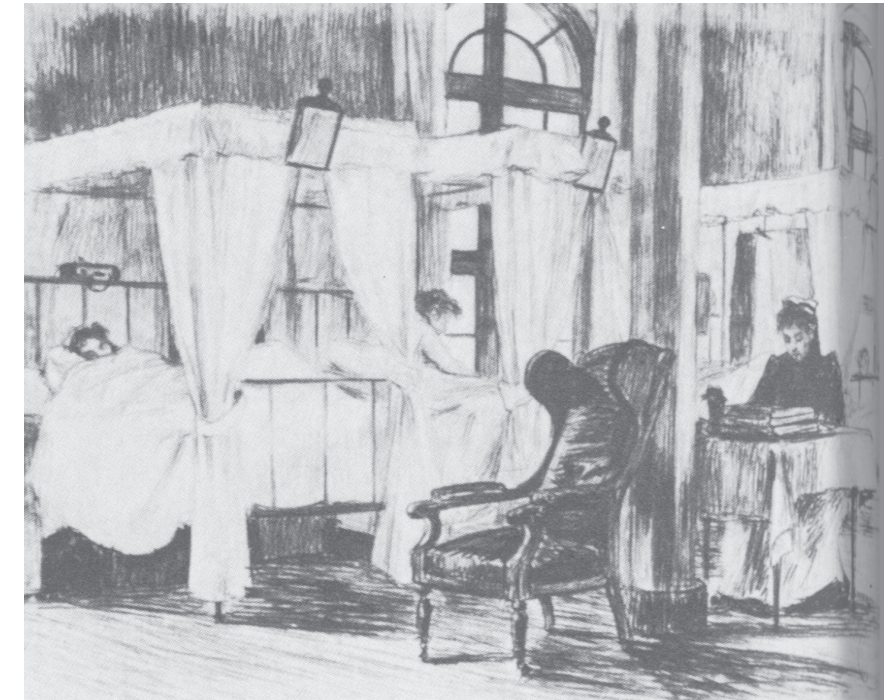
In Koolhaas' Architektur treten nun anstelle des Konzepts der Separierung die Ideale von Verdichtung und Überlagerung, wie er sie auch an der Architektur Manhattans zu Anfang des 20. Jahrhunderts aufzeigt. Allerdings waren, als Koolhaas dies schrieb, viele Straßenzüge der Metropole entleert und verwaist. Aufgrund der modernen Stadtplanung, der Suburbanisierung und der Wirtschaftskrise hatte Manhattan seit 1910 fast die Hälfte seiner Einwohner verloren. Die "culture of congestion" war 1978 keine realistische, sondern eine nostalgische Perspektive, die sich allerdings als hellseherisch erweisen sollte.

Die ersten Darkrooms kamen auf, die sich nun als moderne Form der zelebrierten Verbindung von Anonymität, Zufall und Intimität durchsetzten; mit den 1980er Jahren ging es wieder aufwärts, mehr und mehr Menschen zogen in die Stadt. In den 1990er Jahren wurde die neue Urbanität der "creative cities" zum Kult und mit ihr die spontane Begegnung in den wiederbelebten Innenstädten, die damit den "suburban dream" der 1970er Jahre ablösten. Das Leitmotiv moderner Stadtplanung von "Licht, Luft, Sonne" war nun ganz der Lächerlichkeit preisgegeben.

Doch in den Zeiten der heutigen Pandemie zeigt sich, dass dieses Konzept modernen Städtebaus weniger Resultat einer ideologischen Verblendung als Ausdruck existentieller historischer Erfahrungen war, die sich in das kollektive Gedächtnis über Jahrhunderte eingeschrieben hatten. Dazu gehörten nicht nur die dichte Folge der Pandemien von Pest und Cholera, Tuberkulose und Influenza, sondern auch die Entwicklung von Privatheit und der Drang nach Individualität in den modernen Gesellschaften.

Die Städte der Neuzeit bildeten ab Ende des 18. Jahrhunderts Laboratorien der Zivilisation, in denen das stete und zuvor unvorstellbare Anwachsen der Agglomerationen in Größe und Dichte einherging mit einer zunehmenden räumlichen Separierung der Individuen. Die Nutzung fossiler Energien und die Entfaltung der Industrialisierung erlaubte im Vergleich zu vorindustrieller Zeit das Anwachsen städtischer Dichten von 50 auf 1000 Personen je Quadratkilometer und die Verhundertfachung der Einwohnerzahl auf bis zu 50 Millionen.

Denkbar war dies nur mit der Durchsetzung elementarer Prinzipien sozialer Hygiene zur Gewährleistung physiologischer wie mentaler Gesundheit. So paradox es klingen mag: Verdichtung und *Social Distancing* bedingten sich in den Urbanisierungsprozessen der nördlichen Hemisphäre wechselseitig. Dies verschränkte sich auch immer wieder mit neuen Formen von Vergemeinschaftung und Kollektivierung, ob in bürgerlicher⁴ oder proletarischer Form,⁵ die die Tendenzen zur Vereinzelung aber nicht aufhoben, sondern komplementierten.



Nach der französischen Revolution setzte sich u.a. aus gesundheitlicher Vorsicht das individuelle Bett durch, zunächst in Krankenhäuser. Im Hôpital de la Salpêtrière, Paris, hatte jede Patientin ihr eigenes Bett und die Andeutung einer Privatsphäre. Abb. aus: Musée de l'Assistance Publique, nach Philippe Ariès und Georges Duby (Hg): Geschichte des privaten Lebens, Band 4, Fischer Verlag Frankfurt am Main 1992, S. 450

Licht, Luft, Sonne

Man begann Ende des 18. Jahrhunderts, jedem Menschen ein eigenes Bett zuzugestehen,⁶ viel später ein einzelnes Zimmer, und heute sind in vielen Metropolen Singlehaushalte die dominante Haushaltform. Arbeiterfamilien allerdings mussten noch Ende des 19. Jahrhunderts ihre Wohnung mit anderen Haushalten teilen und verfügten oft nicht einmal über ein eigenes Zimmer, da in diesem auch Schlafburschen nächtigten. Erst die Entfaltung moderner Stadttechnik im 19. Jahrhundert ermöglichte eine eigene Wasserstelle, eine eigene Küche und später auch ein WC für jede Wohnung. Ein eigenes Bad setzte sich im Massenwohnungsbau sogar erst im 20. Jahrhundert durch.

Ab Ende des 19. Jahrhunderts wurden vor dem Hintergrund hoher Sterblichkeitsraten in den völlig überbevölkerten Stadtzentren zunehmend auch städtebauliche Regeln des *Social Distancing* etabliert. Dem Prinzip Licht-Luft-Sonne folgend, wurden die Blockstrukturen in Zeilenbauten aufgelöst, zwischen denen sich Abstandsgrün ausbreitete. Auf der Suche nach

der sozialistischen Wohnweise propagierten Ende der 1920er Jahre sowjetische Avantgardisten sogar in solchen Zeilenbauten individuelle Minimalzellen, mit denen nicht allein Familien, sondern auch Paarbeziehungen beim Wohnen in einer kompletten Vereinzelung aufgelöst werden sollten.⁷ Die Versorgung sollte per Tele-Shopping über bargeldlosen Zahlungsverkehr erfolgen.⁸

In den Vereinigten Staaten imaginierte Frank Lloyd Wright mit seiner Utopie Broadacre City die Auflösung der Städte in ein Meer von sich weitgehend selbstversorgenden Eigenheimen. Moderne Kommunikationstechnologien versorgen die Bewohner jederzeit mit Informationen, Wissen und Unterhaltung. Das Eigenheim stellte für Wright die einzige zulässige Zentralisierung der städtischen Besiedlung dar, ihr "wahres Zentrum". Mit diesen Ideen antizipierte er die Suburbanisierungsprozesse, die nach 1945 die Städte grundlegend verändern sollten.

Das emanzipierte Individuum

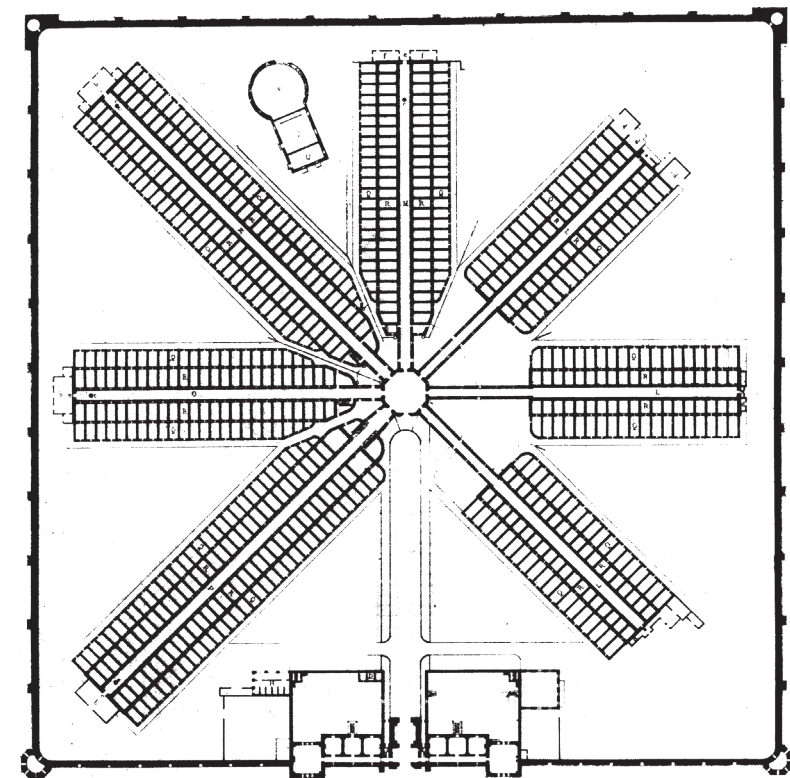
Die Tendenz zur räumlichen Separierung in der Stadt der Moderne war nicht nur der Gesundheit, sondern auch der Emanzipation der Individuen geschuldet. Dies ist nicht nur im Wohnungsbau erkennbar, sondern auch an anderen räumlichen Phänomenen. Symptomatisch etwa ist das Aufkommen der Wahlkabinen, die im Deutschen Reich 1903 eingeführt wurden.⁹ Später garantierten die Telefonzelle und die Kabine im Internetcafé die informationelle Selbstbestimmung.

Für die Avantgarde selbst ist Distanzierung ohnehin eine Grundvoraussetzung. Expeditionen, Raumfahrten und andere Formen des Pionierwesens bedingen monatelange soziale Isolation. Doch dient diese nicht nur der Emanzipation und dem Fortschritt, sondern ebenso der Bestrafung, wie die Einführung der Isolationshaft in amerikanischen Gefängnissen 1821 zeigt,¹⁰ die inzwischen als "weiße Folter" weltweit verbreitet ist.¹¹ In dieser Janusköpfigkeit der Moderne unterscheidet nicht nur die Selbstbestimmtheit zwischen Bestrafung und Befreiung, sondern auch der Einsatz der Kommunikationsmedien. Während für die Isolationshaft die Unterbindung jeglichen Außenkontakts essentiell ist, gilt für Pionierexpeditionen das Gegenteil: Innovativer Einsatz modernster Kommunikationstechnologien kompensiert die unvermeidliche Isolation.

Die drei Astronauten der Apollo-11-Mission befanden sich nicht einmal sechs Wochen in Quarantäne,¹² doch verfolgten ihre Mondlandung weltweit über 500 Millionen Menschen in der Live-Übertragung des Fernsehens. Auch sonst scheute die NASA keinen Aufwand, um mit den Astronauten im Raumschiff via Mobilfunk und Video-Telefonie stets in Kontakt zu sein. Die Isolierung wurde medientechnisch wahrlich überkompensiert – das Zeitalter der Telepräsenz hatte begonnen.



Im Eastern State Penitentiary, Philadelphia von 1829 (Architekten John Haviland) wurde die schon damals umstrittene Isolationshaft konsequent angewandt. Foto: <https://www.easternstate.org>



Plan: Grundriss des Gefängnis von 1836, Architekt John Haviland, Kupferstich: Demetz and Blouet, Quelle: Eastern State Penitentiary Image Library



Im New Yorker Vergnügungspark Coney Island offerierte „The Barrell of Love“ eine mechanisch und zufällig generierte Intimität zwischen unbekannten Menschen. Abb. aus: Rem Koolhaas, *Delirious New York*, Oxford University Press 1978, S. 29

Telepräsenz

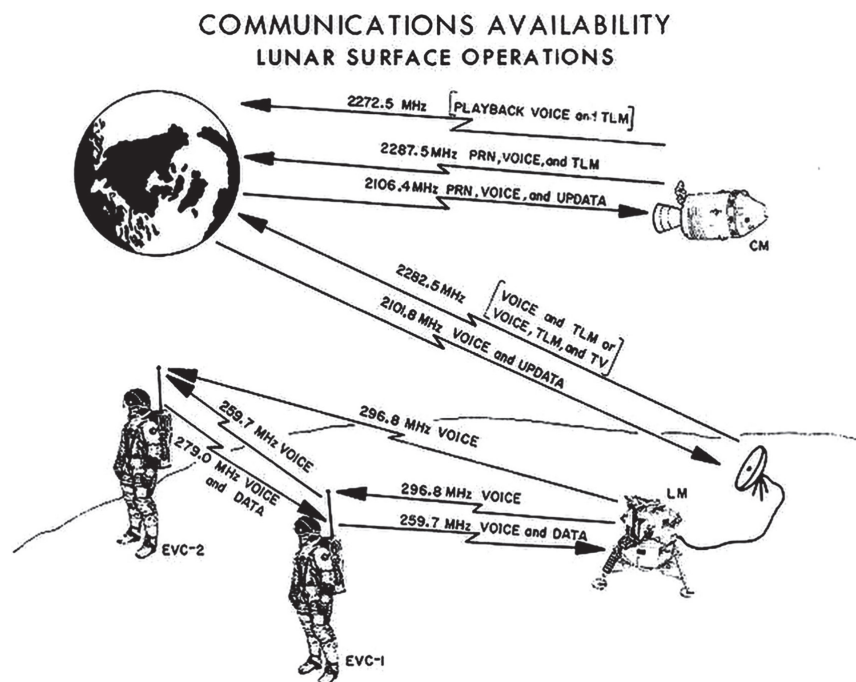
Dies ist das zweite Raumkonzept der Moderne, das sich in der gegenwärtigen Pandemie weltweit in ungeahnter Geschwindigkeit durchsetzt und verbreitet. So verzwanzigfachte sich etwa binnen weniger Wochen die Nutzung des Onlinekommunikationsdienstes Zoom.¹³ Was 1969 als Pionierleistung noch Milliarden Dollar gekostet hatte, steht dreieinhalb Jahrzehnte später dank Internet-Telefonie jedermann nahezu kostenfrei zu Verfügung.¹⁴

Infolge der Pandemie setzt sich nun die flächendeckende Nutzung dieser Dienste im Alltag in unerwarteter Geschwindigkeit durch – ob im Beruf, in der Bildung oder privat. Die Möglichkeiten der Telepräsenz kompensieren nicht nur den durch *Social Distancing* verursachten Kommunikationsmangel, sie tragen selbst auch zu einem *Social Distancing* bei. Mehr und mehr leben wir in zwei Welten: einerseits wie eh und je im analogen Lebensraum unserer leiblichen Umwelt und andererseits im virtuellen Informationsraum der technischen Medien. Je mehr wir uns in Letztere vertiefen, desto mehr gehen wir in Ersterer auf soziale Distanz. Absorbiert vom Informationsstrom unserer Bildschirme, Kopfhörer und Headsets entrücken wir unseren physischen Gegenübern.

In den Bildern seiner Serie *SUR-FAKE* macht der französische Fotograf Antoine Geiger dies anschaulich: Ein Aufmerksamkeitstunnel verbindet die Gesichter der Dargestellten mit den Bildschirmen ihrer Smartphones, womit sie sich der Kommunikation mit ihrer physischen Umwelt entziehen.¹⁵ Diese Tendenz prägt heute mehr und mehr unseren Alltag, aber sie hat schon vor Jahrzehnten begonnen: Waren Kommunikationstechnologien zunächst eine rein öffentliche Infrastruktur, drangen sie nach dem Zweiten Weltkrieg in die privaten Haushalte ein und wurden ab Ende der 1970er Jahre personalisiert und auch mobilisiert.

Das diesjährige globale Großexperiment eines kollektiven Hausarrests ist zugleich avantgardistisch wie regressiv. Es forciert die modernen Raumpraktiken des *Social Distancing* und der Telepräsenz. Doch die Demobilisierung erzwingt gleichzeitig eine stationäre Mediennutzung wie in den Zeiten vor Einführung der Mobilfunknetze. Und in seiner synchronen Gleichgerichtetheit erzwingt das Experiment – die üblichen Formen des Individualismus unterbindend – ein altmodisch universalistisches Reglement. Wer keinen Singlehaushalt führt, durchlebt auch nicht die totale Vereinzelung, sondern ein Zurückgeworfensein auf das Kleinkollektiv der Haushaltsangehörigen. Demobilisiert und weitgehend abgetrennt von sonstigen Sozialkontakten, beginnt sich die Individualisierung der Lebensstile zurückzubilden zu einer Synchronisierung der Tagesabläufe aller Mitbewohner, die in neuen Formen der Vergemeinschaftung im Mikrokosmos mündet.

Das Zurückgeworfensein in die Kleinfamilie und der Verlust der seit den 1980er Jahren mit der "creative class" neu aufgekommenen Urbanität fühlt sich fast an wie ein freudloses Retro der siebziger Jahre. Man kann sich aber auch vorstellen, die Simulation des Alltagslebens von Frauen in repressiven muslimischen Ländern zu erleben oder das Schicksal von unter Hausarrest stehenden politischen Dissidenten in autoritären Regimen. Die Welt neu denken heißt gegenwärtig, ein *cocooning* zu verfolgen und die Idee von Gesellschaft und Kollektiven für ein normatives Konstrukt zu halten, das es zu überwinden gilt.¹⁶



Die Apollo 11 Mission 1969 war ein Meilenstein in der Entwicklung der Telepräsenz. Kommunikationsnetzwerk: Astronaut – Landemodul – Kommandokapsel – Satellitenschüssel. (© NASA (1969)), Abb. Aus: Sven Grampp (Hg): Cold Moon Rising: Die Berichterstattung über die erste bemannte Mondlandung als Globalgeschichte in Zeiten des Kalten Krieges, Springer Verlag 2021, S. 9



Mission Control Center der Nasa in Houston, 1969, Abb: Ford-Werke GmbH

Datensammelpunkte

Während der aktuelle Verlust des öffentlichen Raums unübersehbar ist, wird das gleichzeitige Verschwinden der Privatheit kaum bemerkt. Der Medienphilosoph Vilém Flusser beschrieb bereits in den 1990er Jahren, wie mit den medialen Kanälen die Öffentlichkeit in unsere Behausungen eindringt und umgekehrt auch unsere einstige Privatsphäre sich medial im Netz verteilt.¹⁷ Während der Corona-Krise erhalten wir über die Webcams unserer Computer mehr und mehr Einblicke in die Privatsphären unserer Zeitgenossen. So zahlreich ist das Eindringen von Unbefugten via Sicherheitslücken in private Videokonferenzen, dass sich mit "Zoombombing" dafür ein eigener Begriff etabliert hat.¹⁸

Viel gravierender aber ist, dass ganz regulär die diversen Anwendungen und Tools über Cookies, Online-Tracker und sonstige Skripte im Hintergrund unsere Bewegungen verfolgen und in Datenbanken einspeisen, ohne dass wir dies unterbinden können.¹⁹ Computer und Smartphones sind längst zu Datensammelpunkten globaler Informationsarchitekturen geworden. Die so gesammelten Daten sind aber kein öffentliches Gut, sondern Eigentum der Betreiber. Während die Infrastrukturen in der jeweiligen individuellen Mikrosphäre mit ihren benutzerfreundlichen und effektiven Tools neue Möglichkeiten der Selbstgestaltung bieten, entziehen sie sich auf der Makroebene der Bestimmung durch die Nutzerinnen und Nutzer und sind intransparent.

Die Ausgestaltung der Kollektive ist hier kein demokratischer und politisch ausgehandelter Prozess, sondern folgt allein den Strategien und Partialinteressen ihrer Betreiber. Das gegenwärtige Reglement des *Social Distancing* wird mit der Einführung eines Impfstoffs entfallen, aber der gegenwärtige Schub digitaler Kommunikation wird nachhaltig sein.

1 <https://www.merkur-zeitschrift.de/2020/05/29/architekturkolumne-raumpraktiken-in-der-zeit-der-pandemie/>

2 László Moholy-Nagy, *Sehen in Bewegung*. Edition Bauhaus 39. Hrsg. v. Philipp Oswalt u. Stiftung Bauhaus Dessau. Leipzig: Spector Books, 2014.

3 Rem Koolhaas, Delirious New York. *Ein retroaktives Manifest für Manhattan*. Aachen: Arch+Verlag 1999.

4 Etwa Theater, Museen, Bibliotheken, Universitäten usw.

5 Etwa Volkshäuser, Arbeiterclubs, Gewerkschaftshäuser, Kantinen, öffentliche Schwimm-bäder usw.

6 Philippe Ariès/Georges Duby (Hrsg.), *Geschichte des privaten Lebens*. Bd. 4. Frankfurt: Fischer 1993.

7 So die Ideen des Desurbanisten Michail Ochitowitsch für eine grüne Stadt und die Entwürfe der Sektion für sozialistische Bauweise. Vgl. Selim O. Chan-Magomedow, *Pioniere der sowjetischen Architektur. Der Weg zur neuen sowjetischen Architektur in den zwanziger u. zu Beginn der dreissiger Jahre*. Dresden: VEB Verlag der Kunst 1983.

- 8 Vgl. Christiane Post/Philipp Oswalt, *Russischer Desurbanismus*. In: Philipp Oswalt (Hrsg.), *Schrumpfende Städte*. Bd. 2: *Handlungskonzepte*. Ostfildern: Hatje Cantz 2005.
- 9 Thomas Mergel, *Die Wahlkabine*; Philipp Felsch, *Das Laboratorium*. Beide in: Alexa Geisthövel/Habbo Knoch (Hrsg.), *Orte der Moderne: Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts*. Frankfurt: Campus 2005.
- 10 Lars Richter, *Die Geschichte der Folter und Hinrichtung. Vom Altertum bis zur Jetztzeit*. Wien: Tosa 2001.
- 11 So bezeichnete sie Charles Dickens in *Aufzeichnungen aus Amerika 1842 (American Notes)*.
- 12 Der eigentliche Raumflug dauerte nur acht Tage, aber die Astronauten waren vorab und im Nachhinein jeweils etwa drei Wochen in Quarantäne (museumsfernsehen.de/warum-astronauten-vor-der-mondfahrt-in-quarantaene-muessen-nhm-wien-erklaert/).
- 13 Videokonferenz-Dienst Zoom meldet 200 Millionen Nutzer. In: FAZ vom 2. April 2020.
- 14 2003 führten Skype und iChat kostenlose Bildtelefonie ein.
- 15 antoinegeiger.com/SUR-FAKE
- 16 Vgl. Heike Delitz, "There is no such thing ...". *Zur Kritik an Kollektivbegriffen in der Soziologie*. In: *Mittelweg* 36, Nr. 6, Dezember 2019/Januar 2020.
- 17 Vgl. Vilém Flusser, Durchlöchert wie ein Emmentaler. In: *Telepolis* vom 4. März 1998 (www.heise.de/tp/features/Durchloechert-wie-ein-Emmentaler-3439641.html).
- 18 Kate O'Flaherty, *Beware Zoom Users: Here's How People Can "Zoom-Bomb" Your Chat*. In: *Forbes* vom 27. März 2020 (www.forbes.com/sites/kateoflahertyuk/2020/03/27/beware-zoom-users-heres-how-people-can-zoom-bomb-your-chat/).
- 19 Es empfiehlt sich die testweise Installation etwa des "uBlock origin", bei der sich zeigt, dass bei einer Abwehr der Übergriffe in die Privatsphäre kaum eine Website mehr funktioniert. Zumindest im Berufsleben ist es daher gegenwärtig quasi unmöglich, sich diesem Datenzugriff zu entziehen.

(Alle Links geprüft am 19.03.2021)



Liselott Stenfeldt and Jeff Risom

THE GEHL LENS: REVEALING HIDDEN DATA AS A WAY TO BETTER UNDERSTAND THE IMPACT OF COVID-19 ON PUBLIC LIFE

Studying public life is by no means a new phenomenon. When we say 'studying public life' we refer to a history and range of research that seeks to understand how the built environment - in all its different forms - influences people's individual behaviours. When viewed collectively, these behaviours are the public life of a place. What we know from decades of public life research, is that there are many direct, indirect and consequential effects on people's behaviour according to the invitations, or lack thereof, that the urban environment provides. As most public spaces are 'human made' we have a responsibility to design those places to not only be accessible to all, but proactively promote and enable individual and collective behaviours that themselves enhance the identity, character and function of place. In this regard, accessible, complete, thriving public spaces are one of the most powerful tools we have to improve people's life quality and drive sustainable change.

An unprecedented opportunity to understand public life

In March 2020 as the pandemic became a truly global crisis, we each experienced the impact of the necessary restrictions on daily life. As professionals, we quickly came to realise that the almost instantaneous nature of behaviour changes in cities - illustrated by images of entirely empty streets, parks and other public spaces - would have a lasting impact on our approach to urban planning and design, and the principles and decisions that urban leaders would have to take from that point forward. Where before, an emphasis on the flows of people, from point A to B was always a priority - now, in an increasingly localised world, the proximity and experience of place had become the essential focus to ensure public health and the basic, local, daily needs of people. Therefore, understanding how local places and neighbourhoods performed in this 'new reality' became essential knowledge as the basis for place strategies and the appropriate adaptation of public space.

A need to challenge the way, we think and communicate data

There have never been so many line charts and bar charts occupying the news, as simple data visualisations have become key to communicating vital information about the coronavirus pandemic to the public.

In the face of obvious and dramatic shifts to collective behaviour, to us it was and is clear that the normal and more standardised methods of analysing public life would not garner sufficient insights to properly understand what was occurring at a local level, and in the context of wider, city and regional trends. We know that big data works well to understand e.g., the movement flows of people across a city, but it does little to show the fine-grained perspectives of the “lived experience” (or actual everyday life) of and in a neighbourhood.

Challenging the way, we think about data - not only being technical but also societal - is central to Gehl.

A more “zoomed in” and highly site-specific data bridge the knowledge gaps between the overall tendencies on a citywide level and the very specific needs or behavioural patterns a citizen might have within a smaller space and in regard to social relations within this. By collecting and analysing Thick data we are able to better understand why something happened, which leads to a deeper understanding to e.g., the use of public space and the effect it has on people’s behaviour.

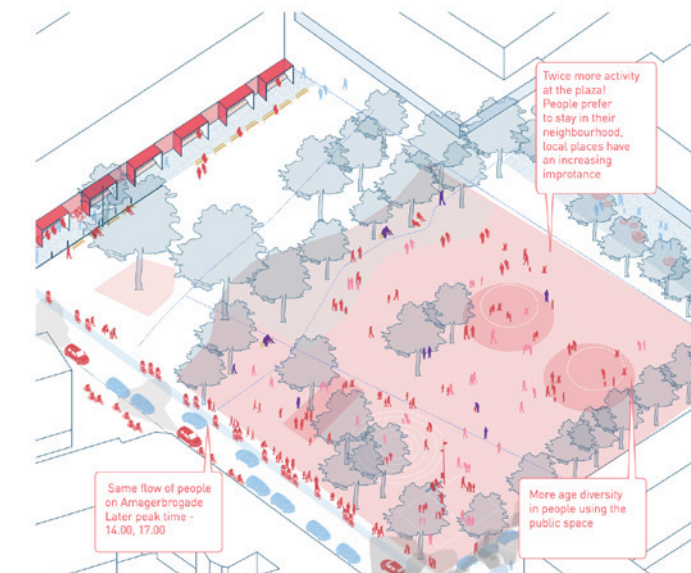
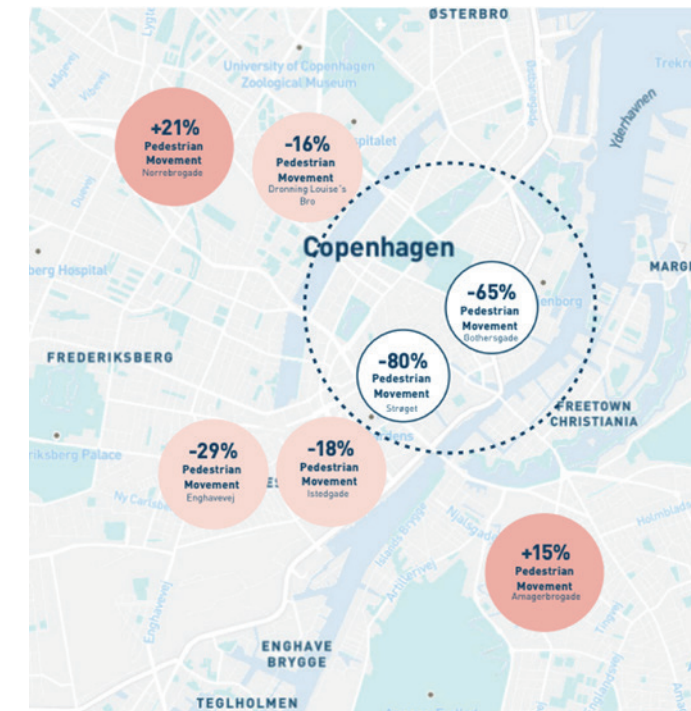
Data to help shape the planning of post-covid cities

The pandemic is showing us just how fast people have been adapting to new conditions, and how this adaptation leads to a different type of public life, and in turn, how that public life has varied consequences for society, both socially, economically and in relation to the environment. As other major crises have had major impacts on our physical surroundings and the way people experience everyday life, so too will this pandemic prove impactful.

The pandemic may not last forever, but our response to it will shape the future of our cities for the coming decades. Following are four selected learnings from our studies, that we believe will help shape 'health proofed' post-covid cities:

Learning 1: Local meeting places thrived during lockdown, and continued to do so in the first reopening phases

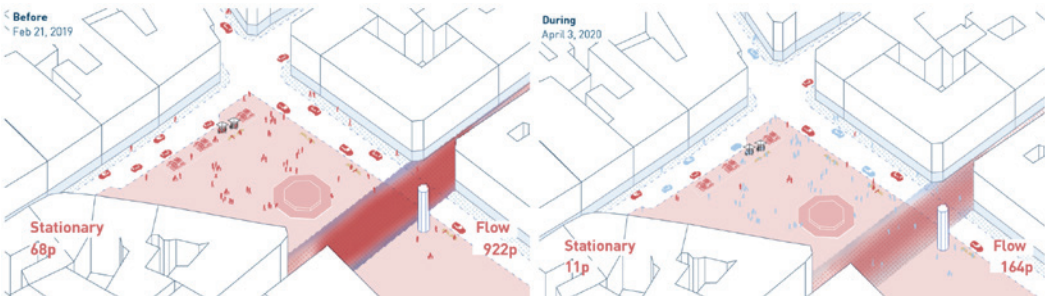
While the number of pedestrians on the main pedestrian street in Copenhagen, Strøget, fell by 80% during the lockdown, the number of people spending time in two local areas (Superkilen in Nørrebro and Sundbyøster Plads in Amager) increased by almost 20%. In these local areas, we also



At the top: Illustration showing increase vs decrease of number of pedestrians in different neighbourhoods across Copenhagen. Below: Illustration showing a more detailed picture of number of people using Sundbyøster plads, in Copenhagen.

witnessed a big redistribution of user groups and their activities. Starting as a consequence of working more from home and children not being able to go to school, people seemed to be more naturally exposed to new local sites. In the reopening phases over 60% of the citizens being surveyed, said they had started to value the different offerings in their local area differently. This tendency was confirmed in our studies, and in general the increased activity in the city centres at this time were primarily people moving through, whereas the local neighbourhood invited people to spend time and to linger.

For the post-corona cities: How can we design for a decentralisation of services, new spaces to work in (close to home, but not in the home) and functions supporting the daily life in local areas?



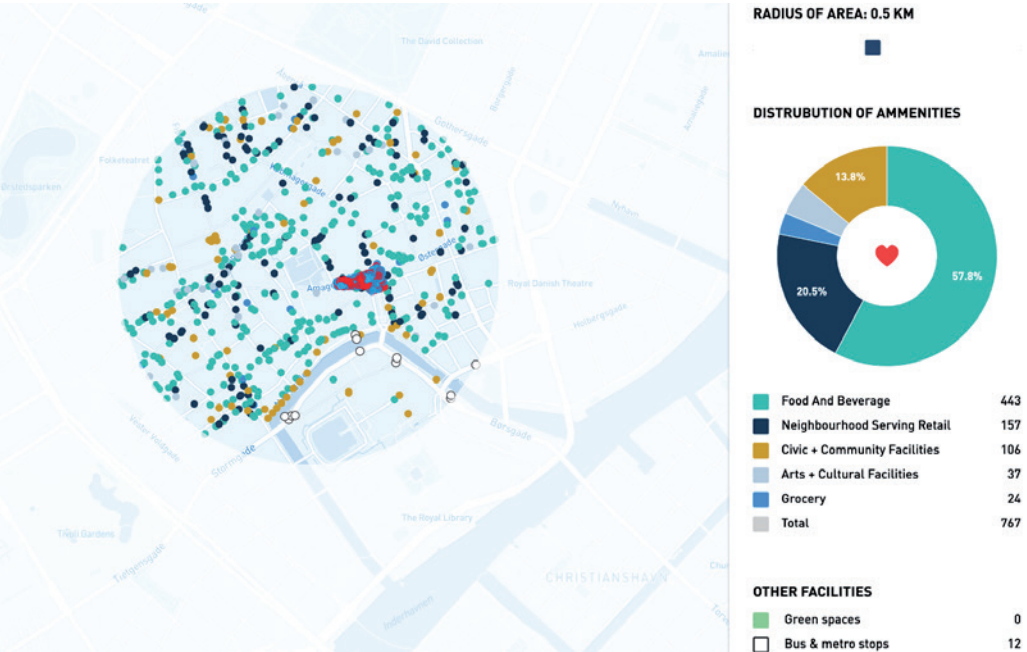
Illustrations showing flow of people and number of people staying in Gammel Torv in central Copenhagen before and during the first lockdown. Gammel Torv is normally a programmed space offering outdoor café areas and trade activities.

Learning 2: Programmed spaces got to show new faces

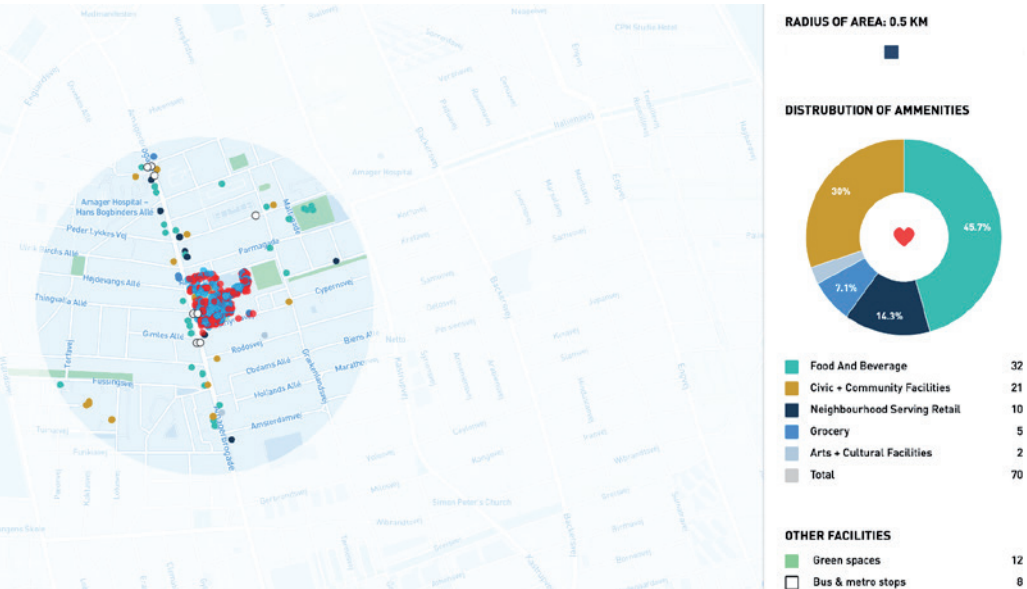
Public demand for urban parks has been high during this pandemic, and already early on in our studies we were surprised to see a redistribution of user groups in certain areas. Areas that prior to covid-19 had been used primarily for “programmed activities”, such as trade, outdoor café areas or sport activities, were now (due to the lockdown) being used by e.g., a younger group of people in the middle of a creative game or elderly people sitting down, having conversations in a safe outdoor environment. Additionally, despite the fact that elderly people were supposed to be the most vulnerable group during covid-19, we registered more elderly moving around in these open spaces than we ever have before.

For the post-corona cities: How can we make sure to plan for safe routes enabling everyone to have a reachable access to open areas – also in the city centers?

København bymidte



Sundbyøster Plads, København



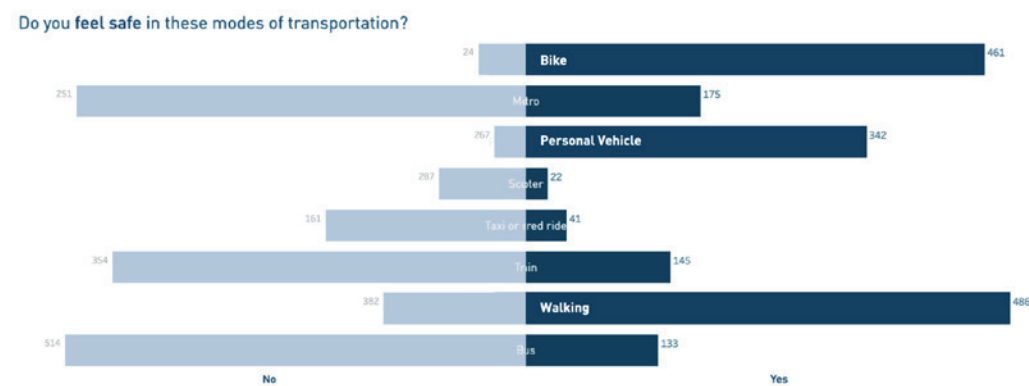
Gehl has developed a visual “Amenity tool” helping us map and communicate distribution of function and amenities within a selected area of 500m. The tool helps us to see patterns and compare them across different areas in cities all over the world.

Learning 3: Areas that only offers commercial activities will have a hard time to stay resilient and vibrant in time of crisis

The “15-minute” idea is based on research into how city dwellers’ use of time could be reorganised to improve both living conditions and the environment. As a part of our studies, we zoomed in to an even smaller area – a 10-minute walk (or 500m radius) – to benchmark selected areas in regard to their proximity to a diverse set of amenities, functions (both commercial and civic), green and open areas.

While looking at local neighbourhoods and their activity, it was paramount to identify and compare the split and diversity of amenities for the completeness of local meeting places. The more visited areas (such as Sundbyøster plads in Amager, or Superkilen in Nørrebro, both in Copenhagen) seemed to have a very good mix, while city centres across the four cities seemed to primarily offer commercial activities and very little civic amenities or green spaces.

For the post-corona cities: How might we ensure areas (especially city centres) to be more diverse and resilient by inviting a mix of stakeholders (creative, civic, commercial) to contribute with new services that are not only supporting consumerism?



The Illustration show results from surveys conducted both before lockdown, during and in the first and second reopening phases in Copenhagen. Even though there was an increased tendency for people to use the car more, people are also walking and biking more!

Learning 4: Mobility habits changed dramatically and the trust in public transportation decreased

Already before the pandemic, there was a global trend of private car ownership increasing. Green parties in cities like Denmark have also been out bidding one another for promoting more electrical vehicles. Our surveys showed us both perceived and real changes of people’s prefer-

red choices of transportation as a consequence of covid-19. The tendency to choose the private car increased at the same time as the popularity and the feeling of safety in using public transportation decreased. One popular resulting trend from the pandemic has been for people to explore new areas further out of the city centre, usually being reached either by foot or bike.

For the post-corona cities: How can we improve accessibility in and across the city, by developing new ride sharing options, plan for safe routes by foot and rethink the use of public transportation? (Not only transitioning people away from private vehicles to public transportation options, but decreasing single occupancy vehicle use to make room for open space).

Read more about the data and methods that were used in our studies here: covid19.gehlpeople.com.



WHEN COVID-19 COMES TO TOWN: ERFAHRUNGEN EINES STILL- LEN DESASTERS IN EINER KATASTROPHENERPROBTEN STADT

Nature goes on, as naturally merciless as ever. It creates the continual changes that we have always feared. We are helplessly and painfully at its mercy, and can do nothing but palliate and comfort ourselves. Palliation is always childish: a few green corners in the car parks. Comfort is always a lie: false promises of a beautiful future. That seems to sum us up.

Gerhard Richter, June 1992 (Richter & Obrist, 1995, p.242)

George Orwells *The Lion and the Unicorn* aus dem Jahr 1940 beginnt mit dem Satz „As I write, highly civilized human beings are flying overhead, trying to kill me” (Orwell, [1940] 2004, p. 11). Während ich diese Zeilen schreibe, sitze ich weitgehend unbehelligt in der zweitgrößten Stadt einer geographisch isolierten Inselgruppe im Südpazifik, die die Māori Aotearoa und die Europäer Neuseeland genannt haben, während um mich herum die größte weltweite Pandemie seit der Spanischen Grippe wütet. Der Kampf gegen Covid-19 ist manchmal mit militaristischem Vokabular umschrieben worden. Und obwohl beide Situationen grundsätzlich verschieden sind (so möchte ich in keinsten Weise mit Orwell tauschen), gibt es doch auch einige Gemeinsamkeiten: Das latente, manchmal mehr, manchmal weniger akute Gefühl der Bedrohung, die nicht einschätzbare Dauer der Gefahr (wird es noch Tage, Monate oder gar Jahre dauern?) sowie die andauernden Schwierigkeiten, kurz-, mittel- und langfristig den Alltag zu planen (in diesem Jahr verlief vieles anders als geplant).

Katastrophen (naturbedingt oder menschengemacht; man könnte kontrovers darüber diskutieren, in welche Kategorie das SARS-CoV-2 Virus fällt) zwingen uns, vor allem wenn sie weltweit und über längere und unbestimmte Zeit wiederkehrend auftreten, unseren Alltag spontan und fortwährend umzugestalten. Im besten Fall – Orwells Essay ist ein Beispiel dafür – inspirieren sie uns, unsere gelebte Realität und darin verankerte Strukturen und Prozesse zu überdenken. Katastrophen als Chance zu begreifen, um existierende Systeme anzupassen und zu verändern, wird oft mit dem Begriff Resilienz in Zusammenhang gebracht. Resilienz als übergeordnetes Konzept lässt uns über kontinuierliche Veränderung und Anpassung nachdenken. Es geht dabei nicht um Beschönigung oder falsche Zukunftsversprechen, wie in Richters Beobachtungen, sondern um unge-

wisse Projektionen, die sowohl Verlust wie Gewinn mit sich bringen können. „Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“, bemerkte Hermann Hesse (2002) feinsinnig. Aber Veränderung kommt nicht ohne Risiko. Neuorientierungen können auch Rückschläge und Entbehrungen ohne Garantie auf Erfolg mit sich bringen. In diesem Aufsatz möchte ich kurz meine persönlichen Erfahrungen mit der Coronavirus-Pandemie reflektieren und zugleich eine Verbindung zu meiner Forschungsarbeit im Bereich urbane Resilienz schlagen. Das Ergebnis ist anekdotisch, ein klein wenig empirisch, aber im Grundsatz überwiegend nachdenklich.

Hier in Neuseeland ging alles sehr schnell. Am 19. März 2020 schloss die Regierung die Staatsgrenzen für alle Nichtansässigen, am 21. März wurde ein vierstufiges Covid-19-Warnsystem eingeführt und am 23. März wurde die höchste Stufe (Level 4) für den 25. März angekündigt. Dies gab der Bevölkerung, Unternehmen und Institutionen zwei Tage Zeit, sich auf einen mindestens vierwöchigen „harten“ nationalen Lockdown vorzubereiten. Alle wurden aufgefordert, zuhause zu bleiben. Angestellte sollten, wo immer möglich, im Homeoffice arbeiten. Diejenigen, deren Arbeit nicht von zuhause aus erledigt werden konnte, erhielten staatliche Lohnersatzleistungen. Alle Restaurants, Geschäfte sowie „entbehrlichen“ Betriebe und Institutionen, die nicht der unmittelbaren Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln oder medizinischen Gütern und Dienstleistungen dienten, mussten schließen. Selbst das Online-Shopping wurde beschränkt auf „unentbehrliche“ Güter. Alle nicht notwendigen Reisen, auch lokal, wurden untersagt; der öffentliche Personennahverkehr wurde stark eingeschränkt; es gab kaum noch Flüge. Polizeisperren entlang wichtiger Verkehrsrouten kontrollierten die Einhaltung der Beschränkungen. Der Effekt dieser Maßnahmen auf das öffentliche Leben war radikal. Von einem Tag auf den anderen leerten sich die Straßen, Geschäftszentren wurden zu Geisterstädten. Die plötzliche Ruhe war zuerst etwas unheimlich. Bald jedoch fingen die Singvögel an, die Klanglandschaft für sich zurück zu erobern (Derryberry et al., 2020). Für mich und meine Familie wurde dieses Phänomen zu einem allmorgendlichen Ereignis; wir ließen den Tag mit dem Gesang bislang kaum gehörter Vogelarten anstelle des gleichtönigen Brummens des Pendlerverkehrs beginnen. Kurze Spaziergänge oder Radtouren in der Nachbarschaft blieben gestattet. Als vierköpfige autofreie Familie in einer autoabhängigen Stadt haben wir immer darauf geachtet, unseren Wohnsitz so zu wählen, dass wir die für uns wichtigen städtischen Infrastrukturen und öffentlichen Einrichtungen bequem fußläufig, mit dem Rad oder zumindest per Bus erreichen können. So ist unser jetziges Haus nur einen Sprung entfernt von Christchurchs größtem zentralen grünen Netzwerk (Abbildung 1): Hagley Park, Little Hagley Park, dem botanischen Garten (geschlossen während des Lockdowns), dem Avon River (Abbildung 2) sowie kleineren Nachbarschaftsparks (Abbildung 3). Ein- bis zweistündige

Spaziergänge durch diese weitläufige städtische grüne Infrastrukturlandschaft wurden zum täglichen Höhepunkt, ja vielleicht zum mentalen Rettungsanker unserer Lockdown-Tage, die ansonsten von Bildschirmarbeit und Videokonferenzen geprägt waren.

Während solche persönlichen Erfahrungen weitgehend anekdotisch sind, so lassen sie jedoch aus der Retrospektive heraus resilienztheoretische Anknüpfungspunkte erkennen. Resilienz bedeutet zum einen, kontinuierliche oder abrupt stattfindende Veränderungen, z. B. im Kontext anthropogener Krisen oder Naturkatastrophen, zu akzeptieren und Bewältigungskapazitäten zu entwickeln „to respond to, create, survive in and thrive in change“

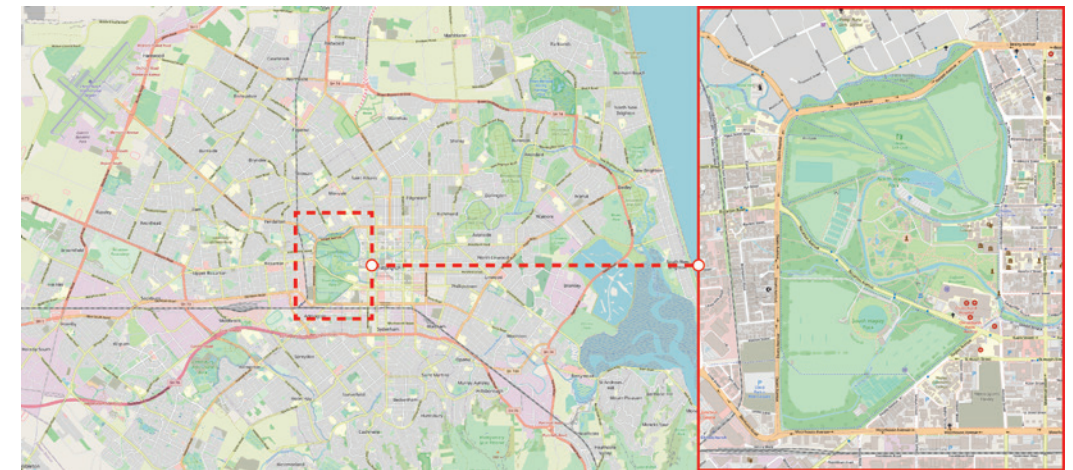


Abbildung 1: Christchurchs größtes zentrales grünes Netzwerk (ohne Maßstab). Quelle: OpenStreetMap. OpenStreetMap data is licensed under the Open Data Commons Open Database License (ODbL).



Abbildung 2: Avon River Flusskorridor (Foto: Andreas Wesener)

Abbildung 3: Millbrook Reserve (Foto: Andreas Wesener)

(Magis, 2010, p. 404). Ein wichtiger Punkt sind hierbei sogenannte „coping mechanisms“, die betroffenen Personen dabei helfen, situationsbedingten Stress abzubauen. Positive Emotionen, Erfahrungen und Aktivitäten, werden in diesem Zusammenhang in der Literatur als wichtige Stressbewältigungsmechanismen hervorgehoben (Gloria & Steinhardt, 2016), vor allem in einem Post-Desaster Kontext (Okvat & Zautra, 2014, p. 73; Tidball & Krasny, 2014). Dies bestätigte sich in meinen eigenen Untersuchungen nach den schweren Erdbeben in Christchurch in den Jahren 2010 und 2011 (Montgomery et al., 2016; Shimp et al., 2019). Typische Strukturen und Prozesse von Gemeinschaftsgärten, wie das gemeinschaftliche Arbeiten, der soziale Austausch mit anderen Gärtnern sowie die, im Allgemeinen als beruhigend empfundene, grüne Infrastruktur zeigten positive Auswirkungen auf die geistige Gesundheit und Moral beteiligter Gärtner. Ein weiteres Merkmal urbaner Resilienz ist das „Vorbereitetsein“. Desastererprobte Städte entwickeln gewisse antizipierende Kapazitäten, die sie auf zukünftige Katastrophen besser vorbereiten. So hat die Covid-19-Pandemie gezeigt, dass einige asiatische Städte, geprägt durch die Erfahrung mit früheren SARS Pandemien, schnell und effektiv reagieren konnten, während europäische und amerikanische Städte weitgehend unvorbereitet vom Virus überfallen wurden mit entsprechenden Konsequenzen. Die Bevölkerung Neuseelands ist durch die Erfahrung mit häufigen und zum Teil dramatischen Naturereignissen wie Erdbeben, Vulkanausbrüchen, Sturmfluten, oder Waldbränden auf plötzliche Katastrophen vorbereitet. Gleichfalls hat das Land einen der höchsten Biosicherheitsstandards der Welt. Entsprechende Grenzkontrollen sind rigoros, um die einzigartige indigene Flora und Fauna sowie die volkswirtschaftlich hochrelevante Landwirtschaft vor eingeschleppten Krankheiten und biologischen Gefahren zu schützen. Man könnte solche Faktoren als Komponenten einer Art „Grundresilienz“ gegenüber Katastrophen bezeichnen, und es mag damit zusammenhängen, dass die z. T. drastischen Covid-19-Maßnahmen zu meist ohne nennenswerten Widerstand von der neuseeländischen Bevölkerung akzeptiert wurden. Premierministerin Jacinda Ardern setzte auf Teamwork mit einem „Team of five million“ (die ungefähre Einwohnerzahl Neuseelands) und dem vielzitierten Slogan „Be kind!“. Die von der Regierung beschlossenen radikalen Covid-19-Eindämmungs- und Eliminierungsmaßnahmen waren zum einen erfolgreich wegen der vorteilhaften Insellage des Landes, die grenzüberschreitende Virentransmissionen kontrollierbar macht. Sie funktionierten aber auch nur, weil die Bevölkerung die Bedrohung ernst nahm und entsprechende Maßnahmen freiwillig mit und ertrug. Resilienz setzt Verständnis voraus. Ich habe dies in Christchurch, der katastrophenerprobten Stadt, miterleben können. Maßnahmen wie Grenzschließungen, Lockdowns, Fahr- und Reiseverbote, Sicherheitsabstände, Maskenpflicht, 14-tägige geschlossene Quarantäne in staatlich ge-

leiteten „managed isolation quarantine facilities“ für Infizierte und Risikogruppen sowie großangelegtes Testen und Nachverfolgen wurden von der Bevölkerung mitgetragen und größtenteils diszipliniert befolgt. Laut dem im November 2020 veröffentlichten Bloomberg „Covid Resilience Ranking“ Report, rangiert Neuseeland in Bezug auf durchgeführte Covid-19-Maßnahmen weltweit auf Platz 1 „thanks to decisive, swift action“ (Bloomberg 2021). Das Land ist zur Zeit einer der wenigen Orte der Welt mit kaum neuen Covid-19-Infektionen, die zum allergrößten Teil an den Grenzen (Häfen und Flughäfen) sowie in geschlossenen Quarantäneeinrichtungen auftreten. Nennenswerte Einschränkungen des öffentlichen oder privaten Lebens gibt es nur noch selten.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal zurückkommen auf meine anfänglichen Betrachtungen der Höhepunkte des Covid-19-Lockdowns – unsere täglichen Spaziergänge durch Christchurchs zentrales grünes Netzwerk. Kollegen und Freunde, die in Gegenden ohne fußläufigen Zugang zu grünen Netzwerken und grüner Infrastruktur wohnten, und diese gewöhnlich nur mit dem Auto erreichen konnten, berichteten davon, wie sehr sie Zugang und Aufenthalt im Grünen während des Lockdowns vermissten. Ash Amin spricht im Zusammenhang mit urbaner Resilienz von diversen Systemen „in the silent background“ (Amin, 2014, p. 311), die nahezu unbemerkt aber konstant arbeiten und im Katastrophenfall ihre volle Effizienz entfalten. Urbane grüne Infrastruktur könnte als solch ein „stilles System“ bezeichnet werden. Ich habe an anderer Stelle argumentiert, dass, basierend auf meinen Untersuchungen in Gemeinschaftsgärten in Christchurch, urbane grüne Infrastruktur nicht nur im Allgemeinen viele Vorteile für ihre Nutzer aufweist, sondern im Katastrophenfall zusätzliche desasterbezogene Funktionen durch subtile „Aktivierungsprozesse“ zur Verfügung stellen kann (Wesener, 2020). Daraus resultierende Nutzen können, wie im Falle der Erdbeben in Christchurch, nicht nur den unmittelbaren Nutzern, sondern einem weiten Bevölkerungskreis zugutekommen.

Die Integration urbaner Grüninfrastruktur als städtebauliche Zielsetzung ist an sich keine Neuheit. Würden wir solche Infrastrukturen allerdings als produktive „stille Systeme“ urbaner Grundresilienz, und den fußläufigen Zugang zu städtischen grünen Netzwerken und deren vielfältigen Ökosystemleistungen als katastrophentrelevantes Grundrecht für alle Bürger betrachten, könnten städtebauliche und landschaftsplanerische Ideen zur besseren Integration grün-grauer Infrastruktur besser umgesetzt werden. Resilienz setzt Verständnis voraus. Als Städtebauer, Landschaftsarchitekten, Architekten und Planer tragen wir dazu bei, ein solches Verständnis mitzutragen und voranzutreiben. Wir sollten dabei keine Zeit verlieren, denn Covid-19 ist mit großer Wahrscheinlichkeit nicht die letzte Katastrophe, die auf unser bereits jetzt katastrophengeprägtes Jahrhundert zukommen wird.

Quellen

- Amin, A. (2014). Epilogue: The Machinery of Urban Resilience. *Social Sciences*, 3(3), 308-313. <https://doi.org/10.3390/socsci3030308>
- Bloomberg (2021): The Covid Resilience Ranking. The Best and Worst Places to Be in Covid: U.S. Stages a Recovery. By Jinshan Hong, Rachel Chang and Kevin Varley. Published: 24. November 2020. Updated: 25. Februar 2021. Onlinenressource: <https://www.bloomberg.com/graphics/covid-resilience-ranking/>
- Derryberry, E. P., Phillips, J. N., Derryberry, G. E., Blum, M. J., & Luther, D. (2020). Singing in a silent spring: Birds respond to a half-century soundscape reversion during the COVID-19 shutdown. *Science*, 370(6516), 575-579. <https://doi.org/10.1126/science.abd5777>
- Gloria, C. T., & Steinhardt, M. A. (2016). Relationships Among Positive Emotions, Coping, Resilience and Mental Health. *Stress and Health*, 32(2), 145-156. <https://doi.org/10.1002/smi.2589>
- Hesse, H. (2002). *Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne*. Insel Verlag.
- Magis, K. (2010). Community Resilience: An Indicator of Social Sustainability. *Society & Natural Resources: An International Journal*, 23(5), 401-416. <https://doi.org/10.1080/08941920903305674>
- Montgomery, R., Wesener, A., & Davies, F. (2016). Bottom-Up Governance after a Natural Disaster: A Temporary Post-Earthquake Community Garden in Central Christchurch, New Zealand. *Nordic Journal of Architectural Research*, 28(3), 143-173. <http://arkitekturforskning.net/na/article/view/858>
- Okvat, H. A., & Zautra, A. J. (2014). Sowing Seeds of Resilience: Community Gardening in a Post-Disaster Context. In K. G. Tidball & M. E. Krasny (Eds.), *Greening in the Red Zone* (pp. 73-90). Springer.
- Orwell, G. ([1940] 2004). The Lion and the Unicorn. In *Why I write* (pp. 11-94). Penguin.
- Richter, G., & Obrist, H.-U. (1995). *The daily practice of painting: writings and interviews 1962-1993*. Thames and Hudson.
- Shimpo, N., Wesener, A., & McWilliam, W. (2019). How community gardens may contribute to community resilience following an earthquake. *Urban Forestry & Urban Greening*, 38, 124-132. <https://doi.org/10.1016/j.ufug.2018.12.002>
- Tidball, K. G., & Krasny, M. E. (2014). Introduction: Greening in the Red Zone. In K. G. Tidball & M. E. Krasny (Eds.), *Greening in the Red Zone* (pp. 3-24). Springer.
- Wesener, A. (2020). Growing Resilient Cities: Urban Community Gardens and Disaster Recovery after the 2010/11 Canterbury/Christchurch Earthquakes. In D. Brantz & A. Sharma (Eds.), *Urban Resilience in a Global Context: Actors, Narratives, and Temporalities* (pp. 77-100). Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839450185-005>



AB IN DEN WALD!

Der Aachener Wald als Resilienzraum während der Covid-19-Lockdowns.
Eine teilnehmende Beobachtung



Abbildung 1: Wegemarkierung kurz vor dem Waldrand auf dem Eselsweg, einem wichtigen Zugang in den Aachener Wald. Vermutlich angelegt im Rahmen einer „Schnitzeljagd“. (Foto: Axel Timpe)

„(1) Das Betreten des Waldes zum Zwecke der Erholung ist auf eigene Gefahr gestattet, soweit sich nicht aus den Bestimmungen dieses Gesetzes oder aus anderen Rechtsvorschriften Abweichungen ergeben.“

Landesforstgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen, § 2

Wohl noch nie wurde die Regelung zum freien Betreten des Waldes aus dem Landesforstgesetz Nordrhein-Westfalen (NRW), welche basierend auf §14 des Bundeswaldgesetzes in allen Bundesländern in ähnlicher Form gegeben ist, so stark in Anspruch genommen wie in der Zeit der Eindämmung der SarsCov-2 Pandemie ab März 2020. Mit der Schließung öffentlicher Einrichtungen wie Schulen, Sportstätten, Museen und Theatern,

großer Teile des Einzelhandels und privatwirtschaftlicher Freizeitangebote (Kinos, Fitnessstudios etc.) und einem damit einhergehenden Rückgang in der Nutzung der öffentlichen Räume in der Stadt avancierte der Wald zu einem Resilienzraum, dessen Nutzung stark zunahm.

Resilienz bezeichnet die Fähigkeit eines Systems, nach einer Störung oder unter veränderten äußeren Bedingungen zu einem Gleichgewichtszustand zurückzukehren. Dieser kann sowohl die Wiedereinnahme des ursprünglichen Systemzustandes als auch das Finden eines veränderten Gleichgewichts bedeuten. Der Resilienzbegriff ist auf unterschiedlichste Systeme anwendbar; er kann die psychische Resilienz eines Individuums, aber auch die Anpassungsfähigkeit einer Gesellschaft oder eines Ökosystems an veränderte Bedingungen beschreiben. In der Corona-Krise spielte der Wald als öffentliches Gemeingut sowohl für die individuelle als auch die gesellschaftliche Resilienz eine wichtige Rolle.

Besonders gilt dies für städtische und stadtnahe Wälder, die im bevölkerungsreichsten und, mit Ausnahme der Stadtstaaten, dichtest besiedelten Bundesland NRW eine besondere Bedeutung haben. Neben dem mit der Straßenbahn erreichbaren Königsforst bei Köln und den verschiedenen Wäldern der Metropole Ruhr stellt der Aachener Wald hier ein herausragendes Beispiel dar. Ermuntert durch ein sonniges und warmes Frühjahr und wohl auch getrieben von Befürchtungen kommender Ausgangsbeschränkungen wie in südlichen europäischen Ländern setzte im März 2020 eine Welle der Waldnutzung ein, welche bis Ende April unvermindert anhielt. Als zum Ende des Frühjahrs deutlich wurde, dass es in Deutschland zunächst keine verschärften Lockdown-Bedingungen geben würde, flachte die Nutzungsfrequenz ab, blieb aber wohl über dem Niveau anderer Jahre. In der ersten Zeit des Frühjahrslockdowns, welche auch von starken Selbstbeschränkungen der Bevölkerung geprägt war, waren an den Wochenenden im Aachener Wald mehr Menschen anzutreffen als an den Werktagen in den Straßen der Aachener Innenstadt rund um Markt, Dom, Rathaus und Elisengarten. Verschiedene Beobachtungen aus dieser Zeit zeigen die herausragende Bedeutung des Waldes für die Resilienz in Krisensituationen. Auf verschiedene Arten ersetzt er die von verordneten oder selbstgewählten Einschränkungen betroffenen öffentlichen Räume und Einrichtungen der Stadt.

Der Aachener Wald

Als Waldgebiet von über 2.350 ha Größe (zzgl. direkt angrenzender Waldgebiete in Belgien und den Niederlanden) umfasst der Aachener Wald die Aachener Innenstadt halbkreisförmig von Süden. Er stellt einen wichtigen Teil der Grünen Infrastruktur der Stadt dar. Stellenweise reicht der Siedlungskörper bis an den Wald heran, in den meisten Bereichen findet sich zwischen Wald und Bebauung jedoch ein schmaler Streifen landwirtschaftlich genutzten Grünlandes von wenigen hundert Metern Breite. Mit der Stadt verknüpft ist der Wald durch ein System von grünen Fingern. Diese verlaufen entlang topographischer Sondersituationen, z. B. Bachläufen, die in den Siedlungsraum hineinreichen und Wegeverbindungen aufnehmen. Der größte Teil des Aachener Waldes befindet sich im Besitz der Stadt Aachen und wird auch durch diese bewirtschaftet. Teile des Waldes, vor allem in den Randbereichen, sind in privater Hand. Am nördlichen Rand des Aachener Waldes finden sich zudem ehemals private Parks wie der Von-Halfern-Park und der Nellesenpark, die heute in städtischem Besitz oder der Öffentlichkeit zugänglich sind. Diese unterliegen einer extensiven Pflege oder sind, wie im Fall des Nellesenparks, in ihrem Erscheinungsbild vom Wald nicht zu unterscheiden. Die nah am Wald gelegenen Stadtteile Aachens sind eher von Einzelhausbebauung, häufig mit gehobenem Standard, geprägt. Im Wald gelegen ist jedoch auch die Siedlung Preuswald mit günstigem Wohnraumangebot und der Wald ist auch aus dichter bebauten Bereichen z. B. aus den Stadtteilen Burtscheid und Frankenberg noch fußläufig erreichbar.

Neben der umgangssprachlichen Bezeichnung für das Waldgebiet im Süden der Stadt, im Dialekt auch „Öcher Bösch“ genannt, bezeichnet Aachener Wald auch die Untereinheit 561.2 der naturräumlichen Gliederung Deutschlands. Diese bildet einen Höhenzug des Aachener Hügellandes (Haupteinheit 561), der den Aachener Talkessel südlich begrenzt. Im Aachener Wald liegt der Dreiländerpunkt der Grenzen zwischen den Niederlanden, Belgien und Deutschland, zugleich höchste Erhebung der Niederlande. Durch den Wald verläuft die deutsch-belgische Grenze. An der Grenze waren während der ersten Corona-Infektionswelle im Frühjahr 2020 Straßensperren zur Durchfahrtsbeschränkung errichtet, die jedoch von Fußgänger*innen und Radfahrer*innen im Erholungsverkehr wenig beachtet wurden.

Die Erschließung des Aachener Waldes als städtisches Erholungsgebiet reicht bis in das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts zurück. Heute ist der Wald von einem Wanderwegenetz durchzogen, welches sich teilweise mit den gut ausgebauten Wegen für die Waldbewirtschaftung überschneidet. Die Orientierung erfolgt durch ein Knotenpunktsystem nach niederländischem Vorbild, welches die Verbindungen zwischen nummerierten Knotenpunkten beschildert, so dass sich Wanderer*innen und

Spaziergänger*innen ihre Routen selbst zusammenstellen können. Darüber hinaus existiert ein separates Reitwegenetz. Die Stadt Aachen betreibt verschiedene Parkplätze, die neben den grünen Fingern in den Siedlungsbereich zu den Hauptzugangspunkten in den Wald zählen, sowie mehrere Spielplätze, Schutzhütten und Grillplätze.

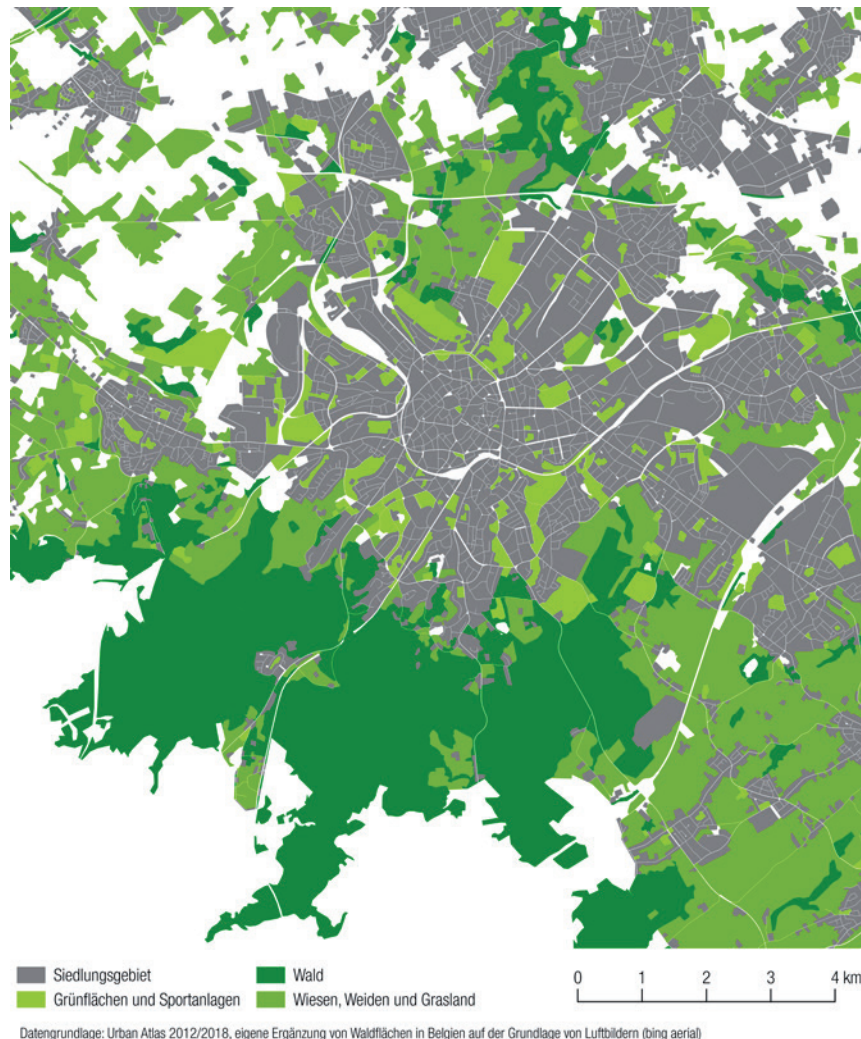


Abbildung 2: Der Aachener Wald nimmt den gesamten Südraum Aachens ein und reicht auch über die belgische Grenze. Direkt an den deutschen Teil angrenzende Waldflächen in Belgien wurden in der Karte ergänzt, andere Landnutzungen jedoch nicht. Die Waldfriedhöfe im östlichen Aachener Wald sind im Urban Atlas als Grünflächen geführt.

Neue Nutzungsfrequenz und -formen

„So viele Menschen habe ich noch nie im Wald gesehen.“

Unbekannte Spaziergängerin im Aachener Wald,
März 2020

Mit den ersten Kontaktbeschränkungen und den in schnellen Schritten folgenden Beschränkungen wie der Schließung öffentlicher Einrichtungen und des Einzelhandels, der Schließung von Schulen, Sportstätten und Spielplätzen und der Einführung von weniger an feste Zeiten gebundenen Arbeitsformen nahm die Waldnutzung sprunghaft zu. Dabei kombinierten sich verschiedene Effekte zu einer Welle erhöhter und neuer Waldnutzung. Zum einen ersetzten viele Menschen andere Freizeitaktivitäten, die nicht mehr möglich waren, durch die häufigere Ausübung ihrer klassischen Waldnutzungen. Spaziergänger*innen, Jogger*innen, Radfahrer*innen: alle diese Gruppen waren häufiger und in größerer Zahl im Wald anzutreffen. Zum anderen wurden Aktivitäten, die zuvor in Innenräumen oder Sportstätten stattfanden, in den Wald verlagert. Dort trainierten nun Kampfsportler in Zweiergruppen, auf den Wegen nahe des Waldstadions führten Leichtathletik-Jugendgruppen ihre Sprint- und Koordinationsübungen durch und ein Teil der Jogger*innen im Wald hat sich vor der Pandemie vermutlich anderen Fitnesssportarten gewidmet oder auf dem Laufband trainiert.

Nicht alle Nutzungen basieren dabei auf der Bewegung durch den Wald. Mit der Schließung der öffentlichen Spielplätze in der Stadt wurden auch die mit Geräten ausgestatteten Waldspielplätze und Schutzhütten im Aachener Wald abgesperrt. Durch seine naturräumliche Ausstattung bietet der Wald jedoch zahlreiche Ausweichmöglichkeiten: Bachläufe mit flachen Ufern, im Volksmund als „Zyklopensteine“ bezeichnete natürliche Sandsteinblöcke und noch nicht beseitigte Bäume aus Sturmschäden wurden intensiv als Spielorte benutzt. Familien, denen der Restaurantbesuch verwehrt blieb, picknickten im Wald, Jugendliche nutzten Holzlagerplätze zum traditionell als „Lagern“, heute als „Abhängen“ oder „Chillen“ bezeichneten Aufenthalt. Die erhöhte Nutzungsfrequenz verdankt sich somit drei Effekten: der persönlichen Verlagerung des Freizeitverhaltens auf klassische Waldaktivitäten, der räumlichen Verlagerung von Aktivitäten in den Wald und der Adaption von Aktivitäten aus anderen räumlichen Settings an die Bedingungen des Waldes.

Neue Aneignungen und Ausdrucksweisen

Die beschriebenen Nutzungen haben zwar in vielen Fällen mit körperlicher Aktivität zu tun, bleiben jedoch, vielleicht mit Ausnahme des Spielens im Wald, passiv gegenüber dem Wald selbst. Dieser wird als Kulisse und

physische Grüne Infrastruktur für Aktivitäten genutzt, die an anderen Orten und Einrichtungen nicht mehr möglich sind. Mit zunehmender Dauer der Pandemie im Sommer 2020, während der die Einschränkungen des öffentlichen Lebens zwar abnahmen, in anderen Jahren übliche Aktivitäten wie Reisen oder Sommerurlaube jedoch nur in geringem Ausmaß wieder aufgenommen wurden, zeigen sich jedoch auch Formen der aktiven Aneignung und zumindest temporären Veränderung des Waldes. Zudem wird er im Lockdown auch zum öffentlichen Raum für politische Äußerungen. Eine für die Zeit der Kontaktbeschränkungen typische Aneignung des öffentlichen Raumes ist die Steinkette. Kinder, die durch die Schließung von Schulen und Kindergärten nur noch wenig Kontakt mit Gleichaltrigen hatten, bauten diese aus zu Hause individuell bemalten Steinen im öffentlichen Raum auf. So konnten sie trotz Vereinzelung an Gemeinschaftsprojekten teilhaben. Im Aachener Wald findet sich die in Abbildung 3 und Abbildung 4 gezeigte Steinkette an einem der meist frequentierten Zugänge in den Wald vom Parkplatz des Waldstadions aus. Das Foto von Ende Mai 2020 zeigt wohl den Maximalzustand der Kette mit einer Länge von ca. 25m. Schon im Spätsommer 2020 sind an dieser Stelle nur noch einzelne, verstreute Steine auffindbar.



Abbildung 3: Eine Steinkette aus von Kindern bemalten Steinen führt vom Parkplatz am Waldstadion in den Aachener Wald (Foto: Axel Timpe, 31.5.2020)



Abbildung 4: Steinkette am Zugang zum Aachener Wald. Das Vinzenz-Heim ist eine Einrichtung für Menschen mit Behinderung in Aachen. (Foto: Axel Timpe, 31.5.2020)

Nicht an den Zugängen, sondern im Inneren des Aachener Waldes finden sich im Verlauf des Sommers zuvor nicht beobachtete Aneignungen nach dem Vorbild der Naturkunst, einer an der kleinen Form interessierten Spielart der Land Art, die mit vorgefundenen Materialien arbeitet. Der Kontext prägt somit die Intervention, wie Abbildung 5 mit einer Gestaltung aus den Zapfen eines Fichtenforstes im Nellesenpark zeigt. Deutlich erkennbar ist im Bild, aus welchem Umkreis das Material für die Gestaltung gesammelt wurde.



Abbildung 5: Naturkunst unbekannter Urheber*innen im Aachener Wald im Frühsommer 2020 (Foto: Joachim Schütt, 8.8.2020)

Eine andere Ortswahl verfolgt die zweite 2020 beobachtete Gestaltung dieser Art. Sie besetzt den Elleter Berg, mit 319m die höchste Erhebung des Aachener Waldes östlich der Eupener Straße. Von der abgeflachten Kuppe des Berges aus ist durch Windwurfflächen an seinem Hang ein weiter Ausblick möglich, der sonst im Aachener Wald zumeist durch den Baumbestand verhindert wird. Anders als das vorherige Beispiel findet sich die Intervention hier abseits der viel begangenen Wege. Auf die Kuppe des Elleter Berges führen nur durch die Waldbewirtschaftung entstandene Maschinenfahrspuren. Vorgefunden wurde die Gestaltung im November 2020, Verwitterungsspuren deuten jedoch auf bereits längeres Vorhandensein hin. Die Installation aus Tannenzapfen in Abbildung 5, direkt an einer Wegekreuzung gelegen, war dagegen schon nach wenigen Tagen zerstört.



Abbildung 6: Naturkunst abseits der Wege auf dem Elleter Berg, der höchsten Erhebung im östlichen Teil des Aachener Waldes. Anfang November 2020 zeigt die Intervention unbekannter Urheber*innen bereits Verwitterungsspuren. (Foto: Sigrid Tillmanns, 3.11.2020)

Aachen ist durch die Nähe zum rheinischen Braunkohlenrevier ein Schwerpunkt der Klimaschutzproteste. Neben regelmäßigen lokalen Demonstrationen in der Innenstadt fand hier am 21.6.2019 eine der größten Demonstrationen der Fridays-for-Future Bewegung mit mehreren Zehntausend Teilnehmenden statt (20.000 nach Aussagen der Polizei, bis zu 40.000 nach Aussagen der Organisation). Mit den Kontaktbeschränkungen entfielen zum einen die Möglichkeit für Versammlungen im öffentlichen Raum, zum anderen fehlte durch die geringe Frequentierung des Stadtzentrums das Publikum für kleinere Aktionen oder im öffentlichen Raum platzierte Botschaften (Aufkleber, Transparente, Bodenmarkierungen mit Sprühkreide u. Ä.), die zuvor ebenfalls von der Bewegung genutzt wurden. Der Verlagerung des Publikumsverkehrs in den Aachener Wald folgten somit auch die Botschaften des Klimaschutzprotestes. Das in Abbildung 7 gezeigte Banner am Waldzugang Eselsweg wurde laut einem Bericht der Lokalzeit Aachen des WDR in identischer Form auch im Bereich des Waldstadions (in der Nähe der Steinkette aus Abbildung 4) gefunden, die Urheber*innen sind unbekannt. Die Banner wurden unmittelbar nach dem Wochenende ihres Auftauchens entfernt, sowohl an dem in der Abbildung gezeigten Standort im Privatwald als auch am zweiten bekannten Standort im städtischen Wald.



Abbildung 7: Protestbanner im Stil der Fridays-for-Future Bewegung an einem viel genutzten Zugang des Aachener Waldes am Eselsweg. Ein identisches Banner wurde noch an mindestens einem weiteren Zugang des Waldes dokumentiert. (Foto: Axel Timpe, 11.4.2020)

Ein weiteres, stilistisch anderes und inhaltlich radikaleres Protestbanner fand sich ca. zwei Wochen später im Gillesbachtal, einem der grünen Finger, den viele Besucher*innen für den Weg in den Aachener Wald nutzen. Auch hier ist die Urheberschaft unbekannt und das Banner wurde nur an einem einzelnen Tag beobachtet. Dauerhafter vor Ort verbleiben lediglich diskretere Proteste für den Klimaschutz wie der Aufkleber in Abbildung 9, der sich in unmittelbarer Nähe der Schilder aus Abbildung 12 und nicht weit entfernt von den Standorten von Abbildung 1, Abbildung 7 und Abbildung 13 befindet.



Abbildung 8: Protestbanner mit radikalerer Klimaschutz-Botschaft im Gillesbachtal, einem der grünen Finger, die aus dem Stadtgebiet in den Aachener Wald führen. (Foto: Axel Timpe, 27.4.2020)



Abbildung 9: Hinweis auf eine Klimaprotestveranstaltung im September 2020 am Eselsweg (Foto: Axel Timpe, 25.10.2020)

Neues Regelungsbedürfnis

„(3) Wer den Wald betritt, hat sich so zu verhalten, daß die Lebensgemeinschaft Wald und die Bewirtschaftung des Waldes nicht gestört, der Wald nicht gefährdet, beschädigt oder verunreinigt sowie andere schutzwürdige Interessen der Waldbesitzer und die Erholung anderer nicht unzumutbar beeinträchtigt werden.“

Landesforstgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen, § 2

Das Betretungsrecht macht den Wald zum partiellen Gemeinschaftsgut: Das Flächeneigentum, die Holzbewirtschaftung und die Jagd sind private Güter, im Falle des größten Teiles des Aachener Waldes als Privateigentum der öffentlichen Hand, die Erholung durch Betreten des Waldes ist jedoch ein öffentliches Gut, dessen Nutzung nicht grundsätzlich verwehrt werden kann. Die mit den Einschränkungen der Corona-Pandemie gestiegene Waldnutzung unterstreicht die Bedeutung der Vorhaltung von Gemeinschaftsgütern für die Krisenresilienz.

Für das öffentliche Gut besteht jedoch auch stets die Gefahr der Degradierung durch Übernutzung. Das Landesforstgesetz tritt dieser durch die Regelungen in §2 (3) entgegen. Die dazu durch das Gesetz benannten Einschränkungen werden im Rahmen eines gesellschaftlich verankerten Verhaltenskodex im Wald von den meisten Nutzer*innen bereitwillig eingehalten. Darüber hinaus verlassen z. B. die weitaus meisten Waldnutzer*innen die Wege nicht, obwohl das Landesforstgesetz NRW ein Wegegebot für Fußgänger*innen nur unter besonderen Voraussetzungen und zeitlich von 17 bis 8 Uhr begrenzt vorsieht (§5 (3)).

Stadtnahe Wälder sind durch ihre Lage bereits in Nicht-Krisenzeiten einer höheren Nutzungsfrequenz ausgesetzt und viele zuständige Verwaltungen reagieren darauf neben infrastrukturellen Angeboten mit Lenkungsfunktion (siehe Informationen zum Wegenetz und anderen Einrichtungen im Aachener Wald) mit besonderen Informations- und Aufklärungsangeboten. Abbildung 10 zeigt den gemeinschaftlichen Versuch verschiedener Interessengruppen an der Erholungsnutzung, über eine Beschilderung zu einer waldverträglichen Nutzung zu motivieren. Angebracht ist das Schild z. B. an einem Hof, der Shetland-Ponies für das elternbegleitete Reiten im Wald verleiht.



Abbildung 10: Empfehlungen für das Verhalten im Aachener Wald (Öcher Bösch), gemeinsam formuliert von der Stadt Aachen und verschiedenen Gruppen aus den Bereichen Radsport, Wandern, Pferdesport und anderer Sportarten (Foto: Axel Timpe)

Mit der steigenden Frequentierung des Waldes in der Pandemiekrise steigt zum einen das Potenzial für Nutzungskonflikte, zum anderen auch die soziale Kontrolle unter den Waldnutzer*innen. Im Aachener Wald wurde an den Wochenenden im März und April darauf mit Polizeistreifen auf Motorrädern im Wald reagiert, die z. B. Senior*innen von sonnenbeschienenen Ruhebänken auf abgesperrten Spielplatzbereichen verwiesen. Andererseits ließen sich, evtl. im Vertrauen der Eltern auf die größere soziale Kontrolle, in den Osterferien 2020 (6.4. bis 18.4.) aber auch Kinder im Grundschulalter ohne Erwachsenenbegleitung im Wald antreffen, in vorherigen Jahren keine übliche Beobachtung. Insgesamt konnten im Bereich des städtischen Waldes mit seiner gut ausgebauten Infrastruktur jedoch keine größeren Nutzungskonflikte beobachtet werden.

Reagieren mussten an neuralgischen Punkten die Anbieter*innen privater Dienstleistungen im Wald, da auch hier Vorgaben zur Kontaktvermeidung eingehalten werden müssen. Der bereits genannte Ponyhof gibt seinen Kund*innen ohnehin bereits eine beschilderte „Ponyrunde“ vor, um Konflikte mit anderen Waldnutzer*innen zu vermeiden und den Pferdekot gezielt beseitigen zu können. Seit der Wiederaufnahme des Leihverkehrs im Sommer wurde der Verleih durch zusätzliche Schilder und Zäune so organisiert, dass bei Abholung und Rückgabe der Ponies kein Begegnungsverkehr entsteht (siehe Abbildung 11). Die zugehörige Gastronomie in einem alten Forsthaus musste Gastraum und Biergarten zunächst schließen, konnte durch eine hölzerne Treppen- und Podestkonstruktion das Außenfenster der Küche jedoch zum Verkaufsschalter für einfache Speisen umfunktionieren.



Abbildung 11: An stark frequentierten Punkten stellen nun auch im Wald Schilder die Kontaktminderung sicher.

Eine andere Reaktion auf die erhöhte Nutzer*innenfrequenz zeigten die Privatwaldbesitzer*innen und landwirtschaftlichen Nutzer*innen der dem Aachener Wald vorgelagerten Grünlandflächen. Dort gibt es seit Frühjahr 2020 Versuche, den Nutzer*innen vor allem über Schilder eigene Verhaltensregeln zu vermitteln oder allgemeine in Erinnerung zu rufen. In den Vorjahren waren solche privaten Beschilderungen nicht vorhanden. Abbildung 12 zeigt, wie Landwirt*innen am Eselsweg, einem stark frequentierten Zugang in den Wald, versuchen darauf hinzuweisen, dass das allgemeine Betretungsrecht für die dem Aachener Wald vorgelagerten Wiesen- und Weideflächen nicht gilt.



Abbildung 12: Im April 2020 neu angebrachte Schilder um Besucher des im Hintergrund erkennbaren Aachener Waldes vom Betreten landwirtschaftlicher Flächen abzuhalten. (Foto: Axel Timpe, aufgenommen im Oktober 2020)

Zu stärkeren Maßnahmen greifen Jäger*innen im Wald selbst. Wie in Abbildung 13 erkennbar wurden im Frühjahr 2020 zusätzlich zu einem bereits vorhandenen Zaun ein Wall aus Gehölzschnitt und eine Beschilderung angebracht, um das Betreten von Waldbereichen zu verhindern. Diese Beschilderungen können als Kommunikation zwischen Waldbesitzer*innen/Jäger*innen und den Waldnutzer*innen interpretiert werden, eine durch das Landesforstgesetz gedeckte Rechtskraft haben sie jedoch nicht. Diese sind nur unter bestimmten Bedingungen, mit Genehmigung der Forstbehörde und durch gesetzlich vorgegebene Musterschilder möglich (§§3, 4), zu denen die verwendeten Zeichen nicht gehören.



Abbildung 13: Schild und Gehölzwall sollen zusätzlich zum bereits zuvor vorhandenen Zaun (rechts im Bild erkennbar) das Betreten von Privatwaldbereichen im Aachener Wald seit Frühjahr 2020 verhindern. (Foto: Axel Timpe, aufgenommen im Oktober 2020)



Abbildung 14: Neu angebrachte Schilder versuchen dem Wald eine Regulationsform zu geben, haben jedoch keine Rechtskraft.

Wald als Resilienzraum

Die Beobachtung des Aachener Waldes im Jahr 2020 zeigt seine Bedeutung als Resilienzraum für die Krisenanpassung. Damit ist nicht die in anderen Zusammenhängen oft thematisierte Anpassungsfähigkeit des Waldes als Ökosystem, z. B. seine Klimawandelresilienz gemeint, sondern sein Beitrag zu resilienten Reaktionen anderer Systeme, den er gerade durch seine relative Stabilität als Naturraum und als von den gesellschaftlichen Normen und Regeln gut geschütztes Gemeinschaftsgut entfalten kann. Der komplexe Gütercharakter des Waldes, zum einen als Wirtschaftsgut für Einzelne (Waldbesitzer*innen, Forstwirt*innen, Jäger*innen), zum anderen als Gemeinschaftsgut Grüne Infrastruktur für alle, findet dabei auch in seinem Beitrag zur Pandemieresilienz eine Analogie. Die Möglichkeiten der Waldnutzung dienen den individuellen Resilienzstrategien der von den Einschränkungen der Pandemie betroffenen Menschen. Wie dargestellt finden sie in den Waldnutzungen die Möglichkeit sich ihre psychische und physische Gesundheit auch unter den Bedingungen der Pandemiebekämpfung zu erhalten. Der Wald dient jedoch auch der gesellschaftlichen Resilienz als Ganzes. Als flächenmäßig bedeutsame Komponente der Grünen Infrastruktur bildet er einen Puffer- und Ausweichraum, in den sich gesellschaftliche Aktivitäten übertragen lassen, welche in den öffentlichen Räumen der Stadt temporär nicht mehr möglich sind. Wie zuvor beschrieben kommt dabei nicht nur der neue gesellschaftliche Imperativ des „Abstand halten!“ dank der reinen Größe der Waldflächen zum Tragen, auch Formen des gesellschaftlich wichtigen kulturellen und politischen Ausdrucks vermögen im Wald ihren Platz zu finden. Ausgangsbedingung für den Resilienzbeitrag des Waldes ist dabei der fast schon über Jahrhunderte aufgebaute Wert als Gemeinschaftsgut. Wert, Wertschätzung und Verhaltensweisen im Bezug auf den Wald sind gesellschaftlich und individuell so weit verankert, dass dessen Beitrag zur Krisenbewältigung unmittelbar und intuitiv abgerufen werden kann, ohne umfangreiche Regel- und Verhaltensanpassungen aushandeln zu müssen. Die langfristig, spätestens seit dem 19. Jahrhundert getätigte Investition in den Wald als Grüne Infrastruktur, welche auch unter den Begriff des Naturkapitals gefasst wird, trägt somit in der Krise hohe Zinsen.

Postscriptum

„Nicht der Ausgang ist das Problem. Man soll aus der Wohnung herausgehen, man soll im Wald spazieren gehen, man soll an der frischen Luft sein! ... Das wird sich, so hoffe ich, auch heute in den Beschlüssen wiederfinden.“

Ministerpräsident Armin Laschet,
Unterrichtung des Landtages Nordrhein-Westfalen im
Vorfeld der Konferenz der Regierungschefinnen und
Regierungschefs der Länder mit der Bundeskanzlerin,
23.11.2020

Armin Laschet lebt seit seiner Kindheit im Aachener Stadtteil Burtscheid, der unmittelbar an den Aachener Wald grenzt.

 Julia Gäckle

NEW NORMAL – NEUES WIR – NEUES ICH

URBANE FREIRÄUME AM *TIPPING POINT*



Abbildung 1: Popcorn (Khlebnikova, 2020)

Bei einer bestimmten Temperatur zerplatzen Maiskörner, es entsteht das uns nur zu bekannte süße oder bei Bedarf salzige Gut, welches wir Popcorn nennen. Ein unumkehrbarer Prozess, welcher sehr gut das Konzept des dort wünschenswerten *Tipping Point* (dt. Kipppunkt) illustriert. In der Klimaforschung weist der Begriff dagegen auf sehr unerwünschte Ereignisse hin: Spontane, teils kaum merkbare Änderungen im System Klima können zu einem *point of no return* führen, nach dem dieses System

irreversibel geschädigt ist. Als bekannte Kippelemente werden aktuell zum Beispiel das Auftauen der Permafrostböden in Sibirien und Nordamerika oder die massive Abholzung des Amazonas-Regenwaldes angeführt. Kippunkte sind in beiden Beispielen bereits teilweise überschritten (Grieffhammer & Brohmann, 2015).

Ihren Ursprung hat die Diskussion um Kippunkte in der Systemtheorie, in der ein Kippunkt als Zeitpunkt im System bezeichnet wird, an dem „kleine Veränderungen der Ausgangsbedingungen große Auswirkungen haben können“ (Allerberger et al., 2017, S. 155) und es im jeweiligen System zu unumkehrbaren Veränderungen kommt. Im Kontext der Diskussionen um den Klimawandel ist der Begriff *Tipping point* wahrscheinlich den meisten Leser*innen bekannt.

Auch in der urbanen Freiraumplanung zeichnet sich der Prozess hin zu einem *Tipping point* ab - mit vermutlich weitreichenden Folgen. Für Forschende stellt sich die Frage, wie die Coronavirus-Pandemie unser Verhältnis zum öffentlichen Raum verändern und dessen Gestaltungsprinzipien beeinflussen wird.

Es lassen sich zwei mögliche Perspektiven für die zukünftige Entwicklung skizzieren: Gehen wir von einer negativen oder gar dystopischen Entwicklung aus, würden wir uns nach der Coronavirus-Pandemie lediglich auf die Schadensbegrenzung ihrer wirtschaftlichen Folgen konzentrieren, wodurch Themen wie Nachhaltigkeit, Klimawandel, soziokulturelle und soziopolitische Herausforderungen (Dilk, 2019) in den Hintergrund rücken würden. Positiv oder gar eutopisch gedacht, katalysiert die Coronavirus-Pandemie ein Umdenken in der Gesellschaft, welches dazu führt, dass unsere Städte nachhaltiger und menschlicher geplant werden: Dem deutlich gestiegenen Bedürfnis nach mehr Grünräumen in Städten wird Tribut gezollt und die daraus resultierenden Erkenntnisse werden stärker bei der Planung von Städten reflektiert. Zum Beispiel zeigen neuste Erkenntnisse, dass bereits zwei Stunden Aufenthalt "im Grünen" pro Woche eine stark positive Wirkung auf den Gesundheitszustand haben (White et al., 2019, S.1).

Vision einer dystopischen Entwicklung

Skizzieren wir an dieser Stelle vorerst eine dystopische Entwicklung unserer zukünftigen Nutzung von urbanen Freiräumen. Wir bleiben bei unserem bekannten Gestaltungsmitteln und bekannten partizipativen Prozessen. Das *New normal* lässt jedoch viele bisherige Partizipationsmodelle nicht zu. Ein Mantra aus *Social Distancing* und *Physical Distancing* bestimmt derzeit unser Leben und nimmt mit seinen Ausprägungen von 1,5 Meter Abstand und dem Tragen von medizinischen Masken großen Einfluss auf verschiedenste Austauschformate im öffentlichen Raum. Gehen wir von der relationalen Raumproduktion aus, wird der öffentliche Raum durch

die Menschen und deren Handlungen produziert und demnach durch die spontane Begegnung und den unmittelbaren Austausch geprägt. Die Folge einer solchen Verschiebung des Austausches und der Kommunikation zeichnet sich bereits ab: Öffentlicher Raum wird primär Konsumraum, geprägt von langen Schlangen des Wartens vor Geschäften. Jedenfalls solange der *Lockdown* noch *light* und nicht *heavy* ist. Ein erneuter strenger *Lockdown* verwandelte die Innenstädte zu Beginn des Jahres 2021 zu Geisterstädten wie im Frühjahr 2020. Die Konsequenz für den öffentlichen urbanen Raum liegt auf der Hand, er wird zum Durchgangsraum und mutiert gar zum verlassenen und obsoleten Ort. Derzeit ist zu beobachten, dass viele Grünräume in unseren Städten überfüllt sind. Folgend zeichnet sich teilweise das Phänomen der Stadtfucht ab, in dessen Zuge sich die Menschen überwiegend in Naturräumen außerhalb der Stadt aufhalten oder gar ihren Wohnsitz in den ländlichen Raum verlegen (Reuters, 2020). Aber was passiert dann mit unseren öffentlichen urbanen Räumen?

Die Coronavirus-Pandemie wird eine Verschiebung der Prioritäten erzeugen. Freiraum wird mit den bekannten Tools schwer zu bespielen sein. Orte des gesellschaftlichen Handelns und Ausprobierens, wie zum Beispiel urbane Gärten, kleine künstlerische Interventionen in Form von gebauten Objekten, die spielerisch genutzt und entdeckt werden können oder informelle Formate wie Kulturkioske, werden zu verlorenen, unbelebten Orten. Trotz der allgegenwärtigen digitalen Übermüdung stellt die Nutzung digitaler Werkzeuge die Option der Wahl dar, um uns auch in Zeiten der Distanz auszutauschen und gemeinsam Ideen entwickeln zu können. Wir können die Coronavirus-Pandemie nicht einfach aussitzen und hoffen, dass danach wieder alles wird wie vorher.

Vor 30 Jahren wäre eine vergleichbar schnelle Adaption an neue Verhaltens- und Arbeitsweisen, die jetzt nur durch die Digitalisierung ermöglicht werden, nicht umsetzbar gewesen. Das *World Wide Web* wurde ursprünglich und jenseits optimierter Empfehlungsalgorithmen und Filterblasen als Werkzeug für die Wissenschaft erdacht – um positive *Tipping Points* durch die Vernetzung vormals abwegiger Ideen herzustellen. Wir können aktiv an Diskussionen über unseren Freiraum der Zukunft, unseren Freiraum im *New normal*, teilnehmen, Ideen austauschen und uns mit unseren Mitmenschen vernetzen. Hierauf sollten wir trotz unserer *Zoom fatigue* hinarbeiten, denn diese anhaltende Krise erfordert ein neues Denken.

“I think we’re at a moment in time when things are going to drastically change (...) We can no longer do the things the way we’ve constantly done them” (Mortice, 2020). Der renommierte Landschaftsarchitekt Ernie Wong, Gründer und Inhaber des Chicagoer Planungsbüros *site*, ausgezeichnet mit mehreren inter- wie nationalen Preisen für dessen Planungen, spricht hier jenen Paradigmenwechsel an, der ausgelöst durch die Coronavirus-Pandemie ein Umdenken hinsichtlich der Nutzung unserer urbanen

Räume in der Gesellschaft entfacht hat. Das aufflammende Bedürfnis der Gesellschaft nach mehr Erholungs- und Grünräumen kann durchaus auch auf den öffentlichen Bühnen unserer Städte gestillt werden. Zum Beispiel bezieht er sich auf die zahlreichen Straßensperrungen, die zu Zeiten der *Lockdowns* verhängt wurden und plakativ aufzeigten, dass unsere Städte auf verkehrsinfrastruktureller Ebene ganz anders funktionieren können und sollten. Die urbane Gesellschaft hat einen Vorgeschmack auf gerechte und besser nutzbare öffentliche Räume bekommen. Was wir daraus machen, liegt an uns und ist seiner Meinung nach eng daran geknüpft auf welchem Weg wir als Gesellschaft wieder zueinander finden: “How that evolves is really going to be based on what our society does and how people start to interact with each other“ (Mortice, 2020).

Auch sollten wir nicht außer Acht lassen, dass Forscher*innen und Organisationen weltweit davor warnen, dass von Zoonosen wie Corona eine enorme Gefahr ausgeht und diese auch nach einem möglichen Ende der Coronavirus-Pandemie bestehen bleibt. Zurückzuführen sind diese Warnungen unter anderem auf eine intensivierte und veränderte Beziehung zwischen Tieren und Menschen. Schauen wir nur einmal auf das Phänomen der Massentierhaltung mit gigantischen Schlachtfabriken, die in unserer Welt und Wirtschaft dem Takt des Profits unterlegen sind und oft Ursprung der Debatten um genannte Zoonosen sind. Durch die problematische, intensivierte Beziehung zwischen Menschen und Tieren haben Zoonosen wie die Coronavirus-Pandemie oder die Ebola-Epidemie freie Fahrt. Es würde an dieser Stelle zu weit führen die oben genannten Phänomene einer problematischen teils redundanten Beziehung zu unserer Umwelt und anderen Spezies zu explorieren und zu diskutieren. Jedoch sollten wir uns im Klaren darüber sein, dass wir diese Beziehung nicht über Nacht grundlegend verändern können und damit rechnen müssen, dass wir in unserem *New Normal* häufiger mit diversen Zoonosen konfrontiert werden (World Health Organization, 2020).

Abbildung 2 stellt ein derzeit fast schon gewohntes Bild in öffentlichen Räumen weltweit dar. Ein LKW mit einem großen Behälter, gefüllt mit Desinfektionsmittel, taucht hinter Bäumen hervor. Eine Person in einem Schutzanzug bewegt sich auf den LKW zu und spritzt dabei das hochwertige Kopfsteinpflaster aus Natursteinen in der Stadt Maia in Portugal großflächig mit Desinfektionsmittel ab. Die Straßen und Wege sind außerhalb dieser skurrilen Szene menschenleer. Ähnliche Szenen spielen sich derzeit auch in vielen anderen Ländern ab.

Um eine Zukunft, geprägt durch ein urbanes Raumbild wie es in Abbildung 2 gezeigt wird, zu verhindern, sollten wir dringender denn je neue Katalysatoren und Parameter für soziale Interaktionen entwickeln, um unsere öffentlichen Räume als Austauschplattformen und als Orte für Diskussion und Nähe am Leben zu halten (Schneidewind et al., 2020, S. 134-136).



Abbildung 2: Desinfizieren der Straßen in Maia, Portugal (Kaharlytskyi, 2020)

Vision einer eutopischen Entwicklung

Zurück zum eutopischen Bild für unsere zukünftigen öffentlichen Räume. Auf welche positiven Aussichten könnten wir als Gesellschaft, jeder Einzelne in solchen Zeiten, geprägt von Fremdbestimmung durch einen Virus und dem Verlust von lebenswerten sozialen, besonders zufälligen und unmittelbaren Interaktionen hoffen? „It is possible that the COVID-19 crisis may fundamentally change our relationship with public space“ (Honey-Rosés et al., 2020, S. 1). Die im oben angeführten Zitat angedeutete Transformation können wir letzten Endes wieder als Fremdbestimmung betrachten oder aber als Chance ergreifen, selbst zu bestimmen, auf welche Weise sich unsere Beziehung zum öffentlichen Raum verändern wird und gemeinsam als Stadtgesellschaft das *New normal* im öffentlichen Raum als eine positive Entwicklung konzipieren und etablieren.

Wie könnte also das oben beschriebene dystopische Szenario in ein eutopisches Bild verwandelt werden? Ermöglichen vielleicht mehr unmittelbare (digitale) Prozesse eine aktive Teilhabe am öffentlichen Raumgeschehen? Könnten Hürden des *Social Distancing* mit digitalen kollaborativen Ideen überwunden werden? Könnte ein neues urbanes Miteinander etabliert werden, das nicht durch Distanz und sterile öffentliche Räume geprägt ist? “The tipping point is that magic moment when an idea, trend, or social behavior crosses a threshold, tips, and spreads like wildfire” (Crossman, 2019). Malcolm Gladwell ist Autor des Bestsellers *The Tipping Point* und hat sich als Journalist mit dem Thema Epidemie, im Zuge von Recherchen

zur AIDS-Epidemie, auseinandergesetzt. Oben angeführtes Zitat ist seinem Buch „How Little Things Can Make a Big Difference“ von 2000 entnommen, in welchem er *Tipping points* und unter anderem Agenten der Veränderung erläutert. Diese Agenten sind maßgeblich an großen gesellschaftlichen Veränderungen beteiligt oder zugleich für diese verantwortlich. Zwei dieser Agenten sind die *Connectors und Mavens*. *Connectors* sind aktiv an einem großen Netzwerk von verschiedenen Akteuren beteiligt und verfügen über die Fähigkeit solche Netzwerke enorm zu stärken, indem sie immer weiter Akteure miteinander vernetzen und *Mavens* stellen primär Wissensvermittler dar (Gladwell, 2000, S.19, 38-41). Die Coronavirus-Pandemie darf nicht ein Verfestigen der althergebrachten Prozesse bewirken. Um dem entgegenzuwirken braucht es aber Ressourcen, die disparate Informationen zu reellem Planungswissen zusammenführen - welche neuen Konzepte gibt es an welchen Orten und wer hat sie bisher mit welchem Erfolg umgesetzt? Wie sind diese Dinge mit anderen Konzepten und Akteuren verknüpft? Inspiriert durch Gladwells Konzept der Agenten (*Connectors und Mavens*) wird als Beitrag zu oben genannter eutopischer Entwicklung folgend die Idee einer Webseite skizziert.

urban:MAVEN – urbanen Freiraum gemeinsam denken

Nach Gladwell wäre die Funktion der Webseite, die eines *Mavens*. Die Seite wäre also ein Informationsaggregator und Strukturierer und könnte zeitgleich anderen *Connectors* als Bühne dienen.

Akteure die Ideen oder Wünsche für ihre Stadt mit oder nach der Coronavirus-Pandemie haben, können diese hier unmittelbar und schnell der *Community* mitteilen. Dabei kann es sich um ein Foto, eine Collage, eine Skizze oder zum Beispiel einen kurzen Text handeln. Das Mitwirken auf der Webseite soll möglichst barrierefrei und unkompliziert sein, daher wird die Webseite fortwährend weiterentwickelt. Der Prozess der vorerst virtuellen Vernetzung wird durch eine interaktive *Mindmap* garantiert. Die Webseite bietet in zwei Räumen unterschiedliche Funktionen:

Der Bereich *Collection of Ideas* ist der Ort für wilde Ideen. Hier kann jede*r Besucher*in Links zu Projekten, Bilder, Collagen zum Thema Stadt mit/nach der Coronavirus-Pandemie posten. Im Bereich *Network of Ideas* können *User* die Beiträge aus dem Bereich *Collection of Ideas* miteinander vernetzen und diese in Kontext miteinander setzen: Welches Konzept passt zu welcher Aktion? Gibt es vielleicht schon ähnliche Aktionen mit erfolgreichen Finanzierungsmodellen, die auch für weitere Aktionen in Frage kommen würden? Eine engmaschige Vernetzung verschiedener Parameter kann auf diese Weise den Weg hin zu folgendem Prozess ebnen: Aus wilden Ideen können reale Aktionen im öffentlichen Raum werden.

Basierend auf den Beiträgen aus beiden Bereichen wird automatisch eine interaktive *Mindmap (The Map)* generiert, in der alle Beiträge in Kontext

zueinander gesetzt und somit miteinander vernetzt werden. Auch kann die *Mindmap* nach gewünschten Verbindungen und Themen durchsucht werden. Welches Raumkonzept lässt sich mit welchen Kleinstprojekten in Verbindung setzen?

Diese Funktionen lassen sich über einfache Webseiten bei gängigen Anbietern umsetzen. Erst jedoch, wenn diese individuell geschlagenen Verbindungen an ihren Übereinstimmungspunkten zusammengeführt werden, zeichnen sich größere Muster und Wege zu neuen Möglichkeiten ab. Über ein einfaches Skript werden die Daten aus den verschiedenen Beiträgen zusammengeführt und als eine große, fortwährend aktualisierte *Mindmap* interaktiv visualisiert. Disparate Ansätze sollen so miteinander verknüpft und gesammelt werden. *User* können diese Mindmap frei erforschen und sie als Wissensgrundlage für ihre eigenen Beiträge nutzen – ein Feedback-Effekt. Welche Raumkonzepte sind ähnlich zu meinem? Haben andere *User* konkrete Beispiele mit meiner Idee verbunden?

Es besteht die Chance uns auszutauschen, besser zu vernetzen, Ideen entstehen zu lassen. In einem Artikel der *Thomas Reuters Foundation* zu Veränderungen der alltäglichen Nutzung von Städten wie London, ausgelöst durch die Coronavirus-Pandemie, skizziert der *urban designer* Malcolm Smith ein hoffnungsvolles Bild zukünftiger Entwicklungen in Städten: “I hope COVID-19 will lead to lots of smaller scale but widespread interventions - bringing green spaces to grey places, the prioritisation of cycling and walking and the revaluing of local amenities” (Reuters, 2020). Indem wir verschiedene Interessierte aus unterschiedlichsten Akteursgruppen, aus dem privaten, öffentlichen oder wirtschaftlichen Sektor, miteinander vernetzen und unseren Wünschen und Hoffnungen zunächst eine Stimme verleihen, könnten wir somit unsere urbanen Freiräume der Zukunft zu Beginn digital, aber gemeinsam weiterdenken.

Wir stehen vor der Herausforderung, unsere gewohnten Prozesse und Handlungsmuster zu überdenken und zu prüfen, weil die üblichen *Face-to-face* Treffen wie gewohnt nicht mehr stattfinden werden. Wir werden auch in Zukunft noch lange auf Distanz gehen und eine neue Form der Nähe finden müssen. Wie lässt sich eine solche neue Form der Nähe etablieren? Dafür gibt es noch keine Lösung. Aber vielleicht können wir den *Tipping Point* in die richtige Richtung herbeiführen, wenn wir gemeinsam nachdenken und wilde Ideen spinnen: urbanmaven.org

An dieser Stelle möchte ich Malte Heckelen, M.A. (Data Scientist und wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Digital Humanities an der Universität Stuttgart) danken, der meine Motivation für die Themen dieses Beitrages teilt und ohne dessen Unterstützung die Aufstellung der Webseite nicht möglich gewesen wäre. Malte Heckelen wird auch in Zukunft an der Optimierung und Weiterentwicklung der Webseite mitwirken.

Quellen

- Allerberger, Franziska, Stötter, J. (2017). Von *tipping points* zur gesellschaftlichen Transformation? Ein (theoretisch-konzeptioneller) Gedankenspagiergang. In: Aistleitner, J. (Hrsg.) (2017) Innsbrucker Jahresbericht 2016-2017 (S. 153–166). Geographie Innsbruck [elektronische Version]. https://www.uibk.ac.at/geographie/igg/berichte/2017/pdf/10_allerberger.pdf (Zugriff am 12. Januar 2021).
- Crossman, A. (25. Mai 2019). *Malcolm Gladwell's „The Tipping Point“*. <https://www.thoughtco.com/malcolm-gladwell-tipping-point-theory-3026765> (Zugriff am 20. Januar 2021).
- Dilk, A. (22. August 2019). *Unsere Gesellschaft in Schieflage*. <https://enorm-magazin.de/gesellschaft/gleichstellung/soziale-ungleichheit/unsere-gesellschaft-in-schieflage> (Zugriff am 20. Januar 2021).
- Gladwell, M. (2000). *The tipping point : How Little Things Can Make a Big Difference* (1. Auflage). Little Brown
- Grießhammer, R., & Brohmann, B. (2015). *Wie Transformationen und gesellschaftliche Innovationen gelingen können*. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt [elektronische Version]. https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/wie_transformationen_und_gesellschaftliche_innovationen_gelingen_koennen.pdf (Zugriff am 12. Januar 2021)
- Honey-Rosès, J., Anguelovski, I., Bohigas, J., Chireh, V., Daher, C., Konijnendijk, C., ... Nieuwenhuijsen, M. (2020). *The Impact of COVID-19 on public space: an early review of the emerging questions - design, perceptions and inequities*. *Cities & Health*, S.1 <https://doi.org/10.31219/osf.io/rf7xa>
- Mortice, Z. (9. Juli 2020). *Will City Planning Become More Socially Equitable Post-Coronavirus?* <https://redshift.autodesk.com/coronavirus-city-planning/> (Zugriff am 12. Januar 2021).
- Reuters, T. (19. November 2020). *Escape from the city? Londoners lead Europe in COVID-inspired dreams of flight*. <https://www.reuters.com/article/europe-cities-coronavirus-idINL8N2I41HK> (Zugriff am 20. Januar 2021).
- Schneidewind, U., Baedeker, C., Bierwirth, A., Caplan, A., & Haake, H. (Juli 2020). Näher, öffentlicher, agiler: Bausteine einer resilienten Post-Corona-Stadt. *GAIA-Ecological Perspectives for Science and Society*, 29(2), S.134 - 136. DOI: 10.14512/gaia.29.2.15
- White, M. P., Alcock, I., Grellier, J., Wheeler, B. W., Hartig, T., Warber, S. L., ... & Fleming, L. E. (2019). Spending at least 120 minutes a week in nature is associated with good health and wellbeing. *Scientific reports*, 9(1), 1-11. DOI: 10.1038/s41598-019-44097-3
- World Health Organization. (29. Juli 2020). *Zoonoses*. <https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/zoonoses> (Zugriff am 20.01.2021)

(Alle Links geprüft am 02.05.2021)

Abbildungsquellen:

Abbildung 1: Popcorn (Khlebnikova, Y., 2020) <https://unsplash.com/photos/iuwMdNq0-s4> (Zugriff am 25.01.2021)

Abbildung 2: Desinfizieren der Straßen in Griechenland (Kaharlytskyi, M., 2020) <https://unsplash.com/photos/YkTnEaMjcRA> (Zugriff am 25.01.2021)

(Alle Links geprüft am 02.05.2021)

COVID-19 UND DER STADTBALKON: DIE ENTDECKUNG EINES NEUEN URBANEN FREIRAUMS?



Soziale Interaktion an einer Wohnhausfassade im April 2020 (Foto 14.04.2020: Gyles Glover)

Anfang des Monats April 2020 gelten im Zuge der Bekämpfung der Covid-19-Pandemie Ausgangssperren für mehr als 3,9 Milliarden Menschen auf der Welt (Sandford 2020, o. S.). Urbane Freiräume wie Parks oder Plätze sind während der Krise kaum nutzbar: „Restrictions on the use of public space and social distancing have been key policy measures to reduce the transmission of SARS-CoV-2 and protect public health” (Honey-Rosés et al. 2020, S. 1). Das Bedürfnis der Menschen nach Aufenthalt im Freien nimmt jedoch selbstverständlich nicht ab – ganz im Gegenteil. In einer aktuellen Studie zu den Auswirkungen der Pandemie auf die öffentlichen Freiräume fanden *Gehl Architects* aus Kopenhagen heraus: „The search for

essential outdoor and climatic human needs has become even more valuable“ (Gehl 2020, S. 33).

In Europa sind seit Beginn der Krise vor allem Balkone zu Substituten für urbane Freiräume geworden und dienen so als „Bühnen der Gesellschaft“ (Bisky 2020, o.S.). Journalist Alois Knoller (2020, o. S.) schreibt: „Auf wenigen Quadratmetern konzentriert sich, wofür es in anderen Zeiten große Plätze und Straßen braucht. Der Balkon ersetzt die Piazza. Man lässt sich sehen und wird gesehen“. Architektin und Designerin Efthalia Thaleia Grigoriadou (2020, S. 2) sieht im städtischen Balkon sogar eine neue und verbesserte Form des öffentlichen Raums: „The urban balcony became the new socially as well as physically healthier public space to be“.

Dies lässt sich vor allem damit begründen, dass der Balkon als einer der wenigen Orte in der Krise Kommunikation zulässt, ohne Hygiene- und Lockdown-Regelungen zu verletzen: Der Mindestabstand von 1,5 Metern zur Verhinderung einer Übertragung des Virus kann dort in den meisten Fällen problemlos eingehalten werden. Grigoriadou schreibt: „[T]he urban balcony is not only a place to socially recover but also a hygienically safer place where family life can tacitly evolve in open air with its members worrying less about spreading the virus to the most vulnerable ones“ (ebd.). Menschen können sich von Balkon zu Balkon miteinander austauschen: Sei es auch nur ein kurzes Zuwinken. Den Architekt*innen Carlotta und Matteo Origoni zufolge ist der Balkon so zum Zufluchtsort für soziale Interaktion geworden: „And so, when faced with the impossibility of escaping, we take refuge in [...] the only space that now allows us to keep in touch with the outside, with other people, even though from afar, while staying inside our own home“ (Origoni/Origoni 2020, o. S.). An der Schnittstelle von Privatheit und Öffentlichkeit können Balkone die Grenzen des *Social Distancing* überwinden.

Im Zuge dessen entstehen neue, teils durchaus kreative Nutzungen von Balkonen. Sie dienen in diesen Zeiten als Räume für gemeinschaftliche Workouts, Partys, Gottesdienste oder Flashmobs (Fidler 2020, o. S.). Künstler*innen eignen sich Balkone als Ausstellungsflächen oder Bühnen für Konzerte und Shows an (ebd.). Einzelpersonen nutzen sie wiederum, um ihre Hobbies trotz Krise weiter zu betreiben: Besondere Aufmerksamkeit erhielt ein Mann aus Toulouse, der einen Marathon auf seinem Balkon absolvierte (Neubauer 2020, o. S.). In Spaniens Hauptstadt Madrid wurden seitens der Stadtverwaltung in einigen Straßen Monitore aufgestellt (Fidler 2020, o. S.), um den Bewohner*innen nachbarschaftliche Filmbende auf ihren Balkonen zu ermöglichen. Zudem werden Balkone in der Krise zu Räumen der Solidarisierung. In zahlreichen europäischen Städten wird zeitgleich auf den Balkonen applaudiert, um Klinikpersonal und Ärzt*innen für die Hilfe im Kampf gegen das Virus zu danken (Tagesschau 2020, o. S.). Auch politischer Protest wird geübt: „So wurde etwa in Slowe-

nien auf Balkonen gegen die Regierung, in Argentinien gegen Hausarrest für Straftäter, in Spanien gegen das Königshaus und in Serbien gegen die Ausgangssperre protestiert“ (Sill 2020, o. S.). Origoni (2020, o. S.) und Origoni schreiben: „In a few days, the balcony has regained its most modern and democratic function: the participatory function“.

Das Potenzial des Balkons in der Krise wird auch in Architektur und Design erkannt und zum tragenden Element innovativer Projekte. Ein Beispiel: Als Antwort auf die Pandemie entwickelt das Pariser Büro *Studio Belem* einen Plan für eine nachhaltige, modulare Architektur, die Arbeiten, Wohnen und Freizeit im Grünen miteinander vereinen soll. Der Entwurf *Aula Modula* basiert auf einer einfachen Rasterstruktur aus Pfeilern und Pfosten, die von Freiräumen durchsetzt ist (Maxwell 2020, o. S.; Link zur Projektvorstellung: <https://www.studiobelem.com/aula-modula>). Neben einem eigenen Balkon besitzt jede Wohneinheit ein Home-Office-Modul, das direkt an ein System gemeinschaftlich genutzter Terrassen und Dachgärten sowie an den Innenhof des Objekts angebunden ist (ebd.).

Dass der Balkon einen wichtigen urbanen Freiraum für Städter*innen darstellt, ist allerdings nicht erst seit der Pandemie bekannt. Der Architekt Franz Schuster definiert Balkone bereits 1962 (S. 8) als Freiflächen und schreibt: „Der Balkon [...] gibt den Wohnungen ergänzende Beziehung zur Luft, Sonne und Landschaft [...]“. Nach den Kulturhistoriker*innen Binger und Hellemann (1988, S. 7) sind Balkone „Freiräume, die mit der Wohnung verbunden und mit allen Vorzügen und Nachteilen ausgestattet sind, die ihre jahreszeitlich bedingte Nutzung mit sich bringt“. Einemann et al. (2016, S. 13) bezeichnen Balkone schließlich als „Freibereiche“, die „vorrangig der Erholung und Freizeitbeschäftigung der Bewohner [dienen], indem sie Platz zum Aufenthalt im Freien bieten“.

So werden Balkone seit einigen Jahren unter anderem auch als Orte der urbanen Selbstversorgung genutzt: Selbst in den dicht bebautesten Quartieren und trotz begrenzter Fläche können sie als Nutzgarten im Miniaturformat dienen. Tom Avermaete (2018, S. 1224), Professor für *Geschichte und Theorie des Städtebaus* an der *ETH Zürich*, spricht dem Balkon in diesem Zusammenhang gar ein utopisches Potenzial zu: „[T]he 21st century balcony is a platform on which individuals can try to change the world on a small scale, carving out a personal ecotopia“.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Covid-19-Pandemie neues Licht auf den Balkon wirft, seine Qualitäten und Potenziale aufzeigt und bereits bestehende Nutzungstrends vermutlich noch verstärken wird. Die Disziplin der Landschaftsarchitektur sollte sich die aktuelle Krise also zum Anlass nehmen, sich mit dem Balkon als Freiraum auseinanderzusetzen. Im Gegensatz zu Architektur, Kulturgeschichte und gar dem Feuilleton hat sie dies bis heute verpasst.

Quellen

- Avermaete, Tom (2018): balcony. In: Koolhaas, Rem (Hg.): Elements of Architecture. Taschen, Köln, S. 1072-1251.
- Binger, Lothar / Hellemann, Susann (1988): Von Balkon zu Balkon. Berliner Balkongeschichte(n). Nishen, Berlin.
- Bisky, Jens (2020): Schwellenort. In: SZ-Redaktion: Draußen zu Hause. In: Süddeutsche Zeitung [Online], 10.04.2020. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/balkon-balkonien-urlaub-1.4872743> [Zugriff: 16.07.2020].
- Einemann, Axel / Herre, Walter / Siegwart, Michael / Silberhorn, Michael / Storch, Wolfgang (2016): Balkone, Loggien und Terrassen. Planung, Konstruktion, Ausführung mit 167 Abbildungen und 24 Tabellen. Rudolf Müller, Köln.
- Fidler, Matt (2020): Balcony spirit: hope in face of coronavirus – in pictures. In: The Guardian [Online], 13.03.2020. URL: <https://www.theguardian.com/world/gallery/2020/mar/19/balconies-sites-hope-coronavirus-in-pictures> [Zugriff: 16.07.2020].
- Gehl (2020): Public Space & Public Life during COVID 19. Kopenhagen. Online abrufbar unter: URL: <https://covid19.gehlpeople.com/files/report.pdf>.
- Grigoriadou, Efthalia Thaleia (2020): The urban balcony as the new public space for well-being in times of social distancing. In: Cities & Health [Online], 28.07.2020. URL: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/23748834.2020.1795405> [Zugriff: 01.08.2020].
- Honey-Rosés, Jordi / Anguelovski, Isabelle / Bohigas, Josep / Chireh, Vincent / Daher, Carolyn / Konijnendijk, Cecil / Litt, Jill / Mawani, Vrushti / McCall, Michael / Orellana, Arturo / Oscilowicz, Emilia / Sánchez, Ulises / Senbel, Maged / Tan, Xueqi / Villagomez, Erick / Zapata, Oscar / Nieuwenhuijsen, Mark (2020). The Impact of COVID-19 on Public Space: A Review of the Emerging Questions. Online abrufbar unter: URL: <https://osf.io/rf7xa/>.
- Knoller, Alois (2020): Warum der Balkon in Zeiten des Coronavirus Gold wert ist. In: Augsburger Allgemeine [Online], 18.04.2020. URL: <https://www.augsburger-allgemeine.de/kultur/Journal/Warum-der-Balkon-in-Zeiten-des-Coronavirus-Gold-wert-ist-id57242911.html> [Zugriff: 02.07.2020].
- Maxwell, Peter (2020): Post-pandemic urbanism: how access to open outdoor space will redefine high-density housing. In: Frame [Online], 08.07.2020. URL: <https://www.frameweb.com/article/post-pandemic-urbanism-how-access-to-open-outdoor-space-will-redefine-high-density-housing> [Zugriff: 07.02.2021].
- Neubauer, Michael (2020): Durch Corona verändert sich die Beziehung zum Balkon. In: Badische Zeitung [Online], 05.04.2020. URL: <https://www.badische-zeitung.de/durch-corona-veraendert-sich-die-beziehung-zum-balkon--184626584.html> [Zugriff: 16.07.2020].
- Origoni, Carlotta / Origoni, Matteo (2020): A brief history of the balcony, from ancient Persia to the COVID-19 pandemic. A journey that involves Shakespeare, Goya, Medicean Florence and more. Our tribute to the architectural element that has proved to be the protagonist of this quarantine. In: Domus [Online], 03.04.2020. URL: <https://www.domusweb.it/en/architecture/2020/04/03/a-brief-history-of-the-balcony-from-ancient-persia-to-the-covid-19-pandemic.html> [Zugriff: 08.08.2020].

Sandford, Alasdair (2020): Coronavirus: Half of humanity now on lockdown as 90 countries call for confinement. In: Euronews [Online], 03.04.2020. URL: <https://www.euronews.com/2020/04/02/coronavirus-in-europe-spain-s-death-toll-hits-10-000-after-record-950-new-deaths-in-24-hou>.

Schuster, Franz (1962): Balkone. Balkone, Laubengänge und Terrassen aus aller Welt. Mit 137 Lichtbildern und 105 Konstruktionsblättern. Die Bauelemente, Band IV. Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart.

Sill, Tamara (2020): Draussen am Balkon. Von der großen Bühne zur kleinen Freiheit. In: ORF [Online], 24.05.2020. URL: <https://orf.at/stories/3164892/> [Zugriff: 16.07.2020].

Tagesschau (2020): Coronavirus. Applaus für die Helfer. In: Tagesschau [Online], 19.03.2020. URL: <https://www.tagesschau.de/inland/corona-dank-helfer-101.html> [Zugriff: 02.08.2020].

(Alle Links geprüft am 02.05.2021)

Abbildungsquellen:

Glover, Gyles (2020), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Social_distance_on_Kings_Parade.jpg [Zugriff: 02.05.2021].

NUTZUNGSWANDEL DES ÖFFENTLICHEN FREIRAUMES IN HAMBURG WÄHREND DER COVID-19-PANDEMIE

Der öffentliche Raum hat in den letzten Monaten eine Veränderung erfahren: Selten „[...] waren Grünräume derart gefragt wie seit der Konfrontation mit Corona.“ (Ramisch 2021, o. S.). Im Folgenden wird der Hamburger Freiraum in der Krise auf der Basis einer Literaturrecherche dokumentiert und reflektiert.

Die Nachfrage nach städtischen öffentlichen Freiräumen konnte auch in Hamburg beobachtet werden. Beispielsweise entstanden „Pop-Up Bikelines“ (Behörde für Verkehr und Mobilitätswende o.J.), die auf die Unmöglichkeit reagierten, auf den bestehenden Hamburger Fahrradwegen den Mindestabstand von anderthalb Metern einzuhalten: „Wir wollen damit zeigen, dass es möglich wäre und wie viel Platz derzeit für Radfahrer und Fußgänger nötig ist, wenn die Corona-Abstandsregeln eingehalten werden sollen“, sagte ADFC-Sprecher Dirk Lau am Montag.“ (Norddeutscher Rundfunk 2020a, o. S.). Mit der Genehmigung der Freien und Hansestadt Hamburg wurde beispielsweise nahe der Alster eine Fahrspur gesperrt und für Fahrradfahrende freigegeben (vgl. ebd.). An anderen Orten in Hamburg entstehen diese temporären Radwege auch, um den Radfahrenden mehr Verkehrsraum zuzusprechen und um auf die „[...] unzureichende Radinfrastruktur [...]“ (ebd.) aufmerksam zu machen.

Eine weitere Besonderheit in Hamburg während der Krise stellt die Veränderung des Jungfernstiegs im Zuge einer Sofortmaßnahme dar. Im Oktober 2020 wurden die Außen- und Verkehrsanlagen an der Binnenalster nämlich für den Autoverkehr gesperrt und umgestaltet. Sie sind jetzt nur noch für Busse und Taxis befahrbar. Bruun & Möllers Landschaftsarchitekten haben gemeinsam mit der Stadt Hamburg und anderen Beteiligten an der Gestaltung der neuen fahrrad- und fußgängerfreundlichen Freiflächen mitgewirkt (siehe hierzu auch Norddeutscher Rundfunk 2020b, o. S.). An den Beispielen lässt sich erkennen, dass die gegenwärtige Krise im Zusammenhang mit der Mobilitätswende steht und diese ein Stück weit vorantreibt.

Darüber hinaus hat das Spaziergehen im Hamburger Freiraum eine entscheidende Rolle innerhalb dieses Wandels städtischer Freiräume gespielt (siehe hierzu auch die Beiträge von Haarmeyer 2020, o. S.; Menzer 2020, o. S.). Da die Fitnessstudios aufgrund der zu hohen Ansteckungsgefahr zeitweise schließen mussten und derzeit geschlossen sind (Stand Januar 2021),

erholen sich viele Menschen in nahegelegenen Parks vom Arbeitsalltag im Homeoffice: „Seit Beginn der Pandemie war ich so oft spazieren, dass es für die nächsten sieben Jahre reicht.“ (Franzke 2021, o. S.). Das Spaziergehen stellt aktuell einen Trend dar (Lemke-Matwey 2020, S. 66), der mit der Pandemie und im Zuge der Kontaktbeschränkungen entstanden ist. Obwohl der „Lockdown-Walk“ (Hacke 2021, o. S.) an der frischen Luft stattfindet – und damit an einem Ort, an dem die Ansteckungsgefahr geringer ist als in einem geschlossenen Raum –, wird in Hamburg zusätzlich der Aufenthalt im öffentlichen Raum reglementiert, etwa durch die Vorschrift zum Tragen von Masken auch im Außenraum (vgl. Rohwetter 2020, S. 22).

Anhand von vier außergewöhnlichen Freiraumsituationen in Hamburg, im Umfeld des Hauptbahnhofs, an der Außenalster, am Isemarkt und im Stadtpark Hamburg, wird die veränderte Nutzung des öffentlichen Raumes im Zuge der Covid-19-Pandemie exemplarisch dokumentiert. Die vier Orte wurden ausgewählt, da sie normalerweise stark besuchte öffentliche Freiräume darstellen, die im Zuge der Krise jedoch auf unterschiedliche Art und Weise reglementiert wurden. Beispielsweise muss am Hauptbahnhofumfeld und auf dem Isemarkt eine Maske getragen werden, während an der Außenalster keine Maskenpflicht, sondern ein Abstandsgebot gilt und die Besucher*innen des Stadtparks sich – nach der Sperrung des Fitnessparks – frei bewegen dürfen.

1. Hauptbahnhofumfeld

Am Hamburger Hauptbahnhof herrscht aufgrund der normalerweise hohen Anzahl an Personen, die sich hier auf engem Raum aufhalten, nicht nur im Bahnhofsgebäude, sondern auch im umgebenden öffentlichen Raum Maskenpflicht. Diese außergewöhnliche Situation im und um den Hauptbahnhof kam in der Form wahrscheinlich noch nicht vor: „Wo sich sonst Menschenmassen drängen, ist beinahe vollständige Leere eingekehrt.“ (Tagblatt 2020, o. S.). Auf die Maskenpflicht wird, wie in Abbildung 1 zu sehen ist, durch farbliche Bodenmarkierungen und durch „Maskenpflicht“-Schilder hingewiesen. Das richtige Tragen der Maske wird durch die Polizei oder das Ordnungsamt kontrolliert. Werden die Abstands- und die Schutzregeln nicht befolgt, müssen Strafen gezahlt werden: Die „[...] Stadt Hamburg droht zu eng beieinanderstehenden Personen mit 150 Euro Bußgeld“ (Rohwetter 2020, S. 21).



Abbildung 1: Reglementierung im öffentlichen Raum durch Hinweise auf die Maskenpflicht in Form von farbigen Bodenmarkierungen rund um den Hamburger Hauptbahnhof. Eigene Aufnahme (04.01.2021).

2. Außenalster

Bei einem Spaziergang an der östlichen Seite der Außenalster, in Uhlenhorst, sind die Reglementierungen des öffentlichen Freiraumes deutlich sichtbar: Schilder, die von der Stadt Hamburg an Bäumen befestigt wurden, weisen auf den Richtungsverkehr und das Abstandsgebot von zwei Metern hin (siehe Abbildung 2). Zusätzlich trennt ein Kreidestrich auf dem Boden die Laufrichtung, damit sich die vielen Spaziergänger*innen und Jogger*innen nicht zu nah kommen. Werden die Regeln nicht eingehalten, drohen Bußgelder von der Polizei.

Sowohl die Bodenmarkierungen als auch die Schilder sind „Erziehungsmaßnahmen“ (ebd., S. 22), die nur an bestimmten, stark frequentierten oder schmalen Stellen der Außenalster vorzufinden sind. Denn dort, wo viele Menschen aufeinandertreffen, besteht eine deutlich höhere Ansteckungsgefahr mit dem Virus. Die Reglementierung bewirkt, dass die Besucher*innen der Außenalster ihr Verhalten im öffentlichen Raum ändern (vgl. ebd.).



Abbildung 2: Reglementierung des öffentlichen Raumes durch Hinweisschilder der Stadt Hamburg, angebracht an mehreren Bäumen an der Außenalster: „Zu Ihrer Sicherheit gilt hier Richtungsverkehr. Bitte halten Sie zusätzlich immer 2 m Abstand!“. Eigene Aufnahme (29.11.2020).

3. Isemarkt

Der seit 1949 stattfindende Isemarkt Hamburg erstreckt sich zwischen den U-Bahn-Haltestellen Hoheluftbrücke und Eppendorfer Baum unter einem Bahnviadukt. Seitdem der Isemarkt im Zuge der Corona-Pandemie einen Zuwachs von Besucher*innen um 20 Prozent verzeichnet (Hindelang 2020, o. S.), herrscht auf dem Wochenmarkt Maskenpflicht. Das Einhalten der Regeln wird regelmäßig durch die Polizei kontrolliert. In Abbildung 3 sind als weitere Reglementierung des öffentlichen Raumes farbige Boden- beziehungsweise Abstandsmarkierungen zu sehen, die eine Zonierung für die Wartenden in der Schlange vor einem Foodtruck herstellen (siehe hierzu auch Rohwetter 2020, S. 22). Durch die ausgewiesenen Felder wissen die Besucher*innen des Marktes sofort, wo sie sich anstellen und platzieren müssen, ohne den Mindestabstand zu weiteren Personen zu missachten. Die Kaffee-Ausgabe erfolgt an einer anderen Stelle als die der Bestellung. Nachdem der Kaffee entgegengenommen wurde, wird freundlich darum gebeten, nicht stehenzubleiben, sondern mit seinem Kaffee weiterzugehen und sich auf die andere Seite der Straße, weit weg von anderen Isemarkt-Besucher*innen hinzustellen. Dort darf dann die Maske abgenommen und das Heißgetränk genossen werden.



Abbildung 3: Anstehen auf dem Isemarkt Hamburg. Durch farbige Bodenmarkierungen werden Wartende in einer Kaffee-Schlange auf den Mindestabstand von anderthalb Metern hingewiesen. Eigene Aufnahme (05.01.2021).

4. Stadtpark

Im ersten Lockdown Anfang des Jahres 2020 arbeiteten viele im Homeoffice und gingen vermehrt beispielsweise im Hamburger Stadtpark spazieren (siehe hierzu Lemke-Matwey 2020, S. 66). Da auch die Fitnessstudios aufgrund von zu hoher Ansteckungsgefahr schließen mussten, nutzten viele Sportler*innen den Stadtpark zum Joggen, Walken, Fahrradfahren und sogar zum Golf spielen. Darüber hinaus ließ sich in diversen Hamburger Stadtteilen die Umnutzung von Spielgeräten zu Sportgeräten beobachten, besonders in den Abendstunden. Die generelle Nachfrage nach Bewegung und vor allem nach dem 4FCircle Fitnesspark im Stadtpark war im ersten Lockdown so hoch, dass die Polizei nach wenigen Wochen den gesamten Bereich sowie die Spielplätze im Stadtpark abspernte. Die damalige Reglementierung in Form eines Verbots wurde damit begründet, dass sich das Virus durch die Schmierinfektion an den Sportgeräten überträgt. Jedoch lässt sich derzeit, im zweiten Lockdown, beobachten, dass sowohl der Fitnesspark im Stadtpark als auch beispielsweise der Trimm-Dich-Pfad im Alsterpark trotz hoher Nutzung geöffnet sind (siehe Abbildung 4). Diese Entscheidung des bewussten Verzichts auf die Reglementierung zeigt, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse fortgeschritten sind und die Maßnahmen angepasst werden. Im Laufe des Jahres 2020 hat sich herausgestellt, dass die Schmierinfektionen nur einen geringen Teil der Infektionsketten ausmachen. Daher ist der Fitnesspark aktuell geöffnet.



Abbildung 4: Spaziergehen, Fahrradfahren, Joggen: Der Stadtpark Hamburg und speziell der 4FCircle Fitnesspark werden während der Covid-19-Pandemie verstärkt genutzt. Eigene Aufnahme (15.11.2020).

Die Covid-19-Pandemie stellt Planer*innen vor neue Herausforderungen bei der Konzipierung städtischer Freiräume, auf die in Zukunft reagiert werden muss. Es hat sich gezeigt, dass die Krise die Nutzung öffentlicher Freiräume beeinflusst und verändert (vgl. Rohwetter 2020, S. 22). Wie am Beispiel von „Pop-Up Bikelines“ und der autofreien Umgestaltung des Jungfernstiegs dargestellt, versuchen Planer*innen ihren Beitrag zu leisten, indem sie beispielsweise Fahrrad- und Fußwege ausbauen und umgestalten. Das Spaziergehen ist Teil einer „Neuen Normalität“ geworden und Reglementierungen beherrschen derzeit den öffentlichen Raum.

In diesem Beitrag wurden verschiedene dieser Maßnahmen in den Jahren 2020 und 2021 exemplarisch dokumentiert. Im ersten Lockdown 2020 wurden der Fitnesspark sowie die Spielplätze im Stadtpark von der Polizei abgesperrt. Zu dem Zeitpunkt herrschte ausschließlich im Gebäude des Hauptbahnhofs – und nicht im Außenraum – Maskenpflicht. Seit Mai 2020 gilt aufgrund der hohen Anzahl an Besucher*innen des Isemarkts neben dem Abstandsgebot auch eine Maskenpflicht. Im etwas entspannten Sommer 2020, zwischen dem ersten und dem zweiten Lockdown, schien die Krise in Hamburg zunächst beinahe überwunden. Der Fitnesspark im Stadtpark durfte wieder genutzt werden, jedoch kamen im weiteren Verlauf des Jahres 2020 neue Maßnahmen wie Beschilderungen an der Außenalster und am Hauptbahnhofumfeld sowie das Einfügen von Bodenmarkierungen an denselben öffentlichen städtischen Räumen hinzu. Jetzt, im zweiten Lockdown, wird wieder vermehrt im Homeoffice gearbeitet und das Spaziergehen gewinnt wieder an Bedeutung. Der generelle Bedarf an planerischen Lösungen, die auf die Krise reagieren, ist hoch. Fest steht, dass die Freiraumentwicklung in Hamburg zukünftig eine noch größere Bedeutung einnehmen muss – vor allem im Hinblick auf Krisen.

Quellen

- Behörde für Verkehr und Mobilitätswende (o.J.): Internetauftritt der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.) zum Radverkehr. Pop-Up Bikelines. Online verfügbar unter <https://www.hamburg.de/fahrradfahren-in-hamburg/14227874/pop-up-bikelanes/>, zuletzt geprüft am 24.01.2021.
- Franzke, Amna (16.01.2021): Internetauftritt von DIE ZEIT (Hg.) zur Bewegung in der Corona-Krise. Ich hasse Spaziergehen. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/campus/2021-01/bewegung-corona-krise-spazieren-park-langeweile>, zuletzt geprüft am 24.01.2021.
- Haarmeyer, Jan (23.05.2020): Internetauftritt vom Hamburger Abendblatt (Hg.) über Neue Wanderlust. Menschen gehen in Corona-Krise mehr zu Fuß. Online verfügbar unter <https://www.abendblatt.de/reise/hamburg-ausfluege/article229171120/Menschen-gehen-in-Corona-Krise-mehr-zu-Fuss-Spaziergang-Bertram-Weisshaar-Wandern-gruener-ring-um-Hamburg.html>, zuletzt geprüft am 24.01.2021.

- Hacke, Axel (28.01.2021): Internetauftritt der Süddeutschen Zeitung (Hg.): Spazio, ergo sum. Wenn sonst nichts mehr geht, geht der Mensch: Von der massenhaften Durchlatschung der Welt. Online verfügbar unter <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/das-beste-aus-aller-welt/spaziergehen-corona-89778?reduced=true>, zuletzt geprüft am 31.01.2021 (4/2021).
- Hindelang, Laura (19.05.2020): Internetauftritt von moin.de (Hg.). Hamburg: Seit Corona tummeln sich an einem Ort plötzlich viel mehr Menschen. Online verfügbar unter <https://www.moin.de/hamburg/hamburg-corona-corona-krise-isemarkt-wochenmarkt-eppendorf-hoheluft-maskenpflicht-einkaufen-supermarkt-id229146584.html>, zuletzt geprüft am 27.01.2021.
- Lemke-Matwey, Christine (09.12.2020): Internetauftritt von DIE ZEIT (Hg.) zum Spaziergehen: Einfach immer geradeaus. Spaziergehen ist das neue Workout: Über Gewaltmärsche in der Uckermark und eine Suada von Thomas Bernhard. Online verfügbar unter https://www.zeit.de/2020/52/spaziergehen-corona-sport-gesundheit-wandern-uckermark?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F, zuletzt geprüft am 24.01.2021 (52/2020), Seite 66.
- Menzer, Ursula (03.05.2020): Internetauftritt von Deutschlandfunk (Hg.) zum Spaziergang im Hamburger Haynspark. Online verfügbar unter https://www.deutschlandfunk.de/philosophieren-beim-gehen-spaziergang-im-hamburger-haynspark.1242.de.html?dram:article_id=475909, zuletzt geprüft am 24.01.2021.
- Norddeutscher Rundfunk (04.05.2020a): Internetauftritt vom Norddeutschen Rundfunk (Hg.) zur Pop-Up-Radspur an der Alster: ADFC fordert mehr Platz für Radler. Online verfügbar unter <https://www.ndr.de/nachrichten/hamburg/Pop-Up-Radspur-an-Alster-ADFC-fordert-mehr-Platz-fuer-Radler,adfc178.html>, zuletzt geprüft am 24.01.2021.
- Norddeutscher Rundfunk (06.08.2020b): Internetauftritt vom Norddeutschen Rundfunk (Hg.): Schon ab Oktober keine Autos mehr auf dem Jungfernstieg. Online verfügbar unter <https://www.ndr.de/nachrichten/hamburg/Schon-ab-Oktober-keine-Autos-mehr-auf-dem-Jungfernstieg-in-Hamburg,innenstadt124.html>, zuletzt geprüft am 24.01.2021.
- Ramisch, Theresa (29.01.2021): Internetauftritt von Garten + Landschaft (Hg.) zu den Neuigkeiten im Januar. Online verfügbar unter <https://www.garten-landschaft.de/news-januar-2021/>, zuletzt geprüft am 30.01.2021.
- Rohwetter, Marcus (28.10.2020): Internetauftritt von DIE ZEIT (Hg.) über Corona-Maßnahmen. Benimm dich, Bürger! Angesichts steigender Corona-Zahlen müssen Städte und Gemeinden ihre Bewohner dazu bewegen, ihr Verhalten zu ändern. Wie man das am besten macht, haben sie schon anderweitig ausprobiert. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/2020/45/corona-massnahmen-verhalten-bewohner-staedte-ideen>, zuletzt geprüft am 24.01.2021 (45/2020), Seite 21/22.
- Tageblatt (03.04.2020): Internetauftritt vom Tageblatt (Hg.) zum Hamburger Hauptbahnhof ohne Hektik. Online verfügbar unter https://www.tageblatt.de/specials/corona-virus_artikel,-Hamburger-Hauptbahnhof-ohne-Hektik-_arid,1503787.html, zuletzt geprüft am 24.01.2021.

(Alle Links geprüft am 19.03.2021)



GELEBTE REALITÄT IN VIRTUELLEN FREIRÄUMEN

Zur Digitalität verurteilt

Die Covid-19-Pandemie zwingt der Menschheit neue Interaktionsweisen auf. Da leibliche Kopräsenz einen latenten Risikofaktor darstellt, wird in jene Räume ausgewichen, in denen Körperlichkeit ausgelagert und allenfalls auf Abbilder reduziert ist: in virtuelle Räume. Für Gruppenkonferenzen und Gespräche etablieren sich 2020 Plattformen wie Zoom als beliebte Werkzeuge. Auch gesellschaftliche oder Freizeit-Ereignisse finden zunehmend delokalisiert im virtuellen Raum statt, ob von geschlossenen Clubs ausgerichtete Zoom-Partys, digitale Weihnachtsfeiern oder gestreamte Wohnzimmerkonzerte.

Mit Hilfe dieser Räume wird versucht, Orte wie Klassenräume, Konferenzräume, Clubs oder Theater temporär zu ersetzen; zum Teil werden sie spezifisch für diese Aufgaben konzipiert. Ebenfalls werden Computerspielräume auf vielfältige, teilweise von ihren Entwickler*innen nicht intendierte Weise angeeignet. In ihnen lassen sich Freiraumerfahrungen in einer simulierten Raumarchitektur machen. Sie bieten als Medien scheinbar unbegrenzte Modi der Interaktion von Menschen in ansteckungsgefreier Umgebung und haben damit das Potential, niederschwellig als Möglichkeitsräume für das zu fungieren, was materielle Orte nicht mehr leisten können. In diesem Beitrag soll ausgelotet werden, welche Potentiale das sind und wo sie sich aufspüren lassen.

Freiraum während Covid-19: Was noch geht

Die Inanspruchnahme von Computerspielwelten verzeichnet seit der Pandemie einen erheblichen Zuwachs (vgl. Nicola et al. 2020). Als primäre Gründe werden der Abbau von Stress und Langeweile genannt (vgl. Kriz 2020). Besonders Kindern und Jugendlichen, so ein Ergebnis einer empirischen Studie von Irene Picton und Christina Clark, hilft die Interaktion in Videospielräumen als Freizeitbeschäftigung, um mit der Isolation besser umgehen zu können (vgl. Picton/Clark 2020). Gegenwärtig wirbt etwa Ray Chambers, Ambassador for Global Strategy der WHO dafür, während des *Social Distancings* über Computerspiele in Kontakt zu bleiben und weiter miteinander zu spielen (vgl. Chambers 2020).

Welche sozialen und ästhetischen Funktionen von Freiraum können in virtuellen Umgebungen erfüllt werden? Andrea Maria Hartz definiert „Freiräume“ für das Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung als „Erholungs-, Freizeit- und Bewegungsräume. Orte der Begegnung und der Kommunikation. [...] Spielräume und Experimentierfelder“ (Hartz 2018, S. 720). Diese Typen können auch virtuell erfahren werden: Der virtuelle Ort ist Tobias Holischka zufolge nicht unwirklich, sondern „ein Teil der Wirklichkeit“ (Holischka 2018, S. 89). Er „enthebt“ mögliche Welten dem „Modus der reinen Möglichkeit in einen konkreten, referenzierbaren Ort und verleiht ihnen dadurch eigene Wirklichkeit, indem er ihnen Wirkmacht bis in die Alltagswelt hinein zuspricht“ (ebd.). Jene Wirkmacht beeinflusst ebenso reziprok Wahrnehmungs- und Nutzungsarten dieser referenzierbaren Orte: Virtuelle Umgebungen, die typologisch oder funktionell Freiräumen entsprechen oder als solche genutzt werden. Die Erfahrung von Freiraum muss also nicht exklusiv an materiellen Raum gekoppelt sein.

Erholungs-, Freizeit- und Bewegungsräume

Das Potential von Computerspielwelten als mentaler Erholungsraum ist unstrittig, sind sie doch tendenziell als eskapistische Gegenwelten zum Alltäglichen konzipiert. Der „Reiz des Spiels“ liegt, so auch Dominique Fontaine, „im konkreten Erleben einer Welt, die – zumindest für die Dauer des Spiels – als real erachtet wird“ (Fontaine 2017, S. 221f). Das Erlebnis findet hierbei auf zwei Ebenen statt, als Spieler*in vor und als Spielfigur – dem Avatar – auf dem Bildschirm. Die Verbindung zwischen Spieler*in und Avatar wird mit dem Begriff *Embodiment* (Fahlenbrach/Schröter 2015: 173) beschrieben und meint die Entwicklung eines „erweiterte[n] Körperschema[s] [...], das zwischen dem eigenen und dem virtuell ›verdoppelten‹ Körper oszillier[t]“ (Biocchia zit. nach Fahlenbrach/Schröter 2015: 173). Der Avatar fungiert somit als stellvertretender Wahrnehmungsapparat des Körpers, der es erlaubt, sich in dieser Gegenwelt zu verorten. Gleichzeitig stärkt er das Phänomen der Immersion, einem Rezeptionsprozess, der Rezipient*innen „in medial vermittelte fiktive Welten ‘eintauchen‘ [lässt]“ (Fahlenbrach/Schröter 2015: 168). Somit kann eine Erfahrung räumlicher Präsenz gemacht werden, die das Erleben spezifischer und individueller Atmosphären des gestalteten und „belebten“ Raums ermöglicht, um ihn so zu entdecken. Laut Marc Bonner ist der Entdecker*innendrang „unabdingbare Involvierungsstrategie[.] der digitalen Spielwelt[.]“ (Bonner 2018, S. 130).

Gerade das Genre der sogenannten Open-World-Games ist darauf ausgelegt, die Weltarchitektur als spieldefinierendes Element zu inszenieren; für Rainer Sigl liegt das „große Versprechen“ des Genres darin, „selbst einen Weg gehen zu können, nicht linear eingesperrt von A nach B wandern zu müssen. [...] Wie in wenigen andere Spielkonzepten wartet [im Open-

World-Game] das Versprechen sowohl des Reisens als auch des tatsächlichen Spielens, absichtsloser Beschäftigung ohne Druck, etwas leisten zu müssen“ (Sigl 2015, S. 8).

In der Tat werben Spiele wie Fallout 4 (Bethesda 2015) auf der Verpackung mit „einer gigantischen Welt mit Hunderten von Orten“ (Fallout 4, Rückseite). Was hier Gegenstand der Erzählung ist, kann mit dem Spaziergehen verglichen werden. Es wird „gereist um des Genusses willen“ (Burkhardt 2015, S. 266). Spieler*innen streifen von einem Ort zum anderen, nicht selten sind diese auf im Spiel implementierten Karten eingezeichnet (Abb. 2). Dort können Spieler*innen ortsspezifische Erfahrungen machen, Aufgaben oder Belohnungen erhalten. Die Welten, insbesondere auch die Räume zwischen den Orten, sind voller lebendig scheinender Details. Gerade die Darstellung von Nebensächlichkeiten oder zufälligen Ereignissen simulieren oftmals eine Lebendigkeit, die ihren exakt konstruierten Aufbau vergessen lässt.

Im noch jungen Genre der sogenannten Walking Simulators wird das Spaziergehen, das langsame Wahrnehmen pittoresker Atmosphären auf die Spitze getrieben. Spiele wie Dear Esther (The Chinese Room 2012) oder Everybody Is Gone To The Rapture (The Chinese Room 2015, Abb. 3) machen das Landschaftswahrnehmen zum Zentrum des Spielerlebnisses, indem etwa die Bewegungsgeschwindigkeit deutlich verlangsamt wird.

Die direkte körperliche Erfahrung des Freiraums, etwa von Parkanlagen und öffentlichen Plätzen, ist wohl kaum substituierbar. Das Oszillieren zwischen physischem und virtuellem Ich verbietet per se die Erfahrung der eigenen Körperlichkeit über die mit der Ganzheit der Sinne wahrnehmbaren Phänomene wie die wärmenden Strahlen der Sonne, den Geruch einer Blumenwiese oder das Gefühl körperlicher Anstrengung. Dennoch vermitteln die wahrgenommenen digitalen Räume über den Grad ihrer Detaillierung Atmosphären, die Gerüche oder haptische Eigenschaften von Materialien implizieren und Vorstellungen solcher Sinnesreize evozieren. (vgl. Abb.4)



Abb. 1: In Open-World-Games lassen sich immer wieder kleine Orte auffinden, die zum Entdecken einladen. Eine Hütte glimmt anlockend im vermeintlichen Nirgendwo. Screenshot: Fallout 4, Bethesda.



Abb.3: Einzelne Wegpassagen werden samt ortsgebundener Wetterlage wie begehbare Landschaftsmalerei inszeniert. Screenshot: Everybody's Gone to the Rapture, The Chinese Room.

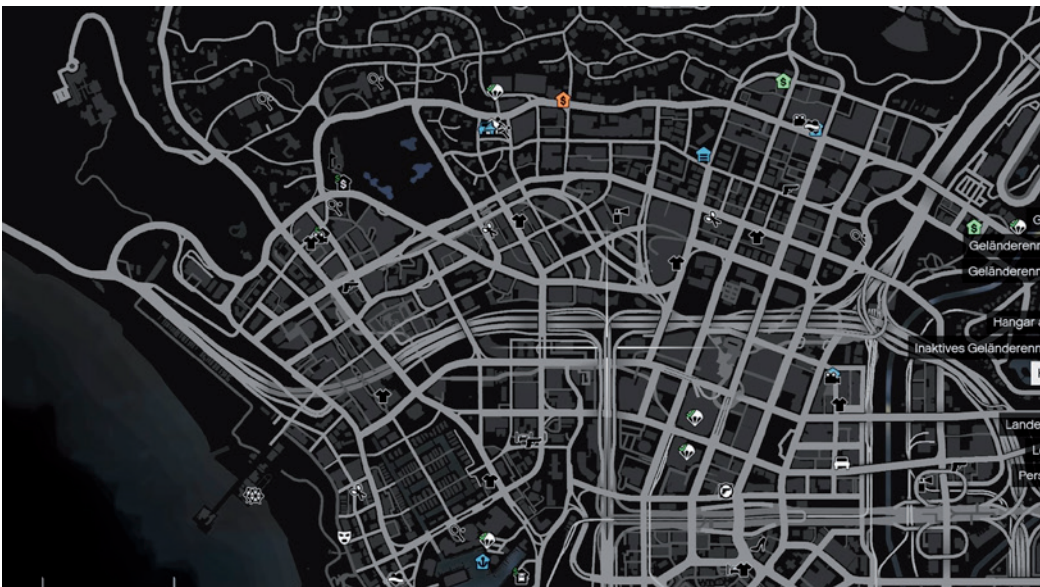


Abb. 2: Der Blick auf die Karte zeigt Spieler*innen, wo Orte sind, mit denen sich innerhalb eines Narrativs interagieren lässt. Screenshot: Grand Theft Auto V, Rockstar.



Abb. 4: Ein radioaktiv verstrahlter Ort wird mithilfe grünlichen Nebels und Funkenregen codiert. Spieler*innen hören zudem das permanente Klicken eines Geigerzählers. Screenshot: Fallout 4, Bethesda.

Orte der Begegnung und Kommunikation

Die Virtualität des Raumes eröffnet die Möglichkeit, von Menschen an verschiedenen Orten der Erde simultan erfahren zu werden, da die Notwendigkeit der raumzeitlichen Kopräsenz entfällt. Holischka begreift den „virtuelle[n] Ort als versammelndes Prinzip“, das „eine Realität schafft, die [...] eine ontologische Verbindung zur menschlichen Alltagswelt herstellt und sie auf diese Weise erweitert“ (Holischka 2018: 81). Im Computerspiel erhält diese Welt eine spezifische architektonische Gestalt, durch die soziale Erfahrungen neu kontextualisiert werden.

Die Aneignung von Computerspielen als Begegnungs- und Kommunikationsraum lässt sich anhand der im Mai 2020 populär gewordenen Tweets der Künstlerin und Autorin Viviane Schwarz nachzeichnen. Sie berichtet: „Zoom sucks, we started having editorial meetings in Red Dead Redemption [2] instead. It's nice to sit at the campfire and discuss projects, with the wolves howling out in the night“ (Schwarz 2020, o.S.). Red Dead Redemption 2 (Rockstar 2019) ist ein in einem Wild-West-Setting spielendes Open-World-Game (Abb. 5). Ein Ort innerhalb einer Computerspielwelt wird aufgesucht, um ihn als atmosphärischen Kommunikationsraum zu nutzen und Verlagsarbeit zu tätigen. Die Lagerfeuerstelle ist semiotisch stark aufgeladen, ihr Design soll ein Gefühl von Gemeinschaft und Ruhe schaffen: Lichtstimmungen von flackerndem Feuer, Mondschein und Sternennfirmament, dazu ein leises Knistern, gelegentliche Rufe von Eulen, Blätterrauscheln und optionale Untermalung mit seichtem Akustikgitarrenspiel.



Abb. 5: Lichtstimmung, Ausstattung und leise Gitarrenmusik schaffen Atmosphäre. Screenshot: Red Dead Redemption 2, Foto: Bill Lavoy. Screenshot: Red Dead Redemption 2, Rockstar.

Schwarz berichtet nicht nur von Lagerfeuer-Settings, sondern auch von Gesprächen, die sie auf Spaziergängen durch den virtuellen Raum geführt hat: „The landscape is amazing so you can walk and talk, and if some other posse attacks they only get five minutes to fight you, which is in effect a tea break except you don't have to pretend to make tea, or agree when it happens“ (Schwarz 2020, o.S.). Das Oszillieren zwischen echten Handlungen mit realweltlichen Konsequenzen für die Teilnehmenden (das Projektmeeting des Verlags) und Handlungen von Avataren in der fiktiven Welt bedingt die Möglichkeit einer genuinen, synthetisierten Freiraumerfahrung: „Zufallereignisse“ beleben die Szenerie und entfalten eine eigene Dynamik, die simulierte Landschaft ist umfangreich nutzbar und regt die Fantasie an. Das Verhalten der Avatare zueinander im Kontext virtueller Ereignisse folgt anderen oder modifizierten Gesetzen als in einem Konferenzraum oder dem Café um die Ecke: Wie kooperiert man bei einem Banditenangriff? Kommandiert hier der/die Verlagschef*in? Ist es selbstverständlich, dass Praktikant*innen bei Bedarf schnell aufstehen, um einen streunenden Wolf zu verscheuchen? Soziale Codes und Handlungsweisen für fiktive Ereignisse müssen erst gefunden werden und können Pendants aus der physischen Welt aufdecken.

Virtuelle Orte bieten nicht nur im kleinen Rahmen Potential zur Interaktion. Sie können auch als Veranstaltungsraum für Massenevents dienen: Im April 2020 gab der Rapper Travis Scott im Online-Spiel Fortnite als gigantischer Avatar ein Konzert vor einem Publikum aus über 12,3 Millionen Spieler*innen (vgl. Boxler 2020, o.S. Abb. 6) – eine Anzahl, die kein physisches Konzert je erreichen könnte. Bemerkenswert ist vor allem die Präsenzerfahrung des Publikums. Als Avatare ein Gefühl von Anwesenheit zu erleben und am Geschehen zu partizipieren schafft die Atmosphäre, ein Publikum zu sein. Der Computerspielraum ist im hier Stande, Defizite des realen Konzertraums auszugleichen: Man verstellt sich nicht gegenseitig die Sicht, alles ist gut zu sehen und zu hören. Der Journalist Andrew Webster beschreibt das Ereignis: „[T]he entire Fortnite island was the stage. During the opening song a giant Scott stomped around the island, while players could run across the water to catch a glimpse. As the tracks changed, so did the visuals. At one point everything was fiery and Scott turned into a cyborg; later it looked like everyone had been transported to Tron. When ‚Highest in the Room‘ came on, the crowd was submerged underwater, along with a giant spaceman. There were rollercoasters and psychedelic effects and at the end players were literally flying around the planet“ (Webster 2020, o.S. Herv. i. O.).

Websters Zusammenfassung liest sich wie eine surreale Traumerfahrung und bringt so einen weiteren Vorteil zu Tage: „[I]t was the kind of experience that could only exist in a virtual space [...]. [L]ive concerts [...] [in real life] [...] don't let you float through the air while a Godzilla-sized rap-

per walks across an ocean“ (ebd.). Es handelt sich hier also nicht bloß um die Erfahrung eines Kompensationsraums für ein echtes Konzert, sondern um ein die spezifischen Möglichkeiten der Virtualität ausnutzendes Phänomen: Der Bruch mit physikalischen Grenzen wird gekonnt inszeniert.



Abb. 6.: Konzert Astronomical von Travis Scott in verzerrtem Raum. Screenshot: Fortnite, Foto: Andrew Webster. Screenshot: Fortnite, Epic Games.

Spielräume und Experimentierfelder

Die genannten Beispiele verdeutlichen, auf welche Weisen bestehende Spiele zur Aneignung des Computerspielraums konzipiert sind oder auch entgegen ihrer von Entwickler*innen intendierten Logik durch die Nutzer*innen angeeignet werden. Dennoch sind die Möglichkeiten der Aneignung an die Programmcodes und Diegesen, der „Universen“ der erzählten Welten (vgl. Genette 1998, S. 201f) der jeweiligen Spiele gebunden: Open-World-Games geben die grundsätzliche Gestalt der Welt vor. Deren Bespielung durch die Spieler*innen ist zwar frei wählbar – verändern können sie die Welt allerdings nur so weit, wie es die Grenzen erlauben. In Red Dead Redemption 2 sind die Varianten zu kommunizieren abhängig davon, wo eine potentielle Lagerfeuerstelle verortet ist; es gibt eine endliche Anzahl zufälliger Ereig-

nisse, die während des Meetings eintreten können. Damit Travis Scott in Fortnite auftreten konnte, bedurfte es der Modifikation des Spiels, also des Programmcodes, seitens der Spielentwickler*innen.

Die grundsätzliche Möglichkeit solcher Modifikationen sind dem Computerspiel inhärent: „[A]us der Fluidität des digitalen Transmediums ergibt sich als Konsequenz“, dass digitale Gestaltung „prinzipiell partizipatorisch“ werden kann, „da sie nicht nur den Produzenten selbst, sondern auch jedem späteren Nutzer die Möglichkeit zur interaktiven Modifikation offenhält“ (Freyermuth 2015, 81). Spieler*innen sind somit im Prinzip befähigt, ihre eigenen Spiel-Räume, sowie die Orte, die sie als Freiräume nutzen möchten, zu schaffen: Sei es durch Offenlegung des Programmcodes seitens der Entwickler*innen oder das Veröffentlichen eigener niedrigschwelliger Level-Editoren.

Sogenannte Sandbox-Games gehen einen Schritt weiter. Die Grundidee dieser Spiele besteht darin, ein loses Gerüst zu bieten, in dem Spieler*innen gestalterisch tätig werden können: In Minecraft (Mojang 2011) besteht die zufallsgenerierte Spielwelt aus einheitlich bemessenen, würfelförmigen Blocks, die verschiedene Materialien und Objekte darstellen, nahezu unendlich kombiniert und so am besten als interaktive Version einer Welt aus Lego-Steinen beschrieben werden können (Abb. 7).



Abb. 7: Sämtliche architektonischen Strukturen sind auf die Maße eines Würfels zurückzuführen. Spieler*innen können diese beliebig setzen, austauschen und modifizieren. Screenshot: Minecraft, Mojang.

Gegenstand des Spiels ist das kontinuierliche Umgestalten der Spielwelt – entweder allein oder gemeinsam mit anderen. Das Spielprinzip verlangt das Abbauen einzelner Blöcke, um sie – modifiziert oder in der Form, in der sie abgebaut wurden – an anderer Stelle wieder einzusetzen. Individuelle oder kollektive Wünsche nach Freiraum sind hier ihrer Gestalt nach konkret realisierbar und bieten das Potential eines utopischen Weiterdenkens für zukünftige Realitäten im Sinne Erik Olin Wrights, der „Reale Utopien“ definiert als „Institutionen, Verhältnisse und Praxen, die in der Welt, wie sie gegenwärtig beschaffen ist, entwickelt werden können, die dabei aber die Welt, wie sie sein könnte, vorwegnehmen und dazu beitragen, dass wir uns in dieser Richtung voranbewegen“ (Wright 2017 S. 11 zit. nach Neupert-Doppler 2019, S. 23).

Der Rahmen des Spiels wird genutzt, um aus ihm heraus Gestaltung zu verhandeln. Minecraft gibt Spieler*innen die Möglichkeit, diskursiv ihre eigenen Orte zu schaffen. Geteilt werden nicht nur Spiel-Erlebnisse und -Erfahrungen, sondern auch Idealvorstellungen, Ansichten und Bilder möglicher Welten. Darüber hinaus bietet das Spiel die Erfahrung des gemeinschaftlichen Weltenbaus und somit echter Partizipation. Sie tradieren, generieren und modifizieren so die Kultur und Gestalt ihrer Welt, bei der nicht die Grenzen von Physik, Baurecht oder Kapital gelten, sondern die des Programmcodes.

Entsprechend ist es nicht verwunderlich, dass gerade Computerspiele immer wieder in Diskursen um Planungsprozesse auftauchen, da ihnen die Möglichkeit innewohnt, experimentelle Werkzeuge zur Gestaltung zu sein, aus deren Produkten soziale Konsequenzen ablesbar sind. Friedrich von Borries sieht Computerspiele gar als partizipatives Planungstool: „[Computerspiele] könnten als partizipatorische Instrumente Planungsprozesse öffnen und zur Beteiligung anregen – insbesondere jene Bürger, die sonst nicht zu den ‚üblichen Verdächtigen‘ der Partizipation gehören. Die Potentiale der Computerspiele zu nutzen – interaktive Steuerung und Simulation auf der einen Seite, die Erzeugung von Mitwirkung und Engagement auf der anderen Seite – wird in Zukunft eine Aufgabe sein“ (von Borries 2004, S. 33).

Erste Versuche konkreter Raumplanung mit Minecraft wurden bereits durchgeführt: 2017 startete das französische Institut national de l’information géographique et forestière das Projekt Minecraft on Demand. Auf Grundlage geographischer Datensätze erstellte das Institut nach kostenloser Bestellung topologisch akkurate Nachbildungen jedes beliebigen Areals des französischen Staatsgebiets als Map in Minecraft in Größe von 5x5km (Lecordix et al. 2019, S. 2). Das Ministère de la Cohésion des territoires et des Relations avec les Collectivités territoriales rief den Wettbewerb Villes et Territoires de demain („Städte und Regionen von morgen“ [Übers. d. A.]) aus, bei dem Teilnehmer*innen ihre Zukunftsvisionen für

das Jahr 2050 in Minecraft bauen sollten. Lecordix et al. sahen das Projekt als Erfolg an und erkennen einen großen Nutzen für die Zukunft.

Fazit / Ausblick

Im Rahmen des Spiels in virtuellen Umgebungen können Phänomene wie Gemeinschaft, Entdeckung oder Landschafts- und Naturerleben generiert werden und so zumindest temporär eine Gegenwelt zur dystopisch anmutenden, von *Social Distancing* geprägten Realität annehmen. Über die Simulation aus realen Freiräumen adaptierter Strukturen und Zeichen sind Computerspielräume im Stande, erlebbare Atmosphären zu schaffen, die zur Aneignung einladen und nicht zuletzt einen eigenen Freiraumtypus darstellen, zu dem zukünftig sicherlich mehr geforscht werden wird.

Gerade in Zeiten der Pandemie leisten Computerspielräume einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Bewältigung sozialer Defizite, indem sie den Verlust realer Begegnungs- und Spielräume, seien es nun Spielplätze, Sportstätten, Badeseen oder ähnliches bis zu einem gewissen Grad kompensieren können. Gleichzeitig stellen sie vielversprechende Experimentierfelder für zukünftige Realitäten dar, deren Interdependenz mit der realen Welt nicht zu unterschätzen und „längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen“ ist (Holischka 2018, S. 87): Wechselwirkungen unterschiedlicher Genres, Spielweisen und Aneignungsstrategien werden zwischen Entwickler*innen und Spieler*innen kontinuierlich verhandelt und verändern unser Wahrnehmen und Agieren. Über die Auswirkungen des Aufenthalts – gerade auch jüngerer Generationen – in digitalen Umgebungen für das post-pandemische Zusammenleben kann gegenwärtig nur spekuliert werden, zu beachten ist jedoch, dass sie nicht weniger kulturkonstituierend sind als andere literarische Medien und damit sicherlich Potential für eine Neudeutung und weitreichende Veränderung der realen Umwelt bieten: Nicht nur in ihrer Beeinflussung zukünftiger Nutzungsformen bereits bestehender Freiräume, sondern auch für der Planung neuer, sobald das Virus eingedämmt oder besiegt sein wird.

Quellen

Literatur

- Bonner, Marc (2018): Welt; In: Beil, Benjamin / Hensel, Thomas / Rauscher, Andreas (Hg.) (2018): Game Studies; Springer VS, Wiesbaden. S. 129-151.
- von Borries, Friedrich (2004): Vom Spielzeug zum Werkzeug. (Computer-)Spiele als Planungsinstrument; In: Bauwelt 30 (2004); Bauverlag, Gütersloh. Abrufbar unter: <https://www.bauwelt.de/das-heft/Playtime-2121174.html>. S. 32-33.

Boxler, Marcus (2020): „Fortnite“-Konzert mit Travis Scott. Die Hip-Hop-Avantgarde; In: monopol. Magazin für Kunst und Leben [Online]; VÖ: 07.05.2020; URL: <https://www.monopol-magazin.de/travis-scott-fortnite?slide=0>

Burckhardt, Lucius (2015): Spaziergangswissenschaft; In: Ders. (2015): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft; 4. Auflage; Martin Schmitz, Berlin. S. 257-300.

Chambers, Raymond (2020): [Tweet vom 22.03.2020, 10:18 Uhr]. URL: <https://twitter.com/RaymondChambers/status/1244011120551022594>

Fahlenbrach, Kathrin / Schröter, Felix (2015): Game Studies und Rezeptionsästhetik; In: Sachs-Hombach/Thon 2015. S. 165-208.

Fontaine, Dominique (2017): Simulierte Landschaften in der Postmoderne. Reflexionen und Befunde zu Disneyland, Wolfersheim und GTA V; Springer VS, Wiesbaden.

Freyermuth, Gundolf S. (2015): Game Studies und Game Design; In: Sachs-Hombach/Thon 2015, S. 70-103.

Genette, Gérard (1998): Die Erzählung, Fink, München.

Hartz, Andrea Maria (2018): Freiraum; In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.) (2018): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung; ARL, Hannover. S. 717-733.

Holischka, Tobias (2018): Virtualität und Macht; In: Brenneis, Andreas / Honer, Oliver / Keesser, Sina / Ripper, Annette / Vetter-Schultheiß, Silke (Hg.) (2018): Technik – Macht – Raum. Das Topologische Manifest im Kontext interdisziplinärer Studien; Springer VS, Wiesbaden. S. 81-90.

Kriz, Willy C. (2020): Gaming in the Time of COVID-19; In: Simulation & Gaming Vol. 51 Issue 4, S. 403-410.

Lecordix, François / Kumarasamy, Sivakavi / da Graca, Fernando / Kriat, Sofiane (2019): Preparation of the Future with Minecraft® on Demand; In: Proceedings of the International Cartographic Association 2, 2019; URL: <https://doi.org/10.5194/ica-proc-2-72-2019>

Neupert-Doppler, Alexander (2019): Zurück in die Zukunft? Neues vom Nirgendwo; In: testcard #26: Utopien. (2019); Ventil, Mainz., S. 18-28.

Nicola, Maria / Alsafi, Zaid / Sohrabi, Cathrin / Kerwan, Ahmed / Al-Jabir, Ahmed / Iosifidis, Christos / Agha, Maliha / Agha, Riaz (2020): The socio-economic implications of the coronavirus pandemic (COVID-19): A review; In: International Journal of Surgery 78. S. 185-193. Online verfügbar: <https://doi.org/10.1016/j.ijso.2020.04.018>

Picton, Irene / Clark, Christina (2020): Video game playing and literacy during the COVID-19 lockdown in 2020; In: The National Literacy Trust, VÖ: 12.08.2020; URL: https://cdn.literacytrust.org.uk/media/documents/Video_game_playing_and_literacy_during_COVID-19_.pdf

Sachs-Hombach, Klaus / Thon, Jan-Noël (Hg.) (2015): Game Studies. Aktuelle Ansätze der Computerspielforschung; Herbert von Halem, Köln.

Schwarz, Viviane (2020): [Tweet vom 16.Mai 2020, 10:34 Uhr MEZ], Twitter. URL: <https://twitter.com/vivschwarz/status/1261575801008504832>

Sigl, Rainer (2020): Grosse Freiheit, All Inclusive. Moderne Open-World-Blockbuster versprechen die große Freiheit. Sie versprechen zu viel; In: WASD. Bookazine für Gameskultur. 17: Natürlich. Flora, Fauna und Computerspiele. (2020); Sea of Sundries, München. S. 6-13.

Webster, Andrew (2020): Travis Scott's first Fortnite concert was surreal and spectacular. Sicko Mode; In: The Verge [Online], VÖ: 23.04.2020. URL: <https://www.theverge.com/2020/4/23/21233637/travis-scott-fortnite-concert-astronomical-live-report>

(Alle Links geprüft am 02.05.2021)

Spiele

Everybody's Gone To The Rapture (2015). The Chinese Room / Sony Computer Entertainment. Sony PlayStation 4.

Fallout 4 (2015). Bethesda Game Studios / Bethesda Softworks. Sony PlayStation 4.

Fortnite (2017). Epic Games. Microsoft Windows.

Grand Theft Auto V (2013). Rockstar North / Rockstar Games. Sony PlayStation 4.

Minecraft (2011). Mojang / Microsoft Studios. Microsoft Windows.

Red Dead Redemption 2 (2019). Rockstar Studios / Rockstar Games. Microsoft Windows.

Abbildungsquellen

Abb. 5: In: Lavoy, Bill (2018): How to craft a camp and campfire in Red Dead Redemption 2. URL: <https://www.shacknews.com/article/108136/how-to-craft-a-camp-and-campfire-in-red-dead-redemption-2>

Abb. 6: In: Webster 2020.

Sämtliche weiteren Abbildungen sind Anfertigungen des Autors.

(Alle Links geprüft am 02.05.2021)



Bitte Abstand halten

Foto 29.09.2020: Daniel Münsterlein, Rheinufer Promenade in Düsseldorf

Die Autorinnen und Autoren

Sabine Bauer ist Universitätsassistentin am Institut für Städtebau der TU Graz. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen aktive Mobilität, Gestaltung von Mobilitäts- und öffentlichen Aufenthaltsräumen und Entwicklungsplanung in periurbanen und ruralen Gebieten. Auch ihre Lehrtätigkeit entwickelt sie in engem Zusammenhang mit diesen Forschungsgebieten.

Diedrich Bruns ist Professor Emeritus für Landschaftsplanung an der Universität Kassel. Er verfügt über langjährige praktische Planungserfahrungen. Arbeitsschwerpunkt sind Methoden der Planungspraxis und -forschung aus geschichtlichen, gegenwärtigen und künftigen Perspektiven.

Anika Fleige ist Landschaftsarchitektin und arbeitet seit 2019 bei Bruun & Möllers GmbH & Co. KG in Hamburg. In ihrer Masterarbeit mit dem Titel „Freiraum als Bewegungsraum“ setzte sie sich mit Handlungs- und Gestaltungsempfehlungen für eine konfliktfreie Nutzung öffentlicher Freiräume auseinander. Für das Sommersemester 2021 erhielt sie einen Lehrauftrag am Fachgebiet Freiraumplanung der Universität Kassel.

Inken Formann leitet das Fachgebiet Gärten bei den Staatlichen Schlössern und Gärten Hessen. Aus Bad Homburg vor der Höhe begleitet sie die gartendenkmalpflegerische und freiraumplanerische Entwicklung für 48 historische Liegenschaften des Landes Hessen. Für die Universität Kassel nimmt sie einen Lehrauftrag für Geschichte der Gartenkunst/Gartendenkmalpflege wahr.

Agnes Förster ist Professorin für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen University und lehrt und forscht zur wechselseitigen Entwicklung von städtischen Räumen, Akteuren und Prozessen sowie Normen und Werten im Rahmen gesellschaftlicher Transformationsaufgaben. Neben der Gestaltung dieser multiperspektivischen Prozesse liegt ein besonderer Fokus auf der Wirkungsforschung.

Julia Gäckle (M.Sc.) promoviert als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Landschaftsarchitektur der RWTH Aachen University zu lokaler Identifikation und Aneignung von Stadt über urbane Interventionen. Sie arbeitet darüber hinaus freiberuflich als Landschaftsarchitektin in Hamburg. Den Corona-Sommer 2020 und seine teils verlassenen Städte und Straßenzüge betrachtet Sie als dringenden Hinweis darauf, dass wir die Art

und Weise, wie wir Städte planen, grundlegend überdenken müssen: wir brauchen einen Planungsansatz, der den Akteuren der Stadt bei der Gestaltung urbaner Räume mehr Verantwortung in die Hände legt und ihnen deutlich mehr Handlungsspielraum eröffnet.

Antje Halfter (B.Sc.) ist studierende Stadtplanerin im Masterstudium an der Universität Kassel und arbeitet seit Mai 2021 in einem Architekturbüro in Freiburg im Breisgau. Zu dem Aufgabenspektrum gehören unter anderem die verbindliche Bauleitplanung sowie nachhaltige Raumentwicklung speziell in Bezug auf klimaresiliente Kommunen.

Stefanie Hennecke ist Professorin für Freiraumplanung an der Universität Kassel und lehrt und forscht dort zur Nutzung und Aneignung von Freiräumen und zur Geschichte des Stadtgrüns. Sie lebt seit 1992 in Berlin und erlebte im ersten Corona-Sommer die zahlreichen Veränderungen der Kiez-Freiräume

Harald Kegler lehrt seit 2013 als Professor Stadtplanungsgeschichte und nachhaltige Raumplanung an der Universität Kassel. Neben dem praktischen Wirken in der Regionalplanung war er auch als Gastprofessor an der University of Miami und als stellvertretender Direktor des Bauhauses Dessau tätig. Seine Forschungsschwerpunkte sind Geschichte der Planung im Kontext des Klimawandels sowie urbane Resilienz.

Lisa Lau ist Masterstudentin der Landschaftsarchitektur an der Universität Kassel und arbeitet als studentische Mitarbeiterin am Fachgebiet Landschaftsästhetik im Entwurf. Im Rahmen des Seminars „Your utopia, my dystopia?“ am Fachgebiet Freiraumplanung setzte sie sich mit den utopischen Potenzialen des Balkons als Freiraum auseinander.

Frank Lorberg (Dr.-Ing.) ist Landschafts- und Freiraumplaner mit Forschungsschwerpunkten zur Kulturgeschichte der Landschaft und zur Vegetationskunde, kooperiert mit den Fachgebieten ‚Freiraumplanung‘ und ‚Landschaftsbau, Landschaftsmanagement, Vegetationsentwicklung‘ an der Universität Kassel sowie mit der ‚Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation‘ und ist in der Kunstvermittlung tätig.

Flavia Mameli ist Diplom-Designerin und promoviert als Stipendiatin am Fachgebiet Freiraumplanung der Universität Kassel zum Thema »Aneignung gestalten? Paradoxien der Freiraumplanung«. 2015 erschien ihre erste Publikation »Gleisdreieck / Parklife Berlin« (transcript Verlag Bielefeld). Flavia Mameli lebt und arbeitet in Berlin.

Friederike Meyer-Roscher promoviert am Fachgebiet Freiraumplanung der Universität Kassel zum Thema „Die Darstellung von Landschaft im Science-Fiction-Film“ und arbeitet als Landschaftsarchitektin in München. Sie erlebte die dystopische Entleerung der Freiräume in der freizeitverwöhnten bayerischen Metropole.

Daniel Münderlein ist Landschaftsarchitekt und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Landschaftsarchitektur der RWTH Aachen University. Bei seinen urbanen Streifzügen begleitet ihn regelmäßig seine Kamera, mit welcher er Freiräume und deren Nutzung portraitiert. Die Corona-Pandemie erwies sich in erster Linie als neue fotografische Betrachtungslinse, welche sich mit der Arbeit an dem vorliegenden Buch in ihrer Brennweite nachjustierte und zu einer umfassenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung ausweitete.

Johanna Niesen promoviert als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Freiraumplanung der Universität Kassel zu Freiraumpraxis von Jugendlichen in wohnungsnahen Freiräumen. Sie lebt mit ihrer Familie in Göttingen und beobachtete auf den Spaziergängen mit ihrer kleinen Tochter während der Kitaschließung neue Rituale des Kommunizierens und Tauschens im öffentlichen Straßenraum.

Philipp Oswalt Architekt und Publizist, geboren 1964 in Frankfurt/Main, unterrichtet seit 2006 an der Universität Kassel Architekturtheorie und Entwerfen, von 2009 bis 2014 war er Direktor der Stiftung Bauhaus Dessau. Zu seinen wichtigen Projekten gehört die Forschung über Zwischennutzung (Urban Catalyst 2001-2003), die kulturell Zwischennutzung des Palast der Republik (2004), Shrinking Cities (2002 - 2008) und Projekt Bauhaus (2015-2019).

Beatrice Pardon ist Studentin der Landschaftsarchitektur und Landschaftsplanung an der Universität Kassel. Als studentische Hilfskraft am Fachgebiet Freiraumplanung hat sie an der Erstellung des Blogs und des Buchs mitgewirkt.

Raamwerk agiert im Spannungsfeld KUNST SOZIAL KOMMERZ als kreativer Knotenpunkt und verbindet Menschen aus unterschiedlichen Kontexten. Mit dem Ziel Kulturschaffende zu stärken und sie in gesellschaftlich relevante Fragestellungen miteinzubinden, gestaltet das Team ‚Raamen‘ für Workshops, Ausstellungen, Interventionen, Netzwerkevents und Begegnungsformate.

Mieke Roscher ist habilitierte Neuzeithistorikerin und vertritt an der Universität Kassel das Gebiet der Sozial- und Kulturgeschichte sowie die Human-Animal Studies. In ihrer Forschung befasst sie sich mit methodischen Ansätzen, Tiere als wirkmächtige Akteure der Geschichte zu konzipieren. Im ersten Sommer der Pandemie hat sie viel Zeit auf dem Balkon verbracht und Vögel beobachtet.

David Rothfuss studierte Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte an der JGU Mainz. Im Studium der Landschaftsarchitektur an der Universität Kassel untersucht er theatrale und narrative Phänomene in Landschaften und ihre Wechselwirkungen in und mit der Kunst. Er arbeitet am Fachgebiet Freiraumplanung für das Forschungsprojekt „Urbane Xtopien – Freiräume der Zukunft“.

Eva Schwab ist stellvertretende Institutsleiterin des Instituts für Städtebau der TU Graz. Die promovierte Landschaftsarchitektin lehrt und forscht dort zur Nutzung, Gestaltung und Produktion von städtischen und ländlichen Lebensräumen, zu aktiver Mobilität und zu räumlicher Gerechtigkeit. Sie verfolgte mit großem Interesse die neugewonnenen Nutzungsmöglichkeiten des Straßenraums während der Lockdowns.

Matthias Seidel *1966 in Ludwigsburg, studierte Architektur an der Technischen Universität Berlin und arbeitete anschließend sieben Jahre als Architekt. Von 1999 bis 2011 lehrte er an der Universität der Künste Berlin im Studiengang Architektur sowie in der Fakultät Kunst. Seit 2008 leitet er drj art projects, einen Ausstellungsort für minimal-konzeptuelle Kunst + Architektur in Berlin. Parallel entwickelt er Konzepte für Ausstellungen und weitere Formate der Vermittlung von Kunst, Architektur, Stadt und Gesellschaft.

Jeff Risom, Partner and Chief Innovation Officer and **Liselott Stenfeldt**, Director at Gehl Both are passionate about the relationship between human experience and design. They are applying people-first design principals to communal ecosystems. Public spaces that are used 365/18/7 and where a wide cross-section of citizens feel welcome are their favorite places.

Axel Timpe ist Landschaftsarchitekt und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Landschaftsarchitektur der RWTH Aachen University. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich urbane Land- und Forstwirtschaft, Koproduktion und nature-based-solutions. Er lebt seit 2010 in Aachen und nutzt den Aachener Wald seit einem Wohnsitzwechsel innerhalb der Stadt seit 2017 selbst intensiv als Läufer und Wanderer.

Annette Voigt ist Landschaftsplanerin und Ökologin und lehrt und forscht als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Freiraumplanung an der Universität Kassel. Sie interessiert sich derzeit vor allem für gesellschaftliche Utopien & Dystopien, Stadtnatur und Tiere in der Stadt. Durch die Corona-Pandemie vertiefte sich ihre Leidenschaft für's Gärtnern.

Andreas Wesener (Dr.-Ing.) ist Architekt und Senior Lecturer mit Schwerpunkt Städtebau (urban design) an der School of Landscape Architecture, Lincoln University, Neuseeland. Er lebt seit 2013 mit seiner Familie in Christchurch, der zweitgrößten Stadt des Landes an der Ostküste der Südinsel. Bedingt durch die vielzähligen natürlichen als auch menschengemachten Katastrophenpotentiale seiner unmittelbaren Umgebung (z.B. Erdbeben, Überschwemmungen, Waldbrände, abnehmende Wasserqualität und Wassermangel, Anstieg des Meeresspiegels, Zersiedelung, soziale Ungleichheit sowie neuerdings Pandemien), hat sich seine Forschungsarbeit verstärkt mit Konzepten der Resilienz im Rahmen städtischer und städtebaulicher Prozesse und Strukturen beschäftigt.

David Yearsley ist Professor für Musikwissenschaft und Aufführungspraxis an der Cornell University in New York. Als Interpret an Orgel, Clavichord, Cembalo, und Hammerflügel hat er viele Konzerte in Nord-Amerika und Europa gegeben, Werke für den Rundfunk eingespielt und CDs veröffentlicht. Sein jüngstes Buch ist Sex, Death and Minuets: Anna Magdalena Bach and Her Musical Notebooks. Seit 2008 schreibt er eine wöchentliche Kolumne über die Musik für die radikale on-line Zeitung CounterPunch. 2003-5 blieb er in Berlin als Fellow der Alexander-von-Humboldt Stiftung. Während des Aufenthaltes lernte er die Herausgeberin des vorliegenden Bandes kennen, da ihre jeweiligen Kinder sich in einem Kinderladen neben dem Schönberger Volkspark befreundet hatten. Wenngleich er sechsundfünfzig ist, spielt er immer noch Basketball.

Bibliographie zu Freiraumplanung und Covid-19-Pandemie

Die folgende Bibliographie ist Ergebnis unserer Recherchen zu Freiraumplanung und Covid-19-Pandemie zwischen März 2020 und Juli 2021. Sie stellt wie dieses gesamte Buch eine Momentaufnahme dar. In der Bibliographie finden sich sowohl wissenschaftliche Aufsätze, Hinweise auf Themenhefte von Fachzeitschriften als auch Verweise auf Artikel aus der Tagespresse und aus dem Internet oder Blogbeiträge. Wir haben die Aktualität der Online-Verweise im Juli 2021 überprüft. Wahrscheinlich werden einige Beiträge über kurz oder lang nicht mehr verfügbar sein. Dennoch lässt sich bereits über die Titel der Beiträge die thematische Vielfalt der freiraumrelevanten Diskussion im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie abschätzen. Wir stellen diesen reichhaltigen Fundus hiermit der weiteren Forschung zu diesem Thema zur Verfügung.

- 4 New York (2020, 24. März). NYC to Close All Playgrounds, Extends Street Closures and Alt Side Suspension. The push for enhanced measures comes as officials warn that the apex of the virus is expected to hit in New York in late April. nbcnewyork, 07.06.2020. https://www.nbcnewyork.com/news/local/nyc-mulls-new-density-measures-as-covid-19-cases-continue-to-climb/2341964/?its_url_id=11888. Zugriffen: 23. März 2021.
- Acuto, M., Larcom, S., Keil, R., Ghajeh, M., Lindsay, T., Camponeschi, C. & Parnell, S. (2020). Seeing COVID-19 through an urban lens. *Nature Sustainability* 3 (12), 977–978. doi:10.1038/s41893-020-00620-3
- Aguilar-Farias, N., Toledo-Vargas, M., Miranda-Marquez, S., Cortinez-O’Ryan, A., Cristi-Montero, C., Rodriguez-Rodriguez, F., Martino-Fuentealba, P., Okely, A. D. & Del Pozo Cruz, B. (2020). Sociodemographic Predictors of Changes in Physical Activity, Screen Time, and Sleep among Toddlers and Preschoolers in Chile during the COVID-19 Pandemic. *International journal of environmental research and public health* 18 (1). doi:10.3390/ijerph18010176
- Akers, A. (Gehl Blog, Hrsg.). (2020). Managing public space in the 'new normal'. <https://gehlpeople.com/blog/managing-public-space-in-the-new-normal/>.
- Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club. (2020). Maßnahmenpaket Mobilität (nicht nur) für die Zeit unter SARS-CoV-2: Teil 1. Vorgezogene Realisierung von Radverkehrsnetz-Elementen. #PopUpInfrastruktur.
- Alter, L. (2020). Urban design after the coronavirus. <https://www.treehugger.com/urban-design/urban-design-after-coronavirus.html>.
- Angel, S. & Blei, A. (2020). Why Pandemics, Such as COVID-19, Require a Metropolitan Response. *SSRN Electronic Journal*. doi:10.2139/ssrn.3714883
- ARL. (2021). SARS-CoV-2-Pandemie: Was lernen wir daraus für die Raumentwicklung? (Positionspapier aus der ARL Nr. 118), Hannover. https://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/pospapier/pospapier_118.pdf.
- Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung. (2020, 23. März). Digitale Diskussionsreihe der AkG: Gesellschaftsforschung in Zeiten sozialer Distanzierung. <https://akg-online.org/aktuelles/digitale-diskussionsreihe-der-akg-gesellschaftsforschung-zeiten-sozialer-distanzierung>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Aster, E.-L. von. (2020). Wie das Coronavirus die Einrichtung von Spielstraßen beschleunigt. Deutschlandfunk Kultur_Länderreport. https://www.deutschlandfunkkultur.de/berlin-wie-das-coronavirus-die-einrichtung-von.1001.de.html?dram:article_id=476616.
- Bartels, O. (2020). Baukultur in Zeiten von Corona. *Bauwelt* (18), 14–15.
- Basl, C., Eckert, S., Strozzyk, J. & Wöpel, Simon, NDR/WDR. (2020, 30. März). Leere Innenstädte, vollere Parks (Tagesschau, Hrsg.). https://www.tagesschau.de/investigativ/ndr-wdr/datenanalyse-oeffentliches-leben-corona-101.html?its_url_id=12141. Zugriffen: 23. März 2021.
- BBSR. (2018). Grüne Infrastruktur – Multicodierung – Klimawandelanpassun. Dokumentation des Internationalen Workshops im ExWoSt Forschungsfeld „Green Urban Labs“ am 08.11.2018 in Berlin (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Hrsg.), Berlin. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwost/Forschungsfelder/2016/green-urban-labs/downloads/doku-workshop-berlin.pdf?__blob=publicationFile&v=1.
- BBSR (Hrsg.). (2020) Corona und Stadtentwicklung [Themenheft]. Informationen zur Raumentwicklung 2020 (4): Franz Steiner Verlag.
- Beikler, S. (2020, 3. April). Verstöße gegen Corona-Regeln werden teuer. "Erholungsphasen" auf Berliner Parkbänken sind jetzt ausdrücklich erlaubt. Der Tagesspiegel. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/verstoesse-gegen-corona-regeln-werden-teuer-erholungsphasen-auf-berliner-parkbaenken-sind-jetzt-ausdruecklich-erlaubt/25710714.html>.
- BGL. (2021). forsa.Omninet-Umfrage im Februar 2021. https://www.gruen-in-die-stadt.de/informieren/vorteile-von-stadtgruen/urbanes-gruen-ist-sehnsuchtsort-fuer-buerger-und-chance-fuer-sterbende-innenstaedte?fbclid=IwAR3c7cZXioZNvfO4ud_OKIGZg2Z3SnphSnE9T7oyl-x1yLBHJEk8de_pkY.
- Biglieri, S., Vidovich, L. de & Keil, R. (2020). City as the core of contagion? Repositioning COVID-19 at the social and spatial periphery of urban society. *Cities & Health*, 1–3. doi:10.1080/23748834.2020.1788320
- Blokland, T. (2021, 21. Dezember). More than jobs and making money. <https://sfb1265.de/blog/more-than-jobs-and-making-money/>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Blokland, T., Krüger, D. & Vief, R. (2020, 06. Mai). Nur weil wir es tun müssen, heißt das nicht, dass es richtig ist: warum #stayathome nicht zu einem moralischen Imperativ und soziale Isolation nicht zu einer Gewöhnung werden sollte. <https://sfb1265.de/blog/nur-weil-wir-es-tun-muessen-heisst-das-nicht-dass-es-richtig-ist-warum-stayathome-nicht-zu-einem-moralischen-imperativ-und-soziale-isolation-nicht-zu-einer-gewoehnung-werden-sollte/>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Blokland, T., Vief, R. & Krüger, D. (2020, 21. Dezember). Leaving the house to talk in private. How COVID19 restrictions affected how and where we find someone to talk to. <https://sfb1265.de/blog/leaving-the-house-to-talk-in-private-how-covid19-restrictions-affected-how-and-where-we-find-someone-to-talk-to/>. Zugriffen: 23. März 2021.

- Blokland, T. (2020, 23. August). Die Straße braucht uns! Die Corona-Pandemie hat die Idee von der volligitalen Zu-Hause-Gesellschaft verstärkt. Die Stadt aber will uns auf der Straße. Der Tagesspiegel, S. 6.
- Bundesinstitut für Bau, S. S. (Hrsg.). (2021). Informationen zur Raumentwicklung 4/2020. Corona und Stadtentwicklung. Neue Perspektiven in der Krise? (1. Auflage). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Bundesjugendkuratorium. (2021). Kindheit und Jugend in Zeiten von Corona. Konsequenzen für die aktuelle und zukünftige Kinder- und Jugendpolitik. Stellungnahme der Bundesjugendkuratoriums (Deutsches Jugendinstitut e.V., Hrsg.). <https://www.bundesjugendkuratorium.de/stellungnahmen>. Zugegriffen: 4. Juli 2021.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung. (2020). Memorandum Post-Corona-Stadt. Für eine suffiziente und resiliente Entwicklung von Städten und Regionen. https://www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/downloads/20200729_Memorandum_Post-Corona-FINAL_BMBF.pdf. Zugegriffen: 10. Dezember 2020.
- Bundestag mit Zustimmung des Bundesrats. (2020). Gesetz zur Sicherstellung ordnungsgemäßer Planungs- und Genehmigungsverfahren während der COVID-19-Pandemie 1 (Planungssicherstellungsgesetz).
- C40 Cities (Hrsg.). (2020). Mayors Agenda for a Green and Just Recovery.
- Changing Cities. (2020, 18. März). Die Berliner Luft erholt sich. <https://changing-cities.org/die-berliner-luft-erholt-sich/>. Zugegriffen: 23. März 2021.
- Changing Cities. (2020, 25. März). Baustellenbaken, mobile Schilder und gelbe Streifen – temporäre Radwege in Friedrichshain-Kreuzberg. <https://changing-cities.org/baustellenbaken-mobile-schilder-und-gelbe-streifen-temporaere-radwege-in-friedrichshain-kreuzberg/>. Zugegriffen: 23. März 2021.
- Chen, X. & Quan, R. (2021). A spatiotemporal analysis of urban resilience to the COVID-19 pandemic in the Yangtze River Delta. *Natural hazards* (Dordrecht, Netherlands), 1–26. doi:10.1007/s11069-020-04493-9
- Cheshmehzangi, A. (2020). 10 Adaptive Measures for Public Places to face the COVID 19 Pandemic Outbreak. *City & society* (Washington, D.C.). doi:10.1111/ciso.12335
- Chu, D. K., Akl, E. A., Duda, S., Solo, K., Yaacoub, S., Schünemann, H. J., El-harakeh, A., Bognanni, A., Lotfi, T., Loeb, M., Hajizadeh, A., Bak, A., Izcovich, A., Cuello-Garcia, C. A., Chen, C., Harris, D. J., Borowiack, E., Chamseddine, F., Schünemann, F., Morgano, G. P., Muti Schünemann, G. E. U., Chen, G., Zhao, H., Neumann, I., Chan, J., Khabsa, J., Hneiny, L., Harrison, L., Smith, M., Rizk, N., Giorgi Rossi, P., AbiHanna, P., El-khoury, R., Stalteri, R., Baldeh, T., Piggott, T., Zhang, Y., Saad, Z., Khamis, A. & Reinap, M. (2020). Physical distancing, face masks, and eye protection to prevent person-to-person transmission of SARS-CoV-2 and COVID-19: a systematic review and meta-analysis. *The Lancet* 395 (10242), 1973–1987. doi:10.1016/S0140-6736(20)31142-9
- Connolly, C., Keil, R. & Ali, S. H. (2020). Extended urbanisation and the spatialities of infectious disease: Demographic change, infrastructure and governance. *Urban Studies*, 004209802091087. doi:10.1177/0042098020910873
- Cortinez-O’Ryan, A., Moran, M. R., Rios, A. P., Anza-Ramirez, C. & Slovic, A. D. (2020). Could severe mobility and park use restrictions during the COVID-19 pandemic aggravate health inequalities? Insights and challenges from Latin America. *Cadernos de saude publica* 36 (9), e00185820. doi:10.1590/0102-311X00185820
- dérive- Zeitschrift für Stadtforschung (Hrsg.). (2020) Pandemie [Themenheft]. *dérive- Zeitschrift für Stadtforschung* 80 (3).
- Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.). (2020) Berichte [Themenheft] (2).
- DIFU (Hrsg.). (2020) Stadt und Krise – Gedanken zur Zukunft [Themenheft]. *Berichte. Das Magazin der Difu* (Sonderheft Juni).
- DJI impulse. (2020). Im Krisenmodus. Wie das Coronavirus den Alltag von Eltern und Kindern verändert - eine Zwischenbilanz. *DJI impulse Das Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts* (124).
- Editorial. (2020). Time to revise the Sustainable Development Goals. *Nature* 583 (7816), 331–332. doi:10.1038/d41586-020-02002-3
- El-Shaikh, J. (2021). »Wenn nichts mehr geht, geht nur noch gehen«. Die Sonne scheint, nix wie raus vor die Tür. Der Spaziergangsforscher Bertram Weisshaar über die wohlthuende Zeit an der frischen Luft. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/spaziergehen-im-corona-shutdown-wenn-nichts-mehr-geht-geht-nur-noch-gehen-a-f096c6fa-011d-4652-834d-94e7c4d02ad4>.
- FAZ. (2020). Leere Städte zu Corona-Zeiten. Die Wildtiere sind los. <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/tiere/leere-staedte-zu-corona-zeiten-die-wildtiere-sind-los-16722609.html>. Zugegriffen: 23. März 2021.
- Figueiredo, C. S. de, Sandre, P. C., Portugal, L. C. L., Máza-de-Oliveira, T., Da Silva Chagas, L., Raony, Í., Ferreira, E. S., Giestal-de-Araujo, E., Dos Santos, A. A. & Bomfim, P. O.-S. (2021). COVID-19 pandemic impact on children and adolescents' mental health: Biological, environmental, and social factors. *Progress in neuro-psychopharmacology & biological psychiatry* 106, 110171. doi:10.1016/j.pnpbp.2020.110171
- Fischer, N., Heinzel, F., Lipowsky, F. & Züchner, I. (2020). Kinder und Jugendliche in der Corona-Krise: Herausforderungen und mögliche Ansätze für pädagogisches und politisches Handeln. https://www.uni-marburg.de/de/fb21/erzwinst/arbeitsbereiche/eb-ajb/ajb/forschung/projekte/stellungnahme-auswirkungen-schulschliessungen_homeschooling.pdf. Zugegriffen: 4. Juli 2021.
- Florida, R. (2020). We’ll Need To Reopen Our Cities. But Not Without Making Changes First., *CityLab*. <https://www.bloomberg.com/news/articles/2020-03-27/how-to-adapt-cities-to-reopen-amid-coronavirus>.
- Friessecke, F. (2020). Stadtplanung und Raumentwicklung in Zeiten vor und nach Corona. *zfv – Zeitschrift für Geodäsie, Geoinformation und Landmanagement* (3/2020), 144–149. doi:10.12902/zfv-0303-2020
- Garten + Landschaft (Hrsg.). (2020) Planen & Corona [Themenheft]. *Garten + Landschaft* 2020 (8). München: Callwey.
- Gehl, J. (2010). *Cities for people*. Washington: Island Press.
- Gehlpeople. (2020). *Public Space, Public Life & COVID 19*. <https://covid19.gehlpeople.com/>.
- Graber, K. M., Byrne, E. M., Goodacre, E. J., Kirby, N., Kulkarni, K., O’Farrelly, C. & Ramchandani, P. G. (2020). A rapid review of the impact of quarantine and restricted environments on children's play and health outcomes, Cambridge.
- Graupner, M. (Newsblog Tagesspiegel, Hrsg.). (2020). Berliner Polizeigewerkschaft fordert temporäre Sperrung von Parks und Plätzen.

- Guan, H., Okely, A. D., Aguilar-Farias, N., Del Pozo Cruz, B., Draper, C. E., El Hamdouchi, A., Florindo, A. A., Jáuregui, A., Katzmarzyk, P. T., Kontsevaya, A., Löff, M., Park, W., Reilly, J. J., Sharma, D., Tremblay, M. S. & Veldman, S. L. C. (2020). Promoting healthy movement behaviours among children during the COVID-19 pandemic. *The Lancet Child & Adolescent Health* 4 (6), 416–418. doi:10.1016/S2352-4642(20)30131-0
- Gullone, E. (2000). The Biophilia Hypothesis and Life in the 21st Century: Increasing Mental Health or Increasing Pathology? *Journal of Happiness Studies* 1 (3), 293–322. <https://doi.org/10.1023/A:1010043827986>.
- Herman, K. & Drozda, Ł. (2021). Green Infrastructure in the Time of Social Distancing: Urban Policy and the Tactical Pandemic Urbanism. *Sustainability* 13 (4), 1632. doi:10.3390/su13041632
- Honey-Rosés, J., Anguelovski, I., Chireh, V. K., Daher, C., van den Konijnendijk Bosch, C., Litt, J. S., Mawani, V., McCall, M. K., Orellana, A., Oscilowicz, E., Sánchez, U., Senbel, M., Tan, X., Villagomez, E., Zapata, O. & Nieuwenhuijsen, M. J. (2020). The impact of COVID-19 on public space: an early review of the emerging questions – design, perceptions and inequities. *Cities & Health*, 1–17. <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/23748834.2020.1780074>.
- Infektionsschutz. (2021). Abstand halten. <https://www.infektionsschutz.de/coronavirus/alltag-in-zeiten-von-corona/abstand-halten.html>. Zugriffen: 12. April 2021.
- International Transport Forum (Hrsg.). (2020, 03. Mai). COVID-19 Transport Brief. Resiliente Stadt: Wie Umwidmung von Straßenraum urbanes Leben stärkt. <https://www.itf-oecd.org/sites/default/files/german-respacing-cities-resilience-covid-19.pdf>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Jackson, S. B., Stevenson, K. T., Larson, L. R., Peterson, M. N. & Seekamp, E. (2021). Outdoor Activity Participation Improves Adolescents' Mental Health and Well-Being during the COVID-19 Pandemic. *International journal of environmental research and public health* 18 (5). doi:10.3390/ijerph18052506
- Jacobs, S. (2020, 25. März). Neue Radwege für mehr Abstand. Wie die Coronakrise den Radverkehr in Berlin voranbringt. *Der Tagesspiegel*. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/neue-radwege-fuer-mehr-abstand-wie-die-coronakrise-den-radverkehr-in-berlin-voranbringt/25682324.html>.
- Jones, J. (BBC, Hrsg.). (2020). Why flats dominate Spain's housing market. <https://www.bbc.com/worklife/article/20200506-why-do-flats-dominate-spains-housing-market>.
- Joshi, N. & Stone, M. (2021). Playing during a Pandemic: Why children need outdoor play more than ever. *Healthy Populations Journal*. doi:10.15273/hpj.v1i1.10581
- Klaus, I. (Bloomberg CityLab, Hrsg.). (2020). Pandemics are also an urban planning problem. <https://www.citylab.com/design/2020/03/coronavirus-urban-planning-global-cities-infectious-disease/607603/>.
- Kleilein, D. & Meyer, F. (2020). Die Stadt nach Corona. Die Pandemie hat das Leben in rasender Geschwindigkeit verändert. Könnte das Virus die klimaneutrale Stadt beschleunigen? <https://taz.de/Urbanitaet-in-der-Krise/!5682400/>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit. (2021). Jugendsozialarbeit trotz(t) Krise. Auswirkungen der Coronapandemie auf die Jugendsozialarbeit und ihre Zielgruppen. dreizehn Zeitschrift für Jugendsozialarbeit (25).
- Koran, M. (2020, 31. März). Las Vegas parking lot turned into 'homeless shelter' with social distancing markers. *The guardian*. https://www.theguardian.com/us-news/2020/mar/30/las-vegas-parking-lot-homeless-shelter?its_url_id=12084. Zugriffen: 23. März 2021.
- Krass, S. (2020, 3. Juli). "Wir sehnen uns nach der sinnlichen Stadt". *Neue Radwege, Biertische auf Parkplätzen und Sommer-Straßen: Stadtplanerin Agnes Förster sieht die Nutzung des öffentlichen Raums in der Corona-Krise als große Chance und wünscht sich noch mehr Experimente. Süddeutsche Zeitung*, S. 33.
- Kühnau, C. & Böhme, C. (2016). Doppelte Innenentwicklung – Perspektiven für das urbane Grün. Empfehlungen für Kommunen (Bundesamt für Naturschutz (BfN), Hrsg.).
- Lembke, J. & Ochs, B. (Frankfurter Allgemeine, Hrsg.). (2020). Deutschland in der Pandemie. Acht Thesen, wie sich das Stadtleben verändern wird. <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wohnen/wie-sich-stadtleben-und-wohnen-durch-die-corona-krise-veraendern-16739891.html>.
- Leupold, D. (2020, 05. April). Der Balkon, das Ohr zur Welt (Zeit online, Hrsg.). <https://www.zeit.de/kultur/literatur/freitext/social-distancing-balkon-buecher-nachbarschaft>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Lopez, B., Kennedy, C. & McPhearson, T. (2020). Parks are Critical Urban Infrastructure: Perception and Use of Urban Green Spaces in NYC During COVID-19.
- Loske, R. (2020, 08. April). Der Kampf um die Deutung der Coronakrise (klimareporter, Hrsg.). <https://www.klimareporter.de/gesellschaft/der-kampf-um-die-deutung-der-coronakrise>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Loske, R. (2020, 09. April). Der ökonomische Mainstream kippt (klimareporter, Hrsg.). <https://www.klimareporter.de/gesellschaft/der-oekonomische-mainstream-kippt>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Manjoo, F. (2020, 9. Juli). I've seen a future without cars, and it's amazing. Why do American cities waste so much space on cars? *New York Times*. <https://www.nytimes.com/2020/07/09/opinion/sunday/ban-cars-manhattan-cities.html>.
- Matthias Horx. (2020). 48 – Die Welt nach Corona. Die Corona-Rückwärts-Prognose: Wie wir uns wundern werden, wenn die Krise „vorbei“ ist. https://www.horx.com/48-die-welt-nach-corona/?its_url_id=11896. Zugriffen: 23. März 2021.
- Mau, S. (2020, 1. April). Unterschied zwischen physischer und sozialer Nähe. Social Distancing ist irreführend, es gibt einen passenderen Begriff. *Der Tagesspiegel*. <https://www.tagesspiegel.de/politik/unterschied-zwischen-physischer-und-sozialer-naehe-social-distancing-ist-irrefuehrend-es-gibt-einen-passenderen-begriff/25699794.html>.
- Mensing, K., Anders, U., Fanelli-Falcke, J., Hauschild, A., Löwer, M., Mansfeld, U., Nußbaum, J., Ribbeck-Lampel, J., Rohr, G. von, Schulze, J., Sondermann, M. & Willowicz, K. (2020). Zukunft der (Stadt-)Zentren ohne Handel? Neue Impulse und Nutzungen für Zentren mit Zukunft. Positionspapier aus der ARL 116 (Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, Hrsg.) (Positionspapier aus der ARL Nr. 116), Hannover.
- Moore, S. A., Faulkner, G., Rhodes, R. E., Brussoni, M., Chulak-Bozzer, T., Ferguson, L. J., Mitra, R., O'Reilly, N., Spence, J. C., Vanderloo, L. M. & Tremblay, M. S. (2020). Impact of the COVID-19 virus outbreak on movement and play behaviours of Canadian children and youth: a national survey. *The international journal of behavioral nutrition and physical activity* 17 (1), 85.

- Naidoo, R. & Fisher, B. (2020). Sustainable Development Goals: pandemic reset. CO-VID-19 is exposing the fragility of the goals adopted by the United Nations—two-thirds are now unlikely to be met. *Nature* 583, 198–201.
- National Association of City Transportation Officials & Global designing cities initiative. (2020, 21. Mai). Streets for pandemic response & recovery.
- Nationale Stadtentwicklungspolitik. (2021). Memorandum „Urbane Resilienz. Wege zur robusten, adaptiven und zukunftsfähigen Stadt“ (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Hrsg.). https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/memorandum_urbane_resilienz.pdf.
- Notes of Berlin. (o.J.). Berliner Gabenzäune – Versorgungshilfen für Obdachlose. https://www.notesofberlin.com/corona-berliner-gabenzaun/?its_url_id=12058. Zugriffen: 23. März 2021.
- Nothegger, B. (2020, 18. Mai). Angelika Fitz: „Wir brauchen mehr Grün in der Stadt“. Angelika Fitz, Direktorin des Architekturzentrum Wien (AzW), über die Lehren aus der Corona-Krise. (kurier, Hrsg.). <https://kurier.at/wirtschaft/immobiz/angelika-fitz-wir-brauchen-mehr-gruen-in-der-stadt/400844891>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Null, S., Smith, H. (2020). COVID-19 Could Affect Cities for Years. Here Are 4 Ways They're Coping Now., TheCityFix: World Resource Institute (WRI). <https://thecityfix.com/blog/covid-19-affect-cities-years-4-ways-theyre-coping-now-schuyler-null-hillary-smith/>;
- ORF. (2020). „Lock-down“ lässt Bienen nicht abheben. <https://orf.at/stories/3162751/>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Pinzler, P. (Zeit online, Hrsg.). (2020). Die Pop-up-Radwege müssen bleiben. <https://www.zeit.de/mobilitaet/2020-05/verkehrswende-coronavirus-staedte-radwege-luftqualitaet-umweltschutz-gesundheit>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Pocock, L. (Hrsg.). (2020) Pandemics and a new age of reason [Themenheft]. Middle-East JOURNAL of BUSINESS (with a focus on Ethical and Sustainable Business) 15 (3). Australia.
- Pouso, S., Borja, A., Fleming, L. E., Gómez-Baggethun, E., White, M. & Uyarra, M. C. (2020). Maintaining contact with blue-green spaces during the COVID-19 pandemic associated with positive mental health.
- Raumpilot (Hrsg.). (2010). Raumpilot. Stuttgart: Kraemer; Wüstenrot Stiftung.
- Razani, N., Radhakrishna, R. & Chan, C. (2020). Public Lands Are Essential to Public Health During a Pandemic. *Pediatrics*. doi:10.1542/peds.2020-1271
- RBB24 (2020, 20. März). Alle Berliner Bezirke sperren Spielplätze. RBB24. https://www.rbb24.de/politik/thema/2020/coronavirus/beitraege/berlin-cdu-fordert-schliessung-spielplaetze-corona.html?its_url_id=11894. Zugriffen: 23. März 2021.
- RBB24 (2020, 27. März). Berliner Polizei kontrolliert am Wochenende verstärkt in Parks. RBB24. https://www.rbb24.de/panorama/thema/2020/coronavirus/beitraege/kontaktverbot-wochenende-berlin-parks-polizei-kontrolle-freizeitaktivitaeten.html?its_url_id=12045. Zugriffen: 23. März 2021.
- RBB24 (2020, 29. März). Corona-Verhaltensregeln spalten Berlin. https://www.rbb24.de/panorama/thema/2020/coronavirus/beitraege/berlin-coronavirus-corona-krise-covid-19-polizei-kontrolle-mindestabstand.html?its_url_id=12047. Zugriffen: 23. März 2021.
- Ren, X. (2020). Pandemic and lockdown: a territorial approach to COVID-19 in China, Italy and the United States. *Eurasian Geography and Economics* 61 (4-5), 423–434. doi:10.1080/15387216.2020.1762103
- Rice, W. L., Mateer, T. J., Reigner, N., Newman, P., Lawhon, B. & Taff, B. D. (2020). Changes in recreational behaviors of outdoor enthusiasts during the COVID-19 pandemic: analysis across urban and rural communities. *Journal of Urban Ecology* 6 (1). doi:10.1093/jue/juaa020
- Roberts, D. (2020). How to make a city livable during lockdown., Vox. <http://wozyzy.com/blog2/how-to-make-a-city-livable-during-lockdown/>.
- Rössler, H.-C. (2020, 2. April). Verstöße gegen Ausgangssperre. Hund zu vermieten. *Frankfurter Allgemeine*. <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/gesundheit/coronavirus/in-spanien-nehmen-verstoesse-gegen-die-ausgangssperre-zu-16708999.html>.
- Rössler, H.-C. (2020, 8. April). Corona-Krise in Spanien. Das Radio macht den Menschen Mut. *Frankfurter Allgemeine*. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/radio-pation-cuarentena-macht-den-spaniern-mut-16717868.html>.
- rudolf. (2020, 22. März). „Urban Isolation“ Skaten durch ein komplett leeres Los Angeles (URBANSHIT, Hrsg.). https://urbanshit.de/urban-isolation-skaten-durch-ein-komplett-leeres-los-angeles/?its_url_id=12038. Zugriffen: 23. März 2021.
- rudolf. (2020, 25. März). Webcams der weltweiten Tourismus-Hotspots im Zusammenschnitt während des Corona Lockdowns (URBANSHIT, Hrsg.). https://urbanshit.de/weltweite-tourismus-hotspots-webcams-im-zusammenschnitt-waehrend-des-corona-lockdowns/?its_url_id=12039. Zugriffen: 23. März 2021.
- Sadik-Khan, J. (2020). Streets for Pandemic Response & Recovery, NACTO; Global Design Cities Initiative. https://nacto.org/wp-content/uploads/2020/09/Streets_for_Pandemic_Response_Recovery_Full_20-09-24.pdf.
- Sandford, A. (2020). Coronavirus: Half of humanity now on lockdown as 90 countries call for confinement, Euronews. <https://www.euronews.com/2020/04/02/coronavirus-in-europe-spain-s-death-toll-hits-10-000-after-record-950-new-deaths-in-24-hou>.
- Schlott, R. (2020). Um jeden Preis? <https://www.sueddeutsche.de/leben/corona-rene-schlott-gastbeitrag-depression-soziale-folgen-1.4846867?reduced=true>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Schmalz, S. (2020, 16. Juli). Freie Fahrt für Dreiräder. *taz, Die Tageszeitung*.
- Schmidt, C. (2020). Landschaftliche Resilienz. Grundlagen, Fallbeispiele, Praxisempfehlungen (Lehrbuch). Berlin: Springer Spektrum.
- Schneidewind, U., Baedeker, C., Bierwirth, A., Caplan, A. & Haake, H. (2020). „Näher“ – „Öffentlicher“ – „Agiler“. Eckpfeiler einer resilienten „Post-Corona-Stadt“.
- Schumann, F. & Schröter, A. (2020, 31. März). "Je härter die Maßnahmen, desto besser". *Zeit online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-03/coronavirus-deutschland-massnahmen-modelle-wolfgang-bock/komplettansicht#print>. Zugriffen: 23. März 2021.
- Shenker, J. (The Guardian, Hrsg.). (2020). Cities after coronavirus: how Covid-19 could radically alter urban life. <https://www.theguardian.com/world/2020/mar/26/life-after-coronavirus-pandemic-change-world>.

- Shi, L., Wurm, M., Huang, X., Zhong, T., Leichtle, T. & Taubenböck, H. (2020). Urbanization that hides in the dark – Spotting China’s “ghost neighborhoods” from space. *Landscape and Urban Planning* 200, 103822. doi:10.1016/j.landurbplan.2020.103822
- Slater, S. J., Christiana, R. W. & Gustat, J. (2020). Recommendations for Keeping Parks and Green Space Accessible for Mental and Physical Health During COVID-19 and Other Pandemics. *Preventing chronic disease* (17). doi:10.5888/pcd17.200204
- Soga, M., Evans, M. J., Tsuchiya, K. & Fukano, Y. (2020). A room with a green view: the importance of nearby nature for mental health during the COVID-19 pandemic. *Ecological applications* : a publication of the Ecological Society of America, e2248. doi:10.1002/eap.2248
- Sokolow, A. (2020, 18. April). Ausweg im Grünen. Anders als Kleingärtner mit eigener Parzelle stellt die Corona-Krise Gemeinschaftsgärtner vor Probleme. *Berliner Zeitung*, S. 14.
- Spiteri, J. (2020). Assessing the usefulness of outdoor learning in the early years during the COVID-19 pandemic in Malta. *Malta Review of educational research* 14 (2), 141–146.
- Stenfeldt, L. & Risom, J. (2020). Learnings from public life in order to rethink post-corona cities - A human-centered approach to the use of data in urban planning. *Geoforum Perspektiv* 35 (19), 27–34.
- Süßbauer, E., Böhm, U., Dehning, R.-L., Rau, H. & Schäfer, M. (2020, 30. September). How COVID-19 Changed Everyday Life in Germany – Insights from Interviews in Berlin and Munich (Everyday Life in a Pandemic an international comparative sociological study). <https://everydaylifeinapandemic.wordpress.com/2020/09/30/how-covid-19-changed-everyday-life-in-germany-insights-from-interviews-in-berlin-and-munich/>. Zugegriffen: 23. März 2021.
- TAZ (2020, 27. März). In Bewegung bleiben. Wegen Corona darf sich keiner mehr frei bewegen. Aber was darf wer wo und mit wem? *taz, Die Tageszeitung*. https://taz.de/Kontaktbeschaerkung-im-Alltag/!5674895/?its_url_id=12056. Zugegriffen: 23. März 2021.
- TAZ (2020, 29. April). Zu Spielen auf die Straße. Friedrichshain-Kreuzberg sperrt ab Sonntag Straßen für Kinder. *taz, Die Tageszeitung*, S. 22.
- Terp, S. (Informationsdienst Wissenschaft, Hrsg.). (2020). *TU Berlin: Moderne Arche Noah: Grünflächen sind systemrelevant. Drei Gründe für die Systemrelevanz urbaner Grün- und Freiflächen*, Technische Universität Berlin. <https://idw-online.de/de/news?print=1&id=749052>.
- Verstl, L. (2020, 11. Mai). Kinder toben in temporären Spielzonen. Friedrichshain-Kreuzberg will bis zu 30 Straßen freigeben, S. 12.
- Volkmer, M. & Werner, K. (2020). *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft)*. Bielefeld: transcript; ProQuest eBook Central.
- Walper, S., Reim, J., Schunke, A., Berngruber, A. & Alt, P. (2021). *Die Situation Jugendlicher in der Corona-Krise* (Deutsches Jugendinstitut e.V., Hrsg.). https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2021/2021-05-21_Walper%20et%20al_2021_Die%20Situation%20Jugendlicher%20in%20der%20Coronakrise_1205%20%28003%29.pdf. Zugegriffen: 4. Juli 2021.
- Warshaw, S. C. (2020). Why Play? ... Musings during This Pandemic. *Journal of Infant, Child, and Adolescent Psychotherapy* 19 (2), 107–108. doi:10.1080/15289168.2020.1763668
- Weißmüller, L. (2020, 30. März). Die Kehrseite der Urbanisierung. *Süddeutsche Zeitung*. https://www.sueddeutsche.de/kultur/coronavirus-stadt-land-urbanisierung-dichte-1.4861880?reduced=true&its_url_id=12669. Zugegriffen: 24. März 2021.
- Wulf, V. (2020, 17. März). Ein Anruf bei...Nick Delisio, der in einer Quarantäne-Kugel durch Stuttgart rollt. *Süddeutsche Zeitung*, S. 9.

Die Covid-19-Pandemie fordert seit März 2020 unser Nachdenken über Freiräume, Freiraumnutzung und Freiraumplanung in besonderer Weise heraus. Fast über Nacht wurden den Freiraum betreffende einschränkende Maßnahmen umgesetzt, wie sie bis vor kurzem noch undenkbar erschienen: Sitzverbote auf Bänken im öffentlichen Raum, Sperrung von Spiel- und Sportplätzen, Ausgangssperren schienen bis dahin längst vergangenen totalitären Zeiten anzugehören. Unser Leben ist erstaunlich schnell sehr anders geworden: bedroht, vereinzelt, begrenzt aber – wie manche berichten – auch naturverbundener und verlangsamt. Selbstverständlichkeiten werden in Frage gestellt, Ideologien und Vorurteile werden sichtbar, Utopisches und Dystopisches wird real gelebt.

In einem Blog im Sommersemester 2020 hat das Fachgebiet Freiraumplanung an der Universität Kassel den *Freiraum in der Krise?! dokumentiert* und dazu Autor*innen aus verschiedenen Ländern und aus unterschiedlichen fachlichen Kontexten eingeladen. Dieser Sammelband enthält die Blogposts in chronologischer Reihenfolge und zehn ergänzende Reflektionen zu den Auswirkungen der Pandemie auf unser freiraumplanerisches Selbstverständnis. Mit der vorliegenden Veröffentlichung wird der *Freiraum in der Krise?! auf einen kritischen Prüfstand gestellt* und durch eine bisher nicht dagewesene thematische Linse betrachtet und charakterisiert.

Mit Beiträgen von

Sabine Bauer, Diedrich Bruns,
Anika Fleige, Inken Formann, Agnes
Förster, Julia Gäckle, Antje Halfter,
Stefanie Hennecke, Harald Kegler,
Lisa Lau, Frank Lorberg, Flavia
Mameli, Friederike Meyer-Roscher,
Daniel Münderlein, Johanna Niesen,
Philipp Oswalt, Raamwerk, Mieke
Roscher, David Rothfuss, Eva Schwab,
Matthias Seidel, Jeff Risom, Liselott
Stenfeldt, Axel Timpe, Annette Voigt,
Andreas Wesener, David Yearsley

ISBN 978-3-7376-0958-6



9 783737 609586 >